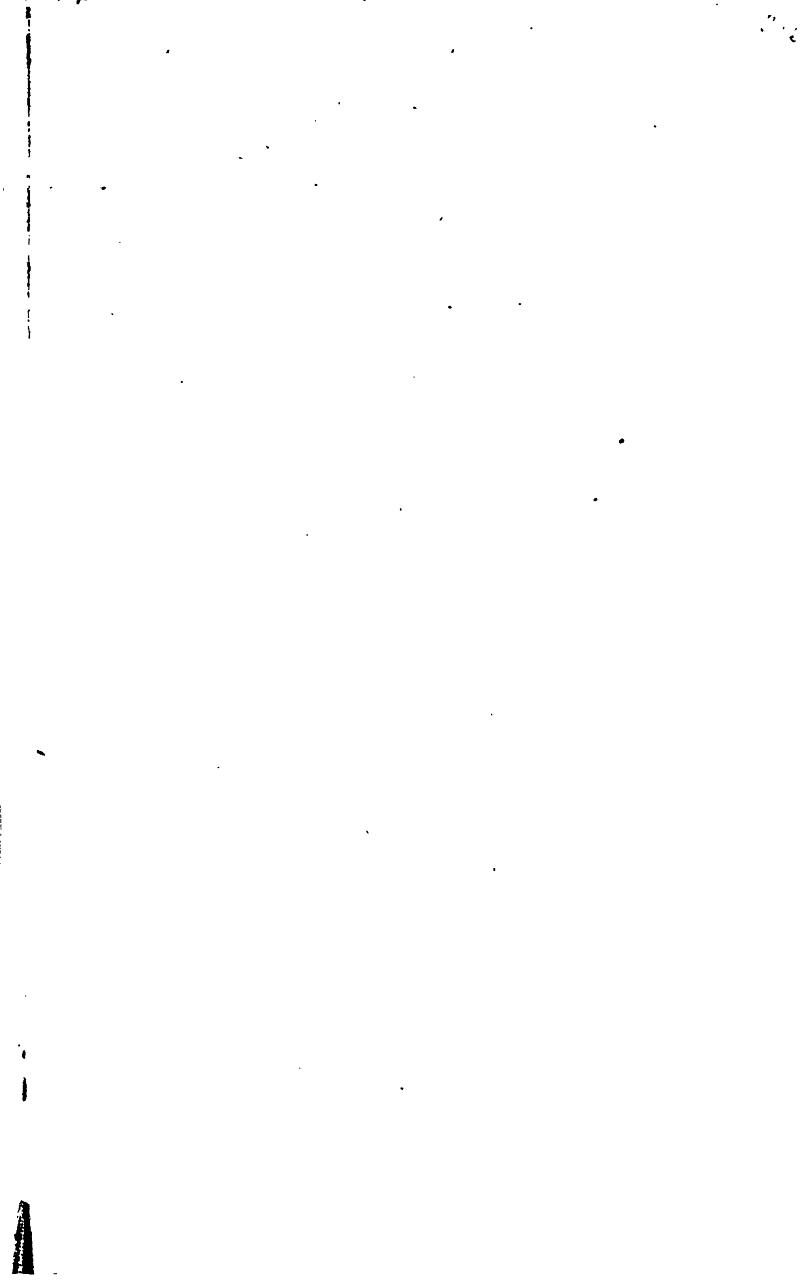



DOMI NUS ILLU-
MINA TIO MEA
Taylor Institution.







Skizzen
aus dem
Alltagsleben.

Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1845.

In Dalekarlien.

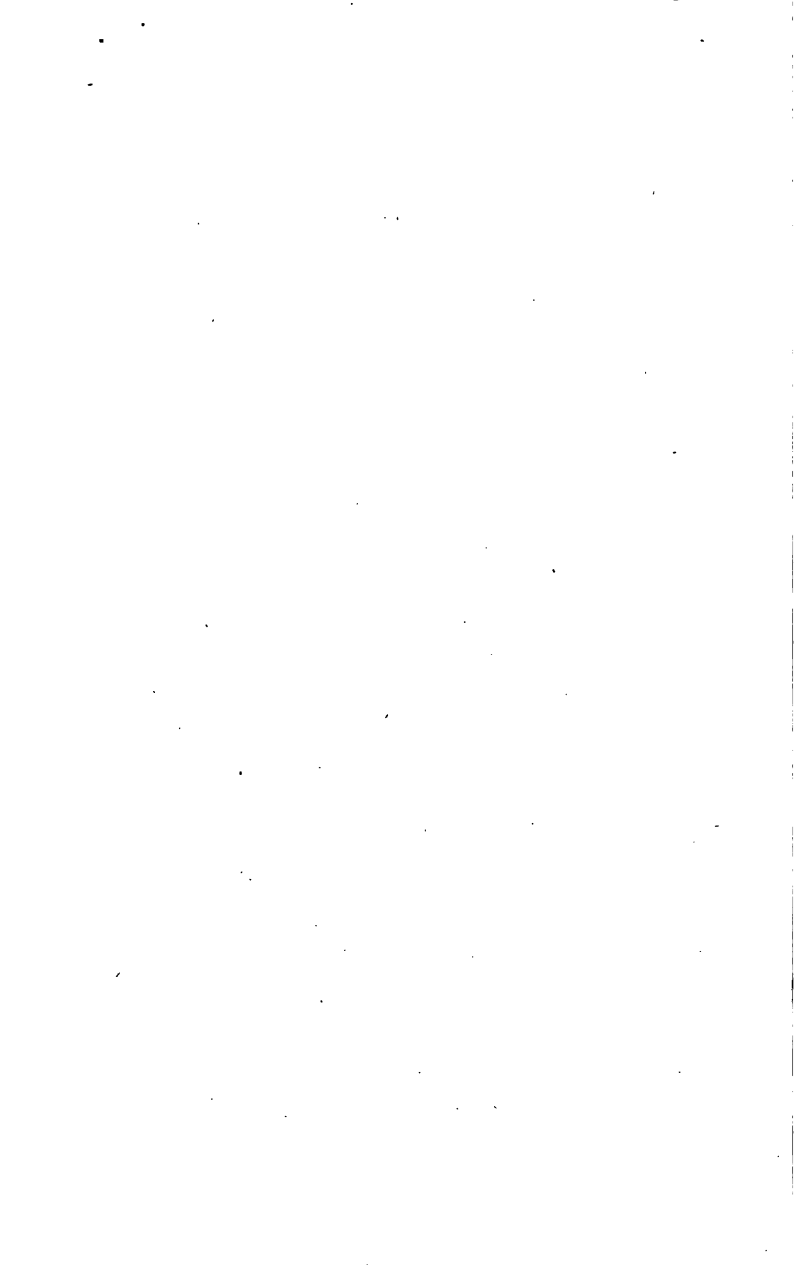
Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.



Vorwort.

Die Verfasserin hat sich in vorstehender Erzählung verschiedene geringere Verstöße gegen Zeit und Raum zu Schulden kommen lassen. Das Einzige, was sie zu ihrer Entschuldigung anzuführen hat, ist —, daß sie dieselben mit Wissen und Willen begangen hat.

Die Verfasserin.

Die Walpurgisnacht.

„Gott und Vater! Wie langsam ihr seid, ihr Mädchen!" rief Frau Ingeborg Nordenwall aus, indem sie vollständig zum Ausgehen angekleidet, in die Thür eines Zimmers trat, wo zwei junge Frauenzimmer sich eiligst zu einem Spaziergang vorzubereiten schienen. Sie hielt eine Ruthe von frisch ausgesprungenem Birkenreis in der Hand, und indem sie mit dieser eine drohende Bewegung machte, fügte sie scherzend hinzu: „Ich will euch kleine Hexen lehren, dem Walpurgisnacht-Gang Hindernisse in den Weg zu legen! Seht ihr nicht, wie die Feuer schon auf den Bergen brennen? Siri ist schon auf dem Hofplatz mit Olof und Lasse, und Godelius ist im Warten auf euch in Schlaf gefallen. Wenn ihr euch nicht sputet, so...!"

„Wir sind fertig! Wir kommen!" antworteten zwei junge, vergnügte Stimmen, und Walborg und Brigitta beeilten sich der Mahnenden, einer schönen stattlichen Frau von einigen und dreißig Jahren mit einer äußerst wohllautenden Stimme, zu folgen. Sie konnte mit Rubens' schönen Frauen verglichen werden, wenn man sich diese mit nordischem Pelzwerk angethan denken wollte.

Auf der Treppe hörte man vom Hofe her das laut-

schallende Gelächter eines Kindes und eine Stimme, die halb scherzend, halb verdrießlich klang.

„Da gibt's wieder einen Schabernack," sagte Brigitta, „der Himmel sei meinem Adjunkt gnädig! Ich höre seine liebenswürdige Stimme, und dazu Siri's Gelächter. Gewiß hat sie ihm wieder irgend einen Possen gespielt. Ich muß wirklich darauf bedacht sein, ihm den Rücken vor ihr frei zu halten."

Und es war auch wirklich der Rücken des Adjunkt Godelius, der diesmal in Gefahr zu sein schien, denn er wand sich in den sonderbarsten Krümmungen. Die funfzehnjährige Siri wäre beinahe vor Lachen erstickt, und zwei junge Herren mußten sich Mühe geben, ihr hierin nicht Gesellschaft zu leisten.

„Was in aller Welt geht denn mit Dir vor, lieber Godelius?" fragte Brigitta besorgt, indem sie ihren Bräutigam am Arm faßte und schüttelte.

„Ich weiß es in der That selbst nicht so recht!" antwortete er in betrübtem Tone; „aber als ich soeben dort auf der Bank in Gedanken vertieft saß, bekam ich mit einem Mal ein Gefühl über den ganzen Rücken, als laufe mir ein Wurm längs des Rückgrats herab! Ich fürchte, daß eine Art von Nervenschlag... irgend eine Krankheit des Rückenmarks... hu—u—u! Ich fühle es noch! Es war zu abscheulich!"

Einer der jungen Herren, den Frau Ingeborg „Olof" nannte, erstattete ihr lachend von dem Vorfall Bericht ab, der darin bestand, daß Siri, während der Adjunkt auf der Bank mit stark vorgestrecktem Kopf — der auf einem ziemlich langen Hals gewachsen war — saß, sich hinter ihn geschlichen hatte und einen kleinen Stein zwischen seinen Rücken und seinen Kleidern hinabgleiten ließ, worauf der Adjunkt erschreckt aufsprang.

„Welche Kindereien!" sagte Frau Ingeborg kopfschüttelnd zu Siri. „Aber laßt uns jetzt auf den Oestnors-

berg gehen; ich sehe, daß die Nachbarn dort bereits versammelt sind."

„Ja, laßt uns gehen!" sagte Brigitta, „und Du, Godelius, sieh zu, daß Du Dich warm gehst, dann wirst Du sehen, daß es mit Deinem Rückenmark nicht die geringste Gefahr hat, und daß Du blos geträumt hast!"

„Geträumt! Den Teufel auch! so träumt man nicht. Ich fühlte deutlich..."

„Auf den Oestnorsberg!" unterbrach ihn Brigitta, „unterwegs wollen wir auf Latein disputiren."

„Bist Du in den alten Sprachen so fertig geworden, seitdem wir uns zuletzt sahen, meine liebe Cousine?" fragte Olof lächelnd.

„O!" antwortete Brigitta verschämt, „meine Kenntnisse im Lateinischen sind eigentlich ein wenig ungewöhnlich."

„Auf den Oestnorsberg! Wir dürfen nicht länger zaudern!" mahnte wieder Frau Ingeborg, und nach dem Oestnorsberge zu bewegte sich jetzt der kleine Zug, der vom Pfarrhofe zu Mora ausging, und dem ein Dalekarlier und ein Bauermädchen folgten, die Körbe voll Speise- und Trinkwaaren trugen.

„Aber ihr müßt mir versprechen" sagte Frau Ingeborg zu ihren jungen Begleitern, „daß ihr euch nicht umsehen wollt, bevor wir oben auf dem Berge angelangt sind. Ich will, daß ihr auf einmal das Auge von Dalekarlien*) in seinem vollen Glanze sehen sollt. Wer sich, ehe ich die Erlaubniß dazu gebe, umsieht, den verdamme ich — nicht zur Salzsäule zu werden — sondern...."

„Keine Strafen, mein süßes Mütterchen!" unterbrach sie der junge Herr Olof, indem er die Hand seiner Stiefmutter ergriff und sie küßte, „wir werden ohnedies gern gehorsam sein, und die Drohung könnte Trotz

*) Benennung für den See Silja.

oder irgend einen Spuk hervorrufen. Sind in dieser Nacht nicht alle Hexen, aller Spuk und Zauber in Bewegung? Zündet man nicht deswegen schon seit den heidnischen Zeiten in dieser Nacht Feuer auf allen Bergen an? Oder ist's nicht so? Ich bin so lange von der Heimath entfernt gewesen, daß ich beinahe unsere alten Sagen vergessen habe."

„Wir wollen in unserm Adjunkt nachschlagen!" sagte Frau Ingeborg; „denn er weiß von Allem aus den heidnischen Zeiten zu berichten, und soll uns den Ursprung dieser Sitte erzählen, die zu den wenigen gehört, die noch überall in unsern Thälern, und wie ich glaube, auch in den übrigen Provinzen Schwedens fortlebt."

Mit verschämter Docentenmiene und tiefer Baßstimme hob der Adjunkt an: „Diese Sitte ist so alt, daß man weder von ihrer Entstehung, noch von ihrer Bedeutung vollkommen Gewißheit hat. Aber man glaubt, daß sie von einem heidnischen Opferfeste ihren Ursprung habe, und es ist Grund zu der Annahme vorhanden, daß man eben bei diesem Feste lebendige Kinder opferte. Und zwar, um die bösen Wesen zu vertreiben oder zu versöhnen, von denen das Volk glaubte, daß sie beim Anfang des Frühlings, theils fliegend, theils reitend ihre Fahrten über Felder und Wälder begännen, und die man noch heutzutage Zauberer, Hexen, Nissen u. s. w. nennt. Man glaubte auch, daß um diese Zeit die Erdgeister aus dem Schoße der Erde und aus den Bergen hervorkämen, um mit den Menschenkindern Umgang zu suchen. Die Feuer wurden häufig auf den Grabhügeln angezündet, und an diesen wurde vornehmlich den guten Mächten, namentlich denen geopfert, die für ein fruchtbares Jahr sorgen. Jetzt glaubt wol kaum irgend jemand mehr an dergleichen abergläubisches Zeug. Aber noch zündet man, wie vor Alters, in dieser Nacht Feuer auf den Bergen an, und noch hält man es für ein schlimmes Zeichen, wenn sich irgend ein ungewöhnliches

oder häßlich gestaltetes Geschöpf, sei es Thier oder Mensch, beim Feuer zeigt."

„Und noch, wie vor Alters, ertönen Waldhornklänge und Rufen von den Bergen!" rief Frau Ingeborg aus. „Gott und Vater! wie schön das klingt; jetzt blasen sie vom Elfdalensberg. Aber noch darf sich niemand umsehen, denkt daran!"

„Herr Adjunkt, glauben Sie gar nicht an Zauberer und Zauberei?" fragte mit scheinbarem Ernst die schelmische Siri.

„Nein, ganz und gar nicht, aber ich glaube an Frey und Freia, welche man vor allen andern Göttern hier in Dalekarlien verehrte, denn der Gott der Fruchtbarkeit und die Göttin der Liebe bleiben hier zu allen Zeiten mächtig. An diese glaube ich, aber nicht an Zauberei, denn.... Au, au, au!"....

„Nun, was gibt's denn, Godelius?" fragte Brigitta, „ist ein Zauberer über Dich gekommen? Warum gehst Du auch und bekennst Dich zu heidnischen Gottheiten!"

„Ja, die sind jedenfalls viel besser, als christlicher Spuk!" rief der Adjunkt verdrießlich aus, der, als er sein Schnupftuch aus der Rocktasche nehmen wollte, darin einen Rosendornbusch, Notabene ohne Rosen, fand, an dessen Spitzen er sich schmerzlich verwundete. Brigitta mußte behülflich sein, ihn von dem Dornbusche zu befreien, und verfolgte dann mit diesem den „christlichen Spuk," der, wie das halb unterdrückte Gekicher verrieth, niemand anders, als Siri war; leicht aber wie ein Reh, wußte diese ihrer Verfolgerin zu entschlüpfen.

Inzwischen ging Olof an der Seite seiner Stiefmutter. Es war ein kalter Abend, dieser letzte April, und Schneeflocken fielen hier und da aus den dünnen Wolken herab, die jedoch die Sterne nicht hinderten immer klarer hervorzublicken. Die frischen, aber weichen Töne der Waldhörner, die von fern und von nah durch die

Gegend schallten, der ungewisse, wunderliche, rothflammende Schein, der Himmel und Erde zu erleuchten anfing, die wunderbaren Sagen aus der Vorzeit, die im Gedächtniß geweckt wurden — alles Dies trug dazu bei, sowol bei dem jungen Mann, als bei der ältern Frau eine gewisse Schwärmerei hervorzurufen, und Beide schienen Vergnügen daran zu finden, diese Momente stillschweigend miteinander zu genießen.

Auf dem Oestnorsberge waren eine Menge Leute versammelt, meistens Bauern aus der Gemeinde von Mora, in ihrer ernsten aber pittoresken Kleidertracht. Eine aus wenigen Personen bestehende Gruppe, deren Kleidung sie als Herrschaften bezeichnete, stand auf dem Gipfel des Berges, nicht weit von einem großen, noch unangezündeten Holzstoße. Diese Gruppe wandte die Blicke nach dem Wege hin, der nach dem Pfarrhofe von Mora führt, und die kleine lebenslustige Pröbstin von Sollerö rief aus:

„Sieh da, da haben wir endlich die Großmutter von Dalom *) mit ihrem Gefolge! Sie gibt ihren Arm einem jungen Mann; — wahrscheinlich ihr Stiefsohn, der junge Herr Olof, der nun von seiner Reise ins Ausland mit dem jungen Grafen U.. zurückgekehrt ist.

---

*) So nannte man in vorigen Zeiten eine stattliche Pröbstin in Leksand, mit Namen Zebrozynthia, die mit dem Kirchenherrn Uno Troilus verheirathet und die Stammutter des Troilschen Geschlechts war. „Sie starb — so heißt es in Westeraas Chronik — im Jahre 1657, betrauert von ganz Dalekarlien, wo sie wegen ihres ehrwürdigen Aussehens und ihres guten Herzens mit dem Ehrentitel Großmutter von Dalom belegt ward.“ Bei ihrer Leichenpredigt begann der Geistliche mit einer Klage, die er auf dem Wege von einem Bauern aus Gagnef gehört hatte: „Sollte ich nicht weinen, da die Großmutter von Dalom gestorben ist!“ Noch wird in jener Gegend ihr Gedächtniß in Ehren gehalten, und ihr Ehrentitel vererbt sich gewöhnlich auf die vornehmste und stattlichste Pröbstin daselbst.

Es soll ein netter junger Mann sein. Ich freue mich recht, ihn zu sehen zu bekommen. Und welche Freude muß es für ihn sein, nach einer Abwesenheit von vier bis fünf Jahren Vater und Mutter wiederzusehen. Schade nur, daß der Vater nicht zu Hause ist!"

„Aber man erwartet ihn wol in diesen Tagen vom Reichstage zurück," sagte der Capitain aus Noreberg; „da werden wir ihn wol bald wieder einmal predigen hören; und das ist immer eine Freude, den zu hören."

„Wenn wir dann nur auch nicht zu hören bekommen, daß er uns bald verlassen wird," sagte der große Probst von Sollerö. „Ich habe davon sprechen hören, daß man ihn zum Stifts-Bischof machen will; und dann ...."

„Ich kann mir wol denken, daß sie ihn haben wollen," sagte ein alter Dalekarlier, der die Unterredung mit angehört hatte; „aber ich kann nicht glauben, daß Gustav Nordenwall uns hier in Mora verlassen wird, die wir ihn wie unsern eigenen Vater lieben! Nein, sehen Sie, das glaube ich nicht."

„Und wenn ich unsere Großmutter von Dalom recht kenne," fügte die Pröbstin von Sollerö hinzu, „so wird sie wol lieber Pröbstin in Mora bleiben, als selbst Erzbischöfin in Upsala werden, so stattlich sie sich auch als solche ausnehmen würde."

„Ja, sie ist eine wackere Frau!" sagte der Dalekarlier. „Sie besorgt das Landwesen wie ein ganzer Kerl und gegen Kranke und Unglückliche ist sie eine wahre Mutter. Als der Unfriede*) im vorigen Herbst meine Kuh nahm, da gab sie mir eine andere aus ihrem eigenen Stalle, damit, wie sie sagte, meine Kinder nicht ohne Milch seien. Gott segne sie!"

„Und nicht blos, daß sie das Landwesen der Pfarrei

*) So nennt das Volk in Dalekarlien den Bär, den es nicht gern bei seinem Namen nennt.

besorgt, damit sich der Professor ganz und gar der Fürsorge für seine Gemeinde und seinen gelehrten Arbeiten hingeben kann," fuhr die Pröbstin fort," sie pflanzt auch Bäume, pflegt ihre Blumen, läßt spinnen und weben; sie beschäftigt sich mit Allem. Und Alles geht ihr leicht von der Hand, wie ein Spiel. Das kommt daher, weil sie tüchtige Leute auszuwählen versteht, und daß sie dieselben so für sich einzunehmen weiß, daß sie für sie durchs Feuer gehen möchten."

„Man sagt übrigens," äußerte der Capitain, „daß sie bald eine Hochzeit im Hause haben wird."

„Hochzeit!" rief die Pröbstin aus. „Vielleicht die Hochzeit vom Adjunkt Godelius und seiner Brigitta, die nun schon seit sieben Jahren als Verlobte gehen."

„Ach nein! Die werden wol noch andere sieben Jahre dazu gehen müssen, bis er zu etwas gelangt. Und sie hat nichts. Nein, Hochzeit zwischen dem jungen Herrn Olof und der Schwestertochter des Professors, der schönen Walborg; die dort eine Zeitlang im Hause war, und wol ein recht ansehnliches Erbtheil besitzen mag."

„Olof ist ja noch so jung" sagte die Pröbstin Martina ungläubig, „er kann nicht über dreiundzwanzig Jahre alt sein, und eben so alt ist, glaube ich, Walborg. Nein, da ist es besser, daß er auf die Schwestertochter der Pröbstin, die kleine Siri wartet, die auch nicht ohne Vermögen ist...."

„Siri!" rief der Probst von Sollerö aus „die kleine Waldhexe! Auf die warten? Ja, warten wird man allerdings müssen. Die ist mehr noch eine wilde Katze, als ein Mensch, und wenn die jemals zu einer Hausfrau etwas taugen wird, da....; sie ist nun schon beinahe ein Jahr bei Nordenwalls gewesen, und die haben noch keine Ordnung in sie hineinbringen können. Nein, da lobe ich mir Walborg. Das ist eine Krone von einem Mädchen, schön wie eine Prinzessin, und häuslich

und bescheiden, wie .... alle junge Mädchen es sein sollten."

„Ja, Du hast eine sehr große Meinung von Walborg," sagte halb mißgestimmt die Pröbstin Martina, „und gewiß ist sie schön nnd vortrefflich dazu, wie ich glaube; ich habe blos das gegen sie, daß sie so — verschlossen und so unzugänglich ist. Wenigstens ein halbes Schock Höflichkeiten habe ich an sie verschwendet. Sie sagt mir nie etwas. Die kleine Siri ist .... eine kleine Hexe, wenn Du es so willst, aber sie hat etwas Ungewöhnliches, etwas Bezauberndes. Sie kann zuweilen so lieblich sein, wie ein Engel des Himmels, das habe ich gesehen. Und Du sollt'st sie einmal die Flöte blasen hören, wenn sie sich allein glaubt! Und dann ist sie wieder ein flinker Junge, zu nichts nütze. Du hättest sie im Winter sehen sollen, als sie Stuhlschlitten fuhr, mit einem halben Dutzend kleiner Bauernkinder in ihrem Schlitten, und als ein großes Mädchen, das hinten aufstand, absprang und dabei dem Schlitten einen Stoß gab, daß er eine verkehrte Richtung nahm und in voller Fahrt einen Damm hinabglitt; — da hättest Du sehen sollen, wie das flinke Mädchen rechts und links die Kinder in den Schnee vor sich warf, um dann nachher allein den Damm hinabzufahren, wo sie auch recht tüchtig hinabfiel, aber sich alsbald allein wiederaufhalf und den erschreckten Kindern zurief: „Hier bin ich! Hurrah!" Ein anderes Mal war sie nicht minder schnell bei der Hand, als ein wilder Stier ein kleines siebenjähriges Mädchen mit den Hörnern aufgehoben und niedergeworfen hatte und nun dieselben noch einmal gegen sie ansetzte; .... Siri, die dies sah, sprang hinzu — obgleich sie allein war — und schlug mit einem Knittel den Stier zwischen die Hörner, indem sie dem Kinde zurief: spring auf Mädchen, spring auf! Das kleine Mädchen ließ sich das nicht zweimal sagen, sie sprang davon, während der Stier,

betäubt von dem Schlage, unbeweglich dastand. Als Siri das Mädchen gerettet sah, warf sie den Knittel von sich und machte sich ebenfalls davon, glücklich der großen Gefahr entrinnend. Du wirst mir zugeben, daß dergleichen von nicht geringem Muth und nicht wenig Beherztheit zeugt. Aber Du sprichst immer von Walborg und wieder Walborg. Nun, nun! Der junge Herr Olof mag wol ein recht angenehmer junger Mann sein; vielleicht werde ich dazu kommen, recht häufig von dem jungen Herrn Olof zu sprechen!"

Während dieser Drohung, die der Ehemann lächelnd anhörte, entstand eine Bewegung unter den Leuten. Die Pröbstin von Mora kam mit ihrem Gefolge, unter Begrüßungen von allen Seiten, den Berg hinan.

„Da sind wir oben!" rief sie den Ihrigen zu. „Jetzt Kinder, seht euch um!" Und ein allgemeines, bewunderndes „Ah!" folgte ihren Worten. Denn vor ihnen lag nun der Siljasee, „das Auge von Dalekarlien" mit der Sollerö-Insel zum Augenstern, spiegelklar zwischen den dunkeln Höhen, beleuchtet von wenigstens hundert Feuern auf den Bergen von Leksand bis zu denen von Elfdalen. Es war ein prächtiger Anblick. Die Kirche von Mora mit ihrem Kupferdach, ihrer hohen Thurmspitze ragte im feurigen Scheine auf der grünenden Landzunge zwischen dem See und dem Fluß hervor; und die Pyramiden des Nordens, die ewig grünenden Fichten, die die Berge von Dalekarlien bekleiden und die jetzt in ihrer vollsten Schöne dastanden, hoben ihre rothglänzenden Gipfel zum Himmel empor. Aber schwärzer, wie je, sank die Nacht in die Klüfte und Tiefen unter ihnen.

Auch des jungen Olof's Augen leuchteten, während er dies Schauspiel betrachtete und auf seine Stiefmutter hörte, die ihm die Namen der bedeutendsten Berge aufzählte, indem sie mit ihrem Stabe auf dieselben hindeutete. „Dort," sagte sie, „siehst Du den Wäsaberg, den Hydgefelsen und den Gogshusberg, wo ein großer Berg-

geist wohnen soll — alle in Elfdalen. Dort siehst Du die Feuer von Orsa. Hier gerade gegenüber haben wir den Lekberg, wo man Musik und Glockenspiel von unsichtbaren Wesen vernimmt, und hier, hier schräg uns gegenüber, über den See weg ....“

„Den Mittagsberg! nicht wahr?“ fiel Olof ein. „Ich erkenne ihn an seiner Pyramidenform und an seiner bedeutenden Höhe wieder. Ich habe von einem meiner Freunde davon sprechen hören, der einmal mehre Stunden sich abmühte, um seinen Gipfel zu erreichen. Der Berg ist seiner Gestalt nach dem Vesuv nicht unähnlich.“

„Aber statt eines feurigen Kraters, hat er eine silberweiße Kappe auf seiner Spitze,“ fuhr Frau Ingeborg fort. „Dort siehst Du die Insel Sollerö mit ihrer weißen Kirche, dort herum hast Du den Björkberg und die andern Berge von Leksand. Sieh, jetzt zünden sie mehr Feuer in Rättwik an, und es schallt Rufen dort herüber. Ist es hier nicht herrlich in unserem Dalekarlien, Olof, und hast Du irgendwo in andern Ländern etwas Aehnliches gesehn?“

„Nirgends in der ganzen Welt!“ antwortete Olof, „namentlich wenn man an alle die großen Erinnerungen denkt, die hier zu Hause sind! Es muß hier herrlich gewesen sein, wenn in früheren Zeiten die Glocken von Mora zum Aufgebot gegen den Feind läuteten, und wenn die Männer aus den umliegenden Kirchspielen über die Berge und über den See, auf ihren Schlittschuhen, mit Bogen und Spieß, herbeieilten und sich hier zusammenfanden, um die Truppen des Feindes zurückzutreiben oder gefangen zu nehmen!“

„Ja, da war es wol herrlich, aber besser ist es doch jetzt,“ sagte Frau Ingeborg, „denn jetzt wohnen Friede und Freiheit zusammen in unsern Thälern. Aber sieh, dort hast Du ein Andenken aus jener Zeit des Kampfes, jenes kleine weiße Haus auf der andern Seite des Sees,

es ist der Keller von Utmedland, wo der große Gustav verborgen war. Morgen wollen wir die besuchen."

„Ach! das wird interessant werden!" sagte Olof; „aber was ist das für ein Feuer, was dort ganz unten am Ure des Flusses brennt? Das hat sich ein bescheidenes Plätzchen zwischen den andern Walpurgisfeuern ausgesucht!"

„Das ist ein boshafter Scherz!" antwortete Frau Ingeborg; „das Feuer ist auf der Landzunge angezündet, wo früher die Hexen verbrannt wurden und wo der Kirche gerade gegenüber drei Galgen standen, sodaß alle Leute aus dem Kirchspiel von Mora und den umliegenden Kirchspielen dieses gräßliche Schauspiel, wie es der Prediger Moreus in seiner Erzählung darüber nennt, sehen konnten."

„Ach, dann ist es ja auch dort herum, wo die Weidenart Salix Daphnoides wächst. Wie sehne ich mich darnach, die zu sehen. Morgenden Tages muß ich sie aufsuchen gehn."

„Ja, ich habe gehört, daß sie dort am Ufer und auf den kleinen Holmen wachsen solle," sagte Frau Ingeborg, „aber wir müssen jetzt zu den Nachbarn gehen." Und mit einer herzlichen Entschuldigung wegen ihres langen Ausbleibens gesellte sich nun Frau Ingeborg, zu den Freunden von Sollerö und Noreberg, und stellte ihnen ihren neulich angekommenen jungen Stiefsohn vor, dessen hübsches Aeußere, ungezwungene, etwas stolze Haltung, aber sehr artiges Benehmen einen angenehmen und lebhaften Eindruck machte, vor Allem auf die Pröbstin Martina, die ihrem Probst sogleich die Erklärung machte, daß ihr Herz in großer Gefahr sei.

Der Lieutenant Lasse, Brigitta's Bruder, der vor ungefähr vierzehn Tagen mit seiner Schwester nach Mora kam, ward ebenfalls vorgestellt. Die Jugend sammelte sich um Frau Ingeborg; denn sie liebte die jungen Leute, und es machte ihr Freude, denselben ein Vergnügen machen zu können.

Nun brachte man ihr eine Torffackel mit der Bitte, das Feuer auf dem Oestnorsberg anzünden zu wollen. Und „die Großmutter von Dalom" erfüllte die Bitte und es erhob sich bald eine hohe, weitflackernde Flamme aus dem Stoß von Reisig und Theertonnen, während Ausrufungen und Schreie in den mannigfachsten Tonarten mit ihr in die Lüfte stiegen. Die Männer, namentlich die jungen, schleppten aus dem Walde große Zweige und Holzkloben heran, die sie auf's Feuer warfen; Schneeflocken begleiteten sie und verschwanden in den Flammen, die von ihnen mehr belebt, als gedämpft zu werden schienen.

Kaum war das Feuer vom Oestnorsberg aufgeleuchtet, als man auch auf dem Gipfel des Mittagsberges eine kleine Flamme sah, die zuerst phantastisch hin und her zu tanzen schien, sich dann aber zu einem großen Feuer entwickelte, das höher stieg und prächtiger leuchtete, als alle Feuer in der ganzen Umgegend.

„Gott und Vater!" rief Frau Ingeborg. „Wer zündet ein solches Feuer auf dem Mittagsberge an? Ich erinnere mich nie, dies gesehn zu haben. Das muß der Bergkönig selbst sein."

„Ja, das ist er! das ist er!" rief Siri aus, indem sie in die Hände klatschte und wild in den flammenden Feuerschein hinausstierte.

„Siri, Siri!" sagte leise warnend Frau Ingeborg. Brigitta und Walborg wechselten einen Blick. Siri machte sich davon und mischte sich unter die Bauern, reichte Alten und Jungen munter die Hand und tanzte mit den Kindern.

Auch Frau Ingeborg wandte sich jetzt an die Bauern, grüßte freundlich und gab ihnen die Hand.

„Jetzt kommt der Dalkarl gefahren!" sagte sie mit einem Blick auf den Fluß und mit dem dort in der Gegend für die Ankunft des Frühlingsstromes gebräuchlichen Ausdrucke."

Es ward Verschiednes gesprochen von dem Einschneiden des Stromes in die Sandufer, und von der Gefahr für die Kirche von Mora, der der Strom immer näher kam. Man sprach auch von den Aussichten auf das vorliegende Jahr und einige alte Bauern schüttelten bedenklich mit dem Kopfe und zeigten nach den Flammen auf den Bergen, die nach Norden zu flackerten, was ein kaltes Frühjahr bedeute.

Aber Frau Ingeborg glaubte nie an schlimme Vorzeichen und tröstete auch jetzt mit ihrem bei solchen Gelegenheiten gebräuchlichen Sprichwort: „Noch lebt der alte Frey!" Und die Dalekarlier, die da wußten, daß „Großmutter von Dalom" hiermit etwas Gutes bezeichne, ließen sich von ihr trösten, denn ihre Worte waren für die Leute in Mora Königsworte. Als sie zu ihrer Gesellschaft zurückkehrte, fuhren die Bauern fort unter sich in jenem sonderbaren, den Dalekarliern eigenen Dialekt zu sprechen, der von andern Schweden nicht verstanden wird, aber von dem spätere Sprachforscher gefunden haben, daß es Isländisch sei, diese Sprache, in der noch die älteste Sprachweise der Normannen fortlebt.

Nun fing man an in den Speisekörben nachzusehen und ans Traktiren zu denken. Die Pröbstinnen von Mora und Sollerö spendeten freigebig ein köstliches Bier, das aus Korn von Rättwik — das Korn von Rättwick ist das beste in Dalekarlien — gebraut war. Als die Bewirthung an die jungen Leute kam, riefen einige Stimmen nach Siri; aber Siri war nicht da; sie war „in den Wald gegangen," wie einige der Bauern berichteten, und dorthin gingen nun Olof und Brigitta, um sie zu suchen. Sie hatten, ohne eine Antwort zu erhalten, mehre Male gerufen, als sie plötzlich ein starkes Rauschen in den Zweigen hörten und den Schatten eines hochgewachsenen Mannes sahen, der sich in das Innere des Waldes entfernte. Einen Augenblick hernach

hüpfte Siri laut lachend aus einem dichten Gebüsch hervor, wo sie sich vor ihnen versteckt zu haben schien.

„Hollah, lache nicht so, Siri!" sagte Brigitta halb verdrießlich. „Du gleichst da ganz einer Elster, und man sagt vom Hexenvolk, daß es sich in Elstern verwandeln könne. Du sollst auch nicht so allein in den Wald gehen. Soeben sahen wir einen großen Kerl, der sich davon schlich, und der von der Seite her kam, wo Du warst, Du kleine Springerin!"

„Da war es wol einer von den Berggeistern, von denen der Adjunkt erzählte, vielleicht der Bergkönig selbst!" sagte Siri leicht hin und eilte auf das Feuer zu, das zwischen den gerötheten Birken durchschien.

Brigitta schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Es ist nicht ganz richtig mit Der. Schon seit der Zeit, wo ich Fisch und sie Vogel war, ist sie so sonderbar...."

„Du Fisch und sie Vogel!" rief Olof lachend aus, „das klingt ja recht lustig und sonderbar."

„Ja, aber es ist bei weitem weniger lustig und viel mehr sonderbar, als es den Anschein hat," entgegnete Brigitta; „aber ich werde Dir ein anderes Mal davon erzählen, denn jetzt ruft man uns da drüben."

Die Mahlzeit und mit ihr die Heiterkeit am Walpurgisfeuer war nun im vollsten Gange. Mit großen Stöcken und Stangen schürten die jungen Bursche von Mora in den Kohlen, die immer mehr verglommen; es wurden Lieder gesungen und Viole gespielt, und nach Frau Ingeborg's Auffoderung faßte man sich in einem großen Kreise an und bewegte sich langsam um das Feuer, indem man sang:

„Heisa lustig, auf zum Tanz!
Nach bekannter Weise.
Alle fassen wir uns an,
Tanzen hier im Kreise;
Während auf den Bergeshöhn
Die Walpurgisfeuer stehn!"

Dies war der Glanzpunkt des Abends. Nun begaben sich Frau Ingeborg mit den Ihrigen und die Familie von Sollerö, das Feuer verlassend, auf den Heimweg nach Mora. Auch die Bauern verliefen sich und begaben sich, truppweise, jeder nach seiner Wohnung. Die Feuer verloschen nach und nach. Aber kaum waren sie alle verschwunden, als ein anderes Licht die Spitzen der Berge erleuchtete und die Dunkelheit verjagte. In den Thälern aber blieb Alles still. Der Schlaf breitete seine Schwingen über müde Menschen aus, und der Frost breitete sein kaltes Tuch über die Erde und machte auch die Gluth in der Asche der Walpurgisfeuer verschwinden.

Der erste Mai.

Es war Morgen, und die Sonne, warm und klar, küßte die Nacht und den Frost von der Stirn der Erde, und die Erde, „die alte, heilige Erde" — wie die Edda sie nennt — lag da in ihrer Herrlichkeit, mit ihren schweigenden, aus der Tiefe hervorsteigenden Kräften, ihren gerötheten Laubwäldern, ihren grün schimmernden Feldern, ihren brausenden Wassern, ihrem schwellenden, frühlingsvollen Leben. Ein Paar schöne, gedankenvolle Augen betrachteten das Schauspiel des Morgens. Frau Ingeborg stand am Fenster ihres Schlafzimmers zu Mora, athmete die frische Morgenluft und ließ ihre Blicke bald auf dem jungen Korn, das im Morgenwinde hin und her schwankte, bald auf dem klaren Wasserspiegel der Dalelve und des Silja, welche die Halbinsel, auf der die Kirche und die Pfarrei liegen, bilden, bald auf den dunkeln Fichtenwäldern und ihren Bäumen voll rother, aufspringender Blumen, bald auf den fernen, blauen Bergen ruhen — eine beständige Schönheitslinie in den Landschaften von Dalekarlien. In diesen Blicken lag Vieles; Entzücken über das Schöne auf der Erde, dankbare Freude darüber und doch ein wehmüthiges Verlangen nach etwas noch Fernem, nach etwas „jenseits der Berge," nach einer Vollkommenheit und Herrlichkeit, welche noch

blos in der Ahnung oder im — — Vermissen gefunden ward. Sie war schön, wie sie da stand, die Frau Ingeborg, mit dem dunkelbraunem Haar, das über die leicht gewölbte Stirn getheilt und im Nacken einfach aufgebunden war, in der frischen, leichten Tracht, die sich um die etwas vollen, aber edlen Formen schloß; sie war schön, namentlich auch durch den Ausdruck von seelenvoller Güte, die den Hauptzug ihrer Gesichtsbildung ausmachte.

„Heute Abend kommt er!" sagte sie halblaut bei sich selbst und drückte einen kleinen Brief an ihre Lippen. Dann sah sie wieder zum Fenster hinaus. Plötzlich wurden ihre Blicke belebt, wie durch eine angenehme Veranlassung, dann folgte ein kurzer, aber heftiger Seufzer, eine Bewegung mit der Hand zum Herzen, als fühlte sie dort Schmerzen; eine plötzliche Blässe verjagte die Blüthenfarbe von den Wangen; Frau Ingeborg zog hastig das Fenster zu und ging in ein anderes Zimmer. Einen Augenblick nachher hörte man ihre wohllautende Stimme Befehle im Hause ertheilen; Knechte und Mägde kamen in Bewegung, und Alles war darin Leben und rüstiges Treiben.

Wir wenden uns jetzt zu dem Gegenstande, der bei ihr die wechselnden Gefühle von Freude und Unruhe hervorbrachte, und sehen ein junges Mädchen, mit einer weißen Kraaka auf dem Kopf (eine Art von Kopfbedeckung, die in der Mitte zwischen Hut und Haube steht, dem „Flax" der dalekarlischen Mädchen ähnlich sieht, und von jungen Mädchen jener Gegenden allgemein getragen wird) und einer Menge von Kräutern in ihrer Schürze, die mit leichten Schritten auf dem Wege vom Fluß her, der Kirche verbei, nach dem Pfarrhofe zueilt. Es ist Siri. Soeben ruderte sie ganz allein in einem kleinen Boot über den Fluß und scheint jetzt von einer frühen Morgenwanderung zurückzukehren.

In einem Zimmer auf dem Pfarrhofe von Mora

finden wir Brigitta und bei ihr den jungen Herrn Olof, der sehr damit beschäftigt ist, ein paar Koffer mit Büchern auszupacken, aber dabei bedeutend aufgehalten wird durch das Gespräch, das zwischen ihm und seiner Freundin und Verwandtin Brigitta stattfindet, die unterdessen einen großen Kaffeetisch in Ordnung bringt und mit Olof von der ganzen Welt und nun zuletzt von seinem Vaterhause und seiner Familie spricht.

„Ist die Tante nicht wahrhaft göttlich?“ sagte sie.

„Meine Mutter! Ja, sie ist heute noch eben so bezaubernd, wie vor zehn Jahren, als sie meine Mutter ward, und ich den Entschluß faßte, — sie nicht ausstehn zu wollen. Wie gut ich mich dessen besinnen kann! Ich war damals ein dreizehnjähriger, eigensinniger Bursche, und hatte bei mir selbst beschlossen, niemals einem Frauenzimmer zu gehorchen, und vor Allem nicht meiner zukünftigen Stiefmutter, die ich damals noch gar nicht gesehn hatte. Ich nahm mir vor, recht naseweis und stolz gegen sie zu sein. Und so war ich es auch wirklich, als sie in's Haus kam; aber sieh, — sie war noch keine Woche darin gewesen, wo ich schon ihrem leisesten Wink gehorchte, ihre Wünsche zu errathen suchte, und halb verzweifelt war, wenn ich in ihren Augen einen etwas strengen Blick zu sehn glaubte. Ja, sie erhielt die allervollkommenste Gewalt über mich, und doch weiß ich kaum, wie dies zuging. Aber eben so erhielt sie dieselbe auch über meinen Vater, und über das ganze Haus. Mein Vater war mehrere Jahre Witwer gewesen, und seine Laune war damals nicht die beste. Ich war ihm nie so recht zupaß, denn unsere Charaktere schienen sich nicht ineinander zu fügen. Das Vaterhaus war dunkel und schwermüthig. Aber mit meiner Stiefmutter kam Freude und Sonnenschein hinein; mein Vater ward glücklich, Alle wurden zufrieden, und es begann für mich die frohste Zeit. Meine Aeltern wohnten damals in Westeraas. Als sie vor fünf Jahren nach Mora zogen, da mußte ich mich von ihnen

trennen und nach Upsala auf die Universität ziehn, und später kam meine Reise ins Ausland, die sehr interessant war. Aber ach! es ist doch so schön, wieder in der Heimat zu sein!"

„Jawol, und unter dem heimatlichen Dach sowol Altes, als Neues zu finden," sagte Brigitta. Was sagst Du von Walborg?"

„Was soll ich jetzt schon von ihr sagen? Sie ist ein ganz schönes — Bild."

„Und von Siri?"

„Ach, die! Die ist ja eine förmliche Wilde. Und das kleidet sie viel weniger gut, als vor ungefähr fünf Jahren. Damals sah ich sie zuletzt bei der Generalin, ihrer Mutter, auf Silberthal. Damals war sie ein vernachlässigtes, wildes Kind, aber hatte doch eine eigenthümliche bezaubernde Lieblichkeit. Ich vergesse es nie, wie sie eines Abends spät, als die Mutter zu Bette gegangen war, sich hinaus auf den Hofplatz stahl und dort ganz allein für sich selbst mit einer jungen Katze spielte und tanzte. Ich sehe es noch, wie die kleinen, weißen, nackten Füße wie Lichtstrahlen auf dem dunkeln, feuchten Fußboden hin und herflogen, während sie kleine Steine in die Luft warf und wieder auffing, oder die junge Katze Evolutionen über ihrem Kopf machen ließ, — sie brachte mich auf den Gedanken an die Elfenkönigin, die in den Sommernächten tanzen soll, klein, fein und weiß, mit goldgelben Locken. Nichtsdestoweniger spielte ich damals die Rolle eines strengen Mentors, denn ich ging in den Hofplatz und zwang die kleine Tänzerin, sich wieder in's Haus und in ihr Bett zu begeben. Sie war damals recht böse auf mich, aber nachher wurden wir sehr gute Freunde und nannten einander Bruder und Schwester. Sie war damals zehn Jahr alt und auf die sonderbarste Weise erzogen. Der General hatte sie wie einen Jungen aufwachsen lassen und hatte sich ein Vergnügen daraus gemacht, sie reiten, schwimmen u. s. w.

zu lehren, sowie es sich für Knaben gehört; und ihre eigene Lust dazu förderte diese Art von Erziehung. Nach seinem Tode wollte die Generalin die Erziehung in ganz entgegengesetzter Richtung verändern, aber das scheiterte an ohnmächtigen Versuchen, die nur ihr Gemüth aufreizten. Ich habe sagen hören, daß man sie ganze Tage eingesperrt habe, um sie zur Ruhe und zum Gehorsam zu bringen; als dies aber durchaus nicht gelang, ließ man sie wieder laufen und gab ihr dann mehr Freiheit und Ungebundenheit, wie je früher. Jetzt aber sollte dies Wesen nicht mehr so fortfahren. Sie muß bald sechzehn Jahr alt sein und ist beinahe schon ein Jahr hier im Hause gewesen. Wie findet sich denn mein Vater in ihr wildes Benehmen?"

„Er schüttelt den Kopf darüber; im Grunde aber, glaube ich, liebt er das Mädchen und freut sich über sie. Seit sie hier ins Haus gekommen ist, war er nur ein paar Monate hier, später mußte er zum Reichstag abgehen."

„Und meine Mutter, was denkt, was sagt sie?"

„Ja sieh nur, das eben ist das Schlimmste. Es ist etwas dabei, was ich nicht verstehe. Die Tante übt über alle Menschen eine Art von Gewalt, nur nicht über Siri; denke Dir nur, sie hat sie noch nicht einmal dazu bewegen können, daß sie sie in die Kirche begleitet. Es ist etwas ganz Besonderes zwischen den Beiden, aber nichts Gutes. Sie gehorcht der Tante nicht, sowie sie überhaupt Niemandem gehorcht. Sie folgt ihrem eigenen Willen, und der ist nun freilich auch nicht böse, ausgenommen wenn sie darauf ausgeht Godelius einen Schabernack anzuthun. Denn nächst dem Herumstreifen in Feld und Wald ist ihr liebstes Vergnügen mit kleinen Kindern zu spielen, dieselben zu kleiden und ihnen Geschenke zu machen, und außerdem Thiere zu zähmen und zu warten. Das ganze Hausgesinde hält auf sie, wie auf seinen Augenstern, und sie hält sich viel mehr bei diesen als bei uns Andern auf. Walborg kann sie nicht

ausstehn; mein Adjunkt sieht sie beinahe für eine Hexe an, die verdienen möchte ein klein wenig verbrannt zu werden, aber ich . . . . ."

„Nun denn, Du, Brigitta?"

„Mir gefällt sie. Und wäre ich ein Mann, dann — würde ich mich vielleicht in sie verlieben."

„In Siri? Bist Du närrisch? Sie ist vielleicht nicht ohne ein Art von wilder Grazie, aber — sie ist doch nicht im geringsten hübsch; vielmehr häßlich; grobe Züge, eine Nase, wie eine Kartoffel, ein grober Teint, eine bleiche, sonnenverbrannte Gesichtsfarbe . . ."

„Ach! die Männer mit ihrer Schönheit zuerst und zuletzt; ich sage Dir, Olof, daß Siri, trotz ihrer Züge, trotz ihres Teints oder ihrer Farben, eine Schönheit besitzt, die größer ist, als die regelmäßigste griechische Schönheit; sie hat einen Ausdruck und ein Mienenspiel, das — geradezu bezaubernd, nichts mehr und nichts weniger ist. Und dann liegt über dem ganzen Mädchen, über ihrem Körper nicht weniger, als über ihrer Seele eine Frische, ein Duft, ein Thau, wenn ich so sagen darf, der mehr Reiz hat, als alle die schönsten Farben und Formen. Ja, ja, Du! Gib Acht, daß Du Dich nicht eines schönen Tages in die kleine Wilde mit der Kartoffelnase verliebst!"

Olof lachte laut auf; in demselben Augenblick flog die Thür auf und Siri trat ein mit zerrissenen Kleidern, das lichtblonde Haar in der größten Unordnung, aber frisch und lächelnd wie der Morgen, indem sie mit strahlenden Augen Olof ein buschartiges Gewächs mit bläulichem Stamm und Zweigen, und mit goldgelben Blüthen an jedem Zweige, darbot.

Kaum hatte der junge Botaniker dieses zu Gesicht bekommen, als er aufsprang, es an sich riß und es mit dem Ausruf: „Salix Daphnoides!" an die Lippen drückte.

Siri warf sich über einen der Koffer hin und lachte herzlich.

„Jetzt glaube ich, daß ihr allesammt närrisch geworden seid!" rief Brigitta aus. „Und es ist wenig angenehm für einen vernünftigen Menschen, mit närrischen Leuten zu leben. Denn obgleich ich einmal Fisch gewesen bin, habe ich mich doch immer wie ein vernünftiges Menschenkind betragen, und es ist mir nie eingefallen, Unkraut zu essen oder zu küssen."

„Unkraut! ist das Unkraut?" rief der entzückte Botaniker. „Die seltenste Pflanze auf der ganzen Erde, denn nirgends in der ganzen Welt findet man sie, als hier in Mora, und nirgends will sie mit ihren Blüthen auf jedem Zweig, mit ihrem schönen bläulichen Zweigen wachsen, als allein im Sande bei Mora! Ich hätte sie schon diesen Morgen aufsuchen sollen, wenn ich die Zeit nicht erst verschlafen und dann verplaudert hätte. Wo hast Du diesen schönen Zweig gefunden, Siri? Aber Du hast Dir weh gethan . . . . Du bist am Auge verletzt!"

„Ach, das ist nichts; der Busch schlug mich, als ich ihn abbrechen wollte, vielleicht um sich zu rächen, und vielleicht war eine von den Hexen mit im Spiel, denn er ist von jener Stelle am Stromufer, wo Die verbrannt wurden."

Und indem Olof in ein anderes, helleres Zimmer ging, um seine Weidenzweige näher zu betrachten und zu untersuchen, fuhr Siri fort, halb über den Koffer hingestreckt und mit dem Kopf auf den gekreuzten Armen ruhend, Brigitten vorzuplaudern: „Denke Dir, als ich den Zweig abbrach, sah ich einen von den schwarzgebrannten Pfählen des Kaaks aus dem Sand hervorragen! Denke nur, wenn die Hexen auch aus der Erde hervorgekrochen wären! hu — u!" Und Siri lachte. „Das war aber auch schrecklich" fuhr sie ernsthafter fort, „daß dort, an dem schönen Strome, drei Kaake standen, und

daß dort an einem Bartholomäus-Tage siebenzehn Menschen verbrannt wurden. Aber fast alles dies Hexenvolk ging muthig zum Tode, nur zwei jammerten und fürchteten sich."

„Du großer Gott! Weswegen wurden sie denn verbrannt?" rief Brigitta, wenig bekannt mit der Geschichte dieses Ortes, mit Abscheu aus.

„Weil sie nach Blaakulla reisten" antwortete Siri wieder mit ihrem muntern Lächeln; „und" fuhr sie halbleise flüsternd fort, „weil sie beim Satan gewesen waren! Wenn die Hexen in seinen Dienst traten, erhielten sie jede ein Horn, ein Messer und eine Nadel. Und wenn sie die Nadel in die Wand steckten, öffnete diese sich mit großem Geräusch, sodaß man mit Pferden und Wagen durchfahren konnte; das Geräusch aber konnte Niemand im Hause hören; und wenn die Hexe davon gefahren war, fiel die Wand wieder so dicht zusammen, daß Keiner es sehn konnte, daß sie jemals geöffnet gewesen war. Aber wenn die Hexen in eine Stube kamen, sagten sie zu den Kindern drinnen: Kommt nun, ihr Teufelskinder, und folgt mir zum Gastgebot." Und die Kinder konnten nicht widerstehn; denn von dem Horn ging ein Glanz aus, der sie ganz und gar verblendete. Dann nahm die Hexe die Kinder mit sich und fuhr nach andern Dörfern, wo sie mehre sammelte; denn sobald sie nicht recht viele bei sich hatte, wenn sie beim Satan ankam, dann erhielt sie Schelte und oft Prügel dazu, und dabei den Befehl sich sogleich fortzupacken und mehr Kinder zu holen. Wenn nun die Hexe recht viele Kinder gesammelt hatte, setzte sie sich mit ihnen auf das Skjutspferd, welches gewöhnlich eine Kuh war, und fuhr dann rücklings mit ihnen durch die Lüfte, indem sie selbst den Rücken nach vorne kehrte. Und dabei rief sie: So reiten wir auf, so reiten wir nieder, und geradezu zum Teufel! Ist das nicht lustig?" Und Siri lachte laut auf, namentlich da Brigitta antwortete:

„Ich kann's eben nicht finden. Aber wie ging's denn nachher?"

„Ja," fuhr Siri fort, „unterwegs fuhren sie in die Scheuern, da setzte die Hexe ihren Sack unter die Kornlade, indem sie sagte: „Korn zieh Korn, und Stroh zieh Stroh!" und alsbald flogen die Körner in den Sack, aber das Stroh blieb liegen. Auf dem Wege ruhten die Hexen auch zuweilen auf den Kirchdächern aus, um ihre Kameraden abzuwarten, und wenn die kamen, so schwatzten sie mit einander darüber, wie viele Kinder sie bei sich hätten, und die Kinder setzten sie auf's Dach, wo sie wie kleine Eidechsen aussahen. Inzwischen gingen die Hexen in den Glockenthurm und rieben etwas von den Glocken ab. Wenn sie sich wieder davon machten, fuhren sie durch eine blaue Wolke und warfen von dort das Metall aus, das sie abgerieben hatten, indem sie sagten: „Möge meine Seele Gott nie näher kommen, als dies Metall der Glocke!" Wenn sie nach Blaakulla kamen, dann sahen die Kinder ein Haus, das schien wie klares Gold. Und in dieses gingen die Hexen und thaten einen Kniefall vor dem Satan und nannten ihn: „Herr und Großfürst!" Dann führten sie die Kinder, eines nach dem andern vor den Satan und sagten: „Seht Ihr, Großvater, welch ein schönes Teufelskind ich hier mit mir führe!" Der Satan fragte darauf die Kinder, ob sie ihm dienen wollten, und die meisten antworteten „ja" (denn obgleich der Satan stets mit einer großen Kette gefesselt war, so sah er doch so prächtig aus, und Alles um ihn her glänzte so herrlich, daß sie unmöglich anders, als „ja" sagen konnten). Nun versprach der Satan, daß er ihnen beistehen wolle, und daß sie Freude und Lust haben sollten, so lange sie lebten. Dann zeichnete er sie, indem er sie in die Stirn, in den Scheitel oder in den kleinen Finger biß, und es ward eine Feder in Blut getaucht, mit welcher der Name des Kindes in ein großes Buch geschrieben ward, worauf das Kind einen

silbernen Reichsthaler vom Satan erhielt. Aber wenn das Kind hiervon sprach, oder bekannte, wo es gewesen sei, dann verwandelte sich der Reichsthaler in einen Holzspan oder einen Stecken. Wenn das Kind dieses Handgeld bekommen hatte, ward die Hexe vergnügt und sagte zum Kinde: „Nun wirst Du mir immer angehören, und wenn Du schweigst, sollst Du jedes Mal mit mir zum Gastgebot gehn." Dann fingen die Hexen an Speisen zuzurichten, zu braten, backen und brauen, Würste zu machen, Brandtwein zu brennen und ein tüchtiges Gastmahl herzustellen, bei dem es lustig zuging und wo der Satan unterm Tisch mit dem Schwanz spielte, den er gegen den Fußboden schlug. Wenn das Gelag und der Tanz zu Ende waren, dann machte, auf des Satans Befehl, der Hofmeister bekannt, wo man das nächste Mal sich versammeln, oder Konvent halten solle — denn so ward dies Gelag genannt. Darauf führten die Hexen die Kinder wieder zurück, jedes nach seinem Hause. Die Kinder erhielten in Blaakulla auch schöne Hörner, und lernten es, alles Hohe und Heilige, den Himmel und die Erde, alles Getraide auf dem Felde, alle Vögel, mit Ausnahme der Elster, zu verfluchen. Und auch neue Namen erhielten sie in Blaakulla, wie „die Häßliche," „Gott's Tod" u. s. f. Ist das nicht herrlich?" Und Siri richtete den Kopf in die Höhe und lachte wieder recht herzlich *).

---

*) Was Siri hier erzählt, findet sich, zum großen Theil in einem defecten Manuscripte, welches von C. G. Kröningsswärd, zugleich mit „Erzählungen von dem Hexenwesen in Dalekarlien, in den Jahren 1668 und 1673" zum Druck befördert ist. Der Reichsrath Lorenz Creutz und mehrere geachtete Männer saßen in der Commission, die über dieses „Unwesen" eine Untersuchung führte; und diese war blutig, denn in den Jahren von 1668 bis zum 15. April 1671 sind im Fahlum-Lehn nicht weniger als siebenundvierzig Personen wegen Hexerei hingerichtet worden. Im Jahre 1673 lebte diese eigenthümliche Krankheit wieder auf in

„Herrlich? Nein, das kann ich eben nicht finden!“ sagte Brigitta, „und ich erinnere mich kaum, jemals eine häßlichere Geschichte gehört zu haben. Liebe Siri, von wem hast Du diese Geschichte?“

„Von ..... einer Elster!“ antwortete Siri schelmisch mit dem Kopf nickend. „Und diese Elster hat mir auch versprochen, mich eines schönen Tages nach .... Blaakulla zu führen. Denn ich möchte gerne durch die Luft und die blauen Wolken dorthin fahren, und sehen, wie es dort hergeht.“

Dalekarlien, und mit ihr die unvernünftige Behandlung, welche ihre Ansteckung nur zu vermehren schien. Aber die Gräfin Catharina Charlotte de la Gardie, geborne Taube, nahm sich der unglücklichen Verirrten an und brachte es dahin, daß die Verfolgung gegen sie, und damit auch die Krankheit selbst, nach und nach aufhörte. Noch in unsern Tagen hört man von einem oder andern kleinen Rückfall dieser Krankheit, denn wenn die Phantasie der Dalekarlier entzündet wird, dann wird sie leicht düster und gebiert Wunder. Aber man bedient sich jetzt anderer Mittel dagegen, als Kaak und Scheiterhaufen. Vor einiger Zeit gab es ein junges Mädchen auf Sollerö, die behauptete, sie werde jede Nacht nach Blaakulla geführt. Die Eltern, rechtschaffene, aber einfältige Leute, waren hierüber höchlichst betrübt. Sie wachten bei ihrer Tochter, banden sie mit Stricken im Bett fest, aber das wollte Alles nicht helfen. Weinend erzählte sie am Morgen, daß sie dennoch während der Nacht in Blaakulla gewesen sei. Endlich gingen die bekümmerten Eltern mit ihr zu dem Prediger auf der Insel und baten ihn unter Thränen, ihr Kind aus den Klauen des Satans zu erretten. Nachdem er mehrere Male mit dem Mädchen gesprochen hatte, sagte der Prediger eines Tages zu ihr: „Ich kenne ein Mittel, ein sicheres Mittel, Dir zu helfen, aber — es wird mich viel Mühe kosten. Da jedoch nichts Anderes helfen zu wollen scheint, so wollen wir zu diesem Mittel greifen.“ Mit vieler Feierlichkeit ließ er das Mädchen auf einem bequemen Stuhl mitten im Zimmer Platz nehmen, nahm den Cornelius Nepos vom Bücherbrett und begann ein Kapitel daraus zu lesen. Ehe dies zu Ende war, schlief das Mädchen fest. Als sie erwacht war, kündigte der Prediger ihr an, daß sie geheilt sei, und ..... sie war es.

„Gott bewahre, Mädchen, was ist das für ein Geschwätz! Olof," fuhr Brigitta, an den wieder eintretenden jungen Mann sich wendend, fort, „was sind das für Geschichten vom Hexenvolk und Fahrten nach Blaakulla hier in Dalekarlien, von denen Siri da schwatzt? Erfindet sie dieselben, oder ist etwas Wahres daran?"

„Wahres ist daran, insofern als solche Geschichten und eine blutige Untersuchung wegen derselben hier wirklich stattgefunden, namentlich in den Kirchspielen am Silja-See," antwortete Olof. „Eine Menge von Leuten, alte sowol, wie junge, wurden wegen Umgangs mit jenen bösen Geistern angeklagt."

„Ja," fiel Siri ein, „und unter diesen war ein junges Mädchen, welche betheuerte, daß sie unschuldig sei, aber sagte, daß sie nicht Verlangen trüge, am Leben zu bleiben. Und die ward vor ein Gottesgericht gestellt. Gottesgericht! Wie das wild und feierlich klingt!" Und Siri erzitterte leicht und ward etwas bleich, indem sie, wie bei sich selbst sachte wiederholte: „Gottesgericht!"

„Aber sieh doch das Mädchen!" flüsterte Brigitta leise, doch es bedurfte nicht dieser Mahnung, denn Olof verwendete keinen Blick von dem eigenthümlichen Kinde, dessen Inneres von einer tiefen Rührung bewegt zu sein schien.

„Man findet manches Wunderbare hier in der Welt" fuhr Siri gedankenvoll fort, „und mir scheint, daß alles Wunderbare auch interessant ist; ich möchte Alles gerne sehn und versuchen."

„Auch nach Blaakulla zu fahren!" sagte Olof.

„He, das vor Allem!" rief Siri aus; „ich möchte allzugern den Satan sehn."

„Eine eben nicht sehr empfehlenswerthe Bekanntschaft, mein Schwesterchen!" sagte Olof lachend.

„Denke Dir nur, wenn er Dich in die Stirn bisse!" sagte Brigitta.

„Ach!" antwortete Siri, „ich wollte mich schon in

Acht nehmen, ich würde ihm nicht so nah kommen. Er ist ja außerdem mit einer Kette angefesselt. Die Hexen feilen wol viel daran, um sie abzukriegen, aber so bald ein Glied beinahe durchgefeilt und nahe daran ist auseinander zu gehn, kommt ein Engel und löthet sie wieder zusammen, sodaß sie wieder eben so dick wie zuvor wird. Aber jetzt muß ich fort, um meine Thiere zu füttern, und nachher will ich ausreiten. Wollt ihr mich begleiten? Ich werde euch in der ganzen Welt herumführen."

„Nur nicht nach Blaakulla!" sagte Brigitta; „denn dahin begleite ich Dich gewiß nicht."

Mit einem herzlichen Lachen verließ Siri das Zimmer, aber verlor dabei einige Büschel Moos aus der Schürze, die Olof aufhob. „Das gehört zu Siri's Plunder, wie Walborg und Andere hier im Hause es nennen" sagte Brigitta. „Sie geht beständig umher und sammelt Moose und Steine, Vogeleier, todte Schmetterlinge, und ich glaube sogar Fliegen und allerlei Merkwürdigkeiten mehr, die sie im Walde und auf dem Felde findet. Dies Alles trägt sie in ihrem Zimmer zusammen, das wirklich wie eine wahre Polterkammer aussieht."

„Hm! Die Polterkammer muß ich einmal zu sehn bekommen!" sagte Olof.

Einen Augenblick darauf hörte er im Hofplatz eine reine und melodische Stimme und sah Siri auf der Treppe zu dem einen Seitengebäude stehn, umgeben von einem Haufen schöner Thiere, die theils um ihr Haupt flatterten, theils sich zwischen ihren Füßen drängten, um von ihr Korn, Brot und Liebkosungen zu empfangen. Unter den unbeflügelten Thieren bemerkte Olof ein schönes Hirschkalb mit kleinen Glöcklein an dem eben hervorsprossenden Geweih, und erfuhr, daß dessen Mutter auf einer Bärenjagd während des Winters geschossen, und daß das Junge dann, statt zu fliehen, den Menschen, den Mördern seiner Mutter, gefolgt sei. Das

Hirschkalb ward nach Mora gebracht, wo Siri seine Wärterin ward, und das Thier folgte ihr bald mit der Treue und Anhänglichkeit eines Hundes. Und Durathor, wie das Hirschkalb nach einem der Hirsche benannt ward, die, der Edda zufolge, auf dem Gipfel von Ydragsil grasten, lief frei auf dem Hofe umher, aber hörte auf Niemanden, als auf Siri. Jetzt leckte es ihre Hände und blickte zu ihr hinauf mit einer wunderbaren Innigkeit in den klaren, braunen Augen.

Während Olof Siri ihre Thiere füttern hilft, wollen wir Brigitta eine Weile begleiten. Wir thun dies mit vollem Vertrauen. Ihre Stirn ist uns Bürge für ihre Klugheit, und in ihrer ganzen kleinen runden Figur ist ein so gründlicher Ausdruck von Gemüthlichkeit und Frohsinn, daß wir uns nicht darüber wundern, daß ihre Freunde etwas sehr Unnatürliches darin finden, wenn sie sie zehn Minuten nach einander traurig sehn. Ihre kleinen schelmischen Augen, ihre gutmüthigen und lustigen Mienen versprechen uns zudem, uns oft in guter Laune zu erhalten. Und was uns noch mehr zu Brigitten hinzieht, ist — was wir aus sicherer Hand wissen — der Umstand, daß sie mit aller der lustigen Laune doch einen wirklichen Enthusiasmus für das Tragisch-Sublime besitzt, und daß sie aller Poesie sehr geneigt ist, wiewohl sie nie Verse macht.

Jetzt halten wir mit ihr an vor einem langen, magern Herrn, der mit einem außerordentlich abstracten Aussehn, in einen griechischen Text vertieft, dasitzt. Brigitta macht vor ihm Halt und spricht in feierlichem Ton:

„Salutem Doctoribus Venerabilibus! comment vous portez vous diesen Morgen?“

Bei dieser Frage erwacht die abstracte Gestalt, blickt auf, lächelt und sagt: „Was soll das für eine Sprache sein?“

„Verstehn Ew. Hochgelahrtheit nicht das Babylonische? Diese Sprache ist so alt, wie die Welt. How do you

do, mio caro? Comment? Böse Mienen! Rückgradibus non comfortable?"

„Sprich schwedisch und gib mir einen Kuß!" rief der Adjunkt mit seiner tiefsten Baßstimme und dem mildesten Blick aus seinen hellblauen Augen. Aber Brigitta antwortete in einem solchen Fluß von Babylonisch, daß der Adjunkt höchlichst zu protestiren anfing gegen ein solches „Gewäsch" und gegen die Einmischung des edeln Latein in dasselbe. Ein herzliches Lachen löste diese Verwirrung auf und die Versöhnung ward auf schwedisch und in jener schweigenden Sprache geschlossen, welche zwischen Verliebten üblich ist und eine Ursprache sein muß, denn sie wird gesprochen und verstanden in der ganzen Welt. Hierauf verließ Brigitta ihren Adjunkt, um bei Walborg — welche das Innere der Haushaltung besorgte — für den Mittag sein Lieblingsgericht, nämlich Pfannkuchen zu erbitten.

Der Adjunkt Godelius war ein gelehrter Mann, namentlich in den alten Sprachen und in den Zuständen der Vorzeit, aber er hatte viel Neigung, gleichsam aus Zeit und Raum des jetzigen Alltaglebens herauszufallen, woher er sich auch des Gegenwichts wegen an eine Lebensgefährtin angeschlossen hatte, die hinlänglichen Aplomb für ihn gewährte und die ausserdem ihn herzlich lieb hatte. Und dies war auch nicht anders möglich, wenn man ihn näher kannte. Freunde und Vorgesetzte hatten ihm auch viel Freundschaft erwiesen, aber — hatten ihn bei Beförderungen immer übersehen, sodaß er nun in einem Alter von beinahe vierzig Jahren noch ein simpler, armer Schulgeistlicher war. Während dieses Sommers verweilte er in Mora, um sich im Predigtamt zu üben, aber er hatte wenig Aussicht bald in ein „eignes Haus" einziehen zu können. Er war zu mild und menschenfreundlich, um hierüber in seinem Herzen bittre Gefühle aufkommen zu lassen, aber an deren Stelle waren Krankheitsphantome in seinem Körper und in seiner

Einbildung entstanden und trieben dort einen Spuk, der nur allein vor Brigittens Latein oder scherzhaften Späßen und lustigen Grimassen wich.

Brigitta ging indessen Walborg aufzusuchen und fand dort ihren Bruder Lasse, welcher, um das schöne, aber kalte Frauenzimmer Recognoscirungen anstellte, die still und ernst mit dem Schlüsselbunde, von der Köchin gefolgt, umherging und Vorräthe für den Haushalt ausgab. Nachdem des Lieutenant Lasse Anerbietungen zu kleinen Dienstleistungen abgeschlagen und seine kleinen Versuche eine Unterredung anzuknüpfen, ohne Erfolg geblieben waren, trällerte er jetzt seine Lieblingsmelodie aus einer alten Oper vor sich her:

„Wie traurig und kurz dies Leben auch ist,
Vergnügen muß stets es versüßen!“

„Guten Morgen, Bruder Lasse!“ fiel Brigitta ein. „Schon in voller Thätigkeit, wie ich sehe. Ein schönes Mädchen die Walborg, wie? . . . wie befehlen Sie?“

„Schön, schön wie Venus, und stolz wie Juno! Nun, nun, schadet nichts für den Anfang. Aber Du weißt es doch wol gewiß, daß sie ein wirklicher Mensch von Fleisch und Blut, wie wir Andern, ist?“

„Ich sollte es meinen, aber kann es nicht mit Bestimmtheit versichern. Ich beabsichtige jetzt gerade sie aufzusuchen und zu bitten, daß sie uns für den Mittag Pfannkuchen gibt.“

„Pfannkuchen! Göttlich! Walborg, Pfannkuchen für den Mittag, welche Aussichten! Ich begleite Dich, um Dir behülflich zu sein, ihr hartes Herz zu bewegen.“

„Wie traurig und kurz dies Leben auch ist,
Vergnügen muß stets es versüßen!
D'rum will ich, so viel an mir selber es liegt,
In Lust und in Lieb' es genießen.“

Frau Ingeborg hatte auf den Nachmittag des ersten Mais ihre Nachbarn von Sollerö und Noreberg eingeladen und wollte mit den jungen Leuten einen Spaziergang in die Umgegend unternehmen, um Olof einige Hauptschönheiten zu zeigen und ihn dann nach Tomtegaard bei Utmedland zu führen, wo der bekannte Keller besucht werden sollte.

Es war keine geringe Freude und nicht wenig fröhliches Geplauder unter den jungen Leuten in dem großen Wagen, der sich, die „Großmutter von Dalom“ in der Mitte, die sich herzlich freute über die Fröhlichkeit der Jugend, auf den Weg begab. Olof und Siri ritten voraus, und so zogen sie aus in die weite schöne Umgegend.

Berg über Berg und Thäler in Thälern sind Das, was dem Lande der Dalekarlier den Namen gegeben hat. Und hieher muß man ziehen, wenn man eine Natur sehen will, die sich noch in großartiger Unschuld, und ein Volk, das sich noch in patriarchalischem Zustande befindet, wie er immer mehr von der Erde verschwindet und der so viele Züge von großer und erhabner Schönheit in sich trägt.

Wie die Dalelfe durch Dalekarlien fließt — ein großer und leichter Gedanke durch ein ernstes und mühevolles Leben, so geht die des Lebens oder der Religion durch das betriebsame Leben seiner Bewohner, und Jahrhunderte sind über dies Volk weggegangen, ohne irgend welchen Rost zu hinterlassen. Das Volk ist in seinem Aeußeren, in Sitten, Kleidertracht und Gesinnung noch dasselbe wie zu Zeiten Engelbrecht's und Wasa's. Arbeit und Gebet haben ihm Gesundheit und Jugendkraft bewahrt. Niedrig sind dieses Volkes Wohnungen. Es beugt seinen Nacken an der Thür seiner Hütten, aber niemals beugt es ihn unter dem Joch der Unterdrücker. Große historische Begebenheiten haben diesen Boden geweiht, — diese Muttererde der schwedischen Freiheit —

dennoch sieht man nirgends Monumente oder Gedenktafeln. Aber eben hier wohnt die Unschuld. Man zeigt euch einen Keller, eine Scheuer, einen grünen anmuthigen Hügel an dem Strande der Thalelfe und sagt euch: „Hier verbarg sich vor seinen Verfolgern, hier drosch um Tagelohn, hier redete zu dem Volk von Mora der Befreier von Schweden, Gustav Wasa." Und vor euren Gedanken entsteht der herrlichste Roman, den die Geschichte aufzuzeigen hat, und die edlen Erinnerungen, welche kein sorgsamer Conservator aufbewahrt, kein gelehrter Cicerone aufzählt, scheinen euch aus dem Walde, vom Berge und aus den Thälern, aus den kräftigen Gestalten des Volkes und aus dem Strome zuzuflüstern, der selbst, während seines Laufes von seiner Entstehung auf dem Felsen von Idre bis zur Ostsee mit den Hunderten von Bächen, die er in seinen Schoß aufnimmt, mit seinem glänzenden Schaume, seinen tiefen schönen Bassins, seinen Buchten, seiner wachsenden Kraft und seinem letzten prachtvollen Wasserfalle bei Elfkarleby, bis er sich in den Schoß des Meeres begibt, ein lebendes Bild von diesen Heldengedichten ist.

Dieses waren die Gedanken, welche während der Wanderung dieses Tages in Olof's Seele erstanden. Wir wollen sie nicht weiter beschreiben, sondern wollen mit ihnen bei dem Dorfe Utmedland anhalten, wo die Gesellschaft aus dem Wagen stieg, um sich zu Fuß nach dem Keller vom Tomtegaard zu begeben, der auf einer Wiese am Strande des Siljasees liegt.

Das kleine Häuschen, welches sich früher über denselben wölbte, ist längst verfallen, aber jetzt hat man dort eine Art geräumigen Saales aus Holz gebaut. Dort hatte nun ein guter Geist — „der Nisse des Kellers" — wie Frau Ingeborg sagte, einen Tisch mit allerlei Erfrischungen gedeckt, der mit allgemeinen Freudenbezeigungen begrüßt ward. Aber Olof wollte zuerst nach dem Keller hinab und Siri, welche, hierauf bedacht,

Feuerzeug mit sich genommen hatte, zündete Lichter an, hob eine Fallthür, welche sich am Boden befand, auf, und ging vorsichtig die kleine schmale Steintreppe hinab, welche nach dem Keller führt. Die Wände oben im Saale sind überall mit Namen bedeckt, welche von Reisenden eingeschrieben, eingeritzt, ja sogar mit großer Mühe eingravirt worden sind, Namen, zum Theil sehr wichtig für — ihre Besitzer. In dem kleinen Raum unter der Erde liest man keinen Namen auf den schwarzen Mauern, dort ist es leer, still und öde wie im Grabe, aber dort lebt eine große Erinnerung, die Erinnerung an einen Helden, welcher in dieser dunkeln Höhle versteckt saß mit seinem Unglück, seinen großen Plänen und mit Schwedens Zukunft in seiner Brust. Welche Gefühle, welche Gedanken hatten nicht innerhalb dieser Erdmauern gelebt?! Nicht das geringste Tageslicht kann von aussen her hier eindringen. Jeder mit seinem Licht in der Hand, standen nun Olof und Siri da und als sie um sich herblickten auf die schwarzen Wände, das schwarze Dach, den schwarzen Fußboden, sahen sie einander an und dieselben Gedanken blitzten aus ihnen Augen.

Als sie wieder in den Saal heraufkamen, hörten sie Frau Ingeborg erzählen, wie die Dänen während Gustav's Verweilen in dieser Gegend auf Tomtegaard nach ihm gesucht hatten und wie er sich da im Keller hätte verstecken müssen, und wie Tom Matz Larsson's Hausfrau ein großes Hopfenfaß über die Kellerluke gewälzt hatte, sodaß dieser vom Feinde nicht gefunden werden konnte. Mit einem kleinen Anfluge von Stolz bemerkte Frau Ingeborg, daß Gustav Wasa zu dreimalen der Vaterlandsliebe und Schlauheit dalekarlischer Frauen seine Lebensrettung zu verdanken gehabt. — Während man hier sich so unterhielt und erfrischte, kamen Mädchen von Mora über die Wiese hergegangen und versammelten sich um den Keller herum, mit jener kindischen Neugier, die man oft beim Volke der Dalekarlier

findet. Unter diesen waren junge Mädchen, welche das Haar mit rothem Bande eingeflochten und nach der Sitte der Gegend auf dem Kopfe aufgebunden trugen, sodaß es aussah, als seien sie mit Blumenkränzen geschmückt. Frau Ingeborg lud diese alle nach dem Pfarrhofe von Mora ein; und in Böten, welche sie von Mora hatte kommen lassen, ruderte man nun dorthin zurück über den spiegelglatten Silja, während die Sonne beim Abschiednehmen den Riesengestalten der Berge goldene Mäntel umhing. Vor allen nahm sich der Mittagsberg hierbei vortrefflich aus, denn vom See aus sah man dessen eine Seite im vollsten Strahlenglanze, während die andere dunkel und ernsthaft dastand. Auch Siri war ganz ernst geworden und wandte ihre Blicke nicht ab von dem majestätischen Berge.

Man ruderte den Strom hinauf und landete bei dem sogenannten „Glockengrube," einem grünen Hügel am Ufer des Flusses. Hier verweilte die Gesellschaft einen Augenblick und rief sich ins Gedächtniß zurück, was sich hier in frühern Zeiten zugetragen hatte; denn hier war es, wo an einem heiligen Festtage zur Weihnachtszeit, als die Männer von Mora gerade aus der Kirche kamen, Gustav zur versammelten Gemeinde gesprochen hatte. Die niedrige Mittagssonne stand gerade über dem südwärts gelegenen Mittagsberge und verbreitete einen klaren Schein über die schneebedeckte Gegend. Es blies ein frischer Nordwind, was von den Männern von Mora für ein gutes Zeichen gehalten wird. Sie versammelten sich alle um Gustav herum, indem sie aufmerksam den stattlichen jungen Mann betrachteten, von dessen Verfolgungen sie bereits so viel hatten reden hören. Mit seiner starken, wohllautenden Stimme begann er hier zu reden: „Ich sehe eure große Versammlung mit großer Freude, aber mit eben so großer Besorgniß denke ich an unser Aller Zustand." — — Dann fuhr er fort, dem Volke Schwedens unglücklichen Zustand un-

ter Dänemarks Zwangherrschaft zu schildern, und schloß mit folgenden Worten: „Dalekarlische Männer sind zu allen Zeiten freimüthig und unverzagt gewesen, wenn es das Vaterland galt, weswegen ihr auch in unsern Chroniken berühmt seid und das ganze schwedische Volk nun seine Augen auf euch richtet, denn es ist gewohnt, euch als die festen Beschützer und Vertheidiger der Freiheit und des Vaterlandes anzusehen. Ich will euch gerne begleiten und habe für euch mein Schwert und mein Blut aufgespart, denn mehr hat der Tyrann mir nicht gelassen. Und er soll dann vernehmen, daß schwedische Männer eben so treu als tapfer sind und daß sie mit Gesetz, aber nicht mit dem Joch behandelt sein wollen!"

Die kleine patriotisch gesinnte Gesellschaft, die jetzt über dreihundert Jahre später das Gedächtniß des Helden feierte, trank hier seine und der Freiheit Gesundheit, welche seine Heldenthaten erworben. Dann brach sie vergnügt und munter scherzend nach dem Pfarrhofe auf.

Auf dem Hofe von Mora erschollen bereits die Töne des Hackebrets, als die Gesellschaft dort anlangte. Man spielte die melancholische, aber Lust zum Tanze einflößende Orsa-Polska, welche mit „ununterbrochenem Baß" ging; und bald schwang sich Paar auf Paar lustig herum nach dem sichern Tacte. Es begab sich einmal — aber es ist schon lange her — daß Karl der Elfte auf dem Hofe von Mora sich in der Polska mit dalekarlischen Mädchen herumdrehte. Das hätten wir gern gesehen, jetzt drehte sich hier der Lieutenant Lasse, ganz Feuer und Flamme für seine schöne, aber gefühllose Cousine Walborg.

Siri tanzte am meisten mit den Kindern, oder spielte und sprang mit ihnen herum. Plötzlich schien es Olof, als sehe er das zehnjährige Mädchen wieder, welches ihn mit ihrem Tanze in jener Sommernacht entzückt hatte. Wol war sie jetzt bedeutend größer geworden, aber die

feine elastische Gestalt war noch kindlich und unausgebildet; die Haare hatten noch ihren früheren Goldglanz, als sei ein Sonnenstrahl in sie eingeflochten. Die Augen strahlten so glänzend dunkelblau, die Füße flogen so behende und leicht über den Fußboden — Olof mußte wieder an die Elfenkönigin denken, von der die Sage schreibt, daß sie „schmächtig und fein, schlank wie eine Lilie und mit einer lockenden, lieblichen Stimme" begabt war. Er blickte auf Siri mit innigem Vergnügen. Doch betrachtete er auch Walborg und räumte ihr in Bezug auf Schönheit und weibliche Würde große Vorzüge vor Siri ein. Dieser Vergleich steigerte sich später am Abend bedeutend zu Walborg's Vortheil, als er sie mit der Abendmahlzeit beschäftigt sah, welche im Saale vor offenen Thüren servirt ward, als er ihre Umsorge für Alles bemerkte und als er zur selben Zeit Siri auf der Treppe vor dem Hause sah, die mit größter Leichtigkeit ganz ungenirt eine Cigarre rauchte, mit dem Probst von Sollerö und dem Adjunkt Punsch trank und laut und lustig mit ihnen schwatzte und lachte. Er konnte sich kaum vorstellen, daß dieses dieselbe Siri sei, deren Augen im Keller bei Utmedland so schön leuchteten und deren Tanz ihn soeben an die Elfenkönigin erinnert hatte. Sie erschien ihm jetzt in dem qualmenden Tabaksrauche mit der Cigarre im Munde zu einem Herchen verwandelt und er fühlte eine unwiderstehliche Lust, es ihr zu sagen, wie häßlich er sie jetzt fände. Auch widerstand er dieser Lust nicht, sondern stand bald hinter Siri, indem er ihr seine unvorgreifliche Meinung zuflüsterte. Er erhielt eine Tabaksrauchwolke zur Antwort und die Versicherung, daß sie sehr wenig danach frage, was er denke und meine.

„Ja das ist mir die Rechte, sich in sie zu verlieben!" dachte Olof; „das ist eine halbe Wilde! Ich möchte beinahe annehmen, meine liebe vernünftige Brigitta sei ein wenig närrisch geworden." Und mit einem bedeutungs-

vollen Blicke wandte er sich zu der weiß gekleideten Brigitta, die ihm einen Teller mit dem Lieblingsgerichte der Dalekarlier — Grütze und Milch — darbot.

Der Tanz dauerte bis zehn Uhr, und bald darauf trennte man sich. Es schien Frau Ingeborg viel daran gelegen zu sein, daß Alles recht früh zur Ruhe gehe, und sie trieb fleißig dazu an. Olof war etwas verdrießlich hierüber. Er für seinen Theil wäre gern, wie er versicherte, die ganze Nacht aufgeblieben und hätte sich mit ihr unterhalten. Inzwischen fiel er in Schlaf, sobald er ins Bett kam, und bald ruhte Alles im Hause, ebenso wie er, in den Armen des Schlafs. Nur Eines wachte noch, und dies war Frau Ingeborg.

In der hellen Mainacht stand sie an ihrem Fenster und las noch einmal das Billet, das sie am Morgen gelesen hatte und das folgenden Inhaltes war:

„Geliebte Frau!

Morgen Abend, aber wahrscheinlich erst sehr spät, werde ich wieder bei Dir sein! Sage den jungen Leuten nichts von meinem Kommen; laß Alles im Hause sich zur gewöhnlichen Zeit zur Ruhe begeben. Ich hege den kindischen Wunsch, an diesem Abende nur Dich allein zu sehen, nur allein von Dir bewillkommt zu werden; ich will nicht von irgend etwas, oder von irgend jemand gestört werden. Wenn ich in der Nacht ankomme, will ich in keinem andern Fenster Licht sehen, als in dem Deinigen. Das kleine Licht aus Deinem Fenster — wie soll es mir entgegen-, nein, in mich hinein, in meine Seele, mein Herz scheinen! Geliebte Frau! Müde, abgestumpft, erbittert über die Kleinheit und den Egoismus der Menschen, ermattet von nutzlosem Debattiren, von erfolglosen Anstrengungen, wo der redlichste Wille gegen Kälte und Bequemlichkeit strandet, der Welt und mir selbst zürnend, — so, meine Ingeborg, komme ich zu Dir

zurück, um mein Haupt in Deinen Schoß niederzulegen und von Dir die Wolken aus meiner Brust forthauchen zu lassen, indem Du Deine warme Hand auf meine Brust legst. O! ich habe eine solche Gefährtin, und ich wage es zu klagen! Mein kleines Weibchen sollte mich eigentlich dafür strafen; aber wüßtest Du ganz, wie mir bei dem Gedanken zu Muthe wird, daß ich bald bei Dir sein und bei Dir bleiben werde, fürwahr — Du würdest dann nicht unzufrieden sein mit

Deinem

Gustav."

P. S.

„Es kommt mir vor, als wolle es heute gar nicht Abend werden."

Warm hauchte es Frau Ingeborg's Herz aus diesen Zeilen entgegen, und daher kam es wol, daß sie dieselben wieder warm anhauchen mußte, indem sie sie an ihre Lippen drückte, während ihre Augen in feuchtem Glanze strahlten.

Sie glaubte längst Alles zum Empfang ihres Gatten vorbereitet und alle die freundlichen Hausgötter zu Hülfe gerufen zu haben, damit ihn die Heimath wie ein Himmel voll Liebe umfasse. Jetzt warf sie wieder einen sorgsam prüfenden Blick in dem frischen wohnlichen Zimmer umher; sie überflog die kleine Mahlzeit, die sie im anstoßenden Zimmer angerichtet hatte und die den von der Reise Ermüdeten erquicken sollte; sie ordnete auf's neue den neuen Schlafrock und die Pantoffeln, welche sie in der Abwesenheit ihres Mannes für ihn angefertigt hatte, und warf dann zuletzt noch einen Blick im Spiegel auf sich selbst, auf den leichten weißen Mousselinrock, auf die kleine blendend weiße leinene Haube, die wie eine weiße Wolke über ihrem dunkelbraunen Haar weilte. Frau Ingeborg war eine von den Frauen, die nach zehnjähri-

ger Ehe noch immer auf eine feine und edle Weise ihren Männern zu gefallen suchen, und daher niemals ihre — Zuneigung verlieren, diese Blume oder diese Würze in allen menschlichen Verbindungen. Aber Gustav Nordenwall gehörte auch zu den Männern, die dieses zu einer — angenehmen Bürde, oder vielmehr zu einem Vergnügen machen. Und nun erwartete, nun horchte Frau Ingeborg mit einem Gefühl, das das Herz schlagen und das Blut die Wangen abwechselnd färben und entfärben läßt. Bei jedem kleinen Geräusch von außen her sprang sie auf. Was liegt nicht Alles in der Art, in dem Ausdrucke, mit welchem man einen Gatten erwartet, mit welchem man seine Tritte auf der Flur des Hauses, seine Hand an der Thürklinke hört? — eine ganze Geschichte kann man darin in einem Augenblicke lesen.

Wir kennen eine junge Frau aus niederm Stande, die ihren Mann verlor, und die uns, indem sie von ihrem Leben in der Ehe sprach, mit Thränen in den Augen sagte: „Wol konnte auch zuweilen einmal zwischen uns ein unebenes Wort vorfallen, wie dies zuweilen unter Eheleuten geschieht; aber — niemals brauchte ich bange zu werden, wenn ich ihn die Thürklinke fassen hörte."

Wie viele Frauen gibt es, die dies nicht sagen können! Ach! wir haben in solchen Augenblicken Wangen erbleichen, Augen verwirrt und gleichsam gelb werden sehen. Aber auch kennen wir Frauen, die bei dieser elektrischen Berührung täglich erbeben, aber — aus Freude.

Die Uhr war elf, als man unverkennbar das Rasseln eines Wagens vernahm, der bald darauf vor dem Gitter des Hofplatzes von Mora anhielt. Frau Ingeborg eilte zur Hausflur hinab und umfaßte — ihren Gatten.

Die Eheleute.

Stunden waren vergangen und noch saßen die beiden Eheleute neben einander auf dem bequemen Sopha. Sein Haupt lehnte sich an ihre Schulter an und der edel bittere Zug, der seinem Gesichte eine eignes Interesse gab, war jetzt gemildert und in ein stilles, liebevolles Lächeln verklärt.

Eine Mythe in dem finnischen Nationalgedicht Kalewala erzählt von einer Mutter, die ihren Sohn verloren hatte, und die in der Tiefe des Stromes den Todten wiederfand, aber in tausend Stücken zerrissen. Aber sie sammelt die verstreuten Stücke, sie sammelt den auseinandergerissenen Sohn in ihren Schoß, und wiegt ihn dort, singend, wieder zusammen. Wer auf der Welt hat gelitten und gestritten und erkennt nicht den Sinn, die Wahrheit von dieser Sage? Ach! —

Schaukle du Wiege der Liebe nur zu!
Töne Gesang und Tröster du werde,
Stille den Herzschlag der Leidenden du!
Schlafe, o schlafe unruhige Erde,
Schaukle du Wiege der Liebe nur zu!
Böse Erinn'rungen schläfre du ein,
Wecke nur schöne, ergötzende Träume,
Boten der Wahrheit dem Schlummrer zu sein,
Schaukle sein Schiff auf den Wogen der Liebe,
Setze die Hoffnung als Steuermann ein.

Hebe, Gedanke, zur Sonne dich auf!
Kämpfe, Du herrlichste Kraft hier im Norden,
Nur für die Freiheit, für Wahrheit und Licht:
Aber vor Allem, mit lieblichen Worten,
Töne Gesang auf der unsteten Erde.
Schaukle du Wiege der Liebe nur zu!

Und so hatte Frau Ingeborg die Sorgen eingewiegt, so hatten ihre verständigen, lieblichen Worte Gesundheit und Frieden in die Seele ihres Gatten hineingesungen. Er hatte ihr erzählt von seinen Bestrebungen, seinen Debatten; von dem Rechten, das er gewollt, von dem Unrecht, das er gelitten. Und sie hatte mit ganzer Seele, mit ganzem Herzen gelauscht, verstanden, Theil genommen, sich über seine Gegner geärgert und sich über seinen Willen, seine Bestrebungen, ja selbst über das Fruchtlose derselben gefreut; — denn wer weiß es nicht „was in Schnee gesäet wird, kommt in Thau auf?“ — und nach und nach hatte sie seine Gedanken nach des Lebens Frühlingsseite zugekehrt. Sie hatte ihm von diesem friedlichen, ihm so lieben Beruf gesprochen, dem er sich nun wieder in der Seelsorge für seine Gemeinde widmen werde, von den wichtigen wissenschaftlichen Arbeiten, denen er nun in aller Ruhe nachleben könne, von dem Segen, den seine guten Absichten hierdurch endlich verbreiten müßten, — sie verstand es, Muth und Hoffnung zu wecken, und so glückte es ihr, jedes bittere Gefühl in der Seele ihres Gatten einzuschläfern und alle Wolken von seiner Stirn zu verscheuchen. Nun war er ruhig und lauschte lächelnd zu Allem, was sie ihm erzählte von ihrer Sehnsucht nach seiner Rückkehr, von ihrer Freude bei seiner Ankunft, von dem Frühling, von Mora, von dem häuslichen Kreise und von dem Leben, das sie jetzt zusammen genießen würden. Nur ein einziger Zug in diesem Gemälde ward zu einem dunkeln Schatten. Als der Professor seine Gattin nach Siri fragte, und wie es mit der gehe, antwortete Frau Ingeborg tief seufzend:

„Ach Gustav! Ich befürchte, daß aus diesem Mädchen nie ein vernünftiger Mensch werde. Ich befürchte, daß sie durch ihre unglückselige Erziehung ein für allemal unrettbar verwildert worden ist, oder auch, daß ich mich nicht darauf verstehe, sie zu leiten und zu erziehen.

„Geduld, nur Geduld, mein kleines Weibchen," tröstete nun an seiner Tour der Professor. „Du rechnest zu wenig auf den Einfluß der Familie für die Länge. Wenn dieser so ist, wie er sein soll, übt er eine stille Gewalt aus, der kein Mitglied derselben auf die Länge widersteht. Ja, er macht sogar feindliche Mächte sich dienstbar und bedient sich des Feuers, als eine im Hause anzuzündende Hölle, für einen auf dem heimathlichen Heerd wärmenden Brand. Ich bin nicht besorgt um Siri. Sie soll gezähmt werden, ohne es selbst zu wissen, und es soll keines besonders harten Mittels dazu bedürfen. Mir gefällt Leben und Feuer bei der Jugend; und ist es noch dazu ein Mädchen, so wird sie alles Eis im Kreise von sechs Ellen um sich zum Schmelzen bringen können. Und ein soches Mädchen ist, oder wird unsere kleine Siri. Walborg's Kälte und Verschlossenheit ist im Grunde viel gefährlicher. Wir müssen es versuchen, dieses Eis an einem passenden Feuer zu schmelzen. Aber das wird keine so leichte Sache. Ich will viel lieber mit jenem wilden Feuer zu thun haben. Kann dies seine rechte Richtung, seine rechte Nahrung erhalten, so wird es eine Segnung. Jetzt ist es Zeit, da Siri zur Confirmation vorbereitet werden soll, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, während des Sommers ihr selbst Unterricht zu ertheilen....."

„Ach! das würde gewiß sehr gut sein, wenn das Mädchen nur nicht so eigensinnig wäre, und Du, mein guter Gustav, wirst immer so leicht heftig."

„Ich weiß das, aber ich weiß auch, daß Deine Stimme, ja blos Deine Nähe mich zur Ruhe bringen kann, wenn ich im Begriff bin aufzufahren. Sei während

meiner Unterrichtsstunden mit Siri zugegen, wenn Du es willst, oder gib mir ein Amulet, eine Locke von Deinem Haar, oder einige von Deiner Hand geschriebene Worte, die ich auf meiner Brust tragen will, damit sie meinem aufbrausenden Sinn entgegenwirken. Aber jetzt, nachdem ich wieder zu Hause bin, kommt es mir vor, als solle ich so fromm wie ein Lamm werden, ich kann es gar nicht begreifen, wie mich irgend Etwas sollte heftig aufreizen können, und am allerwenigsten ein junges Mädchen mit so reichen Naturanlagen, wie Siri sie besitzt, und von dem ich außerdem recht viel halte. Du sollst es sehen, daß wir noch einmal recht große Freude an dem Mädchen erleben. Und das werden wir auch, wie ich hoffe, an meinem Sohn. Ich bin sehr froh, ihn jetzt hier zu Hause zu haben. Er hat mehre Jahre hindurch mehr für den Kopf als für das Herz gelebt, und ich befürchte, daß die Bildung des letztern zurückgesetzt worden ist. Aber hier sollst Du ihm und mir behülflich sein. Ich bin der Meinung jenes Schriftstellers, welcher sagt: „Es gibt nur eine Hochschule, und das ist die, wo das Herz gebildet wird *).

Nordenwall hatte sich aufgerichtet während er sprach, und es war jetzt seine Frau, die ihr Haupt an ihn anlehnte, indem sie auf seine Worte hörte und dann sprach:

„Ach! wie es mir lieb ist, Deine Stimme wieder zu hören, und wieder über mir den Hauch Deines stärkenden und schützenden Geistes zu fühlen. Ach! wie kommt mir das Leben jetzt so schön vor. Wer jetzt so hinsterben könnte.... so jetzt — so übergehn von dem Licht der Erde zu dem des Himmels! Aber das würde zu viel sein. Das wäre ein Leben, ein Tod ohne Nacht; — und die Nacht, die wird kommen.... muß einmal kommen!" Sie sprach diese letzten Worte mit einem träumerischen, aber halb prophetischen Tone aus.

„Aber jetzt ist es Morgen," sagte Frau Ingeborg

*) W. Unge. „Promenader i Fäderneslandet."

und erhob sich „und nun, da meine Sonne wieder hier ist, will ich wieder muthig und voll Hoffnung werden. Ich will wieder auf's Neue jung werden, wenigstens was die Seele anbelangt, denn der Körper .... Gustav! ich bin alt geworden während Deiner Abwesenheit; die Sehnsucht nach Dir hat ihr schweres Gewicht auf die fünfunddreißig Jahre gelegt; ich habe eine große Runzel am Auge bekommen! .....“

„Ist es möglich?“ sagte Nordenwall; „darf ich die einmal sehen? Ja, wahrhaftig eine Runzel!“ Und er — küßte sie. So innig hatte er nicht als Bräutigam das glatte Augenlid geküßt.

„Habe Dank!“ sagte sie liebevoll lächelnd; „Du hast mein Alter eingeweiht.“

„Zu einer schöneren Jugend. Ich liebe diese Runzel!“ Und er küßte sie noch einmal.

Die goldene Frühlingssonne schien jetzt ins Fenster und warf ihre schimmernden Strahlen auf die beiden Gatten, gleichsam um sie zu segnen.

O wie schön ist es, rein und groß zu lieben! Wie göttlich ist die wahre Liebe! Nur Der, welcher gegen die stille Sonne der Gedanken gewendet, sich darüber freut, allen Stürmen des Herzens entrückt zu sein, und in seiner stillen Welt einen Frieden gefunden zu haben, ein Genug, von dem die Menschen nichts abnehmen, dem die Wenigsten etwas hinzufügen können, nur der wird bei dem Anblick von Wesen, die in einander leben, genießen, leiden, sein Herz unwillkürlich erwärmt fühlen und — vielleicht mit einer Thräne im Auge — ausrufen: „O, wie schön ist es zu lieben! Wie göttlich ist die wahre Liebe!“ Gatten, Geschwister, Freunde, die ihr liebt, wie Gott liebt, schön und gesegnet ist euer Loos; das einzige auf der Erde, dem das Versprechen gegeben ist, — das Versprechen auf „ewige Hütten“ in dem Lande, wo die Liebe selbst die Sonne ist, die Sonne, die niemals untergeht.

Die Familie zu Mora.

Es wäre gut, wenn die Mitglieder einer Familie zuweilen eine Zeit lang von einander getrennt würden. Dies stellt eine in vielen Fällen heilsame Erneuerung her, und die Wiedervereinigung ist — wenn Liebe zum Grunde liegt — so reich, so beruhigend, ein neuer Frühling. Wir gehen nicht so weit, wie das Lied, welches sagt:

> Stets Ein und Dasselbe, verbittert das Leben,
> Und Wechsel verschönert die ganze Natur!
> Könnt' ich auch die Schönste zur Gattin erheben,
> Vergäß' sie zu sterben, verdröß' es mich nur."

Aber mit den zwei ersten Strophen sind wir ganz einverstanden.

Während des Mai-Lebens, das im Hause zu Mora in der ersten Zeit nach der Heimkehr des Familienvaters entstand, blühte Aller Sinn neu auf; selbst die verschlossene Walborg schien zu etwas Leben und Theilnahme zu erwachen; Olof war glücklich in dem Gefühl, seinem Vater jetzt näher als jemals zu sein und Brigitta war ganz wild im Kopf und tanzte und sprang mit ihrem Onkel, ihrer Tante, ihrem Adjunkt, oder wen sie zu packen kriegte. Nur Siri allein theilte nicht die allgemeine Freude, sie schien schüchterner zu werden, als früher, floh die beglückte Familie, streifte im Wald und

auf den Feldern umher — man wußte selten wo — und eine Art von wilder Melancholie warf oft ihren dunkeln Schatten über ihr junges Antlitz und gab ihrem Blick einen finstern Ausdruck. Man sah sie selten zu Hause, außer bei den Mahlzeiten, und es ging Frau Ingeborg nahe zum Herzen, wenn sie sah, wie oft die Blicke des Professors das junge Mädchen suchten, obgleich er nichts sagte. Auch die Ermahnungen der Uebrigen, sich mehr zu Hause zu halten, fruchteten nichts. An zwei Abenden während der Woche jedoch versammelten sich gewöhnlich Alle aus dem Hause in vertraulichem Kreise, und das waren die Abende, wo Frau Ingeborg sogenannte Spinnstube hatte. Da fanden sich sämmtliche weibliche Mitglieder des Hauses mit ihren Spinnrocken in dem großen Saale ein, wo ein lustiges Feuer im Kamin brannte. Und um dieses Feuer setzte man sich und spann und spann. Und bald spann man auch die Herren zu sich, denn es ging munter her bei den Spinnrocken; da wurden Lieder gesungen, Geschichten erzählt, Räthsel aufgegeben und gerathen. Frau Ingeborg besaß hiervon einen unerschöpflichen Vorrath und machte sich ein Vergnügen daraus, entweder zwischen den Spinnerinnen sitzend, oder im Saal auf und nieder gehend, denselben allerlei Kopfbrechens zu machen mit den Wunderdingen, die sie „an des Königs Hof" gesehen hatte, oder mit einer Räthselaufgabe, die sie oft erneuerte. Frau Ingeborg war an diesen Abenden gewöhnlich selbst sehr vergnügt, belebte Alles und ließ es nicht gern zu, daß sich Jemand von seinem Beitrag zu „dem allgemeinen Besten," einer Erzählung, einem Gesang oder einem Räthsel, frei zu machen suchte. Siri sang gewöhnlich ein kleines lustiges Liedchen und zeichnete sich außerdem besonders bei dem Errathen der Räthsel aus, was ihr viel Vergnügen machte. Auch Olof hatte hieran sein Vergnügen, indem es ihn an die uralten Zeiten des Nordens erinnerte, wo Räthsel und sinnreiche Fragen

das liebste Vergnügen für kluge Männer waren; wo selbst die Götter aus ihren lichten Wohnungen herabkamen, um auf solche Weise mit den Riesen der Erde zu wetteifern; und wo sich Odin selbst nicht zur Ruhe gab, bevor er sich mit dem klugen Riesen Vafthrudner gemessen und ihn besiegt hatte. Olof hatte ebenfalls in seinen Reiseerinnerungen kostbare Beiträge zu der Unterhaltung für die Spinnstube. Er und Lieutenant Lasse waren immer zugegen, hin und wieder versuchten sie es auch einmal zu spinnen, aber einerseits riß der Faden so oft ab, andererseits schnurrte das Spinnrad dabei so unbarmherzig, daß die Frauenzimmer sich bald diese Art von Hülfe von Seiten der Herren verbaten.

Später am Abend kam häufig auch der Professor. Seine Ankunft bewirkte bei den Seinigen gewöhnlich eine erhöhte Lebhaftigkeit, ein gesteigertes Interesse; und auch in der Spinnstube war es so, obgleich er dort nur Zuschauer oder Zuhörer war, oder — was auch oft der Fall war — selbst mit irgend einer Erzählung seinen Tribut an „das allgemeine Beste" entrichtete.

Wenige Tage nach des Professors Rückkehr war „Spinnstube" und Alle waren in dem großen Saale des Hauses versammelt. Frau Ingeborg hatte schwierige Räthsel aufgegeben, welche Olof und Siri um die Wette erriethen. Walborg hatte ein Lied gesungen. Der Adjunkt hatte Oboen und Trompeten nachgeahmt. Lieutenant Lasse hatte ein Dampfschiff vorgestellt, das sich in Bewegung setzt, wobei mehre Spinnräder in große Gefahr geriethen, und Brigitta hatte verschiedene Anekdoten von dem „Käringsweibe" erzählt, eine Persönlichkeit, die in Schweden allerlei Dinge sagt und ausrichtet, wie z. B.:

„Das muß ich sehen!" sagte das Käringsweib und kaufte sich einen Raben, um zu sehen, ob er dreihundert Jahre leben werde.

„Gott sei Dank, jetzt helfe ich mir selbst!" sagte

das Käringsweib, als sie wieder auf die Beine gekommen war.

„Ja," sagte das Käringsweib, „so etwas auf „„ral"" war es, und war es kein Admiral, so muß es ein Corporal gewesen sein." u. s. w. u. s. w.

Alle hatten ihr Scherflein zu der Unterhaltug des Abends beigetragen, und der Professor hatte gelacht und aus Herzensgrund sein Familienleben genossen. Warm und aufgeräumt antwortete er auf die Bitten der jungen Leute, etwas zu erzählen, mit folgenden Skizzen aus dem Leben des Volkes in Dalekarlien:

„Ein Vater ging an einem Winterabend mit seinen beiden Töchtern über das Eis des Silja-Sees. In der Dämmerung verfehlten sie den Weg und kamen auf schwaches Eis, das unter ihren Füßen brach. Es brach namentlich durch ihre Anstrengungen sich festzuhalten und wieder aufzukommen. Blos der einen der Töchter gelang es, sich an einem etwas stärkeren Stücke Eis oberhalb zu halten, und an ihre Schulter klammerte sich in Todesangst die andere Schwester und hielt sich so an ihr in der Höhe.

„Laß mich los, Margaretha!" bat Jene, „sonst gehe ich unter. Ich vermag kaum mich selbst zu halten."

Aber das junge Mädchen in ihrer Todesangst ließ nicht los, sondern hielt sich fest wie zuvor.

Da hörte man die ernste Stimme des versinkenden Vaters: „Hörst Du nicht, Margaretha, was Anna sagt?"

Und im selben Augenblicke, wo das Mädchen die Worte hörte, ließ sie die Schwester los und versank mit dem Vater in die Tiefe.

Der Schwester glückte es, sich zu retten; aber später kam sie oft zu mir und suchte Trost in ihrer Gewissensqual; denn sie schrieb sich Margarethens Tod zu."

„Ein Vater ruderte mit seinem jungen Sohne auf dem Silja-See. Es entstand ein Sturm; ihr kleines Boot schlug um und ward weit von ihnen fortgeschleudert. Aber nahe bei ihnen trieb ein Brett, und an diesem hielten sich Vater und Sohn. Es konnte sie aber nicht Beide tragen. Und als der Sohn dies sah, sagte er: „Gott segne Dich, mein Vater! Lebe für meine Mutter und meine Geschwister!“ Und er versank in den Fluthen.“

„In dem schrecklichen Hungerjahr in unserm Lande, 1838, kam eines Tages ein Dalekarlier aus einem andern Kirchspiel zu mir und sagte mir:

„Verkaufen Sie mir ein paar Schiffpfund Stroh!“

Der Mann war eine von jenen großen starken Gestalten, wie man sie hier nicht selten sieht, doch hatte er ersichtlich von der Hungersnoth gelitten. Den Hut mit seinen breiten Rändern hatte er tief übers Gesicht gezogen.

„Ich kann Dir kein Stroh verkaufen,“ antwortete ich auf sein Begehren; „ich habe nicht mehr, als ich für mich und die Armen in meinem Kirchspiel nöthig habe.“

„Verkaufen Sie mir blos ein Schiffpfund!“ bat der Mann.

„Auch das kann ich nicht,“ antwortete ich; „was ich jetzt noch liegen habe, muß ich für mich und meine Leute behalten.“

„Nun denn, ein halbes Schiffpfund!“ bat er inständig.

„Es thut mir weh! aber auch nicht einmal ein halbes Schiffpfund kann ich Dir überlassen.“

Der große Mann trat einen Schritt näher auf mich zu, sagte nicht ein Wort, aber strich den Hut von der

Stirne auf und sah mir gerade ins Auge. Er ließ mich sehen, daß er — weinte.

Dem Anblicke dieses Schmerzes konnte ich nicht widerstehen. „Komm mit mir," sagte ich; „Du sollst haben, was Du verlangst!"

Er folgte mir und erhielt das Stroh.

„Wenn es für mich wäre," sagte er, „würde ich wol nicht so hier sein. Denn wenn wir Menschen leiden und es uns schlecht geht, so ist dies nicht mehr als was wir durch unsere Sünden verschuldet haben, und was wir ertragen müssen und können; aber das arme Vieh — was sollte das wol verschuldet haben?!...."

„Und jetzt eine kleine — Liebesgeschichte!

„Ein junger Bauer liebte zu gleicher Zeit zwei junge Mädchen, und — sonderbar! — liebte Beide fast mit gleicher Zärtlichkeit. Und sie liebten ihn Beide warm und innig wieder. Aber die Eine erwies ihm eine allzu grenzenlose Hingebung, und daher kam es vielleicht, daß er mit einem Male sich mit einem bestimmten Gefühle zu.... der Andern hinwandte. Aber diese antwortete ihm:

„Ich will nicht in den Brautstuhl gehen unter dem Seufzen einer Unglücklichen; und es ist jetzt Deine Pflicht, Dich mit Kerstin zu verheirathen. Du wirst mir allezeit werth bleiben, aber wir müssen uns jetzt trennen."

Welch' ein Feld würde hier nicht für die französische Romantik gewesen sein, welche Qualen, Rasereien, Explosionen und Explicationen ohne Ende? Hieraus würden sowol Aufopferungen, als Vergiftungen und wenigstens drei Leichen geworden sein. Aber wie einfach löste der Genius der Dalekarlier den Knoten!

Der junge Mann hörte auf das vernünftige Mädchen und gehorchte dem Gebote der Pflicht. Er verhei-

rathete sich mit Kerstin, und da sie Beide im Grunde gute und brave Menschen waren, so wurden sie glücklich mit einander. Vier Jahre hatten sie glücklich zusammen gelebt und hatten drei Kinder, da starb die Frau.

Als sie aber auf dem Todtenbette lag, sagte sie zu ihrem Manne:

„Ich habe eine Bitte an Dich und das ist die, daß Du Dich nach meinem Tode mit Anna verheirathest, die Du lieb gehabt hast und noch liebst, und die, so viel ich weiß, Dich auch noch gerne hat — und daß Du meinen Kindern keine andere Mutter gibst."

Der Mann betrauerte aufrichtig sein Weib, als aber die Trauerzeit vorbei war, ward es ihm nicht schwer, ihrer letzten Bitte nachzukommen.

Er ging zu der noch immer unverheiratheten, noch immer geliebten Anna und sagte ihr seiner verstorbenen Frau und seinen eigenen Wunsch. Und sie antwortete:

„Du bist mir noch immer so lieb, wie früher, und ich wollte gern Dein Weib werden, aber ich fürchte für Deine Kinder. Ich befürchte, daß ich ihnen nicht eine solche Mutter werde, um es vor mir selbst und vor der Verstorbenen verantworten zu können, und so daß Du mit mir zufrieden sein kannst."

Und bei dieser Antwort blieb Anna, ohngeachtet aller der Gründe der Liebe und Vernunft, die angewandt wurden, um sie zu bewegen.

Ganz in Verzweiflung kam der junge Mann eines Tages zu mir, erzählte mir die Sache und bat mich mit dem Mädchen zu sprechen, und sie dazu zu überreden, seine Frau zu werden.

„Daß ich versuchen will, sie zu überreden, das kann ich Dir nicht versprechen," sagte ich, „denn in so ernsten Angelegenheiten muß der Mensch freien Entschluß haben; aber ich will mit ihr sprechen und ihr sagen, was ich von der Sache denke und meine."

Ich schickte zu dem Mädchen, sprach mit ihr über ihre zukünftigen Pflichten, und es gelang mir ihr allzu unduldsames Gewissen zu beschwichtigen.

Bald darauf hatte ich die Freude, die beiden Liebenden einzusegnen.

Ein paar Jahre später kam ich auf einer Geschäftsreise nach der Gegend, wo sie wohnten. Es war ein rauher Herbstabend und sehr kalt draußen. Als ich aber in ihre Stube trat, flackerte dort ein lustiges Feuer und vier Kinder spielten auf dem Fußboden vergnügt in dem hellen Scheine der Flammen. Mann und Frau standen auf und kamen dem Eintretenden entgegen; aber als sie mich erkannten, wurden sie tief gerührt und fingen an zu weinen. „Fragen Sie sie, fragen Sie sie" — sagte der Mann und wies auf sein Weib hin — „ob sie nicht mit mir zufrieden ist!"

Aber ich fragte nicht; ich sah warme Freudenthränen sprechen."

„Das war eine göttliche Geschichte, diese letzte!" rief Brigitta aus, als der Professor geendet hatte.

„Und Du, Siri," — fragte er — „welche hat Dir am besten gefallen?"

Erröthend und verschämt antwortete Siri: „Die von dem Dalekarlier und seinem Vieh."

„Das ist recht, mein liebes Mädchen!" rief der Professor aus und küßte sie auf die Stirn.

„Nun, was meint Ihr jetzt von Grütze und Milch?" sagte Frau Ingeborg, indem sie eintrat, gefolgt von ihren Mädchen, die eine große Schüssel und Milchnäpfe hinter ihr her trugen.

„Nächst Dir, das Beste auf der Welt," antwortete vergnügt ihr Mann. Und Olof war bereit hierin einzustimmen. Denn daß die Abende der „Spinnstube" zugleich auch hier im Hause die „Grütze-Abende" waren und damit endeten, Alle um eine große dampfende Grützeschüssel zu versammeln, das setzte, nach Olof's

Meinung, denselben die Krone auf. Olof meinte, daß seine Heimat die schönste Heimat in der ganzen Welt sei.

Uebrigens gab es Vieles innerhalb des heimatlichen Hauses, welches seinem von Natur forschenden und aufmerksamen Blick zum Gegenstand von Betrachtungen ward; und es begegneten ihm hier Räthsel, die schwerer zu errathen waren, als alle die Wunder, die Frau Ingeborg „an des Königs Hof" sah. Sie selbst gehörte zu diesen, denn Olof bemerkte sehr oft an ihr Augenblicke der Schwermuth, die kamen und verschwanden, ohne daß eine Ursache davon sichtbar ward, und es entfielen ihr zuweilen Ausdrücke, die auf einen verborgenen Grund der Unruhe hinzudeuten schienen. Aber die innige Seligkeit, die sie im Zusammenleben mit ihrem Mann genoß, ihr offenes Wesen, ihr lebensfrischer Sinn und ihre Thätigkeit, ihr wahres Wohlwollen für Alles, was sie umgab, und das sowol Menschen wie Thieren unter ihrer Pflege Gedeihen gab, die Art, wie sie das Leben und die Natur genoß, — alles Dies schien ein solches Geheimniß unmöglich zu machen. Olof kam nicht weiter, als die Erklärung ihrer düstern Stimmung — die sie übrigens sorgfältig vor ihrem Manne verbarg, und die niemals irgend einen unmilden Schatten über ihre Laune warf — in einem organischen Fehler des Herzens zu suchen, den sie schon seit vielen Jahren gehabt hatte und der nur zu gewissen Zeiten beschwerlich, niemals aber — so ward wenigstens gesagt — gefährlich war.

Der Vater war ein Charakter, der offen zu Tage lag; seine Verdienste, wie seine Fehler, waren Allen sichtbar. Warm, strebsam, scharfsinnig, stark in Wollen und Können, war es ihm unmöglich, ohne eine rastlose Thätigkeit und ein beständiges Vorwärtsstreben zu existiren. Seine Heftigkeit ließ ihn zuweilen Fehler begehen, aber seine christliche Milde brachte ihn immer wieder dahin, dieselben zu erkennen und abzubitten. Er war einer von den Menschen, mit denen das Zusammenleben nie ohne

Wolken ist, aber deren Abwesenheit eine unerträgliche Leere läßt.

Olof's liebster Umgang und angenehmste Unterhaltung im Hause war Brigitta. Mit ihr sprach er gern von seiner Stiefmutter, Brigitta's „göttlicher Tante"; mit ihr stellte er Vermuthungen darüber auf, ob Stri jemals vernünftig, ob Walborg jemals recht Mensch werden, und ob sie wol jemals würde lieben können? u. s. w. Mit ihr sprach er von seiner eignen Zukunft, seinem zukünftigen Aufenthalt in Fahlun, wo er auf der Bergakademie nun die Bergwissenschaft recht gründlich studiren sollte, in der Hoffnung, dermaleinst Bergwerksinspektor im Lande zu werden. Vor ihr ließ er auch gern das Licht seiner Kenntnisse in jeder Beziehung leuchten und erzählte seine mannigfachen Erfahrungen. Denn Olof war ein von dem Leben und den Menschen gern gesehener junger Mann und hatte etwas von dem guten Vertrauen zu sich selbst, das man nicht selten in einem Alter von dreiundzwanzig Jahren hat, das man aber — viel sicherer — mit dreiundvierzig sehr oft nicht mehr besitzt.

Die Familie in Mora hatte viele Freunde, aber keine nähern und liebern, als den Probst und die Pröbstin auf Sollerö und deren Kinder. Selten verging eine Woche, ohne daß die beiden Familien zusammenkamen, entweder zu Mora, oder auf Sollerö. Nur während einiger Wochen im Herbst und im Frühjahr ward dieser Umgang unterbrochen, wenn das Eis auf dem Silja weder hält noch bricht.

Eines Tages waren der große Probst und die kleine Pröbstin mit ihren Kindern auf Mora. Es war Abend und die jungen Leute tanzten im Saal, während die ältern im Wohnzimmer sich unterhielten. Zwei fremde Herren, Freunde des Professors, aus Stockholm, vermehrten die Gesellschaft. Die Unterhaltung kam auf die Ehe und einer der Fremden lobte die Ruhe und Sorglosigkeit

des ledigen Standes. Der Professor dahingegen sprach warm für die Ehe und ward etwas illiberal, indem er behauptete, der Mensch könne nur in der Ehe — er setzte allzeit eine glückliche voraus — seine wahre Entwickelung, seine höchste Veredlung finden. Er kam durch seinen Eifer ganz in Hitze und schloß mit den Worten: „Man glaubt gewöhnlich, daß die erste Zeit der Ehe auch die glücklichste sei; aber so ist es nicht; das weiß ich und mein Weib auch. Ich bin jetzt tausend Mal glücklicher mit ihr, und liebe sie tausend Mal mehr jetzt, als vor zehn Jahren, da ich sie heirathete; und ich weiß gewiß, daß ich nach zehn Jahren noch viel mehr von ihr halten werde, denn die wahre Liebe ist immer im Zunehmen begriffen; sie hat, wie die Liebe Gottes, keine Grenzen und kein Grab. Ja, wenn man mir jetzt sagte, Du bist frei; geh jetzt frei hinaus in alle Welt und wähle Dir ein andres Weib, da würde ich zuerst zu ihr gehn und sagen: willst Du mich wieder?"

„Dalekarlien" — sagte der Anwalt des ledigen Standes, ebenfalls angeregt durch den Eifer des Professors — „Dalekarlien muß ein guter Boden für die Ehe sein. Selbst bei dem niedrigen Volk, selbst in den ärmlichsten Hütten glaube ich glücklichere Verhältnisse zwischen den Eheleuten gefunden zu haben, als gewöhnlich in der Welt sich finden. Es ist anregend, wenn man sich vorstellt, daß eine so große Seligkeit, wie Du sie von der Ehe rühmst, so gut von Hohen als von Niedrigen, sowol von Gebildeten als den in intellectueller Beziehung ungebildeten Menschen genossen werden kann!"

„Ja, hm!" . . . . sagte der Professor, „aber vollkommene Gleichheit kann ich hier doch nicht zugeben. Die Bildung bringt einen Unterschied hervor, und zwar zum Vortheil Derer, die sie besitzen. Ein geweihter Blick für das Leben und dessen Endzwecke, mannigfache Gegenstände zum Nachdenken, für Interessen und Unterhaltung machen das Leben reicher und geben mehr

Nahrung für Hingebung, — dies ist einmal nicht zu ändern; gleichsam wie ein größeres Brennglas, das eine größere Menge von Strahlen in seinen Brennpunkt sammelt, als ein kleineres, eine größere Wärme hervorbringt und ein stärkeres Feuer anzündet. Ich für mein Theil würde mit meiner Frau nicht halb so glücklich sein, wenn ich mich nicht mit ihr unterhalten, mich nicht über alle Gegenstände mit ihr berathen könnte, die für mich von Interesse sind, und wenn sie mir nicht, sowol in Folge ihrer Kenntnisse, als ihrer natürlichen Anlagen zu Gedanken und Ansichten verhülfe, auf die ich von selbst nicht verfallen würde. Wie oft, wenn ich vergebens studirt und nachgesonnen habe, schlägt sie mit einem Wort den Nagel auf den Kopf und macht mir Alles klar! Daher ist sie auch mein liebster, mein unentbehrlichster Umgang, eine wahrhafte Hälfte meines Lebens. Und daher sehe ich die Bildung für etwas so Wichtiges an, namentlich für Personen, deren Leben nicht von vieler materieller Beschäftigung in Anspruch genommen wird, und für Eheleute in guten äußern Verhältnissen. Dadurch, daß sie geistig für und mit einander leben können, werden sie sich einander immer nothwendiger, und der Wechsel von Liebenden zu Freunden — den alle Eheleute durchmachen müssen — wird eine aufsteigende, nicht eine herabgehende Metamorphose. Denn die Liebe, die nicht zu Freundschaft geadelt werden kann, ist nicht viel werth."

Während der Professor so sprach, war Frau Ingeborg in ein anstoßendes Zimmer gegangen und stand dort in einem Fenster, das eine Aussicht auf die nahliegende Kirche hatte. Der schöne Thurm leuchtete in der Abendsonne; die melodischen Glocken von Mora läuteten zu sechs Uhr. Stille Thränen glitten an Frau Ingeborg's Wangen hinab, während ihre Blicke auf den dichten Bäumen des Kirchhofes weilten. Zwei von ihren Kindern, die im zartesten Alter gestorben waren, weilten dort, und

ihre unvermerkt fließenden Thränen schienen die feurigen Worte ihres Mannes über dies Glück ihrer Ehe Lügen zu strafen. Aber dem war nicht so; nur das Muttergefühl nahm in diesem Augenblick seinen Tribut, und als der Professor einen Augenblick hernach ihr zur Seite stand und mit zarter Sorgsamkeit fragte: „Was ist's denn, meine Ingeborg?" da flüsterte sie blos, mit einem Blick auf den Kirchhof: „die Kinder!"

Nordenwall schwieg, indem er ihre Gefühle zu schätzen wußte, dann aber sagte er, indem er seine Hand auf die ihrige legte: „Aber Er, der da gab und Er, der da nahm, kann wiedergeben ...."

„Nein! nein!" sagte Frau Ingeborg, beinahe heftig, „ich verdiene das nicht!"

Frau Ingeborg gebrauchte zuweilen solche Ausdrücke, und dies machte ihren Mann allemal verstimmt, denn er glaubte darin eine kranke Einbildungskraft zu sehn. Auch jetzt antwortete er etwas ungeduldig:

„Keiner verdient Gottes Güte, aber daß Du sie weniger verdienen solltest, als irgend jemand anders, das will ich nicht hören. Das sind Hirngespinnste, selbstgeschaffne Qual, die Du Dir nicht machen solltest ...."

„Ich klage nicht!" unterbrach ihn mild Frau Ingeborg; „habe ich keine Kinder, so habe ich ja Dich und Deine Liebe, die mir über Alles in der Welt geht und Alles ersetzt."

Solche Worte hörte Nordenwall gerne und daher sagte er vergnügt:

„Und bekommen wir keine eigenen Kinder, so haben wir Pflegekinder, die für uns wie die unsrigen werden sollen. Komm, laß uns gehn, um sie tanzen zu sehn. Siri tanzt, wie ich mir eine Elfenkönigin vorstelle. Das Mädchen hat einen ganz eigenen Reiz, der ...."

„Aber wo ist Siri?"

Siri fand sich nicht zwischen den jungen Leuten, Siri fand sich nirgends im ganzen Hause. Siri war — so

sagte man — seit gleich nach Mittag nicht mehr gesehn worden. Zum ersten Mal äußerte der Professor seine Unzufriedenheit mit ihr. „Siri ist denn doch auch nie zu Hause!" sagte er.

„Ich will wieder zum Fisch werden," sagte Brigitta, „wenn nicht das Mädchen eines schönen Tages wieder zum Vogel wird, sodaß wir sie niemals wieder zu sehn bekommen. Das ist ein Elend mit dieser Siri."

Siri.

„Ich möchte doch wissen, wo sie sein kann!“ sagte Olof zu Brigitten, indem die Beiden sich auf dem Hofplatz, nach Siri suchend, begegneten.

„Ja, das mag der Wind wissen!“ antwortete Brigitta; „daß sie niemals da ist, wo sie sein soll, das weiß ich. Jetzt ist Onkel böse, und dann ist, das versichere ich Dir, nicht gut mit ihm zu sprechen; und die arme Tante hat so viel Angst .... Höre, mein Mädchen, hast Du Siri nicht gesehn?“ redete Brigitta eine Viehmagd an, die über den Hof ging, und diese antwortete:

„Ich sah sie vor einigen Stunden nach der Seite von Mokarleberg hin reiten.“

„Laß uns nach der Gegend zugehn; vielleicht begegnen wir ihr!“ sagte Olof zu Brigitten. Und sie gingen. Und indem sie die schönen Gewässer des Silja und der Dalelve, und die waldbedeckten Berge an deren Ufern betrachteten, verfiel Olof in seine Pläne und Gedanken für die Zukunft. Voran vor allen stand der Wunsch, mit der Zeit einmal Eigenthümer eines Eisenwerks in Dalekarlien zu werden. „Welch ein Leben würde man da genießen können!“ rief er aus, „und wie viel Veranlassung hätte man da nicht zu Thätigkeit und Glück! Die Bearbeitung des Eisens — Schwedens größter Reich-

thum — die Arbeiten zu dessen Veredlung; die Aufsicht über die Arbeiter bei den Gruben, deren Zustand zu einem glücklichen zu machen, so viel Freude bereiten kann; der Umgang mit der Natur, welche allein schon eine Welt ist, darin zu leben; und endlich das Familienleben, das in diesen herrlichen Thälern ....“

„Familienleben?“ unterbrach ihn Brigitta schelmisch; „nun höre doch einer diesen schönen Jungen; er denkt an seinen Papa und seine Mama, und vielleicht an seine kleine Cousine dazu. Es ist wirklich rührend!“

„Wie meinst Du? ... Ach, ja, ja! Doch ich dachte nicht allein an das Familienleben,“ sagte Olof lächelnd und erröthend.

„An welches Familienleben denn?“ fragte Brigitta in unschuldigem Ton, aber mit schelmisch blinkenden Augen.

„Ach ... zum Beispiel an mein eigenes ... wenn ich ... mich verheirathete!“

„Zum Beispiel! wenn die Zukünftige, zum Beispiel, bereits in Sicht genommen wäre? Wie?“

„Noch nicht!“ sagte Olof lachend; „aber ich denke, die wird schon kommen. Ach, sieh' da haben wir ja Siri!“

Und es war Siri, die ihnen entgegen geritten kam, die feurige Brunhilde ganz in Schweiß, und sie selbst mit einen Ausdruck von großer Aufgeregtheit. Die Enden ihres Halskragens flatterten wie ein Paar Flügel um ihre Schultern. Als sie Olof und Brigitten zu sehn bekam, stutzte sie, sprang vom Pferde, das sie allein stehen ließ, und eilte auf die Beiden zu, die nicht weit vom Wege auf einer grünen Anhöhe saßen.

„Das war ein herrlicher Ritt!“ rief sie, indem sie sich neben ihnen auf den Rasen niederwarf. „Olof, Du mußt einmal Brunhilden reiten; man fährt mit ihr wie auf Windes Flügeln davon!“

„Ach!“ sagte Brigitta, „wenn Du einmal etwas weniger Passion für Wind und Sturmwetter, und etwas

mehr für's Stillsitzen hättest, — das würde nicht so übel sein. Aber liege doch nicht so auf dem kalten Erdboden, Siri, wenn Du erhitzt bist!"

„Der Erdboden ist nicht kalt" sagte Siri; „er hat ein warmes Herz, ein wärmeres, als die Menschen! Ich wollte ich läge drinnen!" fügte sie leiser hinzu, küßte die Erde und drückte sie an ihre brennenden Wangen.

„Das Herz der Erde?" sagte Brigitta; — aber, liebe Siri, was ist das für tolles Geschwätz?"

„Nicht ganz so toll," sagte Olof. „Man kann allerdings von der Erde sagen, daß sie ein warmes Herz hat, denn aller Wahrscheinlichkeit nach glüht es in ihrem Innern. Je weiter man hinab in die Erde kommt, je mehr nimmt der Wärmegrad zu. In den Kupfergruben von Fahlun zum Beispiel, ist es in einer Tiefe von ungefähr zweihundert Faden so warm, daß die Leute dort in der kältesten Winterzeit ohne Oberkleider arbeiten. Aber was weiß denn meine kleine Schwester von dem warmen Herzen der Erde?"

„Ach, ich weiß Vieles, ich!" sagte Siri schelmisch nickend.

„Ja seitdem Du Berggeist geworden bist," sagte Brigitta, „bist Du auch sehr bekannt mit den Wundern auf der Erde und auf den Bergen und in ihrem Innern, und hast solche Ideen davon bekommen, wie prächtig es dort sein soll, daß . . . . es wirklich schauerlich ist. Aber jetzt, Siri, mußt Du nicht länger so da liegen, Du kleines, süßes, häßliches, allerliebstes, unartiges Mädchen! Komm her zu mir und laß mich meinen Shawl um Dich schlagen, fast werde ich böse und . . . ."

Aber noch bevor Brigitta ihre Worte geendet hatte, war Siri schon bei ihr, und schmiegte sich mit der Sanftheit einer Taube, mit kindlicher Liebe an sie und legte den Kopf auf ihre Schulter

Während Olof, in botanischen Nachsuchungen begriffen, sich von ihnen entfernte, begann Brigitta schme-

sterlich, oder vielmehr mütterlich Siri vorzustellen, daß sie Unrecht thue, wenn sie so oft fort wäre, gerade jetzt, da man sie so gern zu Hause sehe und da der Onkel es ganz vorzüglich wünsche, Alle um sich versammelt zu sehen.

„Ach!“ antwortete Siri, „gerade deswegen, weil ihr Alle versammelt und zusammen glücklich seid, muß ich mich entfernen. Es läßt mir keine Ruhe da drinnen zwischen allen den Andern . . . ., wo ich so ganz allein stehe, wo ich Keinen habe, der mich liebt. Und ich kann sie auch nicht lieben, ich fühle mich bei ihnen stets so unwohl, so unglücklich. Man hat mir einmal gesagt, daß ich wunderlich, daß ich nicht wie andere Menschen sei, und vielleicht bin ich wirklich ein Wechselbalg, wie man mich als Kind nannte. Aber was willst Du, daß ich thun soll? Ich kann nicht anders sein!“ Und Siri hob heftig zu weinen an.

„Vielleicht, mein süßes Mädchen,“ sagte Brigitta mild, „vielleicht könntest Du doch wol etwas anders sein, wenn Du nur wolltest, und vielleicht würdest Du es auch werden, wenn Du . . . .“

„Wenn ich was?“ sagte Siri gespannt und blickte auf.

„Wenn Du mehr mit uns, mehr mit der Tante zusammen wärst.“

„Ach nein, Brigitta!“ sagte Siri finster mit dem Kopf schüttelnd. „Zwischen ihr und mir wird es nie so ganz recht werden; dies fühle ich an mir selbst, kann aber nicht sagen, woher es kommt. Nein, nein, es wird nie etwas Ordentliches werden!“

„Ach ja doch, es wird schon werden!“ behauptete Brigitta; „es kann nicht anders sein; aber sei nicht unvernünftig, Siri! Wer würde die Tante nicht lieb gewinnen, wenn er sie erst recht kennen lernte und mehr mit ihr zusammen lebte. Sie ist ein Engel von Güte. Und auch Du wirst einmal dahin kommen, dies zu be-

greifen, und solltest es bereits begriffen haben, wenn Du Dich recht artig zu Hause hieltest und nicht wie ein wilder Vogel beständig in den Bergen umherflögst. Und Onkel — wenn Du nur wüßtest, was das für ein Mann ist, so würdest Du auch ihn lieb haben. Und Du wirst ihn bald kennen lernen, denn Du wirst in kurzer Zeit von ihm Religionsunterricht erhalten."

„Ach!" rief Siri erschrocken, „das ist das Allerschlimmste, das ist abscheulich!"

„Was sagst Du, Siri? Vom Onkel Nordenwall Unterricht zu erhalten, ihn Gottes Wort erklären zu hören, das würde wol die größte Ehre und Freude sein, die ich mir denken könnte."

„Ja Du!" sagte Siri und verbarg ihr Gesicht in Brigittas Shawl;" aber ich .... ich bin bange vor ihm. Seine Blicke, seine Stimme, Alles erschreckt mich. Und dann — wie wird es werden, wenn ich mit ihm allein bin, wenn er vor mir stehen soll, wie ein Lehrer und oberster Priester, und vielleicht von mir verlangt, daß ich Sachen glauben soll, die ich gar nicht begreifen kann, und die mir so abscheulich und wunderbar vorkommen? Aber sieh, das kann ich eben nicht, und ich will mir nicht befehlen oder mich leiten lassen von irgend jemand. Frei, frei will ich sein, wie der Vogel in den Lüften, und schließt man mich ein, dann! .... Erinnerst Du Dich des kleinen Buchfinken, von dem Du erzähltest, der so zahm und so vergnügt war, so lange er Erlaubniß erhielt im Zimmer frei umher zu hüpfen, und der, als sie ihn in das Bauer setzten, widerstrebte und gegen das Gitter anflog, bis er todt niederfiel .... so wird es mit mir sein, denn ich will lieber sterben, als .... ach! es wird eine schwere Zeit sein, die, welche jetzt kommt!"

„Gott bewahre! Habe Dich nur nicht so, liebe Siri! Du bist doch auch kein Buchfinke jetzt, so viel ich weiß, sondern ein Mensch. Und sei daher wie ein Mensch, mein gutes Kind, und nicht wie ein unvernünf-

tiger Vogel. Und was Du jetzt sagst, hat weder Reim noch Raison in sich. Du wirst sehen, daß es eine gute, eine vortreffliche Zeit sein wird, die, welche jetzt bevorsteht!"

Aber Brigitta konnte doch nicht unterlassen, eine heimliche Besorgniß zu hegen, wenn sie an den heftigen Charakter des Onkels und das Wunderbare und Unvernünftige in dem Charakter des jungen Mädchens, das sich jetzt beinahe zitternd an sie schmiegte, dachte.

„Es kommt mir vor," sagte Siri, „als wenn ich von allen Dem närrisch werden könnte. Aber wie wäre es, wenn ich mich ganz und gar davonmachte, wenn ich nach Blaakulla ritte!" Und Siri sah Brigitta an und lachte lustig auf.

„Das sollst Du nicht thun! „sagte Brigitta ernsthaft „Du würdest uns einen solchen Schmerz nicht bereiten wollen."

„Schmerz?" rief Siri .... „sollte jemand über mich trauern? Nein, das glaube ich nicht. Und wenn ihr auch vielleicht eine kurze Zeit um mich besorgt wäret, so würdet ihr doch hernach zufrieden sein, mich los geworden zu sein. Niemand hat mich lieb! Außer Einem vielleicht," fügte sie leiser hinzu und wandte ihre Augen voll Thränen und mit einem düstern Feuer im Blick nach dem Mittagsberge zu, dessen Spitze jetzt von einem goldenen Wolkenkranze gekrönt wurde.

In diesem Augenblick wieherte Brunhilde laut auf und Siri erhob sich. „Sollen wir wieder aufbrechen, mein rascher Brauner?" sagte sie, das Pferd streichelnd, und bevor Olof, der jetzt wieder zum Vorschein kam, ihr zu Hülfe kommen konnte, hatte sie sich in den Sattel geschwungen und galoppirte, freundlich mit der Hand grüßend, auf den Pfarrhof von Mora zu.

„Das ist ein sonderbares Mädchen!" sagte Olof, indem er ihr mit den Augen folgte, „sie reitet wirklich

vortrefflich. Aber sage mir nur einmal, Brigitta, was bedeuten denn alle diese mystischen Ausdrücke, die ich zuweilen aussprechen höre vom Mittagsberge, vom Bergkönige, von Siri's Bergleben und Deinem Wasserleben oder Fischzustand, wie Du es nennst? Kann ich denn wol einmal zu wissen bekommen, was das Alles bedeutet?"

„Ja das ist eine wunderbare Geschichte, das kannst Du glauben," sagte Brigitta, „eine Geschichte, die ich selbst noch nicht recht begreife, und von der ich befürchte, daß sie noch nicht ausgespielt hat. Hu! es geht mir ordentlich eine Gänsehaut über, wenn ich daran denke. Es ist aber nicht sehr amüsant, Fisch gewesen zu sein, wenn man als Mensch geboren ist, und in einem Netz gelegen und herumgeplätschert zu haben! Und was Siri so eigentlich zu jener Zeit gewesen ist, das mag Gott allein wissen, wir sprechen zwar scherzweise von einem Vogel, aber ...."

Und Brigitta kniff die Lippen zusammen und schüttelte mit dem Kopfe.

„Aber so erzähle, so erzähle doch!" rief Olof ungeduldig aus.

„Du weißt," hob Brigitta wiederum an (indem sie leiser sprach und etwas bleicher als gewöhnlich ward) — Du weißt, daß ich im vorigen Jahr im Septembermonat zum ersten Male auf einige Wochen hier zum Besuch war. Damals war Siri ungefähr vor einem Monat, nach dem Tode ihrer Mutter, der Generalin, nach Mora gekommen. Während dieser Zeit machten wir einen Besuch auf dem Pfarrhofe auf Sollerö. Der Mittagsberg liegt gerade vor dieser Insel, ungefähr eine Viertelmeile davon auf der andern Seite des Sees, und mehre kleine Holmen liegen dazwischen. Wir machten uns viel mit diesem Berge zu schaffen und sprachen viel von ihm, denn er war uns ein Wetterprophet; er

sieht verschieden aus bei verschiedenem Wetter und zu verschiedenen Tageszeiten, aber immer schön; wir nannten ihn den Riesen, und Siri besonders hatte ihre Phantasie und ihr Spiel dabei. Des Abends pflegten Siri und ich, wenn das Wetter ruhig war, auf dem Wasser zu fahren, und kamen wir dann hinaus auf den See, dann blies Siri auf ihrer Flöte, was das Schönste ist, das ich je gehört. Sie hat Töne, die wirklich ins Herz dringen. Eines Abends ruderten wir an der Seite von Mora mit unserm kleinen Boot. Ich ruderte und Siri blies die Flöte, so schön, daß ich wirklich .... weinte. Und die Luft und der See und die Ufer, Alles war so still, so ruhig, als wenn sie auf sie horchten. Mittlerweile ward es spät und da ein Nebel über dem See aufstieg, ruderten wir nach Hause zu. Mit einem Mal hörten wir ein Brausen im See und vernahmen deutlich, daß Etwas, was stark Athem holte, auf unser Boot zuschwamm; was es war, konnten wir in dem Nebel und der Dunkelheit unmöglich erkennen; aber etwas Dunkles und Unförmliches war es, was ich über der Oberfläche des Wassers und unserm Boote sich immer mehr nähernd, gewahrte. Siri legte die Flöte bei Seite, nahm das Ruder und wir setzten alle unsere Kräfte daran, davonzukommen. Aber es schien uns, als wenn wir das Brausen des Seegastes, der uns verfolgte, uns immer näher und näher hörten. Jetzt waren wir nicht mehr weit von einem der Holme und glaubten davonkommen zu können, als unser Boot mit einem Male nicht mehr vorwärts wollte. Wir ruderten und ruderten, es ging nicht vom Fleck. Ich kann nicht mit Bestimmtheit behaupten, ob es Seegras oder Seehexen waren, die sich um unsere Ruder schlangen, sich am Boot festsogen und uns festhielten; — es ist möglich, daß es Seegras war; damals aber glaubte ich fest und steif, daß es Zauberei und daß es der böse Stromgeist

selbst sei, der in Gestalt eines schwarzen Pferdes uns nachsetzte, um uns an sich zu ziehen"*).

„In meiner Angst rief ich nach Hülfe und hörte auch eine Stimme von der Seite des Mittagsberges her, die mir antwortete. Aber jetzt war der schwarze Feind uns ganz nah und das Boot saß wie auf dem Grund. Siri stand muthig da, mit einem Ruder in der Hand, wie zum Kampf bereit. Da sah ich einen Pferdefuß — oder jene Klaue des Bösen — sich aus dem Wasser erheben und auf die Kante unseres Bootes legen; in demselben Augenblick känterte dieses, und — ich sah nichts mehr, hörte aber Siri's Stimme Brigitta! in einem Ton rufen, der mir durch die Seele ging, in demselben Augenblick, wo ich im Wasser versank!"

Brigitta schwieg eine Weile, gleichwie erschüttert von dieser Erinnerung.

„Und Du verlorst das Bewußtsein?" fragte Olof.

„Es kam mir vor, als schliefe ich," fuhr Brigitta fort, „ich erinnere mich nicht, daß ich den geringsten Schmerz dabei gefühlt hätte. Als ich aber wieder erwachte, befand ich mich sehr übel und fand mich in einem kleinen Fischerboote auf einem der Holme liegend, nahe bei Sollerö, von wo die Fischer, die mein Rufen gehört hatten, uns zu Hülfe gerudert waren. So viel ich mich von damals erinnern kann, rief ich sogleich nach Siri und frug nach ihr. Aber Siri war nicht da, und Niemand wußte etwas von ihr."

„Aber die Leute, die Dich gerettet haben?"

„Die hatten auch nicht einen Schatten von ihr gesehen. Als sie bis zu unserm Boote kamen, lag dies gekäntert. Und als sie es wieder umkehrten, verwickelte

*) Nach dem Volksglauben in Schweden verwandelt sich der „Böse" zuweilen in ein schwarzes Pferd. In dieser Gestalt soll er Bräute geraubt haben, wenn diese auf der Rückkehr von der Kirche sich über irgend einen Strom oder eine Au' begaben.

es sich in eine Reuse, und in dieser sahen sie einen großen, großen Fisch liegen, und dieser Fisch — war ich, die Gott weiß wie, mit dem Kopf darin fest geworden war; und nun hoben sie mich heraus und trugen mich dann auf's Land und in ein Fischerboot, ganz wie einen armen gefangenen Fisch."

„Und Siri?"

„Ja, Siri war fort und es war nicht möglich sie den Abend zu finden, und nicht die Nacht und auch nicht den folgenden Tag, obgleich man alles Mögliche aufstellte, um sie zu finden. Der Onkel selbst war die ganze Nacht mit vielen Leuten und Fackeln aus, die suchten und riefen, denn da Siri sehr gut schwimmen kann — und so bei Weitem mehr Fisch war, als ich — so war es anzunehmen, daß sie irgendwo ans Land geschwommen sei. Aber nirgends fand man sie. Es war eine traurige Nacht. Die Tante war außer sich. Niemals habe ich sie so bleich gesehen. Ich sehe sie noch, wie sie während der ganzen Nacht am Strande hin und her lief, mit der Fackel in der Hand, und nicht auf den heftigen Sturm achtete, sondern nur immer rief: Siri! Siri! mit einer herzdurchdringenden Stimme, und aussah, als wenn sie hinaus wollte in den See, um sie in der Tiefe der Wogen aufzusuchen."

„So verging die Nacht. Am Tage fischte man nach Siri im See, aber vergebens, wie Du Dir jetzt wol vorstellen kannst. Sie war wie aus der Welt verschwunden. Am Nachmittage aber fand man in der Gegend des Mittagsberges einen ihrer kleinen Schuhe. Ach, dieser Schuh! Wie die Tante ihn küßte! Der war ja ein Beweis, daß Siri noch lebe. Ich aber konnte mich nicht des Gedankens an eine Erzählung erwehren, die ich neulich in den Zeitungen gelesen hatte, von einem jungen Mädchen (ich glaube in Smaaland), die eines Tages nicht zu Hause kam, und als man lange nach ihr gesucht, fand man in der Gegend eines Berges erst

ihren einen Schuh, und weiter hin den andern, und dann das Halstuch und endlich in einer Höhle sie selbst, die darin ganz still lag, mit dem Kopf auf einem Stein, und in süßen Schlaf versunken schien. Aber als man ihr näher kam, sah man, daß sie — den Todesschlaf schlief. Ja, sie war todt, aber nie erfuhr man, wie das zugegangen war. Und jetzt dachte ich unaufhörlich daran, wie man Siri in einer Höhle finden werde, mit ihrem süßen, blondlockigem Kopf auf einem Stein ruhend und den Todesschlaf schlafend, und dies schien mir so traurig, so traurig! Ja, seit der Zeit sind meine Augen um ein Drittheil kleiner geworden, als sie früher waren, so schwollen sie auf von bloßem Weinen."

„Ueber dieser Angst und bei diesen Nachsuchungen war es zehn Uhr Abends geworden. Und wir waren nun Alle im Saale versammelt, der Onkel sprach mit der Tante und suchte sie zu beruhigen, denn sie war, als habe sie den Verstand verloren, und rief in einem fort, „Siri! Siri, mein Kind!" Und siehe da! mit einem Male stand Siri in der Thür, mit ihrem vom Mond beschienenen bleichen Antlitze, mit ihren blonden Locken und sagte: Hier bin ich! Wir glaubten zuerst, daß wir einen Geist sähen. Aber es war wirklich Siri, wie sie leibte und lebte, und nicht irgend ein Gespenst. Und jetzt war eine Freude! Und nun Olof, nun ist die Geschichte zu Ende."

„Wie, zu Ende? Grade jetzt muß das Wichtigste ja erst kommen. Wie war Siri gerettet worden? Wo war sie ...."

„Wenn Du die ganze Nacht fragen wolltest, so würde ich doch nichts Anderes antworten können, als: ich weiß es nicht. Siri hat niemals eine befriedigende Aufklärung geben wollen oder können. Alles, was sie sagte, war, daß sie, als das Bot känterte, mit der Schläfe gegen dessen Kante stieß und die Besinnung verlor, und daß sie, als sie wieder zu sich kam, sich am

Fuße des Mittagsberges liegend fand; als sie sich stark genug dazu gefühlt, sei sie nach einigen Fischerhütten gegangen, die dort am Rande liegen, und sei dann mit Hülfe der Leute zu uns zurückgekehrt. Bei dieser wenig befriedigenden Erklärung blieb sie und konnte zu keiner anedrn bewogen werden, obgleich der Onkel sie streng verhörte. An der Schläfe hatte sie auch wirklich eine starke Kontusion, sodaß es mit dem Stoß an der Botskante wol seine Richtigkeit haben mochte, aber im Uebrigen — sah man doch, daß es mit der ganzen Erzählung nicht so ganz in der Ordnung sein mochte. Nie jedoch später hat sie eine andere Erklärung von sich gegeben, und wenn wir Andern sie fragten nach dem Ereigniß, sprach sie närrisches Zeug darüber, oder erzählte uns Geschichten von dem Riesen im Mittagsberge, von seinem Palaste und allen den Herrlichkeiten in demselben, die sie gesehen hätte, und von dergleichen mehr, was Alles wie Gespenstergeschichten klang."

„Hm! Das ist sehr merkwürdig!"

„Ja wol, ist es das nicht? Sollte man nicht wirklich nun fast an die alten Geschichten von Hexerei und Berggeistern glauben?"

„Hm! Ich bin eher geneigt zu glauben, daß meine kleine Schwester ein wenig verschmitzt ist, und hätte wol Lust, sie in der Sache ein wenig zu examiniren. — Und jenes vermuthliche Wunderthier, das euch auf dem See verfolgte, — hast Du einige Aufklärung über dasselbe erhalten? Es war wol ein Pferd, denke ich mir?"

„Ja, man sagte, es sei ein Pferd gewesen, das auf einem der Holmen graste und das die Passion hätte, in die Böte zu springen — eine ganz besondere Passion für ein Pferd, wie mir scheinen will. Doch auch im Uebrigen ist dieses ganze Ereigniß so wunderbar, daß ich nicht weiß, was ich darüber denken soll. Und das Allerschlimmste ist, daß Siri, ungeachtet ihres Scherzens über die Sache, doch im Ernste seit jener Zeit sehr verändert

ist. Sie ist oft unruhig, traurig, wie sie es früher nie war, und spricht zuweilen ganz im Ernste recht wunderliche Worte. Es scheint auch, als habe sie eine Art von Sehnsucht nach dem Tode bekommen und eine Liebe zu den Eingeweiden der Erde oder der Berge, welche — mir unbegreiflich ist; denn obgleich ich ein Fisch war, habe ich die Tiefe der Gewässer doch keineswegs lieb gewonnen, und sehne mich auch ganz und gar nicht nach denselben. Siri hat zu allen Zeiten etwas von der Natur des Nachtfalters an sich gehabt, und hat es geliebt, mit dem Monde, mit den Sternen und, wie ich glaube, sogar mit den Fledermäusen zu schwärmen; seit jenem Ereigniß aber ist sie noch weit mehr hierauf besessen, als früher, und.... Gott mag wissen, wie es noch einmal am Ende mit ihr werden soll. Ich werde zuweilen ganz ängstlich und habe schauerliche Ahnungen. Und ich kann mich nicht erwehren, das wilde Kind so recht innig zu lieben."

„Ja," sagte Olof nach einer kleinen Pause, „ich weiß nicht, ob es gute oder böse Geister sind, die ihr Spiel mit ihr treiben, aber ich gestehe, daß sie auch mich interessirt, und ich möchte ihr gern in etwas zum Nutzen sein, möchte ihr...."

„Nur kein Geliebter werden!" sagte Brigitta mit ihrer schelmischen Miene; „denn ich glaube nicht, daß ein Bund zwischen euch im Himmel geschrieben steht!"

„Ach, was!" sagte Olof ein wenig ärgerlich; „warum soll man denn immer an Liebe und Verbindung denken? Es könnte mir eben so leicht einfallen mich in ein Nebelbild oder in irgend eine phantastische Sagen-Gestalt zu verlieben, als in Siri. Ich will ihr blos ein brüderlicher Freund werden, und wenn sie mich als solchen ein wenig lieb hätte, so glaube ich nicht, daß sie davon Schaden haben wird."

Olof sah ein bischen stolz und etwas beleidigt aus; Brigitta hustete verlegen und nun waren sie am Pfarr-

hofe angelangt, wo auf dem Hofplatze das „Witwenspiel“ im vollen Gange war, wo aber der Adjunkt einsam auf einer Bank saß, ganz melancholisch aussah und sich nach dem Pulse fühlte.

„Ich muß einen Scherz mit ihm machen,“ sagte Brigitta, „und ihn mit etwas Latein aufregen.“ Dann warf sie gefühlvolle Blicke auf ihren Adjunkt und redete ihn mit vielem Pathos an:

„O amicus meus carissimus! Tornera Deineum Nasus versus Deineum serva humilissima! und sage, ob Deiner Gedankibus sich beschäftigen mit Deineis Geliebtibus.“

„Welch ein Rothwelsch! Das ist ja gräßlich anzuhören!“ rief der Adjunkt aus und schüttelte sich.

„Prosit!“ sagte Brigitta. „Sollte ich nicht vielleicht auch Latein sprechen können? Der ganze Unterschied zwischen Deinem Latein und dem meinigen ist der, daß wenige Menschen Dein, alle Menschen aber mein Latein verstehen. Es ist also doch klar, daß meines das gescheuteste ist und daß ich klarer und deutlicher spreche, als Du. Ist das nicht ein logischer Schluß? Wie? Du schweigst? Du bekennst Dich also sowol in Latein, wie in Logik für besiegt. Gut. Erwarte also meinen nächsten Angriff in der Mathematik!“

Der Adjunkt lachte kurz und heiser, sah aber aus, wie der mildeste Sonnenschein und war hiernach ganz belebt, ja sogar bis zu dem Grade, daß er an dem Spiel Theil nahm, wo seine langen Beine ihm einen bedeutenden Vorsprung gaben, sodaß er nie verfehlte seinen Parthner zu erreichen, was ihm vielen Spaß zu machen schien. Siri war in ihrem Element, weil sie recht nach Herzenslust umherspringen konnte. Selbst Walborg ward beweglich und, dadurch aufgeregt und erhitzt, um so schöner. Lieutenant Lasse hob ein kleines Shawltuch, das ihr während des Spiels entfiel, auf und verbarg es seufzend an seiner Brust.

Frau Ingeborg saß auf der Treppe zur Hausflur, zur Seite ihres Mannes und sah dem Spiele der jungen Leute zu. Sie sah in seinem Gesichte ein zufriedenes Lächeln, und das spiegelte sich in dem ihrigen wieder.

Es war ein frohes Bild; aber schon ein paar Tage nachher erschien ein anderes, dem man den Namen geben könnte von:

Trennungen.

Sind sie wol selten in dieser Heimat auf der Erde, diese Trennungen, welche den Geist und das Herz von einander absondern, und eine Art von geistigem Zugwind in's Haus eindringen lassen, der sich durch die engsten Spalten stiehlt, die Wöhnlichkeit aus jedem Winkel vertreibt und die Penaten zittern macht? Ach! Wenige sind im Hause, die sie nicht auf längere oder kürzere Zeit heimsuchen, und die Eindrücke, welche den Sinn am meisten erbittern, die Eindrücke, welche dem Leben am meisten seine Behaglichkeit nehmen, werden nirgends so wieder gefunden. Aber oft sind diese Trennungen nicht so gefährlich, als sie erscheinen. Es geht durch die Welt ein unsichtbarer Kitt, der immer dahin wirkt, Schäden zu bessern und Spalten zusammenzufügen. Dieser wirkt bei uns, dieser wirkt bei Andern, er wirkt in großen wie in kleinen Verhältnissen, und wir thun am besten, anzunehmen, daß Alles fehl gehen werde, denn dann ist es gewöhnlich ganz in der Ordnung, und oft besser und ungetrennter, als zuvor. Daher ist lieben und warten eine gute Lebensphilosophie innerhalb des Hauses.

Man hatte einen neuen und ernsthaften Versuch gemacht, Siri zu mehr Ruhe und zu Beschäftigung mit

weiblichen Arbeiten zu vermögen, aber dies hatte sie in üble Laune versetzt und einen Geist des Aufruhres in ihr geweckt, der sich namentlich gegen Frau Ingeborg äußerte. Eines Tages erwiderte Siri ihr auf eine mütterlich ernste Mahnung in einer Art, die sie erbleichen und schweigend die Hand zum Herzen führen machte, während Siri trotzig das Zimmer verließ. Einen Augenblick nachher öffnete Olof die Thür zu Siri's Zimmer und trat ein. Er fand sie mit ihren Moosen und Steinen beschäftigt, aus denen sie Grotten und Lauben bildete, und diese mit allerlei Gestalten von Thieren und Menschen anfüllte, die hier in goldenem Frieden in einem Paradiese lebten, in das Siri sich in ihren Phantasien zu versetzen liebte. Als Olof eintrat, ging sie ihm entgegen und reichte ihm scherzend ein Fäustchen, indem sie sagte: „Willst Du eine Prise, Olof? Das Leben ist zuweilen so traurig, daß man sich zu erheitern suchen muß, wie und wo man kann."

„Nein, ich danke, keine Prise für mich," sagte Olof lachend, „ich bin nicht gekommen, um eine Prise zu holen, sondern um selbst eine zu bringen."

Lachend fragte Siri: „von welcher Sorte?" und Olof antwortete: „Spanisch." Aber als er jetzt den scherzenden Ton fallen ließ und Siri recht ernsthaft das Verkehrte in ihrer Aufführung vorzustellen anfing, da wollte Siri eiligst das Zimmer verlassen; doch Olof war vor ihr an der Thür, drehte das Schloß um und steckte den Schlüssel in die Tasche. Siri mußte jetzt bleiben und ihn anhören, sie mochte wollen oder nicht. Und sie hörte ihm lange mit finsterm Schweigen und zusammengezogenen Augenbrauen zu. Aber bei Olof's brüderlichen, zugleich strengen und milden Vermahnungen löste sich bei der Kleinen ihr verstocktes Wesen und sie fing heftig zu weinen an. Olof ließ sich hierdurch nicht erweichen, und fuhr fort, immer ernster, immer eindringlicher zu ihr von ihren Pflichten zu sprechen, von dem

Endzweck ihres Lebens, als Mensch und Frauenzimmer, und von ihrem Verhältniß als Kind in diesem Hause, wo sie mit Liebe aufgenommen worden war. Olof war selbst ganz gerührt über seine Beredsamkeit. Und plötzlich stand Siri auf und streckte ihm die gefalteten Hände entgegen, indem sie ausrief: „O, sprich nicht mehr! Ich sehe es schon; ich habe gefehlt! Ach! wenn nur jemand recht oft auf diese Weise mit mir gesprochen hätte. Aber ich bin ein vernachlässigtes Kind gewesen; man hat mich öfter als ein wildes Thierchen wie als einen Menschen behandelt, und ich bin darnach geworden. Aber verstoße — verwerfe mich nicht. Habe Geduld mit mir und ich will das Meinige dazu thun. Sei mein Freund und laß sie nicht zu viel von mir verlangen! Ich bin .... ich bin .... nicht glücklich!“

Und bei diesen Worten ruhte Siri's Kopf an Olof's Brust; er drückte sie brüderlich mild an sich, trocknete ihre Thränen und sagte ihr freundliche, ermunternde Worte. Er fühlte sich so voll warmen Interesses, so voll brüderlicher Hinneigung für das junge Mädchen, die sich jetzt seiner Leitung, seinem Schutze hingab, daß er in seinem Herzen den festen Entschluß faßte, ganz ihr Freund und Beschützer zu werden. Dennoch war er in seinem Herzen froh darüber, daß Brigitta nicht Zeuge dieses Auftrittes war und Commentare darüber machen konnte.

Einige Tage nach diesem Auftritte war Siri liebenswürdig anzusehen. Freundlich und mild that sie Alles, was man wollte; sie nähte mit Brigitta; sie besorgte die Haushaltung mit Walborg; sie war zu Hause, wenn die Familie zusammen war, aber sie befand sich nicht in froher Stimmung dabei. Sie war blasser, als gewöhnlich, und ihre Augen füllten sich oft mit Thränen. Eines Abends .... doch diesem wollen wir eine besondere Abtheilung widmen.

Töne. Ahnungen.

Man näherte sich Pfingsten, das in den Anfang des Junimonats fiel. Es war nun die Zeit, wo das Volk in Schweden sagt, daß Gottes Engel zwischen dem Himmel und der Erde auf- und niederfahren, es nahte der Morgen (der Pfingstmorgen), von dem es glaubt, daß, wie am Ostermorgen, die Sonne am Himmel tanze, wo die Kinder dieselbe durch geschwärztes Glas betrachten und einander zurufen: „Sieh nur, sieh, jetzt fängt sie an zu tanzen!" die Zeit, wo zahllose Blumen wie strahlende Augen nach den Wolken blicken, wo

„Jegliches Wesen
Wünscht den Herrn zu sehen
Und in seinem Glanze sich zu freuen."

Olof wanderte an dem schönen Mai-Abend längs dem Flußstrande an der Orsa-Seite und genoß in vollen Athemzügen (geistig wie körperlich) das herrliche Leben in der Natur. Schmale Streifen bebauten Landes leuchteten smaragdgrün aus den dunkeln Tannenwäldern hoch auf den Bergen hervor — denn die Berge, die in diesen Gegenden meistens aus Sanderde bestehen, sind oft stellenweise bis oben auf den Gipfel hinauf angebaut und des Dal-Herbstes Mordengel, der Frost, ist weniger

verheerend dort oben, wie unten in den Thälern. — Die Elfe schlängelte sich so klar durch die grünen Felder, und die Pracht der Dal-Wiesen, Campanula patula, begann bereits von hohen Stengeln herab ihre schön gefärbten Blumen zu öffnen. Und Olof betrachtete die spielenden Buchten der Elfe, betrachtete die fernen Berge, die von einem blauen mystischen Dunkel umhüllt waren, und dachte an Siri; denn diese Landschaft mit ihrer wechselnden Physiognomie war ihm ein Bild von dem lieblichen, räthselhaften Mädchen, das seine Gedanken immer mehr beschäftigte. Jetzt war noch dazu in seinem Herzen das Gefühl für sie rege gemacht, denn er erinnerte sich ihrer spätern Nachgiebigkeit und ihrer Thränen. Und während er so ging und nachsann, hörte er mit einem Male liebliche Flötentöne. Sie bliesen eine von jenen nordischen Melodien, in denen der wehmüthige Ernst durchkreuzt wird von, ich weiß nicht welcher unschuldigen Freude, und die am Schluß ein moriendo haben, in dem der Ton nicht zu enden, sondern gleichsam wie ein Geist im Raume zu verschwinden scheint, der davoneilt, um an einem andern Strande seinen Gesang fortzusetzen. Tief bewegt ward Olof's Herz von diesen Tönen und von diesem heiligen Stilleben — dem Leben in Dalekarlien — das man in ihnen zu hören glaubt. Es ward dem Jüngling so warm und so feierlich zu Muthe, und es kam ihm vor, als wolle sich ihm in diesem Augenblicke ein tiefes und schönes Geheimniß des Lebens eröffnen.

Er wußte wol, daß die Sirene, die diese Töne hervorzauberte, niemand anders sei, als Siri, und er folgte ihnen, um sie zu finden. Er entdeckte sie auch alsbald, wo sie in dem weichen Grase, an einem grünen Hügel nahe am Ufer ausruhte. Wilde Dornbüsche — die in diesen Gegenden die Ufer der Dal-Elfe so reichlich schmükken — erhoben sich rings um sie, und das Hirschkalb Durathor spitzte, zu ihren Füßen liegend, die kleinen

Ohren, als es ihn schon in weiter Entfernung kommen hörte. Auch Siri blickte auf; sie erröthete ein wenig bei Olof's Ankunft und grüßte freundlich. Sie sah mild, aber nicht vergnügt aus.

„Das war sehr hübsch, was Du da eben geblasen hast!" sagte Olof.

„Findest Du das?" sagte sie, „dann will ich Dir noch mehr vorblasen." Dann blies sie wieder einige hübsche Melodien und sagte: „Weißt Du, was das ist?"

„Nein."

„Das ist das Lied, das der Strommann bei Husberg in der Nacht singt, wenn er auf der Klippe sitzt, oberhalb des Wasserfalls. Die Worte sind:

„Und ich hoffe, und ich hoffe, daß mein Erlöser noch lebt!"

Und wie gern ich ihn hören möchte, wenn er dieses singt!"

„Sitzt er denn wirklich des Nachts da und singt?" sagte Olof lächelnd, indem er sich Siri gegenüber auf einen Stein niedersetzte.

„Ja, so sagt man," antwortete Siri schwankend. „Ich weiß wohl, daß Andere sagen, alles Dieses sei nur Aberglauben, aber es gibt manchen Aberglauben, der doch — recht schön ist, und der wie Wahrheit sich ausnimmt."

„Zum Beispiel? Erzähle mir doch etwas mehr von der Art!" bat Olof traulich.

„Zum Beispiel von dem Hügelvolk," fuhr Siri fort. „Weißt Du, wer hier in diesem Hügel wohnt? Das sind die Hügelmenschen, denn die Hügel sind die Häuser der Geister. Und wenn man sich an einem Sonnabend an einem solchen Hügel ausstreckt, dann bekommt man die Musik darin zu hören. Das ist das Hügelvolk, das auf seinen Harfen spielt und singt und über seine Gefangenhaltung klagt und die Menschen um Erlösung anruft. Wenn man ihnen dann diese verspricht, dann spielen sie lustig die ganze Nacht hindurch. Aber ant-

wortet man ihnen: Ihr habt keinen Erlöser! dann schlagen sie mit Wehgeschrei an ihre Harfen und es wird Alles still in dem Hügel. Und weißt Du, daß in den Quellen Jungfrauen wohnen sollen, die sehr schön sind, aber gefangen, und die sich unter ihrem Silberdache nach dem Tage des Gerichts sehnen, denn da sollen sie frei werden. Sie sind stumm und sehen sehr traurig aus, sie erheben schwermüthig ihre Augen und vergießen große Thränen. In allen Strömen und Seen, in den Bergen und Wäldern sollen Wesen gefunden werden, die gefangen sind und die nach Befreiung seufzen. Ach Olof! wie diese Alle mich dauern, und wie gern ich sie befreien möchte! Ich habe es oft gefühlt, und namentlich wieder in diesen Tagen, wie schmerzhaft es ist, gefangen zu sein; und nun denke Dir — es sein ganzes Leben lang zu sein!!" Und Siri verbarg das Gesicht in ihren Händen und weinte.

„Aber, mein süßes Kind!" sagte Olof, „alle diese Wesen, um die Du bekümmert bist, sind Schöpfungen der Phantasie. Sie existiren gar nicht."

„Ja, so sprechen Viele," antwortete Siri, „aber ich fühle, daß sie auf die eine oder andere Weise doch existiren, obgleich ich mir dies nicht erklären kann. Oft wenn ich allein draußen bin, bei Tage oder bei Nacht, so scheint mir, als müßte ich Alles um mich her anreden, als wollte Alles zu mir sprechen, und daß ich Alles verstehen würde, wenn .... ja, ich kann nicht sagen, was mich hindert, aber es kommt mir oft so vor, als wenn auch ich gebunden wäre und der Erlösung bedürfte; dann würde ich Alles verstehen und gut und glückselig werden. Ach, Olof! dann ist mir oft so wunderlich zu Muthe, und wenn ich dann Etwas sehe, das in meiner Umgebung leidet oder zu Grunde geht oder stirbt, da möchte ich helfen und es retten, und es thut mir dann so leid, daß ich es nicht kann."

„Gott weiß, meine kleine Schwester, woher diese

melancholischen Natur-Phantasien bei Dir entstanden sind. Mir scheint, daß in der Natur Alles herrlich und vollkommen ist."

„Ja zuweilen sieht es so aus! Aber ich habe einen Blick dahinter gethan, und dort — ist Vieles übel und unheimlich. Ich habe gesehen, wie Alles sich wechselsweise verzehrt und vernichtet, wie die Thiere einander verfolgen, und ich habe gesehen, welche Grausamkeiten die Menschen täglich und stündlich gegen die Thiere verüben. Ach Olof, es ist nicht Alles gut in der Natur! Aber kannst Du mir nicht sagen, Olof, ob das Thier eine Seele, ich meine eine Seele hat, die den Körper überlebt?"

„Hm! Nein! Das kann ich nicht; — doch möchte ich gerne, daß Du mit meinem Vater darüber sprechen wolltest, denn er ist ein gelehrter Mann und hat über manche Gegenstände sehr gründlich nachgedacht. Und da ich gerade daran denke — morgen ist Sonntag und mein Vater predigt — wollen wir nicht in die Kirche gehen und ihn hören?"

„In die Kirche?" sagte Siri finster blickend; „in das alte, dunkle Haus und unter die vielen Menschen? Warum sollen wir nicht lieber unter Gottes freiem Himmel sein, jetzt da es so schön ist? Die Kirche macht mich ängstlich und beklommen."

„Komm doch morgen mit hinein — thue es um meinetwegen!" bat Olof herzlich.

„Um Deinetwegen? Nun denn, ja! Aber, Olof, sprich mit ihnen da zu Hause, daß sie mich nicht ans Nähzeug und an die Bücher fesseln. Ich bin ja noch so jung, laßt mich noch eine Zeit lang meine Freiheit genießen!"

Der Blick und der Ton, mit dem Siri bat, waren so innig.

Aber Olof erwiderte: „Versprich mir, daß Du dann

denen zu Hause, so viel Du kannst, zu Willen sein wirst, und ich will es dahin bringen, daß Du so viel Freiheit, wie nur immer möglich, erhältst. Wir wollen im Sommer das Gebirg zusammen durchstreifen; Du sollst meine Wegweiserin sein, Siri, und wir wollen große Ausflüge, zu Lande und zu Wasser, zusammen machen und viel Vergnügen mit einander haben."

„Ach, das wird göttlich!" rief Siri, strahlend vor Freude, aus. „Ach! wie herrlich wird das werden. Und Du, Durathor!" fuhr sie fort, indem sie mit dem Hirschkalb, das seinen Kopf auf ihre Knie legte, scherzte: „Du sollst uns begleiten, Du kleiner Narr! Ja, ja, das wird herrlich werden! Hast Du eine Seele, Durathor? Kannst Du mir nicht sagen, ob Du eine Seele hast, die nicht stirbt? Ja Du hast eine solche Seele, ich sehe es in Deinen schönen Augen. Du wirst einmal ins Paradies kommen und wirst von dem Lebensbaum und dem Lebenswasser genießen. Und Du sollst kleine Goldglöckchen an Deinem Geweih tragen!" *)

„Versprich nicht mehr, als was Du wirst halten können, mein Schwesterchen!" sagte Olof lächelnd.

Siri war nun wieder kindlich vergnügt und spaßhaft, und während sie mit Olof nach Hause ging, zeigte sie ihm Blumen und Gräser, die er liebte, und dann sagte er ihr die botanischen Namen. Einmal hielt sie ihn zurück und sagte: „Nimm Dich in Acht, hier nicht den Rasen niederzutreten; hier haben die Elfen getanzt!" Und sie zeigte ihm ein Rundtheil von blaugrünem Grase, das sich merklich von dem übrigen Rasen unterschied. Und Olof unterrichtete sie, daß dieses Gras: „sesleria

*) Siri's Scherzworte erinnern an die Worte, die Luther zu seinem Hunde sprach, als dieser knurrte: „Knurre nicht, Hänschen; auch Du wirst in der Auferstehung ein goldnes Schwänzchen bekommen!"

caerulea" heiße und ebenso in der schwedischen Botanik den Namen: „Elfentanzgras" habe.

„Im Paradies denke ich mir immer Elfen, die in den Sommernächten im Grase tanzen, und daß alle Thiere und alle Menschen glücklich sind und in Frieden mit einander leben. Steht es nicht in der Bibel, Olof, daß es so in der Welt war, bis die Schlange die Eva zum Apfelbiß verführte? Ach! daß die sich so hat verführen lassen, und daß daraus so viel Uebels entstanden ist!"

„Ja," sagte Olof, „das war eine fatale Geschichte!" Und die beiden jungen Menschen lachten in unschuldigem Leichtsinn, so wie Menschen thun würden, die für den Augenblick gar keine Wirkung spürten von der „fatalen Geschichte."

Im besten Einverständniß mit einander kamen Olof und Siri mit Durathor nach Hause.

Olof dachte diesen Abend viel an Siri, und seine Gedanken waren ungefähr diese:

„Welch ein besonderes Gemisch bei diesem Mädchen, von kindlichem Wesen und Tiefsinn, welche wunderbaren Ahnungen und Fragen so unerwartet aus diesem kindischen Wesen, aus diesem halb wilden Leben hervorgehn! Wird Siri wol jemals, wie andere Frauen, still und häuslich werden? Und wenn nicht — was wird aus ihr werden? — Aber Siri ist noch so jung. Junge Mädchen haben oft Phantasien und Grübeleien, welche verschwinden, wenn sie älter und verheirathet werden. Ja, vielleicht wird es gerade die Liebe sein, die das Weib bei ihr entwickeln, die diese schwebenden, zerstreuten Funken in eine schöne Flamme sammeln wird für .... für Den, der ihr Herz gewinnt, der sie mit Klugheit und Milde zu leiten versteht. Diese wilde Undine mag vielleicht eines Tages zu der treuesten, liebenswürdigsten Frau verwandelt werden und — wenn der rechte Mann kommt!" .... Olof lächelte in selbstgefälligem Nachdenken. Siri's jüngste Nachgiebig-

keit und Herzlichkeit für ihn hatte ihn veranlaßt, viel an seinen Einfluß auf sie zu glauben. Auch hatte sie seit jenem Abend nicht mehr Cigarren geraucht, wo er sagte, daß dieses sie häßlich mache; sie wollte also angenehm in seinen Augen erscheinen; das war klar wie die Sonne!

„Aber unser guter Olof ist ja ein recht eingebildeter junger Herr!“ möchte wol der eine oder der andere Leser oder Leserin denken, und sich dadurch bewogen finden, seine ganze Gunst von ihm abzuwenden.

Das würden sie aber nicht thun, wenn sie wüßten, so wie wir, wie manche große und kleine Thorheiten der Mensch ablegt, indem er tiefer ins Leben hinein oder in sein besseres Ich hinauf wächst, so wie zugleich die eine oder andere Thorheit bei einem Menschen gefunden werden kann, ohne seinem Werth — wenigstens vor einem höhern Auge — zu schaden. Wissen sie aber dies, oder wollen sie uns glauben, und wollen sie nicht allzustreng auf gewisse Aeußerungen in Olof's Wesen achten, so werden sie auch später nicht ungern dessen fernerer Entwicklung folgen. Aber wir nehmen unsere Geschichte wieder auf und begeben uns nach der . . . . .

Kirche.

Die Glocken von Mora läuteten. Diese Glocken sind weit umher berühmt, denn sie sind im Dreiklang gestimmt und ihr Geläute hat eine seltene Schönheit und Fülle. Jetzt läuteten sie zum Gottesdienst.

Es ist ein prächtiger Anblick, den der Silja-See an einem Sonntag darbietet. Leksand, Rättwik und Mora sind die drei Kirchspiele, die in einem Kreise von waldbekränzten Bergen das „Auge von Dalekarlien" umschließen und die — zugleich mit dem Sprengel von Orsa — mit einer Bevölkerung von zwischen dreißig und vierzigtausend Seelen den Kern von Dalekarlien ausmachen. Aber Mora ist das eigentliche Mutterkirchspiel; Kirchen, groß, weiß und mit Thürmen geziert, liegen an den Ufern des Sees und leuchten in weiter Ferne aus blauen Wogen und grünen Feldern.

Des Sonntags sieht man Flottillen von langen, schmalen Böten mit neun bis zehn Paar Rudern und mit vierzig bis fünfzig Personen angefüllt, schnell über den See aus den bevölkerten Dörfern den Kirchen zueilen. Oft sieht man einige und zwanzig Böte sich mit einem Mal dem Strande nähern. Die Trachten des Volks sind zierlich und fein und zeugen von einer fast pedantischen Sorgfalt in Schnitt und Anordnung. In

Leksand ist die gelbe Farbe vorherrschend in Rättwik die rothe, in Mora die weiße und schwarze. Ueberall aber ist der Kopfputz der Weiber und die Leinwand um den Hals und die Arme von blendender Weiße. Ihre runden Gesichter sprechen namentlich an wegen der Frische, des hellen Teints, der blauen, frohblickenden Augen, der weißen Zähne und eines Ausdrucks von unzerstörbarer guter Laune. Unter den Männern bekommt man stattliche Figuren zu sehn, und ihr nicht selten edler Kopf wird von einem reichen Haarwuchs geziert, der über die Stirne und die Schläfe getheilt, in jenen reichen, natürlichen Locken am Halse herabhängt, mit denen die Romane so gern ihre Helden schmücken, die wir aber in der Wirklichkeit nirgends anders, als bei den dalekarlischen Bauern gesehn zu haben uns erinnern. Uebrigens unterscheiden sich die Leute in Dalekarlien nicht blos durch die Tracht, sondern auch durch die Physiognomie, Charakter und Sitten, die in jedem Kirchspiele ihre besondern Eigenthümlichkeiten haben.

Gewöhnlich vereinigen sie sich zu der Feier des Sonntags. Der Aermste bekommt dann von den Vermögenden Kleider geliehen, um wohlgeputzt in's Gotteshaus zu gehen. Und dahin sieht man die ganze Hausgenossenschaft sich begeben, von dem Greise an der Krücke bis hinab zu dem kleinen Säugling, den der Vater oder die Mutter, in den allerweichsten, schneeweißen Pelz von Lammfell gewickelt, tragen.

Hausfrau und Kind, Klein und Groß sieht man oft in den Händen ein großes Bouquett von einer Art von Zwiebeln, „Butter-Zwiebeln" genannt, tragen, die man in dieser Gegend sehr liebt, und mit denen die Kinder namentlich während der kirchlichen Feier traktirt werden.

Schön ist es, am Ufer dieses Gedränge von Tausenden von Menschen zu sehn, in deren buntscheckiger Tracht doch eine für das Auge wohlthätige Einheit herrscht, aus deren Gestalten Gesundheit und Stärke hervorleuchtet

und interessant ist es zu sehn, wie unter diesem Gedränge, unter dieser Menge von Menschen, die aus und in die Böte steigen, nicht ein einziger Schwur, nicht ein unpassendes Wort gehört, nicht ein unfreundlicher Blick bemerkt wird. Dennoch denke man sich hier nicht Menschen für eine Idylle, nicht Schaaren von Hirten und Hirtinnen. Man sieht leicht, daß man hier starke und streitbare Männer vor sich sieht, wie es den Abkömmlingen der alten Scythen gebührt. Der Pflug und die Streitaxt, die nach der Sage von dem „brennenden Golde" vom Himmel in die Hand ihres Stammvaters herabfielen, sind noch heutigen Tages die Symbole ihres Lebens und ihres Charakters. Mehr begabt mit Verstand als mit Phantasie, und dennoch phantastisch für die Freiheit, ist das Volk in Dalekarlien jeder Zeit bereit, für diese das Schwert mit dem Pfluge zu vertauschen, und zeichnet sich durch eine Kraft und eine Ausdauer aus, die im Streite oft bis zur Härte und Grausamkeit sich steigert.

Aber ihr Leben ist ein hartes. Es reifen ihnen keine saftigen Früchte, kein Comfort des Kultus versüßt und verweichlicht ihr Leben. Im Kampf mit einem strengen Klima, mit einem undankbaren Erdboden gewinnen sie mit Mühe ihre Erndte und vermischen nicht selten ihr Brot mit der Rinde vom Birkenbaum. Getrennt von der übrigen Welt — außer auf ihren Auswanderungen, wo sie jedoch treu zusammenhalten und sich nach der Heimat zurücksehnen — streng eingeschlossen in ihren Thälern, würden sie an Seele und Geist erstarren, wenn sie nicht die Familie und Religion hätten. Mit inniger Liebe neigen sie sich zu ihren Kindern hinab und mit innerlichem Trost blicken sie auf zum Himmel. Sie lieben es auch in das Dogmatische der Religion einzudringen, und manches tiefsinnige Dogma, das den gebildeten, aber in mancher Hinsicht irre geleiteten Weltmenschen unbegreiflich erscheint, wird von diesen einfachen,

in das Innere eindringenden Geistern eben so leicht, wie klar gefaßt. Ihren Geistlichen sind sie kindlich ergeben (wenn sie sich nicht dessen durchaus unwürdig bezeigen) und auf ihre Kirchen sind sie stolz und opfern gern zu ihrer Verschönerung. „Ihr haltet viel auf eure Kirchen! Es wundert mich, daß ihr hiezu noch Rath findet!“ sagte ein Reisender zu einem Dalekarlier, indem er das neue, glänzende Kupferdach von Moras Kirche betrachtete. „Desto weniger verwenden wir auf unsere eigenen Häuser!“ antwortete der Dalekarlier bescheiden. Und so ist es. Die Hütten, welche diese kräftigen, hochgewachsenen Leute bewohnen, sind vielleicht kleiner und unansehnlicher, wie sonst irgendwo in Schweden.

Die Leute von Mora unterscheiden sich im Aussehn von dem Volk in den anderen Kirchspielen durch eine ernstere Haltung, finstrere, bestimmtere Physiognomie und einen schärfern Blick. Man steht vielleicht zuweilen an, einen ernsten Mann von Mora anzureden, wenn er aber antwortet, wird man überrascht durch den wehmüthigen, klangvollen Wohllaut in seiner Sprache. Eine gewisse kindliche Unschuld klingt daraus hervor, und das vertrauliche „Du“, mit dem er gewöhnlich Andere anredet, thut dem Herzen wohl, und versetzt dasselbe in entferntere, einfachere Zeiten. Jedes Kirchspiel in Dalekarlien hat außer dem Ackerbau noch seinen eigenen besondern Nahrungszweig. In Mora ist das Volk wegen seiner mathematischen und arithmetischen Kenntnisse bekannt, und sie verfertigen Uhren, die über das ganze Königreich gehn. In dem östlichen Theil des Kirchspiels (längs dem Silja-See) ist in jeder zweiten Bauerstube eine kleine Uhrmacherwerkstätte; in dem westlichen Theil wird Tischlerarbeit gefertigt. Auch die Frauenzimmer zeichnen sich hier, wie überall in Dalekarlien, durch Geschicklichkeit in Handarbeiten aus. Künstliche Arbeiten aus Pferdehaaren, die feinsten und hübschesten Uhr- und Halsbänder gehn aus ihren groben Händen hervor . . . . .

Aber ich befürchte, wir werden auf diese Weise gar nicht in die Kirche kommen!

Die Familie aus dem Pfarrhofe von Mora hatte vom Ufer aus die mit Kirchgängern angefüllten Böte, die in großer Menge ankamen, betrachtet. Denn nicht weniger als zehn Brautpaare sollten an dem Sonntage in der Kirche von Mora getraut werden. Unter den Leuten, die sich am Ufer versammelten, bemerkte Frau Ingeborg eine junge Bauerfrau, die bitterlich weinte, und ging sogleich auf sie zu, um sie nach der Ursache, ihres Schmerzes zu fragen. Die junge Frau erzählte darauf, daß sie seit einigen Monaten Witwe sei und daß heute, als die Ruderer an den Bytesholmen die Ruder gewechselt hätten, ihr Trauring, das Einzige, was sie noch von ihrem Mann und aus ihrer kurzen, aber glücklichen Ehe behalten habe, in den See gefallen sei, und sie hatte keine Hoffnung, ihn wiederzubekommen, denn die Stelle im See, wo er verloren worden war, war von „bodenloser Tiefe.“ *) Frau Ingeborg tröstete die junge Witwe mit ihrer herzlichen Theilnahme, indem sie sie zu Mittag nach der Pfarrei einlud, wo an jedem Sonntage einige Bauern mit ihren Frauen zu des Professors gastfreiem Tisch geladen waren.

Aber jetzt läuteten die harmonischen Glocken zusammen, und der große Brautzug, der sich bereits oben beim Pfarrhofe geordnet hatte, begann nun sich nach der Kirche in Bewegung zu setzen, angeführt von unserem langen Adjunkt. Zunächst hinter diesem gingen die verheiratheten Männer, paarweise, alle in blauen Kleidern. Dann kamen die Bräutigame, einer hinter dem andern,

*) Unter dem Volk von Dalekarlien gehen mancherlei Sagen von der ungewöhnlichen Tiefe des Silja-Sees. In einer dieser Sagen wird erzählt, daß man einmal den Geist des Sees habe rufen hören: „Wenn Du meine Tiefe wissen willst, mußt Du meine Länge messen!“

in blauen Röcken, gelben bockledernen Hosen und weißen Strümpfen, und einem feinen weißen Tuch, mit einem Quaste am Zipfel um den rechten Arm gebunden. Hinter den Bräutigamen kamen die Brautmädchen, größere und kleinere, alle in grünen Kleidern, und das Haar mit Perlen und Band durchflochten. Hinter diesen die Brautführerinnen, das heißt, verheirathete und mit den Bräuten noch verwandte Frauen, die den Bräuten zur Hand gehen sollten. Dann kamen die Bräute, jede für sich, eine hinter der andern gehend. Unter diesen waren nur zwei Kronbräute oder „geputzte Bräute" und die übrigen acht Grün-Bräute" (gron-brojdi in der Sprache der Dalekarlier.) Die erstgenannten, welche zwei vermögende Bauerntöchter waren, trugen Kleider von schwarzem Bombazin mit kurzen Aermeln und weißen Manchetten. Die Kleider waren, wie gewöhnlich, mit allerlei Zierath, mit bunten Schürzen und schönen niederhängenden Bändern ausgeputzt, Brust und Hals waren mit Halsbändern aus buntfarbigen Perlen, mit silbernen Ketten und darangehefteten Silberthalern und Medaillen behangen. Auf dem Kopf trugen sie jede eine vergoldete Silberkrone, nebst einem Kranz und einem drei Quatier lang aufstehendem Zweig von bunt zusammengesetzten Zeuglappen, die Blumen darstellten. Außerdem trugen sie gelbe, bunt ausgenähte Handschuhe und einen Muff, von dem eine Menge von Halstüchern von verschiedener Farbe herabhingen. Rothe Strümpfe und gewöhnliche Schuhe mit hohen Hacken vollendeten die Tracht.

Die Tracht der „Grün-Bräute" — gleich ehrenvoll, wenn auch minder schmuckvoll, als die der Kronbräute — bestandaus einem hellgrünen Spenzer von gewöhnlichem Schnitt, einem Rock von glänzendem Chalon und einer bunten Schürze. Um den Hals trugen sie, eben so wie die Kronbräute, mehrere silberne Ketten, und auf dem Kopf den bei verheiratheten Frauen gewöhnlichen

Kopfputz von feinen, weißen, holländischen Leinen, und darüber das dreieckige Kopftuch der unverheiratheten Mädchen. In Folge eines uralten Herkommens, das noch, obgleich ohne einen Anstrich von Aberglauben, beibehalten wird, trug jede Braut, so wie jeder Bräutigam, einen Silberpfennig in dem linken Strumpf. Einige Soldaten in voller Uniform schlossen den Zug.

An der Kirchthür kam diesem der Kirchenwärter entgegen, welcher der eintretenden Menge Platz machte und das Zeichen zum Anfang des Gesangs gab.

Die ganze Gemeinde sang stehend den Gesang:

„Selig ist Der, welcher Gott fürchtet, u. s. w.“

Die Versammlung bestand an diesem Tage aus mehren tausend Personen. Die Bänke und die Gänge der Kirche, Alles war voll, und dazu eine Menge von Kindern, größere und kleinere, die entweder in den Gängen umherliefen, oder von ihren Müttern etwas zu essen gereicht bekamen, um sich stille zu verhalten, oder die auf deren Schoß ruhig schliefen. Und wie der Gottesdienst im Gange war, ging der alte Küster mit langsamen Schritten und finsterem Gesicht durch die Gänge, indem er lange, spähende Blicke nach allen Seiten umherschickte, und dem einen oder andern schlafenden alten Mütterchen seinen Stock unter die Nase hielt, worauf diese (die Nase nämlich) erschrocken in die Höhe fuhr, oder dem einen oder andern verdächtige Töne von sich Gebenden einen kleinen Stoß versetzte. Aber die jungen und starken Kerle, welche schliefen, ließ er . . . . in Frieden schlafen.

Olof, der einen solchen Platz hatte, daß er Siri sehen konnte, betrachtete diese von Zeit zu Zeit und bemerkte mit Vergnügen, daß sie belebt und aufmerksam zu sein schien.

Der laute, schöne Kirchengesang, um dessen willen diese Versammlungen weit umher bekannt sind, und der

mit einer Kraft hervorbraust, der alle Orgeltöne überflüssig macht und diese weit übertönt, machte einen fühlbaren Eindruck auf sie. Und als sie vom Altar her die Worte lesen hörte:

„Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sei, die an uns soll geoffenbaret werden.“

„Denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.“

„Denn wir wissen, daß alle Kreatur sich sehnet mit uns, und ängstet sich nach einander“ u. s. w. u. s. w. (Römer 8, 18.)

— da sah Siri Olof unwillkührlich an, mit blitzenden, fragenden und ahnungsvollen Augen.

Als aber des Professors ausdrucksvoller, tief aus der Seele kommender energischer Vortrag von der Kanzel herabtönte, als er Gott dankte, der seine Sonne aufgehen und sein Evangelium eben so gut die am meisten versteckten Thäler, als die höchsten Berge erleuchten läßt, da ward es warm in des Jünglings, wie in des Mädchens Herzen, und ihre strahlenden, thränenerfüllten Augen suchten nicht einander, sondern den Unsichtbaren.

Die Brautpaare, welche auf dem Chore, nahe beim Altare saßen, hatten jedes ein mit bunt verziertem Bande versehenes Gesangbuch, aus welchem Bräutigam und Braut gemeinschaftlich sangen. Bei dem Gebete traten sie vor und knieten am Altare nieder. Der Segen ward über alle zugleich ausgesprochen, während jedes unter seinem Brauttuche kniete. Dies war ein schöner und erhabener Anblick. Nach dem Gottesdienste kehrte der Brautzug in derselben Ordnung nach dem Pfarrhofe zurück, wo er eine kurze Zeit verweilte und von Frau Ingeborg bewirthet ward.

Die andern Leute zerstreuten sich am Ufer hin und her

und erfrischten sich an dem mitgebrachten Mundvorrathe. Kleine Jungen gingen mit Körben umher, aus denen sie kleine graue Brodtkuchen mit dem lakonischen Ausrufe: „kauft!" zum Verkauf ausboten. Die Sonne schien; die Scene war belebt und freundlich, obgleich wenig geräuschvoll.

Siri ging zu Olof und fragte ihn nach der Bedeutung von der am Altar verlesenen Epistel. Olof verwies sie auf seinen Vater. Es war wirklich Olof's Meinung, daß Siri's Herz durch den Gottesdienst an diesem Tage und durch den Eindruck, den die Redegabe seines Vaters zu machen selten verfehlte, sich zu diesem hinwenden und zu dem Verhältniß weihen sollte, das, wie zwischen Lehrer und Schüler, bald unter ihnen stattfinden würde, und das er so sehr fürchtete. Aber jetzt, als Olof sie bat, mit dem Vater zu sprechen, schüttelte sie mit dem Kopfe und entfernte sich.

Am Nachmittage begleitete Siri die junge Bauerfrau, die den Ring verloren hatte, über den See und ließ sich die Stelle zeigen, wo er hinabgefallen war. Inzwischen hatte Olof eine lange Unterredung mit seiner Mutter und mit Brigitta über Siri, in welcher sie sich über den Plan beriethen, der befolgt werden müsse, um auf ihre Entwickelung vortheilhaft einzuwirken. Sie kamen überein, Milde und kluge Maßregeln anzuwenden und Olof rechnete dabei mehr und gewisser auf den Einfluß, den er auf sie äußerte, als er selbst sagen wollte.

Kurze Zeit nachher begann der Professor diese Lehr- und Unterhaltungsstunden, denen sie mit so großer Furcht entgegengesehen hatte. Es war nicht ohne ein Gemisch von Beben und Trotz, daß sie sich diesem Unterrichte unterwarf, von dem sie glaubte, daß er ein Zwang und eine Fessel für ihren freien Geist werden solle. Aber

diese Gefühle verschwanden bald und machten ganz andern Platz. Nordenwall gehörte nicht zu den Sionsrichtern, die man Wächter des Grabes nennen kann, und die alles Forschen und Fragen verbieten; er war ein Mann des Fortschrittes, er folgte der Entwickelung seiner Zeit, und wo er Menschen fand, die unrecht berichtet waren, da war er allein darauf bedacht, ihnen bessere und richtigere Ansichten beizubringen. Während er aber der Freiheit der Vernunft gar keine Grenzen setzte, verlangte er streng die Reinheit der Gesinnung, den Ernst des Willens, der des Lebens Heiligthümer allein dem Blicke eröffnet. Er wußte, daß die menschliche Vernunft — diese immer forschende, von göttlichem Ursprunge — die ewigen Ideen, die unsterblichen Begriffe finden, (wenn auch nicht erfinden) kann und er war geneigt, mit einem berühmten Kirchenvater anzunehmen, daß die Worte: „suchet und ihr werdet finden," vorzugsweise Denen gesagt sein, die auf dem Wege des Nachdenkens die ewige Wahrheit suchen.

„Ihr sollt die Wahrheit verstehen und die Wahrheit soll euch frei machen!" — war das Evangelium, waren die Worte des Meisters, die er jungen Forschern oft zurief; „doch," fügte er hinzu, „suchet seine rechten Jünger zu bleiben!"

Ohne Furcht ließ er auch jetzt den forschenden und kühnen Geist seiner jungen Schülerin in dem ganzen Bereiche des Lebens umherschweifen und ein ganzes Meer von Fragen und Zweifeln aufrühren, indem er sicher war, daß er ihr das Licht werde beibringen können, das ihr diese für sie noch ungeordnete Welt noch ordnen sollte. Auch erfuhr er selbst durch das lebendige Mädchen eine wohlthätige Ermunterung und Anregung.

Siri ihrerseits, die da fühlte, daß ihr Geist von dem Lehrer und der Lehre eher befreit, als gefesselt werde, die neue Gegenden, neue Gegenstände des Interesses sich

erwachen sah, griff mit Begierde in das neue Leben ein und stürzte sich gleichsam in diese Welt.

Aber das Sprichwort ist wahr, „daß ein Narr mehr fragen kann, als zehn Weise beantworten“ und daß „die Burg der Wahrheit nicht mit Sturm eingenommen wird.“ Siri's eigensinniger und ungeduldiger Charakter gab oft Proben hiervon, sowol für sie, als für ihren Lehrer. Die Art, auf welche die Wahrheit in der menschlichen Seele klar wird, das Allmälige, das in aller Entwickelung liegt, das Unbequeme, das unzertrennlich davon ist — das war für die geringe Geduld des jungen Mädchens allzuwenig geeignet. Was sie nicht gleich erfaßte, glaubte sie niemals zu erkennen, und wenn ein Lichtstrahl, den sie einmal gesehen hatte, wieder von einer Wolke überzogen ward, dann verzweifelte sie und lehnte sich gegen ihren Lehrer und gegen die ganze Welt auf.

Während eines solchen Anfalls von Laune fand Walborg sie eines Tages weinend auf dem Rasen unter einer Linde im Garten liegen. Walborg fragte sie, warum sie weine, und Siri antwortete: „Weil es mir scheint, daß das Leben unerträglich ist. Es wäre besser todt zu sein, dann wäre man alle den Kummer los. Es macht keine Freude zu leben, und ich weiß nicht, wozu es nützt.“

„Man muß dennoch leben!“ antwortete Walborg mit jener etwas bittern Resignation, die gewissen armen Menschen eigen wird, deren Leben von langer Verschlossenheit gleichsam versauert ist.

„Ach es ist unerträglich!“ sagte Siri außer sich, rang die Hände und biß in dieselben hinein. Walborg warf einen stolzen und verächtlichen Blick auf sie und ging.

Aber Siri's Lehrer blieb bei allen den Stoßwinden in ihrer Seele ruhig, und diese Ruhe, zugleich mit seiner Milde und der fortgesetzten Leitung, wirkte nach und

nach wohlthuend auf sie. Sie bekam eine Art schwärmerische Sehnsucht nach dem heiligen Mahl, das ihre Einweihung in ein tieferes Leben vollenden sollte. Siri meinte, daß dann Klarheit und Frische in ihre Seele kommen werde, und bat leise, in kindischem Unverstande, daß sie dasselbe einnehmen und dann sterben dürfe.

Olof's Gesellschaft und die großen Wanderungen, die sie zusammen unternahmen, waren ihr eine wohlthätige Zerstreuung, und der Unterricht in den Naturwissenschaften, den er ihr ertheilte, machte ihr besonders viel Freude. Als sie aber fragte und fragte, immer den Grundursachen der Dinge nachgehend, und als der junge Lehrer ihr die äußersten Antworten gab, welche die Wissenschaft bisher zu geben im Stande war, war sie erstaunt, daß sie auch hier, bei den gewöhnlichsten Naturerscheinungen bei einem Mysterium anhalten mußte.

Hieraus entstanden neue Fragen, neue Ahnungen und eine Unruhe, von der Siri damals nicht ahnte, daß sie den Kern zu einer höhern Ruhe in sich tragen könne.

Inzwischen war ihr Leben reich, und unter dem Wechsel von Sturm und Sonnenschein, denen sie beständig unterlag, ward ihr Herz nach und nach ihrem väterlichen Lehrer, dem Professor, näher gebracht und das war neue Freude für ihn, denn das junge Mädchen ward ihm immer mehr lieb und werth und ihre Schüchternheit und Kälte hatte ihm viel Kummer gemacht.

Zu verwundern war es, daß das junge Mädchen sich doch in diesem Hause nie recht wohl zu befinden schien, wo ihr doch so viel milde Fürsorge gewidmet ward. Und ungeachtet ihrer späteren Annäherung an den Professor, schien doch ein unsichtbares und unerklärliches Hinderniß da zu sein, das entfernend zwischen ihr und den Herzen der beiden Eltern dastand, die nichts lieber wünschten, als sie zu sich heranzuziehen, wie ein geliebtes Kind.

Olof sann beständig darüber nach, woran das liegen könne; ebenso auch über die finstere Laune, die Siri oft mitten unter ihren frohsten Augenblicken überfiel, und über die räthselhaften Worte, die ihr zuweilen entschlüpften. Siri blieb ihm hierin stets verschlossen, ebenso wie für alle Andern, und Olof begann und endete bei Räthseln.

Tollheiten und Räthsel.

Brigitta hatte bemerkt, daß Siri seit einiger Zeit in der Frühe eines jeden Morgens auf den Silja hinausruderte, begleitet von einem zwölfjährigen Bauermädchen aus dem Dorfe; und als sie eines Morgens Siri fragte, wohin sie so früh rudere, antwortete diese: „Hinaus zum Fischen bei den Bytesholmen."

„Und was fängst Du denn für Fische?" fragte Brigitta; „ich erinnere mich nicht, Fische gegessen zu haben, die Du gefangen hättest."

„Ich angle nach einem Goldfischchen!" sagte Siri lachend, „und das ist schwer zu fangen."

„Einen Goldfisch! Das muß ich sehn!" rief Brigitta aus; „ich werde Dich begleiten."

„Ach nein!" sagte Siri erröthend, „es ist nicht der Mühe werth; es ist nicht viel Amüsantes dabei zu sehen, und außerdem bist Du ängstlich auf dem Wasser."

„Ich muß aber doch sehen, was für ein Goldfisch im Silja-See gefunden wird, und wie Du ihn fängst, und daher will ich Dich begleiten."

Es war nicht der Mühe werth sich zu widersetzen, wenn Brigitta sich einmal etwas vorgenommen hatte. — Sie fuhr mit.

Aber die Fahrt ward für Brigitta nicht sehr ange-

nehm, denn es wehte etwas auf dem See, und die unartige Siri konnte sich nicht enthalten den Wellen heimlich zu helfen, das kleine Boot zu schaukeln und Brigitta dadurch höchlichst zu erschrecken die sich dabei am Bord des Bootes festhielt und ausrief:

„Ich bitte Dich um Gottes Willen, sollen wir denn jetzt wieder Fische werden? Sitze doch still, Siri! Mußt Du das Boot denn nothwendig zum Käntern bringen? Du kleine häßliche, süße, unartige Siri, sitze still, sage ich, sonst .... sage ich nichts; aber das sage ich Dir, wenn ich schweige und bleich werde, dann bin ich sehr böse.“

Als nun aber Siri Brigitta „sehr böse“ werden sah, da warf sie sich auf die Kniee, küßte und umfaßte sie; dann aber schwankte das kleine Boot noch mehr, und Brigitta schrie und schalt auf sie, daß diese vor lauter Lachen weinen mußte. Noch schlimmer ward es, als sie zu dem nächsten Bytesholm kamen, und als, statt ans Land zu legen, das junge Bauermädchen an einer tiefen Stelle, etwas vom Ufer entfernt, mit dem Rudern innehielt, und Siri ganz ruhig und ernsthaft sich im Boote zu entkleiden anfing. Brigitta sah dies mit mistrauischen Blicken an. Endlich sagte sie:

„So viel ist gewiß, daß Du bei Deinem Fischen ganz sonderbare Manieren hast. Was soll dies bedeuten? Was soll hieraus werden? Glaubst Du, daß ich hiersitzen und zusehen will, wie Du ertrinkst? Nicht vom Flecke darfst Du Dich jetzt rühren, wenn Du nicht willst, daß ich so schreien soll, daß das ganze Kirchspiel von Mora in Bewegung kommt.“

Siri wäre bei diesem Monolog vor Lachen fast erstickt, aber auf einmal ward sie ernsthaft und sagte: „Jetzt stille!“ und das in einem so bestimmten Tone, daß Brigitta stutzte. Im nächsten Augenblick aber stürzte sich Siri, den Kopf voraus, in die Tiefe der Wellen.



Brigitta schrie diesmal nicht, aber machte eine Bewegung, als wolle sie ihr nachfolgen, worauf das kleine Bauermädchen ganz ruhig sagte: „Sie wird gleich wieder in die Höhe kommen. Sie hat nun schon drei Wochen immer dasselbe gethan; sie taucht nach Marte Stine's Trauring."

„Du mein himmlischer Vater! Das ist also der Goldfisch! Ach, welch ein Mädchen!" rief Brigitta zugleich froh und erschreckt aus. Und nun hob sich ein weißer Arm aus den Wellen empor und gleich darauf Siri's blonder Kopf. Sie lachte Brigitta entgegen, holte ein paar tiefe Athemzüge und legte ihren Fang vom Grunde des Sees in das Boot nieder — eine Hand voll Schlamm mit einigen blitzenden Steinen darin, aber — keinen Ring. Ungeachtet der Bitten Brigitta's tauchte sie noch zwei Mal unter, und als sie zum dritten Mal aufkam, siehe da! — da blitzte klares Gold aus dem schwarzen Schlamme hervor, und Brigitta und Siri riefen zugleich aus:

„Der Goldfisch, der Goldfisch!"

Der Trauring, nach welchem Siri nun drei Wochen lang mit unermüdlicher Beständigkeit gesucht hatte, war endlich gefunden.

„Gottlob!" rief Brigitta aus, „nun kann man denn wieder frei athmen. Kleide Dich nun schnell an, Siri! Du bist ganz blau von Kälte und von dem Zurückhalten der Luft. Du hast doch wirklich allzu unheimliche Vorhaben und dürftest eigentlich gar nicht mehr auf eigne Hand aus. Du wirst keine Ruhe haben, bis Du Dich auf die eine oder andere Weise ums Leben gebracht hast!"

Aber Brigitta liebte Siri so sehr, obgleich sie mit ihr zankte; und Siri war so vergnügt über das Wiederfinden des Ringes und über die Freude, die es der armen Marte Stine machen werde, daß die Fahrt nach

Hause eben so ruhig und vergnügt ward, wie die Ausfahrt unruhig gewesen war. Siri begab sich dann sogleich zu der jungen Witwe auf den Weg.

Brigitta ging inzwischen zu ihrem Bruder, um ihm die Begebenheit dieses Morgens zu erzählen, und als sie seine Augen dabei erglänzen sah, rief sie aus:

„Lasse! Du bist mein eigner Bruder, und Du hast das Herz auf dem rechten Flecke, obgleich es zuweilen etwas lose sitzt. Thue mir jetzt blos den Gefallen und verliebe Dich nicht in Siri, das sage ich Dir, denn da würden doch allzuviel Tollheiten daraus entstehen. Es mag außerdem schon genug sein. — Sieh doch, Deine Weste ist entzwei gegangen; ich will sie Dir ausbessern ..... Aber was ist das? Von wem hast Du dies seidne Tüchelchen bekommen? Ich glaube — ja meiner Seel', das ist ja Walborg's!"

„Es entfiel ihr beim Witwenspiel an jenem Abend!" sagte Lasse etwas erröthend und sich entschuldigend.

„Lasse! Lasse!" sagte Brigitta den Kopf schüttelnd, „Du wirst also nie klug werden. Vor drei Monaten war es die Schärpe von Josephine Silberschuh, die Du, wie ein blaues Band, unter Deiner Weste trugst und jetzt ist es ...."

„Ach!" sagte Lieutenant Lasse, „dies ist etwas ganz Anderes ...."

„Ganz Anderes? Jawol, denn dies ist ein Halstuch und keine Schärpe, das sehe ich sehr gut, und noch dazu ein sehr hübsches kleines Halstuch, von sehr schwerem Taffet! Das möchte Walborg gewiß nicht um Vieles entbehren. Ich werde es ihr auch richtig wieder zustellen. Sie ist eine ordentliche Person, Walborg ...."

„Person?! Brigitta, Du sprichst wirklich sehr wenig — —"

„Nun ja denn, ist sie nicht eine Person? Oder was ist sie sonst? Du willst am Ende, daß ich sie eine Göt-

tin nennen soll; da ich aber weiß, daß sie ein armes sündiges Wesen ist, wie wir Andern alle, aber dabei ein sehr ordentliches Mädchen, so soll sie baldmöglichst ihr Halstuch wiederhaben."

„Brigitta, Du bist recht grausam! Hast Du denn gar kein Mitgefühl für mich, Deinen eignen Bruder?"

„Nein, nicht das allermindeste, wenn es darauf ankommt, Sachen wieder zurückzugeben, die mein lieber Bruder gestohlen hat, dahingegen aber sehr viel dafür, daß Du ganze Westen trägst. Diese will ich daher mitnehmen, um sie wieder ganz zu machen, Walborg's Halstuch aber, um es ihr wiederzugeben."

„So wird sie es also zu wissen bekommen, daß ich es auf meinem Herzen getragen habe!"

„Unter Deiner Weste, willst Du sagen, ja wol, sie soll aber auch erfahren, daß dort früher eine gewisse Schärpe ihren Platz hatte!"

„Nein, Brigitta, nein!"

„Ja, Lasse, ja! Glaube nicht, daß Du jungen Mädchen einbilden darfst, es sei mehr mit Deinem Herzen, als es wirklich damit ist. Ich habe Dich zu lieb, um zuzugeben, daß schwerere Sünden auf demselben ruhen unter den Schärpen und Tüchern, die darauf lagen und die noch in Zukunft darauf liegen werden. Mein lieber Bruder, danke Du Gott, daß Du eine Schwester hast, die besser auf Dich Acht gibt, als Du selbst. Die Weste sollst Du in einer Viertelstunde zurückhaben. Ich will jetzt aber erst gehn, um einmal bei meinem Adjunkt nachzusehn und zu erfahren, ob er sich auch noch innerhalb Zeit und Raum befindet. Es ist erschrecklich, auf wie Vieles ich Acht zu geben habe! Es wundert mich, daß ich nicht confus werde." Und Brigitta lachte und nickte dem Bruder zu, indem sie das Zimmer verließ, Lieutenant Lasse aber seufzte und tröstete sich, indem er vor sich her trällerte:

„So kurz und traurig dies Leben auch ist,
Frohsinn soll stets es versüßen!"

Lieutenant Lasse gehörte zu den Menschen, die vermittelst ihres fröhlichen Leichtsinns angenehme Gesellschafter, später leider oft Gecken und zuweilen gar — Betrüger werden. Schade, ewig schade, daß etwas so Angenehmes und Interessantes oft so traurig enden soll! Und Lieutenant Lasse hatte ein so gutes Herz, daß es sehr schade gewesen wäre, wenn es mit ihm so ergangen wäre; daher hatte denn der Himmel ihm eine kluge Schwester gegeben, die er herzlich lieb hatte und der er nicht gern zuwiderhandelte. Uebrigens glich er ihr im Aeußern, wenn er auch weniger hübsch war, er hatte Pockennarben, hellblondes Haar, blendend weiße Zähne und einen launigen, lustigen Ausdruck im Gesicht, der einen erquicklichen Eindruck machte.

Nicht ohne eine kleine Verlegenheit sah er Walborg spät am Tage wieder. Da aber Walborg gleich kalt und höflich und gleich tranquil war, wie immer, kam Lieutenant Lasse gleich wieder aus der Verlegenheit, und ungewiß, ob Brigitta sein kleines Geheimniß verrathen hatte, scherzte, seufzte und lachte er bald eben so wie zuvor.

Der Professor, erstaunt über Siri's Auffischen des Ringes der Witwe, sagte zu seiner Frau: „Das Mädchen ist nicht etwas Gewöhnliches! Eine herrliche Natur! Du wirst sehn, daß wir einmal viel Freude an ihr erleben werden. Sie muß ihre volle Freiheit haben, mein liebes Weibchen! Alle Menschen sind nicht nach einer Form gegossen. Dies Mädchen wird von einem guten Geist geleitet!"

„Möchtest Du Recht haben!" sagte Frau Ingeborg, mit leuchtenden, thränengefülltem Blick.

„Könnten wir es blos dahin bringen," fuhr Nordenwall fort, „daß sie weniger scheu würde und sich mehr

an uns anschlösse. Sie hat etwas unendlich Erfrischendes für mich und es macht mir nur Kummer, daß ich ihre Zuneigung nicht so gewinnen kann, wie ich es wünschte. Doch mit Zeit und Geduld wird es sich wol noch machen lassen."

Am Abend dieses Tages wehte ein starker Nordostwind und eine Menge von grauen, zerrissenen Wolken schwebte am Himmel und bedeckte die Gipfel der Berge. Um dem ungemüthlichen Wetter entgegenzuwirken, rief Frau Ingeborg die jungen Leute zum Thee, zum Federzupfen und zu geselligen Spielen zusammen; und da die jungen Leute von Sollerö jetzt sich auch gerade auf Mora befanden, ward dieser Ruf mit besonderer Freude aufgenommen.

Bei dem Federzupfen wurden Räthsel aufgegeben und gerathen. Frau Ingeborg fragte:

„Wer ist der Große, der über die Erde hintreibt, Berg und Wald raubt und die Sonne verunreint, der vor dem Winde bange ist, aber nicht vor Menschen?"

Und hierauf ward schnell geantwortet, daß „der Große" der „Nebel" sei.

Frau Ingeborg frug wieder:

„Was ist Das, was besser als Gott und schlechter als der Satan ist, was die Todten essen, und wovon die Lebenden, wenn sie es äßen, sterben würden?"

Dieses Räthsel foderte längere Bedenkzeit, zuletzt ward es aber auch mit triumphirenden Blicken beantwortet. Dann begehrte man allgemein „mehr Räthsel."

„Ihr seid allzu gescheut heute Abend," sagte Frau Ingeborg. „Ich muß mich besinnen, um euch ein schwereres Räthsel zu geben. Hört denn nun dieses: Was war das für ein Wunder, das ich in des Königs Burg sah, das die Füße gegen die Sonne hinaufwendet, und den Kopf —" Aber hier stutzte Frau Ingeborg plötzlich, als sei sie über Etwas erschrocken, das außerhalb

des Fensters vorging, an dem sie stand. Sie that einen schweren Athemzug, fuhr mit der Hand nach dem Herzen und verließ schnell das Zimmer. Neugierig sah auch Siri zum Fenster hinaus. Olof folgte ebenfalls mit den Blicken, aber sie sahen nichts Besonderes, außer einem hochgewachsenen Fremden, der auf der Landstraße vor dem Pfarrhofe vorbeiging und hinter den dort unten liegenden Gebäuden verschwand. Kaum aber hatte Olof den schwarz gekleideten Fremden gesehen, als er, mit einem Ausruf der Ueberraschung, schnell aus dem Zimmer eilte und mit einer so heftigen Bewegung, daß alle Federn rund umherflogen.

„Bewahre! Bewahre!" riefen die Arbeitenden. „Was war denn das für ein Wunder, das Olof da zu sehen bekam?" Dann sahen sie auch zum Fenster hinaus und erblickten — nichts.

„Das muß der Berggeist selbst gewesen sein!" rief Olof aus, als er nach zehn Minuten ganz außer Athem wieder eintrat. „Es kam mir durchaus so vor, als erkenne ich in dem Vorübergehenden einen Bekannten wieder, und ich eilte daher, um ihn einzuholen; er war aber gänzlich verschwunden und ich kann nicht begreifen, welchen Weg er genommen hat."

„Was für ein Er? Was für ein Bekannter?" fragte man von allen Seiten.

„Ach," sagte Olof, „blos ein Wunder, das ich in des Königs Burg sah, oder richtiger gesagt beim Stygyfors; aber das Abenteuer von dort her hätte ich euch schon erzählen sollen, denn es ist beinahe das einzige interessante, das ich auf meiner dreijährigen Reise gehabt habe."

„Ein Abenteuer! Ein Abenteuer! Erzähle doch! Erzähle doch!" riefen die jungen Leute.

„Laß mich Dich einmal ansehen, Olof!" sagte Brigitta, „Du mußt ein wahrer Löwe, oder ein Tiger, oder

etwas noch Seltneres sein, da Du interessante Abenteuer auf Reisen gehabt hast. König Salomo hatte gewiß Unrecht, als er sagte, daß nichts Neues unter der Sonne geschehe. Und nun gar Dein Abenteuer! Laß uns nun sehen, daß dies ein recht merkwürdiges war. Wir sind ganz Ohr."

Und Olof erzählte:

„Vor ungefähr sechs Wochen, auf der Reise hierher, war ich am Osmundsberge, nahe an der Boda-Kapelle in Rättwik, und hielt mich da etwas auf, um zu botanisiren und Versteinerungen zu suchen, von denen ich wußte, daß sie dort gefunden werden. Auch wollte ich gern die sogenannten „Flog" oder „Drakeldar" sehen, die dort in gewissen Nächten sich zeigen sollen. Dann machte ich auch einen Spaziergang nach dem Styggfors — ich hoffe, daß ihr Alle wißt, was der Styggfors ist?"

„Nun ja, so ungefähr!"

„Ja so ist es, denn es ist schwer, ihn so recht zu beschreiben. Zuerst und vor Allem ist es kein Wasserfall, denn der Fall des Wassers ist im Verhältniß zu der Masse unbedeutend, aber es ist nichtsdestoweniger ein recht graulicher Ort, mitten in einem wilden Walde, wohin man nur auf recht beschwerlichen Wegen gelangt; und eine ödere und wildere Natur, schroffere Abhänge und steilere Höhen bekömmt man nicht vieler Orten zu sehen. Mitten in das stärkste Gebraus führt eine schmale und steile Klippe, wie ein krummer Rücken, und endet quer vor dem Abgrunde. Und man erzählt, daß ein Vogt aus jener Gegend, der des Lebens überdrüssig war, eines Abends spornstreichs auf jene Klippe hinausgeritten sei, um sich von da hinabzustürzen. Aber gerade, als das Pferd an den äußersten Rand kam, wo der Abgrund lothrecht dreißig Faden tief ist, warf es sich

schnell herum und galoppirte zurück, seinen erstaunten Reiter mit sich tragend."

„Westlich vom Fall ist eine Art von Grotte, gleichwie in den Berg eingebrannt oder eingehauen, die man die Zauberhöhle nennt und von der gesagt ward, daß sie früher ein Aufenthalsort für Zaubervolk und Räuber war."

„Bravo! Bravo!" sagte Brigitta; „das fängt ja sehr schön an. Ich erwarte ganz sicher viele, aber schauerliche Dinge. Ich werde schon ganz warm."

„Dort ist auch," fuhr Olof, über Brigitta's Eifer lachend, fort, „eine hohe scharfe Sandbank, welche der Ziegenrücken genannt wird."

„Ziegenrücken! das klingt nicht so schön," plauderte Brigitta dazwischen, „geh doch und tummle Dich auf dem Ziegenrücken. Das klingt unromantisch."

„An den Seiten des Ziegenrückens wächst eine Blume, von der ich mir gern ein Exemplar verschaffen wollte."

„O weh! Da haben wir es. Unser Held fällt vom Ziegenrücken herab."

„Nein! er fiel nicht herab; er ging, oder besser gesagt, er kroch ganz wacker hinab, und kroch auch eben so wacker wieder hinauf mit einer Epipactis atrorubens als Siegesfahne in der Hand."

„Nun Gott sei gedankt!"

„Dann begab ich mich nach der Seite hin, wo die Zauberhöhle liegt."

„Das geht herrlich!"

„Oberhalb derselben schießt ein schmaler Bergrücken vor, welcher — der Rattenschwanz genannt wird."

„Der Rattenschwanz? Abscheulich! Wenn Du Dich an den Rattenschwanz hängst, dann .... will ich nichts mehr von Dir."

„Und als ich auf der Anhöhe ankam, erblickte ich

eine kleine, ungewöhnliche Art von Rankengewächs, das einige Faden unter mir wuchs, am Ende des ....“

„Rattenschwanzes vielleicht?“

„Ja, ganz recht! des Rattenschwanzes. Ich konnte es nicht lassen, mit Händen und Füßen an dem Abhange herabzuklettern.“

„O weh! O weh! das geht sein Lebetage nicht gut!“

„Nein, es ging allerdings nicht besonders gut; unter meinen Füßen rollten Steine fort, und kleine Büsche, an denen ich mich mit den Händen festhielt, ließen mit sammt den Wurzeln los. So fuhr ich einige Ellen abwärts, und ich sah den Moment vor mir, wo ich mich entweder an dem Rattenschwanz aufhängen und für ewige Zeiten Brigitta's Gunst verlieren — oder auch mit voller Fahrt in den Abgrund hinabrutschen würde. Aber gerade, als ich mich auf dem Wege hierhin fühlte, ward eine Hand aus dem Berge hervorgestreckt, eine Hand ergriff mich im Nacken, oder richtiger am Rockkragen, und ich befand mich beinahe in demselben Augenblicke in eine Art von Grotte mitten im Berge versetzt, und einer Figur gerade gegenüber, die so wunderlich und phantastisch aussah, daß sie gerne der Genius von Styggfors hätte sein können.“

„Ach göttlich, vollkommen göttlich! Das kann nicht besser sein!“

„Nachdem ich mich von dem Erstaunen des ersten Augenblicks erholt hatte, konnte ich, indem ich meinen Retter betrachtete, nicht unterlassen, an Walter Scott's Belfour de Bourleigh und andere düstere Figuren seiner Romane zu denken. Er war schmal und hoch gewachsen, mager, und trug eine schwarze, grobe, aber doch geschmackvolle Tracht. Sein Haar, dunkel und graugesprenkelt, hing unordentlich über die Stirne weg. Das Gesicht war gebräunt und, wenn man will, häßlich,

aber dennoch interessant durch eine Spur von Leiden, die dasselbe gehärtet und vor der Zeit altern gemacht zu haben schienen, denn er konnte nicht viel über vierzig Jahre alt sein. Es war etwas Verschlissenes, etwas Gesprengtes in diesem Gesicht, und man glaubte in ihm die Ruinen irgend eines großen Wesens zu sehen. Die Augen waren wunderbar, und ich weiß kaum anzugeben, ob schön oder häßlich, aber der Blick war — unheimlich, und es war überhaupt Etwas an dem Manne, was kein Vertrauen einflößen konnte. Ich würde ihn gewiß nie zum Reisekameraden gewählt haben, obgleich mir jetzt sein Begegnen im Berge ganz willkommen war. Er redete mich an, nicht auf schwedisch, sondern auf deutsch, und mit einer Stimme, die zugleich melancholisch und düster klang. Er war ein Reisender, von Geburt ein Tiroler, war in den Bergwissenschaften bewandert, und befand sich hier, wie ich, aus Neugier. Nachdem er mich aus der Zauberhöhle auf einem bequemeren Wege herausgeführt hatte, als der war, auf dem ich dahin gelangt war, botanisirten wir eine Weile zusammen, während welcher er mir verschiedene Fragen über meine Heimat und meine Lebensverhältnisse hinwarf. Von ihm erfuhr ich mittlerweile nichts, als daß er „Angermann“ heiße und jetzt auf einer Reise nach Norwegen begriffen sei. Ich lud ihn nach Mora ein und er versprach, wenn seine Zeit es zulasse, mich dort zu begrüßen. Seine Unterhaltung war wunderbar interessant, und es that mir leid, mich so schnell von ihm trennen zu müssen; aber wir hatten verschiedene Wege, wie er sagte, und es schien ihm nicht groß um meine Gesellschaft zu thun zu sein.“

„Sieh, liebe Brigitta, so viel und so wenig war es mit meinem Abenteuer. Und nun gerade in diesem Augenblicke glaubte ich diesen Mann, den Tiroler, meinen Lebensretter von Styggfors, hier vorbeigehen zu se-

hen, auch kann ich bis auf diese Minute noch nicht begreifen, daß er es nicht gewesen sein soll und wohin er so plötzlich verschwunden ist. Denke Dir, wenn er wirklich der Geist des Styggfors und kein Tyroler wäre! Was meinst Du dazu?"

„Er kann meinetwegen sein, was er will," sagte Brigitta," wenn er nur blos hierher kommt, und ich ihn zu sehen bekomme, denn er muß kurios sein, und ich halte viel von Kuriosem."

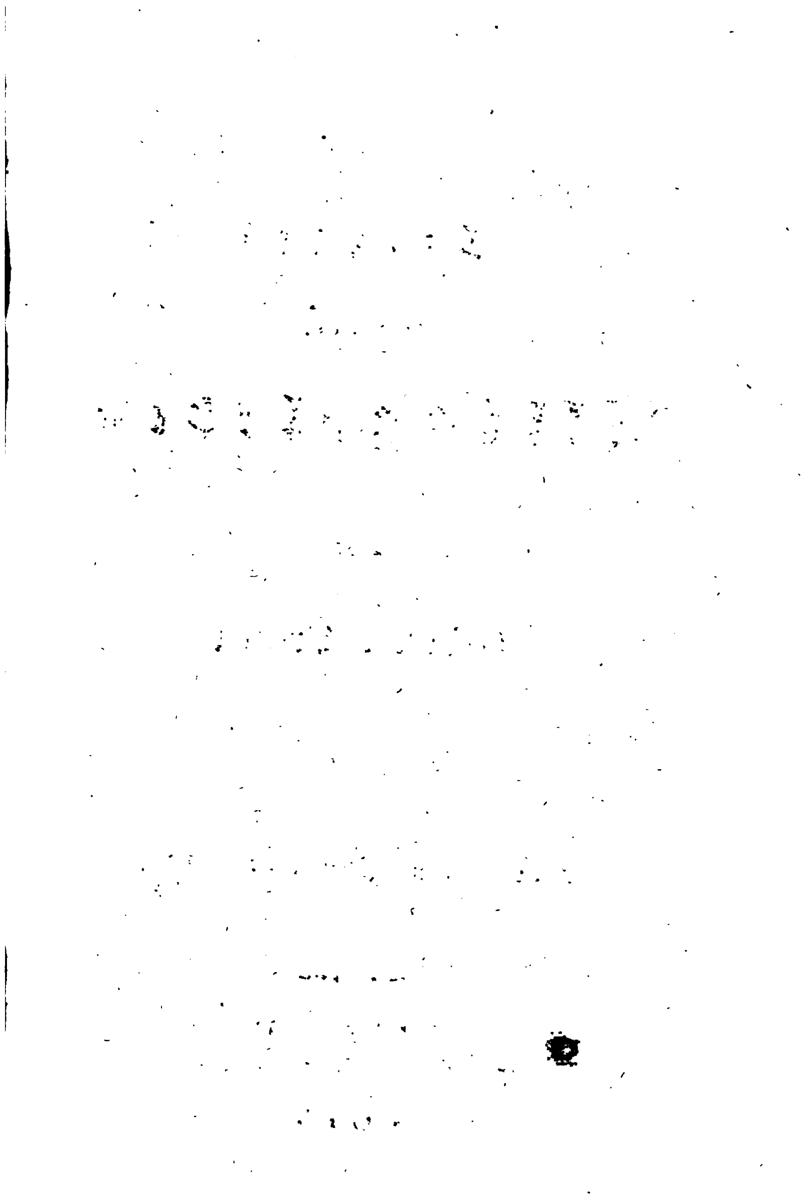
„Aber meine Mutter wird doch nicht unwohl geworden sein?" fragte Olof; „sie verließ uns so plötzlich."

„Ich glaube wol, daß sie etwas übel zu Muthe ward," antwortete Brigitta; „das kommt zuweilen vor — es ist ihr Herzkrampf, der sie immer plagt — und dann mag sie immer gerne eine Weile allein sein. Wenn die Schmerzen vorüber sind, kommt sie zurück und hat es dann am liebsten, daß Niemand sie bedauert oder nachfrägt."

Noch eine Weile plauderte man über Olof's Abenteuer und über den geheimnißvollen Wanderer; dann brachten Brigitta und Lasse die Spiele in Gang. Später am Abende kam auch Frau Ingeborg und belebte diese durch ihre Theilnahme und es ward der „Geist des Styggfors," vor dem „Wadmel Weben" und dem „Feuer Leihen" ganz und gar vergessen."

In der Nacht raste ein starker Sturm; die Fensterscheiben im Pfarrhofe zitterten erschüttert und der Silja brauste wild. Aber mitten durch die Nacht und den Sturm hörte man liebliche Flötentöne, wie auf den Flügeln des Windes schwebend. Siri, das wunderbare Mädchen, war draußen in der stürmischen Nacht. Aber dies war nichts Ungewöhnliches bei ihr; und man ließ sie auch jetzt gewähren.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Skizzen

aus dem

Alltagsleben.

Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.

In Dalekarlien.

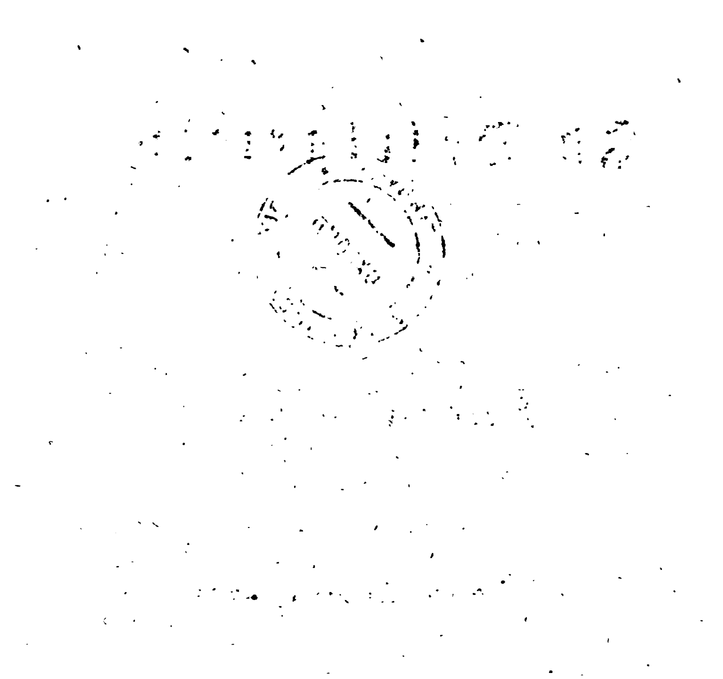
Von

Frederike Bremer.

Aus dem Schwedischen.

Zweiter Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1845.



Ausflüge.

Wir beginnen selbst damit, indem wir einige Wochen übergehen, in denen das Familienleben auf Moras Pfarrhofe ruhig und frisch, wie die Elfe zwischen ihren Ufern, dahinfloß. Der Mittsommer war vorbei, der Juli-Monat war da. Jetzt ist es für die Prediger in diesen Gegenden eine Zeit der Ruhe, denn um diese Zeit zieht der Bauer mit seinem ganzen Haushalt hinaus in die Viehbuden (Säter-Hütten genannt), oft sechs bis sieben Meilen von den Dörfern entfernt, im Innern der Wälder, wo er frische Grasplätze für sein Vieh findet, wo er seine Milch zu Butter macht, Käse bereitet und gewöhnlich bis zum Ende des August-Monats verweilt. Schon im Anfange des Julius begegnet man auf allen Wegen den ausgewanderten Familien mit ihrem Vieh und Hausgeräth. Der Familienvater fährt den Wagen, auf welchem blühende Kinder zwischen Milchbütten und Arbeitsgeschirr hervorgucken. Die Hausfrau geht gewöhnlich nebenher, sorgsam auf Alles Acht gebend. Zuweilen begegnet man einer einzigen, eifrig mit Strumpfstricken beschäftigten alten Frau, die rasch und leicht, als sei das Alter keine Bürde für sie, allein vorwärtsschreitet, umgeben von einigen Ziegen, die ihr wie treue

Hunde folgen; auch sie ist Nomade, auch sie wandert nach den „Viehbuden" aus. Hält sie an und unterhält sich eine Weile mit euch, dann sammeln sich die Ziegen, sich anschmiegend, um sie. Und bald sieht man aus den dunkeln unwirthsamen Tannenwäldern, welche die Höhen bedecken, hier und da leichte blaue Rauchsäulen aufsteigen. Da ist die ausgewanderte Familie, da ist die einsame alte Frau, mit ihren Ziegen in der „Säter-Hütte" angekommen und hat auf ihrem Heerde ein Feuer angezündet. Und Reisende aus der großen Welt, die aus der Entfernung die friedlichen Wahrzeichen aus diesen, für sie oft unzugänglichen Wohnungen aufsteigen sehen, schicken vielleicht einen sehnsuchtsvollen Seufzer zu diesen einsamen Wohnungen und zu diesem Nomaden-Leben, wo die frische Luft, die der Körper beständig einathmet, auch in die Seele einströmt; wo die täglichen, einfachen und gesunden Lebenssorgen die Sorge ausschließen, „die das Herz verzehrt."

Aber während der Bauer wandert und auszieht, sitzt der „Herrenmann" auch nicht still. Die Prediger und die wenigen Herrschaften, die außer ihm hier und da in den Thälern kleine Wohnungen haben, besuchen sich gewöhnlich einander während dieser Zeit, oder reisen auch, um die ihnen noch unbekannten Gegenden in ihrer schönen Provinz kennen zu lernen. Und nun steht diese in ihrer ganzen Schöne da, mit ihren Seen, ihren Bergen und Thälern — gleichförmig und wechselnd zugleich, wie Rousseau's Tricordium. Die Felder sind durchwebt von Linnéa, und Wintergrün, Waldstern, Farrnkraut und all' die weißen Blumen, die den Schatten der Tannenwälder lieben, erfüllen sie jetzt mit ihren Wohlgerüchen und erblühen in bescheidener Schönheit zu den Füßen der steinalten Riesen. Nirgends findet man blumenreichere Wiesen, nirgends erhält man schönere Erdbeeren, und durch die sonnenwarmen Thäler fließt die

Dalelfe hell und klar in unzähligen Krümmungen, und mit überhängenden Föhrenbäumen über die hohen „Mjelgars,"*) und mit wilden Rosen und „Spirea Ulmaria" auf dem niedrigen Rasen an ihren Ufern.

Die Familie von Mora hatte schon lange Zeit eine Reise nach Elfdalen beabsichtigt, das noch keines von den Familiengliedern gesehen, aber von dessen wilder Schönheit man oft und viel gehört hatte. Und als in der Mitte des Julius das Wetter ganz beständig und schön zu werden anfing, beschloß man dieser kleinen Wanderung einige Tage zu widmen. Die Jugend freute sich unbeschreiblich, die schöne, wilde Gegend, den Porphyrbruch und das Porphyrwerk zu sehen und nach der Stelle zu kommen, wo „die Landwege zu Ende sind" und wo wilde unwegsame Wälder anfangen, die sich bis an die norwegische Grenze erstrecken. Siri war entzückt, mit Olof zusammen die Reise zu Pferde machen zu dürfen und dadurch die Gegend um so ungebundener durchstreifen zu können. Der Professor zehrte an den Freuden der jungen Leute, und Frau Ingeborg freute sich außerdem „Fräulein Lotte" begrüßen zu können, eine ihrer Jugendbekanntinnen, die ein kleines Gehöfte in Elfdalen hatte, wo sie wohnte, und wohin sie die ganze Mora-Familie eingeladen hatte, denn es gibt in dieser ganzen Gegend keine Wirthshäuser. Fräulein Lotte aber war die Gastfreundschaft selbst und wetteiferte hierin mit einem andern Hause in Elfdalen, das wir hier nicht nennen, aber an das wir uns recht dank-

*) Mjelgar werden Sandwände genannt, die aus Erdeinstürzungen, wie sie alljährlich an den Ufern der Elfe vorkommen und die große Erdstücke und Bäume in dessen Tiefe hinabreißen, entstehen. Durch diese Einstürzungen entstehen zuweilen — wie bei Lecksand — die alten pittoresken Formationen von Ruinen, eingestürzten Gewölben, Pfeilern, Mauern, Pyramiden, Grotten u. s. w.

bar erinnern. Auch Brigitta freute sich, Fräulein Lotte zu sehn zu bekommen.

„Aber wer ist denn diese Fräulein Lotte?“ fragte Olof etwas ungeduldig, dem es vorkam, daß er seit einigen Tagen von nichts Anderem als immer von Fräulein Lotte reden hörte, „was ist denn Merkwürdiges an ihr, und warum soll man sich so sehr darauf freuen sie zu sehen?....“

Es war am Abend vor der Abreise, wo Olof so fragte, als die Familie auf der Treppe vor dem Hause versammelt saß und dort den lauen, schönen Abend genoß.

Frau Ingeborg, die, nachdem sie den Speisekorb für die Reise wohl ausgestattet hatte, froh unter den Ihrigen verweilte, antwortete vergnügt:

„Wer Fräulein Lotte ist? Eine ganz eigenthümliche Person, die den Muth besaß, ihren eigenen Weg durch das Leben zu gehen und durch eigene Kraft sich ein Loos zu bereiten. Ich will euch in der Kürze

Fräulein Lottens Geschichte

erzählen.

Fräulein Lotte war aus einem alten, adlichen Geschlecht.

Sie hatte ihren Vater verloren. Aber sie hatte eine Mutter, eine Schwester, sieben Oncles und sieben Tanten. Die ganze Verwandtschaft wohnte in der Stadt W.

Sie hatte auch einen Bruder gehabt, der, nach dem noch jetzt in Schweden geltenden Erbrecht, nach dem Tode des Vaters doppelt so viel aus der Erbmasse genommen hatte, als die Schwestern, und der nachher doppelt so viel und mehr durchbrachte, denn nachdem er das Seinige durchgebracht, griff er das kleine Vermögen der Mutter und der Schwestern, deren Letzteren Vormund er war, an und würde damit geendet haben, sie bis auf den Grund zu ruiniren, wenn ihn nicht der Tod daran gehindert hätte. Von den Ueberresten des frühern Vermögens richtete die Mutter auf's Neue eine kleine Wohnung für sich und die beiden Töchter ein.

Fräulein Lottens Schwester war schön und hatte Talente, die sie fleißig übte; sie spielte Guitarre, sang die Scala, zeichnete Blumen, ward von der ganzen Verwandtschaft die „Talentvolle" genannt und ward angesehen, als dazu bestimmt, großes Glück in der Welt zu machen. Fräulein Lotte ihrerseits hatte von der Natur einen starken Körper, ein ziemlich häßliches Gesicht, ein warmes Herz und — einen Schnurrbart bekommen, woher sie in

der Familie oft scherzweise „der Major," im Ernst aber nicht selten die „arme Lotte" genannt ward. Denn Lotte hatte weder Talente noch Reize, und man glaubte nicht von ihr, daß sie irgend ein Glück in der Welt werde machen könne. Lotte selbst aber nahm die Sache nicht so melancholisch. Schon in ganz frühen Jahren sagte sie zu sich selbst: „ich kann niemals eine feine oder vornehme Dame werden, so will ich mich denn zu einem tüchtigen Frauenzimmer für die Haushaltung ausbilden!" Dies aber ging nicht so leicht, denn Lottens Mutter lebte von einer kleinen Pension, die so eben ausreichte, sie ein „kleines Leben" führen zu lassen mit ihren beiden Töchtern, woher denn Lotte zu Hause kein Feld für ihre Wirksamkeit fand. Da außerdem die Mutter eine angenehme Gesellschafterin, und die Schwester ein talentvolles Mädchen war, so wurde sie oft zu Kaffee- und Theecollationen in der Familie eingeladen, wo denn unser armer Major mitgehn mußte, sich beim Tanze übergangen sah, und schweigend eine Tasse Kaffee oder Thee und feinen Zucker dazu für sich schwelgen mußte. Unser armer Major kam dahin, in eine fixe Idee über sich selbst zu verfallen, und saß ganz schwermüthig und gedankenvoll da, während die Schwester Emilie Romanzen sang, Blumen zeichnete und den ganzen Tag lang ihre Talente übte.

Eines schönen Morgens ging Fräulein Lotte zu ihrer Mutter und sagte:

„Liebe Mutter, ich will nicht länger dasitzen und an Deinem spärlichen Brot mit zehren. Ich kann nicht länger unthätig sein, ohne in Grübeleien und Thorheiten zu verfallen. Ich bin groß und stark, ich bin über zwanzig Jahre alt. Jetzt will ich hinaus und arbeiten, will bei andern Leuten dienen, bis ich so viel verdient habe, daß ich mir einen kleinen Hof pachten oder kaufen kann, den ich selbst bewirthschaften und auf dem ich mich versorgen will.

Die Mutter glaubte erst, die Tochter sei närrisch geworden; als sie aber die Sache näher bedachte und mit der Tochter das Nähere besprach, fand sie, daß es ganz vernünftig sei, und sagte — denn sie war eine gute und verständige Frau — : „ich habe immer die Ansicht gehabt, daß meine Kinder ihr Loos sich selbst bestimmen müssen, wenn sie verständig genug dazu geworden sind. Thue, wie Du willst, Lottchen! Unverschuldete Armuth ist keine Schande. Kann man sich aus derselben herausarbeiten, so ist das eine Ehre. Nur bin ich bange vor unsern Verwandten. Was werden die sagen?"

Und es ward ein Aufruhr unter den Verwandten.

Die sieben Tanten schlugen auf ihre Tabacksdosen und sagten: „Was ist das für eine Weise? Kann sie nicht still sitzen und im kleinen Verhältniß leben, wie so manche Andre, spinnen oder stricken und den kleinen Haushalt ihrer Mutter besorgen, dabei sich von Zeit zu Zeit auf unsern Kaffeefeten amüsiren? Man muß niemals aus seinem Geschlecht und aus seinen gegebenen Lebensverhältnissen heraustreten. Man muß bei den Seinigen bleiben. Wenn man so gut und so tranquil leben kann, wie sie, warum soll man da sich hinaus in die Welt werfen? Andre sitzen in der Stille und leben so klein hin. Warum kann sie nicht so thun, wie Andre?"

Und die sieben Oncles schüttelten den Kopf und sagten: „Sie will einen Hof pachten und denselben selbst bewirthschaften und selbst ihre Geschäftsangelegenheiten besorgen!!! Daraus wird nichts als Narrethei, dummes Zeug und vollständiger Ruin kommen! Wir müssen auf das allerernsteste davon abrathen."

Fräulein Lotte aber ward mit jedem Tage bestimmter in ihrem Sinne. Sie bemühte sich um einen Platz als Haushälterin in irgend einem großen Haushalt auf dem Lande.

Und in der Familie war ein armer, kleiner, unglücklicher Knabe, den keiner von den Verwandten gerne bei sich aufnehmen wollte, weil er mit einer schweren, unheilbaren, aber nicht tödtlichen Krankheit behaftet war. Und eines Tages, als Fräulein Lotte den Knaben antraf, wie er über sein Schicksal bitter weinte, daß er Menschen zur Last läge und so viel ausstehen müsse, und doch nicht sterben könnte, sagte sie zu ihm:

„Weine nicht, Theodor! Jetzt will ich hinaus in die Welt und mir Geld verdienen, nach einigen Jahren aber will ich mir dafür eine Hütte und einen Garten an dem Ufer der Dalelfe kaufen, und dann sollst Du kommen und bei mir wohnen, dann sollst Du in dem klaren und frischen Flußwasser Dich baden und davon stark und gesund werden. Und Du sollst mir helfen den Garten zu bebauen, und wir werden glücklich zusammen leben. Sei gutes Muths, Theodor, und gedulde Dich nur, ich werde Dich nicht verlassen.“

Und unser Fräulein ging hinaus in die Welt und diente in einem großen Hause als Wirthschafterin, wo viel Arbeit war, wo man aber auch großen Lohn zahlte. Daneben kaufte sie Flachs auf, ließ spinnen und weben, und verschaffte sich so in wenigen Jahren ein hübsches kleines Capital. Unser Fräulein hatte, was man „Nahrungs-Genie“ nennt, und von den verschiedenen Genies in der Welt ist dies nicht das übelste, namentlich wenn es von einem guten und redlichen Herzen geleitet wird.

Acht Jahre waren vorübergegangen, als Fräulein Lotte ihre Vaterstadt wiedersah. Doch sah sich noch Alles dort ganz ähnlich. Die Mutter ging noch, wie früher, auf Kaffee- und Thee-Collationen umher. „Die Talentvolle“ übte noch immer ihre Talente, sang die Scala, zeichnete Blumen, und wartete auf das große Glück, das da kommen sollte. Die sieben Tanten schnupften Tabak, und die sieben Oncles schüttelten noch, jeder

auf seine Art, den Kopf, und raisonnirten über Lottens „thörichtes Vorhaben.“ Und noch lebte der kranke Theodor und dachte an das „klare Wasser in der Dalelfe“ und an Cousine Lottens Versprechen. — Nun war Lotte da, begrüßte die Mutter und die Verwandten, und verkündete ihnen, daß sie sich ein Gehöfte in Elfdalen gekauft habe, wo sie einen kleinen Handel zu etabliren beabsichtige und wohin sie den kranken Theodor zu sich nehmen wolle.

Das gab ein Erstaunen in der Familie, doch dann griff sie sich edelmüthig an und schoß eine Summe Geldes zusammen als eine Art von Pension für den Knaben, von dem sie nun keine Last mehr haben sollte.

Im nächsten Jahr schickte Fräulein Lotte ihrer Mutter einen ungeheuren Käse und einen riesengroßen Lachs von Dannarefors in der Dalelfe, und schrieb, daß es ihr wohl ergehe, daß sie allerdings viel zu thun habe, dafür aber Gott dankbar sei. Theodor badete im Fluß, fühlte dadurch seine Körperkräfte bedeutend gestärkt und war so glücklich zu Sinne, daß er nicht mehr über eine Krankheit klagte, die ihn jetzt nicht mehr hinderte, ein nützlicher und glücklicher Mensch zu sein. Während Fräulein Lotte das Land- und Hauswesen besorgte, betrieb er fast allein den kleinen Handel, der ihn sehr interessirte und einen guten Erfolg hatte. Fräulein Lotte schloß ihren Brief damit, daß sie die Mutter, die Schwester und die ganze Familie bat, doch bald einmal zu kommen und ihren glücklichen „Major“ in seinem Hause zu begrüßen.

Die Mutter vergoß eine Freudenthräne über das Glück und den Charakter ihrer Tochter, pries ihre Weisheit, sich nie den vernünftigen Wünschen ihrer Töchter entgegengesetzt zu haben, und lud die ganze Familie zu einer Fete auf den Käse, den Lachs und auf den Brief ein.

Die Tanten schnupften und sagten: „Wer hätte gedacht, daß es der Lotte so gut ergehen werde! Unsere Ermahnungen sind also doch nicht ohne Frucht geblieben. Delikater Käse!"

Und die sieben Oncles nickten alle zusammen mit dem Kopf und sagten: „So sollten es alle Frauenzimmer machen; wenn es so wäre, dann würde es besser hier in der Welt stehn! Ein unvergleichlich schöner Lachs!"

Nun sind es bereits fünf oder sechs Jahre her, daß Fräulein Lotte auf ihrem Hofe in Elfdalen wohnt und . . . . . doch ihr werdet sie morgen Abend sehn, und da werdet ihr selbst über sie urtheilen und sehn können, wie ihr ihr Vorhaben geglückt ist.

„Ach! ich bin entzückt über Fräulein Lotte!" rief Olof aus; „ich sehne mich danach, sie zu sehn und ihr meine Verehrung und Bewunderung erklären zu können."

„Gott lasse mich nicht meinem Adjunkt untreu werden," sagte Brigitta; „denn ich fühle, daß ich auf gutem Wege bin, mich in den Major zu verlieben. Mir gefallen kräftige Menschen, und ich behaupte immer, daß es nur der Mangel an wahrer Kraft ist, der das meiste Elend in der Welt verursacht."

„Ach Du mein Gott!" sagte Lieutenant Lasse, „wenn sie nur keinen Schnurrbart hätte, dann wollte ich gleich um sie freien. Aber ich fühle es, daß ich vor diesem etwas ängstlich werde . . . ."

„Denke, daß Du blos Deinen eigenen im Spiegel siehst, daß Du Dein anderes Ich erblickst," sagte Brigitta lachend. „Ich für meine Person würde nichts dagegen haben, Fräulein Lotte zur Schwägerin zu bekommen."

„Gott und Vater!" sagte Frau Ingeborg munter; „denkt euch, wenn wir auf unserer kleinen Reise eine Hochzeit zu Stande brächten! Doch da wir morgen aufstehn sollen, noch ehe der Hahn die Schuhe angezogen

hat, da wäre es wol gut, daß wir uns in die Federn begäben, nicht wahr?"

Die Motion ward ohne Votirung angenommen.

Aber es stand nicht in den Sternen geschrieben, daß Lieutenant Lasse Fräulein Lotte zu sehn bekommen sollte. Durch ein Ausgleiten auf der Treppe noch an demselben Abend verstauchte er sich den Fuß und mußte sich einer Pflege deshalb unterwerfen und daher von der Reise abstehn, wobei er dem Adjunkt Gesellschaft leistete, der auch zu Hause in Mora blieb, da er nicht viel auf's Reisen, dahingegen viel auf's Fischen gab, und nun, während der Abwesenheit seiner Braut, dieser Passion so recht nach Herzenslust Tag und Nacht nachgehn zu können glaubte. Er versprach den Lieutenant Lasse mit in sein Boot zu nehmen. Doch Lieutenant Lasse fand, daß dies ein sehr mageres Vergnügen sei, und sang mit schweren Seufzern:

„So traurig und kurz dies Leben auch ist ꝛc."

Siri war bei der Abreise am folgenden Morgen sehr mit Durathor beschäftigt, der ihr durchaus folgen wollte und daran gehindert, sich so lange mit einer der Stallmägde herumbalgte, bis sie sich beide im Grase wälzten, zum unwillkürlichen Gelächter der Zuschauer. Lieutenant Lasse versprach über diesen Auftritt eine Elegie zu verfassen, die er mit Musikbeilage unter dem Titel „les adieux de Siri et de Durathor, Elegie harmonique par Lasse Doloroso" herausgeben wollte.

Der Weg von Mora nach Elfdalen geht zuerst auf einer Fähre über den Fluß, nach der Landzunge, wo früher die Hexenkaake standen und wo jetzt „Salix Daphnoides" seine goldgelben Blüthen prangen ließ und sich mit saftgrünem, schön glänzendem Laub bedeckt hatte;

später führt er einige Meilen lang durch tiefen Sand und unschöne Waldgegend. Dann aber zieht er sich in das pittoresk schöne Elfdalen hinein und folgt fast beständig dem Ufer der Dalelfe, bald sich erhebend, bald sich senkend zwischen hohen, waldbekränzten Bergen, die gleich furchtbaren Riesen den Reisenden entgegenkommen mit drohendem Blick und Gebehrden; aber mit der stolzen Ruhe überlegener Kraft stille stehn oder vorüberziehn. So der Suttur-Felsen, der Gopshus, Hykge und der Wasa-Berg u. a. Gewitterschwangere Wolken, die donnernd über die Berge dahinziehn, die schnell entschwindenden, schnell sich wieder eröffnenden Aussichten in eine unendliche Ferne, das mannichfache Spiel von Schatten und Licht in dieser großen, aber zusammengedrängten Natur, das einsam idyllische Leben, einsam bis zum Schauerlichen, die Wildheit der Gegenden, Alles vereinte sich, um auf die Reisenden einen großen und lebhaften Eindruck zu machen. Man bekömmt auf diesem Wege Waldungen zu sehn, die seit Anbeginn der Welt dazustehn scheinen. Bäume fallen um, bleiben liegen und verfaulen, ohne daß eine Hand sich rührt, um von ihnen Gebrauch zu machen; ja der Dalekarlier fällt oft die herrlichsten Baumstämme, blos, um sich von ihnen etwas Bork abzuschaben, den er unter das Futter seines Viehs mischt, und läßt sie dann nachher unbekümmert verfaulen; so groß ist hier der Reichthum an, und die Gleichgültigkeit gegen diese Waare, die andere Provinzen mit Goldgewicht bezahlen. Aber dieses Gold dringt nicht bis in die Urwälder Dalekarliens. Die Wasserfälle der Dalelfe, von denen man sagen kann, daß sie die Unschuld des Landes wahren, hindern auch dessen Verbindung mit der handeltreibenden Welt und scheinen zu sagen: „Behalte für dich deine Armuth und deinen Reichthum und mit beiden — deinen Frieden.“ Waldbrände verheeren oft große Strecken von diesen Waldungen, selbst bis hinauf auf die Gipfel der

Berge, und man läßt sie brennen, bis sie von selbst erlöschen; man kann nichts thun, sie zu dämpfen. So sieht man ganze Strecken sich zu Asche, oder richtiger gesagt zu todten Wäldern verwandeln. Der Baum steht ganz da mit Stamm und Zweigen, aber kein grünes Laub hängt daran, kein noch so kleiner Grashalm sprießt aus der Asche bedeckten Erde hervor, kein Vogel, kein Insekt rührt seine Flügel zwischen den verbrannten Bäumen; Alles, das Feld, der Wald, die Berge, Alles ist schwarz und aschgrau, so weit das Auge reicht; Alles ist todt — es ist, als sei ein Fluch darüber hingegangen. Zuweilen hat man zur Rechten des Weges einen dieser todten Wälder, während zur Linken Alles in freudiger Pracht grünt, und während riesenhohe Tannen auf frischen grünen Hügeln emporragen, sieht man in der Tiefe den Fluß, der in diesem Thal zu einem spielenden Strom wird, einsam über steinigen Grund dahinschäumend und kleine lichtgrüne, laubbedeckte Inselchen umfassend, während brausende Waldbäche von den Felsen herabkommen und sich, wie wilde Burschen, an seine Brust stürzen.

Olof ritt an Siri's Seite und war sehr mit ihr beschäftigt; auch sie wandte sich zuweilen an Olof, mit Ausdrücken, wie z. B.: „O welch ein herrlicher Morgen!" — „Wie frisch es durch die Wälder saust!" Und dabei strahlte ihr Auge vor Freude. Zuweilen sang sie ein Stückchen von einem Liede. Es kam Olof vor, als säße der leibliche Morgen neben ihm zu Pferde. Er mußte unwillkürlich an Brigittens Worte denken: „Es herrscht über das ganze Mädchen eine Frische" . . . .

Ueberhaupt kam der Reiz, den Siri besaß und einflößte, sehr viel daher, weil jede ihre Lebensäußerungen ohne Kunst und ohne Berechnung war. Sie besaß Vieles von dem Unmittelbaren, das von den Gegenständen der Natur so frisch auf unsern Sinn einwirkt. Und Siri's erste zwanglose Erziehung, oder richtiger gesagt

Nichterziehung, hatte bei ihren Uebelständen doch das Gute gehabt, daß sie von dem geistigen Schnürleib frei blieb, das uns andere, arme Weltkinder von Zimmer-Erziehung und Zwang zusammenpreßt und das Athemholen kurz, alle Bewegungen unfrei macht. Dennoch hätte diese Natur-Erziehung doch wol zu nichts recht Angenehmem geführt, wenn nicht Siri von Natur mit Reizen begabt gewesen wäre. Wir haben andere junge Mädchen gesehn, die in goldner Freiheit auferzogen wurden, und — wir sind erschrocken über ihre Armbewegungen und ihre langen Schritte. Es ist eine gar schwere Sache, die Erziehung! Wir danken dem Himmel, daß wir keine Tochter haben, aber wir lieben die jungen Mädchen dennoch nichtsdestoweniger, als die herrlichste Frucht, die die Erde trägt. Ach! säete man nur immer vollen, guten Saamen! . . . .

Auf einer grünen Anhöhe, an einem silberklar rieselnden Bach mit vortrefflichem Trinkwasser, ward der Mittagstisch aus dem mitgebrachten Speisekorb gedeckt. Niemand, der es nicht selbst versucht hat, kann es beurtheilen, wie schön es schmeckt, in freier Luft und auf dem grünem Tischtuch der Erde seine Mahlzeit zu halten. Doch muß man dabei ein frohes Herz und guten Appetit haben. Und dies hatte die Familie von Mora und daher hielt sie eine gute Mahlzeit. Sie ward nicht einmal gestört von einer kleinen, ungebetenen Uebergießung mit Aschregen; denn zuerst und vor Allem veranlaßte diese eine schnelle und muntere Flucht unter einige große Föhrenbäume, und dann gab das schöne Wolkenspiel, das am Himmel vorging, Olof Gelegenheit, eine für Alle willkommene kleine Vorlesung über die Hauptgestaltungen der Wolken zu halten, die zuerst von dem gelehrten Quäker Howard beobachtet und benannt, später allgemein in die Wissenschaft aufgenommen wurden. Ohne ein wenig Latein ging es hierbei nicht ab, und

Brigitta, die, wie wir bereits wissen, in dieser Sprache sehr bewandert war, sprach bald nur von „Stratus, Cumulus und Cirrhus,“ während sich die Andern damit begnügten, die „Bank-Wolke“ (auch „Nachtwolke,“ weil diese Wolkenform sich gewöhnlich des Nachts zeigt) die „Haufen Wolke“ und die „Feder Wolke“ kennen zu lernen und auf Schwedisch zu benennen. Auch beobachteten sie während des Unwetters und des darauf folgenden Klarwerdens, wie diese Wolkengestaltungen in einander übergehn. Auch die hierbei stattfindenden Gesetze mußte Olof erklären, zusammt den Namen, welche die Wolkenbilder während des Ueberganges erhalten. Frau Ingeborg interessirte dies ganz besonders, denn die Wolken und ihre Phantasmagorien, ihr bilderreiches, wechselndes Leben hatten für sie jederzeit ein großes Interesse, oft von prophetischer Natur, gehabt. Sie glaubte in ihnen zu lesen, wie man früher in den Sternen las, und sie war in Bezug auf dieselben nicht ganz frei von einem gewissen Aberglauben. Jetzt erfuhr sie Namen für diese Gebilde, und mit schönen, d. h. bedeutungsvollen Namen für die Dinge ist — viel gewonnen.

Den ganzen Tag während der Reise schaute man zum Himmel auf und stellte Betrachtungen an über „Stratus, Cumulus und Cirrhus.“ Brigitta beklagte sich darüber, daß sie dadurch eine ganz verkehrte Richtung des Kopfes und Halses bekomme, wovon Niemand die Folgen berechnen könne; und um dem entgegen zu wirken, lenkte Olof ihre Aufmerksamkeit auf die „Lafreseda,“ welche mit ihrem purpurrothen Schmuck die Steine an den Landwegen in Dalekarlien so schön ziert, und deren Geruch schön und lieblich wie die Violenwurzel ist, wenn man mit der Hand darüberfährt. Brigitta gab zu, daß der Kopf und das Gesicht des Menschen doch zweckmäßig eingerichtet seien, um zugleich alle Wunder des Himmels und der Erde auffassen zu können.

Noch ziemlich früh am Abend kamen die Reisenden auf dem Gehöfte der Fräulein Lotte an. Sie stand auf der Haustreppe, ihre Gäste zu empfangen, und über ihrem Gesicht schwebte ein solcher Ausdruck von Gemüthsruhe und frohem Wohlwollen, daß Niemand ihren Schnurrbart sah, oder daran dachte (NB. Lieutenant Lasse war nicht mit!) Olof kam es beinahe vor, als sei Fräulein Lotte hübsch.

Fräulein Lotte empfing ihre Gäste auf dalekarlische Weise, das heißt, herzlich und vergnügt. Siri schloß sich sogleich dem unglücklichen Kranken an und plauderte und lachte bald so lebhaft mit ihm, daß Fräulein Lotte große, aber vergnügte Augen machte, denn der Knabe oder Jüngling war bei fremden Menschen gewöhnlich sehr verlegen. Bei Allen erweckte er Interesse durch seine seelenvollen Augen und sein leidendes, aber geduldiges Aussehn, das sich jetzt nichtsdestoweniger in ein frohes Lächeln aufklärte.

Nachdem man sich tüchtig erquickt und gestärkt hatte, mit dem Besten, was das Land bieten konnte, ging man nun, Fräulein Lottens kleinen Besitz und alle Einrichtungen in demselben zu besehn.

Während sie später, auf der Treppe ihres Hauses nach der Flußseite zu sitzend, dem Professor und seiner Frau von ihrem Leben in diesem Thal, von ihren Arbeiten und Genüssen, von ihrer Freude über Theodor, und von ihrem Plan für die Zukunft erzählte, der darauf hinausging, mehrere junge Leute, die sich in einer Lage wie Theodor befänden, aufzunehmen und der Freuden des Lebens möglichst theilhaftig werden zu lassen, — wanderten die jungen Leute nach einem hohen, nahe belegnen Porphyrberg, um von dort aus den Sonnenuntergang anzusehn. Hier oben fand man Steine, in denen Olof's Kennerblick Krystalle, Achate und rothen und braunen Jaspis erkannte, die nicht selten in Elf-

dalen vorkommen und sämmtlich zum Kern den Porphyr haben. Nun forderte Brigitta ihre Freunde auf, etwas zu singen, und Olof entsprach ihrem Wunsche mit dem schönen alten dalekarlischen Lied:

„Im Sommer, dem schönen, auf grünender Flur,
Im Thalland zwei Ströme so klar" ꝛc.

Dann sang Walborg das Lied vom Monde, das eine Dalekarlierin gedichtet hat und das junge Mädchen so gerne und so schön singen. Als aber Brigitta sich darüber beklagte, daß man so melancholische Weisen singe und lustigere begehrte, da sang Siri frisch und feurig, daß es in den Wald hineinscholl:

„Durch Kluft und Schacht
Geh dem Erz ich entgegen:
Die uralte Pracht
Im Schoße der Berge
Die locket mit Macht
In die Tiefe den Sinn.
Ich will betten mich da,
Ich will sehn, was geschah,
Ich will wohnen dadrinn'." *)

Olof überlief ein kleiner Schauer, als Siri die letzten Strophen mit der ganzen Kraft der Eingebung sang und dabei mit ihrem kleinen Fuß den Erdboden stampfte. Mit Rührung und Bewunderung sah er das junge Mädchen an, wie sie da stand auf dem Berge, so leicht und doch so kraftvoll, mit dem Feuerblick in den dunkelblauen Augen und die hellblonden Locken strahlend in der Abendsonne.

„Siri!" sagte er, „Du bist dazu geboren, die Frau eines Bergmanns zu werden!"

Siri schüttelte lächelnd mit dem Kopf und antwortete: „nicht eines Bergmanns, sondern .... eines Berg-

*) „Der Bergmann," von E. G. Geijer.

königs, der mich in das Innere der Berge führte und mich dort mit sich regieren ließe. Da würde ich den ganzen Tag garnichts thun, als singen, mit den Zwergen sprechen, ihre Räthsel rathen, Diamanten aus dem Berge pflücken, und in den großen Sälen umherwandern. Das wäre prächtig!"

„Wenn es nur möglich wäre!" erwiderte lachend Olof. „Doch prophezeie ich, daß, wenn Du einmal in einen Berg, das heißt, in eine unserer Gruben hinabkämst, Du Dich sehr bald wieder auf die Erde zurücksehnen würdest."

Siri schwieg, schüttelte mit dem Kopfe, und ein Ausdruck von Wehmuth verfinsterte schnell ihr Gesicht.

Am folgenden Tage ward im Flusse, in Fräulein Lotten's kleinem Badehause gebadet, und dann eine Spaziertour durch das Thal gemacht. Olof und Siri waren vergnügt und beinah so wild wie Kinder. Dabei trug es sich zu, daß Olof auf einmal einen heftigen Schmerz in der einen Hand fühlte und scherzend sagte, er habe einen „Zwergenbiß" bekommen. So pflegt der gemeine Mann einen in irgend einem Gliede plötzlich gefühlten Schmerz zu nennen, dessen Ursache er nicht einsieht.

Siri sagte darauf: „Ich weiß einen Spruch gegen Zwergenbiß, sodaß er nicht schadet."

„So?" sagte Olof," ich komme immer mehr und mehr dahinter, daß Du im Grunde so etwas von der Hexenwelt in Dir hast. Es ist ein Glück, daß Du nicht im sechzehnten Jahrhundert lebtest. Doch, willst Du Deine Kunst an mir versuchen?"

„Ja!" antwortete Siri, „Du mußt mir aber versprechen, mich nicht beim Consistorium zu verklagen, nicht zu lachen und mir steif in die Augen zu sehen!"

„Die Bedingungen sind schwer zu erfüllen, doch verspreche ich es — zu versuchen." Siri nahm nun Olof's Hand zwischen ihre beiden, sah ihm eine Weile steif und

ernsthaft in die Augen, neigte sich dann über seine Hand und sprach:

„Zwerg und Risse! Wie lang' willst Du springen?
Ich binde Dich unter Land, unter Strand!
Da sollst Du stehen in Gottes Hand!"

Damit war der Zauber geschlossen, doch Olof stand eine lange Weile hernach noch ganz gedankenvoll und gleichsam festgezaubert.

Unbemerkt von ihm und Siri hatten mittlerweile ein Paar Augen mit rabenschwarzem, drohenden Blicke sie aus dem Dunkel des Waldes verstohlen betrachtet. Diese Augen gehörten Walborg.

Am Abend sagte Olof zu Brigitta:

„Es ist ausgemacht, daß Siri eine wunderbare Macht in ihren Augen hat; es liegt Etwas darin, was man hier zu Land bannend oder „behexend" nennt."

„Und was ist denn das?" fragte Brigitta.

„Man behauptet, daß es Personen gibt, die durch die Macht ihres Blickes eine Sache, oder einen Menschen so fesseln können, daß er von sich selbst herankommt, oder in Ohnmacht fällt. So können sie Menschen, Thiere oder leblose Dinge „bannen", so z. B. eine Uhr, ein Mühlwerk, daß sie still stehen, einen Bach, daß er aufhört zu fließen. Plinius erzählt, daß Weiber mit diesen Blicken bei unsern Voreltern, den Scythen, gefunden und „Bithyae" genannt wurden. Ich mußte heute an diese denken, als Siri über meinen Zwergenbiß einen Spruch sagte — nicht eben, weil der Spruch besonders geholfen hätte; aber das sind merkwürdige, beinah schauerlich schöne Augen, die sie zuweilen hat."

„Mein lieber Freund!" sagte Brigitta, „sieh Dich vor, daß diese Augen Dich nicht einmal ernsthaft festbannen. Siri ist ein gefährliches Mädchen, ja gefährlicher, als ...."

„Ach! sei ruhig, was mich betrifft, meine beste Brigitta!“ unterbrach sie Olof, etwas empfindlich, „Siri mag so gefährlich sein, als sie will, für mich ist sie doch nicht gefährlich, das versichere ich Dich; ich beobachte Siri blos; ich betrachte sie, wie ich eine Kuriosität, ein Naturphänomen betrachte ....“

„Jawol, wie z. B. eine neue Art von Graustein, oder etwas Stratus oder Cumulus?“ fiel Brigitta neckend ein.

„Ja, ungefähr so!“ sagte Olof lächelnd, aber doch etwas betroffen darüber, daß Brigitta Siri als gefährlich für ihn ansah, ihn, den weltgereisten und vielerfahrenen jungen Mann, der noch dazu ihr auserwählter Mentor war, der vielmehr als etwas gefährlich für sie angesehen werden dürfte, und zu dem sie aufblicken müßte mit Liebe sowol, wie mit Ehrfurcht. Olof wollte durchaus nicht auf eine heimliche Stimme in seinem Innern hören, die zugleich mit Brigitta ihm zuflüsterte, daß gerade hier für ihn einer Gefahr zu entgehen sei.

Und es kam die Nacht und deckte ihren Schleier über die Gedanken und Eindrücke des Tages.

Am andern Tage ward die Reise langsam fortgesetzt nach Aasberg, wo der Weg ein Ende nimmt. Man machte lange Strecken des wild pittoresken Weges zu Fuß und machte sich mit den Bewohnern des Thals bekannt. Das Volk von Elfdalen gehört nicht mehr zu den Dalekarliern; sie nähern sich im Aussehen den Tatarn. Die Augen sind braun und feurig, die Gesichtsfarbe dunkel, die Züge unedel. Hier bekommt man Bettler und Zerlumpte zu sehen; in den ärmlichen Wohnungen herrscht Unreinlichkeit. Aber die Sprache ist noch melodisch und lieblich klingend. Und die Natur ist schön, obgleich schon strenger. Birken- und Tannenwäl-

der herrschen vor. Das Laubholz wird klein und krüppelig.

Die Reisenden besuchten das Porphyrwerk, wo die Geduld an dem spröden, harten Steine abgeschliffen zu werden scheint, wo der Arbeiter vor der Zeit altert von dem Staube des glänzenden Meisterwerks, das er anfertigt. Am Nachmittag kam man nach Aasberg. Hier macht der Fluß einen großen Halbzirkel um den schön belegenen Ort mit seinen fruchtbaren Feldern, und auf seiner entgegengesetzten Seite erhebt sich ein prächtiges Amphitheater von Tannenwaldung, hier und da von schäumenden Bergwasserfällen unterbrochen, die nach dem Fluß herabstürzen.

Die Wagen konnten nun nicht weiter, als bis hier fahren. Unsere Reisenden gingen zu Fuß durch den ziemlich großen Ort, und hinter denselben, wo auf einer Wiese ein kleines Bethaus aus Brettern erbaut steht, einsam und öde, in dem einige Male im Jahre Gottesdienst gehalten wird. Auch im Innern des Bethauses ist es öde; Rennthierhörner dienen als Leuchter und Leuchtkronen.

Frau Ingeborg, die etwas ermüdet war, wünschte am Bethause anzuhalten, während die jungen Leute weitergingen, um das „völlige Ende" des Weges zu suchen. Mit ihr hielt auch ihr Mann an. Sie setzten sich auf die Treppe zur Kapelle nieder, und bald sammelte sich um sie ein Haufe Volks aus dem Orte, hin und her rathend und den stattlichen Prediger und seine schöne Frau erstaunt betrachtend, denn sehr selten kommen Reisende so hoch hinauf in Dalekarlien.

Der Professor amüsirte sich damit, mit den Leuten über die vergangenen Zeiten zu sprechen, wo Gustav Wasa, als es ihm misglückt war, die Kirchspiele am Silja in Aufstand zu bringen, mit einem halb verzweifelnden Herzen nach diesen Gegenden sich flüchtete, über die

Berge und durch die einsamen Wälder, die Oester- und Wester-Dalarne von einander trennen, des Nachts in einsam gelegenen Erdhütten, die man hier und da zum Schutze für einsame Wanderer errichtet hatte, verweilend, und so die westliche Dalelfe in ihrem Laufe durch unermeßliche, schneebedeckte Wälder begleitend. Immer öder ward die Gegend, immer wilder brauste der Strom über den steinigen Grund dahin, immer ärmlicher und kleiner wurden die menschlichen Wohnungen an seinem Ufer. Schon stand Gustav am Fuße der norwegischen Felsen, die ihn bald von dem unglücklichen Vaterlande trennen sollten. Da wandte er sich um und sah im Limawalde die rüstigen Schlittschuhläufer, die von Mora ausgesandt waren, um ihn zu vermögen, zurückzukehren und sich an die Spitze des Volkes zu stellen, das, nachdem es von dem Blutbade in Stockholm zu hören bekommen hatte, nichts als Kampf und Rache athmete. Hier aber wandte sich Gustav's Schicksal. — Der Professor sprach auch mit den Leuten, die sich in immer größerer Menge um ihn versammelten, von dem gelehrten und tapfern Comminister Daniel Buscovius in Elfdalen, der im Jahre 1644 an der Spitze der Burschen von Elfdalen und Mora den Feind bei Serna einschloß und so auf friedlichem Wege dieses ganze Kirchspiel für Schweden eroberte, und wie „unser Daniel," wie ihn das Volk nannte, am Tage nach der Eroberung in der Kapelle von Serna Gottesdienst hielt und eine Menge von Kindern christlich taufte, von denen mehrere schon so alt waren, daß sie an dem Evangelienbuch zupften und Blätter herausrissen, und der Professor sah zu seiner Freude, daß die Erinnerung an den gelehrten und tapfern Comminister noch im Gedächtniß des Volkes in Elfdalen lebte. Er stellte ihnen dann mehre Fragen in Bezug auf ihre Kenntniß von Religion, und ward dann wiederum seinerseits von ihnen examinirt und gefragt, ob er nicht

lieber der „Rathmann der Prediger" nämlich der „Groß-Vater von Upsala selbst" sein möchte?

Mittlerweile wanderten die jungen Leute um die Halbinsel nach der Seite von Serna zu, wo der Fluß schon breiter floß und wo die Sonne gegen die fernen blauen Felsen schien. Ein unheimliches, sorgenvolles Leben schien hier die Natur zu durchleben. Es war still und ruhig, aber große Gewitterwolken lagen düster über der Gegend, und durch dieselben warf die Sonne lange glänzende Blicke über die Erde und in das langsam fließende Wasser des Flusses; wunderbare Wolken und Nebelbilder entstanden zwischen den Bergen, Strahlen brachen sich hellleuchtende Wege durch dunkle Massen, Schleier lüfteten sich, und tief unten öffneten sich schöne, schimmernde ...., so rührt es sich, so lebt es in den mystischen Regionen, zu denen die Liebe führt, die irdische, wie die himmlische, in ihren flammenden Momenten.

Olof und Siri, die schnelle Fußgänger waren, hatten bald Brigitta und Walborg hinter sich gelassen. Sie gingen, gelockt von der ungewöhnlichen Schönheit des Weges und der Scene, ohne weiter an das „Ende des Weges" zu denken. Zuletzt mußten sie jedoch daran denken, umzukehren, nahmen sich jedoch vor, am Ufer des Flusses erst auf Walborg und Brigitta zu warten. Hier standen sie im Anblicke des prächtigen Untergangs der Sonne versunken, als Siri plötzlich ausrief: „Olof!" und mit Blitzesschnelle vorwärtssprang und ihn bei Seite stieß. Olof fühlte sich in selbigem Augenblicke rund herum gestoßen, er wußte selbst nicht, wovon, er hörte einen Sturz und ein Rasseln, und sah, als er sich umwandte, Siri unter einem Föhrenbaume zur Erde liegend, der von dem steilen Sandwege niedergestürzt war, und dessen Niederstürzen auf Olof Siri durch ihr Dazwischenkommen abgewandt hatte. Jetzt war nur ein Theil von der Krone des Baums über Olof's Kopf weg-

gerauscht. Aber Siri lag unter den Zweigen und blutete stark aus einer tiefen Ritze am Hals.

Aber nur einen Augenblick lag sie so; in dem darauf folgenden hatte sie sich bereits frei gemacht und stand vor Olof, zugleich froh und ängstlich ausrufend: „Olof, hast Du keinen Schaden genommen? Nein Gott Lob, ich sehe es, daß Du unbeschädigt bist!"

„Aber Du, Siri, Du blutest! Und das um meinetwillen!" rief Olof aus und nahm sie in seine Arme.

„Ach, das ist blos eine Ritze!" sagte Siri und führte die Hand an den Hals; „ich werde mich im Fluß waschen, da wird es bald wieder besser werden. Sei nicht ängstlich — ich bin so vergnügt!"

Aber dieser Augenblick ward gefährlich für Olof, denn wie er nun das lachende, blutende und doch vor Freude strahlende Mädchen in seinen Armen hielt, kam ihm, er wußte selbst nicht welcher Duft von jugendlichem und entzückendem Liebesleben entgegen, der ihm durchs Herz und durch das Blut in allen seinen Adern ging.

Das zauberische, wunderbare Feuer, das die schönen Riesentöchter umgibt, von denen die nordischen Sagen berichten, flammte von ihr aus und bezauberte seine Seele. Gerührt, entzückt, verlegen stand er da und neigte sich über seine junge Retterin hin, als wollte er das Blut aufsaugen, das um seinetwegen floß, und zog sie dabei immer näher und näher an sich. Aber geschmeidig wie ein Aal wand sich Siri aus seiner Umarmung los, sprang hinab an's Wasser, tauchte ihr Schnupftuch ein und badete und wusch damit ihren Hals.

Olof folgte ihr und betrachtete sie stumm. Er konnte nicht sprechen, kaum denken. Ein Meer von Gefühlen wogte stürmisch in seiner Brust. Siri erschien ihm bezaubernd; er hätte das Wasser sein mögen, das zwischen ihren Fingern perlte; er hätte das Taschentuch sein mö-

gen, das sie um den Hals legte. Er wußte selbst nicht, was in ihm vorging. Olof stand an der Grenze einer jener Leidenschaften, die um so heftiger und um so gefährlicher sind, als sie sich blos auf eine blinde Eingebung gründen. Und wenn er nun dachte, daß das reizende Mädchen für ihn blutete, für ihn ihr Leben gewagt hatte, dann schlug sein Herz immer heftiger, und stolz wie ein Gott — ach nein! — wie ein schwacher Mensch — rief er leise aus: „sie liebt mich! — sie liebt mich!"

„Wahrscheinlich studirst Du irgend ein Naturphänomen, irgend ein Cumulus oder Stratus? Hm?" hörte man jetzt Brigitta sagen, die sich leise und unvermerkt ihnen genähert hatte, während Walborg schweigend und blaß einige Schritte weiter zurück stillstand.

„Aber Gott im Himmel!" fuhr Brigitta erschreckt fort, indem sie Siri betrachtete, „was ist denn nun das wieder für ein Spektakel? Was ist das gewesen? Was ist hier vorgefallen? Habt ihr euch duellirt oder euch mit Bären gerauft? Oder...."

Siri erhob hierüber ein so herzliches Gelächter und erzählte dann das kleine Ereigniß so munter und leicht, daß Olof zugleich erstaunt und beinahe mismuthig ward. Für ihn hatte sich die Welt binnen zehn Minuten umgestaltet.

„Aber Du lieber Gott," zankte nun Brigitta, „man kann doch auch Siri nicht einen Augenblick aus den Augen lassen, ohne daß sie halsbrechende Abenteuer oder die größte Todesgefahr aussteht. Vor weniger Zeit gingst Du in die Tiefe der Erde hinab, sodaß man Dich bereits todt und begraben wähnte; dann fuhrst Du an den Boden des Sees hinab, sodaß ich glaubte, Du würdest nie wieder zum Vorschein kommen, und nun läßt Du den Wald über Dich stürzen! Wohin soll das am Ende führen? Wenn das Dich nicht noch einmal nach Blaakulla bringt, so hast Du mehr Glück, als Geschick.

Und wenn gewisse Leute weniger daran denken wollten, Curiosa und Naturphänomene zu studiren, und dagegen mehr Acht geben möchten auf ein armes, unverständiges Mädchen, so würde das wirklich nicht so übel sein!"

Brigitta's Weise zu grollen und zu scherzen hatte immer eine besonders belebende Wirkung auf Olof und überkam ihn diesmal wie ein kaltes Sturzbad, sodaß er wieder zur vollen Besinnung kam, namentlich als sie munter fortfuhr:

„Ich beabsichtigte gerade selbst Euch ein Phänomen zu präsentiren, das ich selbst entdeckt, eines, das ganz eigen in seiner Art, ein Phänomen, das sieben Jahre lang auf dem Katzenrücken im Südertheil von Stockholm Chocolade gekocht hat. Nun, wo bist Du, Mütterchen?"

Ein zigeunerartiges Weib mit feurigen braunen Augen kam hierauf aus dem Gebüsch hervor und ward von Brigitta als das besagte „Phänomen" vorgestellt. Ihre Merkwürdigkeit beschränkte sich indessen bei näherer Untersuchung darauf, daß sie, während einer längern Auswanderung aus Dalekarlien, bei einer Dame im Quartier des Katzenrückens in Stockholm gedient und dieser sieben Jahre die Chocolade gekocht hatte; jetzt hatte sie sich bei den Reisenden eingefunden, um von ihrer früheren Herrschaft Erkundigung einzuziehen.

Gefolgt von dieser geschwätzigen Alten kehrten die jungen Leute nun zurück, um sich mit den Aelteren von der Reisegesellschaft wieder zu vereinigen. Sie fanden den Professor etwas ungeduldig über das lange Zögern und Ausbleiben.

Bald war man wieder zu Pferde und im Wagen. Sogleich gab Sirt ihrer Tante wieder zu rathen auf, „was das für ein Wunder gewesen, das sie in des Königs Burg gesehn, das sieben Jahre lang Chocolade auf dem Katzenrücken gekocht hätte, und das jetzt Grütze in Elfdalen kochte?" Und dann „was das für ein Wun-

der über Wunder sei, das in Berg und See hinabfahre und den Wald über sich herabziehe und dann ganz munter auf dem Landwege reite?" Und als es nun errathen ward, daß das letzte Wunder Siri sei, und der Professor erfuhr, was sie für Olof gethan, da ward er so erfreut, daß er den Wagen anhalten ließ, Siri zu sich rief, sie vom Pferde herabhob, sie auf seine Kniee nahm und sie väterlich umarmte und segnete. Frau Ingeborg sah dies mit Freudenthränen in den Augen. Olof fühlte eine große Lust, seinen Vater zu umarmen; aber Siri, beinahe etwas erschrocken und halb und halb verlegen, schien blos wieder aus dem Wagen heraus und auf ihr Pferd kommen zu wollen.

„Das ist ein herrliches Mädchen!" rief der Professor mit Wärme aus, „sie kann das Eis um sich nicht sechs, sondern wol zwölf Ellen weit schmelzen machen. Wenn sie mein eignes Kind wäre, könnte ich kaum mehr von ihr halten."

„Es ist sonderbar," sagte der Professor eine Weile hernach, „wie der Zufall in der Welt sein Spiel treibt und Sachen und Personen zusammenführt, die gleichwol gar keinen Zusammenhang miteinander haben. Siri z. B. erinnert mich zuweilen ganz unwillkürlich an eine Person, einen Mann, den ich oft in meiner Jugend sah, denn wir studirten zusammen, und der mich damals interessirte; es war ein gewisser Julius Wolff, der jetzt schon seit vielen Jahren todt ist. Es liegt Etwas in ihren Augen, und ihrem Blick, das große Aehnlichkeit mit ihm hat; und merkwürdiger Weise hatte er eben ein solches Mal an dem linken Auge, wie sie es hat."

„Dieser Mann," fuhr der Professor fort, ganz in Erinnerung versunken, „war ein sonderbarer Charakter, oder vielmehr eine sonderbare Natur, denn Charakter fehlte ihm gerade. Er war ein reichbegabter, interessanter Phantast, dämonisch, bezaubernd, aber gefährlich,

denn er hatte heftige Passionen, ermangelte aber aller Ordnung und aller Beständigkeit. „Götter bedeutet Ordner," sagte der alte Herodot, aber dieser Mann hatte die Unordnung zu seinem Gott gemacht und schätzte blos das Leben in seinen Momenten von Passion und Extase. Im Grunde hatte er ein warmes Herz und übte eine große Gewalt über Menschen und auch über Thiere aus (ebenso wie die liebe, auch hierin ihm sehr ähnliche Siri) durch eine Art geistig magnetischer Attraktion, die gewissen Naturen eigen ist. Ehrsucht und Hochmuth brachten ihn zum Fall, er ließ sich mit einem betrügerischen Abenteurer ein, beging ein grobes Verbrechen gegen die Gesetze und — ward landflüchtig. Es war sehr schade um den Mann, und wenn ich an ihn und seine vielen schönen Talente und die Charakterlosigkeit, die ihn stürzte, denke, dann bin ich bereit mit Brigitta zu sagen: „der Mangel an wahrer Kraft ist es, der das meiste Uebel in der Welt hervorbringt!"

Als der Professor diesen Monolog geendet hatte, ward es so still im Wagen, daß man hätte glauben sollen, seine Zuhörer schliefen. Und wenn dem so war, so wurden sie bald recht unangenehm geweckt, denn bei einem starken Ruck, den der Wagen an einem Abhange bekam, brachen beide hintere Federn, und der Wagen setzte sich ganz bequem auf die Hinterräder.

Für die Fahrenden war dies aber keineswegs bequem, und nun um so unangenehmer, da man jetzt weit von einem Ort entfernt war, von wo man hätte Hülfe haben können, und man auf dem Gebirgswege den Weg nicht im Wagen fortsetzen konnte, obgleich die Federn mit Tauwerk wieder zusammengebunden wurden. Dazu war die Uhr über zehn Uhr Abends und der bewölkte Himmel machte es ungewöhnlich dunkel. Nach einiger Berathschlagung beschloß man, daß der Bursche des

Professors den Wagen nach dem Porphyrwerke fahren mußte, das ungefähr dreiviertel Stunden von der Stelle entfernt war, auf der man sich jetzt befand, und daß ein Bauerjunge, der mitgefolgt war, und der gut hier in der Gegend Bescheid wußte, die Reisenden zu einer Hütte im Walde bei einem nahe gelegenen Porphyrbruch führen sollte, wo sie während der Nacht bleiben konnten. Am Morgen sollte der Wagen, nachdem er im Porphyrwerk wieder in Stand gesetzt worden, sie wieder abholen.

Hiermit waren Alle zufrieden, und mit sich tragend, was sie für das Nachtlager nöthig hatten, nahm die Gesellschaft den Weg nach dem Walde. Sie waren auch nicht viel über eine halbe Stunde gegangen, als sie zu einer Art von Stall kamen, der mitten zwischen mächtigen Bergklüften und Steinbrüchen lag. Hier ging man hinein, und da die meisten aus der Gesellschaft müde waren, breitete man bald seine Mäntel aus und verschaffte sich Ruhestätten, so bequem wie möglich, doch nicht ohne allerlei munteres Gespräch und Gelächter.

Als Siri lag, stand der Professor leise auf und breitete seinen Mantel über sie, um sie vor der Nachtkälte zu schützen. Siri bemerkte dies, ergriff die väterliche Hand und drückte einen feurig warmen Kuß darauf. Dieses erste Zeichen der Zuneigung, das er von dem geliebten aber scheuen Mädchen erhielt, rührte ihn sehr, und glücklich im Herzen ging er das harte Lager seines Sohnes zu theilen.

Bald ward es still in der Hütte, und die Föhren des Waldes schienen nur über Schlafenden zu säuseln.

Aber Eines war doch darin, das nicht schlief, und das war Frau Ingeborg. Quälende Gedanken und vielleicht auch irgend ein körperliches Leiden hielten sie wach. Aufrecht saß sie da und lauschte den Athemzügen der Schlafenden und dem leisen Säuseln des Waldes um

und über ihr. Aber dies schläferte sie nicht ein. Immer fieberartiger brannte ihr Blut, immer heftiger schlug ihr Herz. Außer Stand länger drinnen auszuhalten, stand sie sachte auf und ging hinaus.

Gerade vor ihr lag ein freier Platz, und sie ging langsam vorwärts, indem sie um sich auf den Porphyrbruch sah, von dem große Stücke rund umher zerstreut lagen, und die in dem nächtlichen Dämmerschein phantastische und drohende Gestalten von den Gebilden der unförmlichen Riesen und Drachen aus den nordischen Sagen annahmen. Es war eine gewitterschwangere Sommernacht und der Donner rollte dumpf aus den schwarzen Wolken. Aber der Mond war aufgegangen und — der Almanach mag sagen was er will — er leuchtet in den Nächten des Julimonats, namentlich in der letzten Hälfte derselben, ganz ersichtlich, und that dies namentlich in dieser Nacht, da er strahlend aus den dunkeln Wolken hervorsah.

Der Wald war ruhig und duftete, wie blos die Tannenwälder des Nordens duften. Die Wohlgerüche des Südens sind, im Vergleich mit diesem frischen, lieblich riechenden Duft, dumpfer Qualm.

Leise Nachtschauer überflogen Frau Ingeborg; die Frische des Waldes athmete ihren Geist stärker an. Das Leben ging in einer hohen, wehmüthigen Schönheit mit seinen Nachtschatten, seiner Trauer und seinem Tod vor ihr auf; das Weh ihres eignen Herzens löste sich gleichsam darin auf, und wie der Mondstrahl durch die Nacht, ging durch ihre Seele das Vertrauen auf die Macht, die Liebe, die Alles sehen, Alles ertragen und Alles versöhnen kann. Immer leichter, immer freier ging sie vorwärts; auf einmal aber stutzte sie, betroffen von dem düstern Schattenspiel, das ihrem Blick begegnete. Gerade vor ihr, in einem Abstand von ungefähr dreißig Schritten, lag einer dieser todten Wälder, von

denen wir gesprochen haben. Der Mond, der jetzt heller schien, erleuchtete seine schwarzgrauen verbrannten Gestalten; Todesseufzer schienen von dorther zu schweben. Es war wie eine Spukgeschichte aus der Wüste, und Frau Ingeborg ward wunderbar dabei zu Muth, aber noch wunderbarer und unheimlicher, als sie ganz deutlich einen schwarzen Schatten zwischen den todten Bäumen dahingleiten sah. Sie erkannte die Gestalt eines Mannes, und diese Gestalt .... glaubte sie zu kennen und es stiegen tausende von Erinnerungen — schreckliche Erinnerungen — gleichsam wie aus dem Grabe hervor. Die Erscheinung stand nun still und schien nach der Seite hinzublicken, wo sie stand. Wie kalter Stahl ging es durch ihr Herz, die Schläge desselben stockten. Wiederum rührte sich die schwarze Gestalt, entfernte sich und verschwand wie ein Schatten in dem todten Walde.

„War es nur ein Schatten, ein Gebilde meiner fieberkranken Phantasie?" — So fragte sich Frau Ingeborg, indem sie nach der Lagerstätte zurückkehrte, die Stirn und die Brust von kaltem Thau befeuchtet, der weder aus den Wolken noch von der Erde kam.

Der Morgen kam und mit ihm ebenfalls der Wagen. Alles ward nun Leben und Bewegung; doch herrschte keine rechte Fröhlichkeit. Frau Ingeborg war ersichtlich unwohl, obgleich sie dies zu verbergen suchte und ihr Mann war unruhig ihretwegen. Dies verstimmte Alle, und die Zurückreise ward lange nicht so lustig als die Herreise. Siri ritt beständig neben dem Wagen her und Olof erhielt wenig Gelegenheit mit ihr zu sprechen. Brigitta's Bemerkungen und die Wolkengebilde erhielten nur noch allein etwas Munterkeit in der Gesellschaft. Alle schienen recht zufrieden, als sie sich wieder auf Mora befanden, besonders Brigitta, die ihren Adjunkt mit einer Herzlichkeit begrüßte, die alle Sprachverwirrung ausschloß. Als sie aber von ihm Klagelieder über ihre Abwesenheit

hören wollte, bekam sie nur Loblieder zur Ehre des Fischfanges zu hören, und sie beklagte ihr unerhörtes, unglückliches Geschick, genöthigt zu werden auf „Hechte und Barsche eifersüchtig zu sein.“

Siri aber bekam große Trauer, denn ihr Hirschkalb, Durathor, war während ihrer Abwesenheit gestorben und, wie es schien, blos aus Sehnsucht nach ihr. Gleich nach ihrer Abreise hatte es nicht mehr fressen wollen, und an diesem Tage nun hatte man es um die Mittagsstunde todt gefunden. Siri weinte so bitterlich darüber, daß Lieutenant Lasse ganz und gar vergaß, von seiner Elegie harmonique zu sprechen.

Mit Olof war Siri nun ganz anders geworden. Olof fand sie seit jenem schönen, wunderbaren Abend in Elfdalen verlegen und wie scheu vor sich. Sie wich ihm ersichtlich aus, und dieses räthselhafte Benehmen schmerzte ihn tief und fachte das dunkel flammende Feuer in seinem Herzen an. Er verlor den Schlaf und die Gemüthsruhe, und entbrannte vor Verlangen nach einer Erklärung von ihrer Seite. Ein paar Abende nach der Rückkehr nach Mora, eine Weile nach Untergang der Sonne und als die Schatten der Nacht bereits sich über die Erde auszubreiten angefangen hatten, führte der Wind nach dem Pfarrhofe von Mora bekannte, sanfte Flötentöne.

Getrieben von einem unwiderstehlichen Gefühl ging Olof nach der Seite zu, von der sie zu kommen schienen. Sie kamen von der andern Seite der Kirche, und dorthin begab sich Olof eiligen Schrittes. Aber die Töne hatten aufgehört lange ehe er auf die Landzunge hinauskam, auf der die Kirche liegt. Olof ging auf den Kirchhof zu. Die eiserne Gitterthür stand nach dieser Seite zu auf der Klemme, und Olof wollte gerade durch dieselbe gehen, als plötzlich eine eiskalte Hand auf die seinige gelegt ward, und, dem Todesengel gleich, so bleich

und ernst, Walborg vor ihm auf der andern Seite der Mauer stand und nach der Kirche hinzeigte. Im Schutz ihres Schattens saß auf einem Grabstein ein Mann, und auf den Knieen vor ihm, in seinen Armen, an seiner Brust, lag in liebevoller Hingebung ein junges Mädchen. Ihr Gesicht war nicht zu sehen, aber das hellblonde Haar, der ganze Wuchs, die Kleidung, Alles verrieth, ... was auch Walborg leise aussprach .... „Siri!"

Einen Augenblick hielt Olof an sich, in dem nächsten wollte er vorwärtsstürzen, ward aber von Lieutenant Lasse zurückgehalten und von diesem beinahe mit Gewalt fortgeführt, und in einem Zustande, der beinahe an Sinnesverwirrung grenzte.

Das Gericht.

Dunkel brannten die Lichter in dem Zimmer des Professors, als, spät in der Nacht, die Familie sich dort versammelt fand. Man sah es den einzelnen Mitgliedern derselben an, daß eine ernsthafte Berathung im Werke sei. Jetzt aber schwiegen Alle. Frau Ingeborg saß neben ihrem Manne, und ihr Gesicht war fast von einer Todtenblässe überzogen, während ihre Blicke voller Angst auf die Thür gerichtet waren. Nordenwall schien sich eine Fassung erzwungen zu haben, seine Stimme war ruhig, in seinem ganzen Wesen lag entschlossener Ernst, aber der bittere Zug in seinem Gesicht trug jetzt die Spur tiefen Schmerzes, den eine tröstende Hoffnung vergebens versagen zu wollen schien.

Brigitta's arme kleine Augen waren roth und angeschwollen, wie von vielem Weinen. Die Walborg's waren trocken; sie saß bleich und scheinbar kalt da. Olof stand am Fenster mit gesenktem Haupt und bedeckte das Gesicht mit der Hand. Seine Seele durchzog ein mehr bitteres Gefühl, als er irgend Jemand verrathen wollte. Die Andern hatten die Blicke nach der Thüre gewandt.

Und jetzt hörte man draußen leichte und schnelle Fuß-

tritte. Die Thür ward geöffnet und Siri trat mit einem Gesichte ein, das von einer bewegten, aber doch trotzigen Stimmung zeugte.

„Oncle hat mir sagen lassen hierher zu kommen," sagte sie, sah umher und fügte mit einem erzwungenen Lächeln hinzu: „aber hier sieht es ja gar sonderbar und feierlich aus; — ganz wie in einem Gerichte!"

„Ein solches ist es auch," sagte der Professor. „Aber," fuhr er fort, und das warme offene Herz offenbarte sich bei ihm aus Blick und Stimme — „ich hätte Dich nicht vor dasselbe rufen lassen, wenn ich nicht hoffte, ja .... wenn ich nicht in meiner Seele davon überzeugt wäre, daß Du ... mein Kind .... Dich nicht blos erklären, sondern Dich auch rechtfertigen kannst mit Bezug auf die Beschuldigungen, die Dir gemacht werden."

„Welche Beschuldigungen?" fragte Siri, indem sie sich Mühe gab unbekümmert zu erscheinen, während sie doch, durch ein Suchen nach einer Stütze, ein entgegengesetztes Gefühl verrieth.

„Du bist" — fuhr der Professor mit demselben leisen, milden, aber tief eindringenden Tone fort — „Du bist diesen Abend spät auf dem Kirchhofe gesehen worden mit einem Fremden, einem Manne .... man hat Dich in seinen Armen gesehen, und es wird gesagt, daß es nicht das erste Mal gewesen, wo Du mit diesem Manne zusammengekommen. Ist es denn so?"

„Wer ist es, der das sagt?" fragte Siri und blickte drohend um sich.

„Gleichviel wer," antwortete Nordenwall; „ich sage Dir, was gesagt wird, und frage Dich noch einmal: ist dies wahr?"

Nach einer Weile Nachdenkens antwortete Siri mit Anstrengung, aber entschlossen: „Ja!"

Ein erschütternder Schauer ging durch die ganze Gesellschaft.

„Wer ist der Mann?" fragte Nordenwall.

„Das kann ich nicht sagen," antwortete Siri.

„Warum kommst Du heimlich mit ihm zusammen?" fragte der Professor, und seine Stimme fing an einen strengen Ton anzunehmen, und die Fragen wurden immer rascher und heftiger.

Siri sagte: „Auch auf diese Frage kann ich nicht antworten."

„Warum machst Du ein Geheimniß aus der Sache."

„Weil ich es muß!"

„Warum?"

Siri schwieg.

„Warum mußt Du Das? Antworte, Mädchen!"

„Ich kann, ich will nicht!"

„Siri! (drohend) Siri! (bewegt) Das hätte ich von meinem Beichtkinde nicht erwartet.

Siri schwieg, trocknete sich aber die Stirne mit der Hand.

„Siri!" fragte der Professor „willst Du mit mir allein sein?"

„Nein.....! Nein. Ich würde nichts Anderes sagen, als was ich jetzt gesagt."

„Du bekennst Dich also schuldig?"

„Nein, ich bin unschuldig!"

„Unschuldig? Sage Etwas, was dies beweisen kann."

„Ich kann nicht."

„Unschuldig?" fuhr der Professor mit erzürntem Tone fort, „Unschuld, die heimlich mit einem fremden Manne zusammenkömmt, die sich vor Verwandten und Freunden verbirgt, und sich weigert dann eine Erklärung zu geben; für eine solche Unschuld geb' ich nicht viel!"

„Und doch bin ich unschuldig! Gott weiß es, daß ich es bin!“ rief Siri mit einem Ausdruck von Wahrheit aus, der in die Herzen Derer, die sie lieb hatten, einen Strahl von Hoffnung sandte.

„Liebst Du diesen Mann?“ fragte Nordenwall wieder.

Mit einem leisen, aber tief aus dem Herzen hervordringenden Ton antwortete Siri: „Ja!“

„Und er liebt Dich?“

„Ja, aber nicht .... nicht wie ....“

„Kann er denn nicht ganz ehrlich zu den Deinigen kommen und es sagen?“ rief der Professor aus. „Hat er irgend ein Verbrechen begangen, daß er sich so verbirgt, daß er im Verborgenen und im Dunkeln Die, welche er liebt, an sich locken will und nichts für ihren Ruf, für ihr Wohl befürchtet?!“

„Ich kann, ich kann nicht antworten!“ sagte Siri, rang die Hände und sah unglücklich aus; „aber,“ fügte sie hinzu, „glaube nichts Uebles von ihm, glaube nichts Uebles von uns! Er ist unglücklich und .... ich bin es auch!“

„Mädchen! Mädchen!“ sagte der Professor, „das sieht böse für Dich aus!“ Dann schwieg er eine Weile, und alle die Andern schwiegen ebenfalls. Endlich nahm er wieder das Wort:

„Willst Du versprechen niemals den Mann wiederzusehen, oder wenigstens doch ihn nie mehr heimlich und verborgen wiederzusehn?“

Siri schwieg. Der Professor mußte seine Frage wiederholen. Endlich antwortete Siri:

„Nein! das kann ich nicht versprechen!“

„Nicht?“

„Nein!“

„Und wenn ich es Dir befehle?“

„Nein! Um alle Könige in der Welt, befiehl mir das nicht! Nein! In Sturm, in Regen, in Kälte, des Nachts,

in der Tiefe der Erde, in der Hölle selbst, wo immer er sich befindet, so muß ich zu ihm kommen, wenn auch Entehrung, wenn auch der Tod mein Loos würde!"

„O mein Gott!" sagte leise Frau Ingeborg und preßte die Hand gegen das Herz.

„Unglückliches Kind!" donnerte der Professor, indem er heftig aufsprang, „weißt Du wol, was Du sagst? Bist Du gefallen, so unverbesserlich gefallen .... kannst Du Gott trotzen, da Du die Ruhestätte der Todten entweihst? — — Fühlst Du denn da nicht, daß Du unwürdig bist in diesem Hause zu weilen, daß Du aus der Heimath, die Dich aufgenommen, verstoßen werden mußt, daß Du unwürdig bist noch eine Nacht unter demselben Dach mit Denen zu liegen, die Du so grausam betrogen hast?!"

„Ich werde .... fortgehn!" sagte Siri mit leiser Stimme, aber mit einem Blick, einem so rührenden Ausdruck, so trostlos, daß es ihrem Richter ins Herz schnitt.

„Ja Du mußt gehn!" rief er heftig aus, „wenn Du in Deinem Trotz verharren willst, Du mußt aus meinem Hause gehn, aber in der Thür sollst Du auf mich treten, wie Du jetzt in diesem Augenblick auf mich als Vater und Lehrer trittst. In der Thür meines Hauses will ich vor Deinen Füßen liegen und Dich beschwören, Dich über Deine eigene Seele und über die meinige zu erbarmen, die weder jetzt noch später Ruhe haben wird, wenn die Deinige verloren geht. Geh, geh, geh! Aber Du sollst nirgends hingehn, wohin ich Dir nicht folge. Bist Du nicht bange vor Nacht und Sturm und vor der Hölle, so bin ich es auch nicht, Dich derselben zu entreißen. Nie sollst Du vor mir Friede haben, wie Du denselben jetzt aus meinem Herzen und aus meinem Hause raubst. Undankbare, geh! Und gib Fluch für den Segen, den Du erhalten hast!"

Er stieß sie von sich und wollte sich entfernen, aber Siri sank ihm zu Füßen, umfaßte seine Knie und bat mit Thränen:

„O, verstoße mich nicht! Ich gehe nicht, ich will nicht gehn. Verstoße mich nicht! Halte mich nicht für undankbar, glaube nicht, daß ich schuldig bin; ich bin es nicht. Sieh auf mich, mein Pflegevater, mein Lehrer! Sehe ich denn aus, wie ein so böses Wesen, ein solcher Geist des Abgrunds? Glaube mir, ich bin blos unglücklich, und Du wirst es eines Tages einsehn, und wenn auch nicht hier auf der Erde, so später an Gottes Licht! Willst Du mir nicht glauben und Ihr Alle, die Ihr gut mit mir gewesen seid?" Und Siri stand auf und streckte bittend ihre Hände den im Zimmer Anwesenden entgegen. Und die Herzen Aller schlugen theilnehmend für sie.

Wieder wandte sie sich an den Professor und sagte:

„Hast Du nicht bei unsern Unterredungen gesehn, mein Lehrer, daß ich nach Wahrheit verlangte, daß Deine Lehre mir lieb ward, und daß Etwas in mir wohnte, das nicht verwerflich war? Kannst Du glauben, daß dies Lügen seinen? Damals hieltst Du etwas von mir, und nun .... habe ich nun auf einmal unwürdig werden können, Deine kleine Siri, Dein liebes Mädchen zu sein?"

Diese liebkosenden Benennungen, die der Professor oft so freundlich Siri gegeben hatte, rührten ihn jetzt. Er wandte sich ab. Nach einer Weile sagte er milder, aber in einem Tone, der von seinen aufgeregten Gefühlen zeugte:

„Siri! Ich will es glauben, daß Du unschuldig bist; insofern Du uns nicht freiwillig betrügst. Aber Du bist betrogen, so viel scheint mir gewiß. Und daß Du dabei beharrst, selbst Dein Geschick in Deine Hände zu nehmen, trotzend der Angst und den Bitten

Derjenigen, die Gott Dir zu Aeltern gegeben hat, trotzend Allem, was recht und schicklich ist, ... das ist verbrecherisch und strafbar!"

Siri neigte das Haupt und schwieg.

„Beharrst Du bei dem, was Du geäußert, und bei Deinen Vorsätzen?" fragte noch einmal der Professor.

„Ja, ich muß es!" antwortete sie.

„Da muß ich Dir sagen," fuhr er fort, „daß ich Dir nicht gestatten kann, an des Herren Tisch zu gehn, bis Du Dich in jeder Beziehung des Dunkels entäußert hast, das jetzt über Dir weilt, oder bis Du durch Bekenntniß und Reue Dich — der Verzeihung würdig gemacht."

Dies erschien Siri sehr schmerzhaft. Stumm, aber bittend streckte sie ihre gefalteten Hände dem ernsten Lehrer entgegen und verhüllte dann ihr Antlitz.

„Und da Du unser Vertrauen verloren hast," fuhr der Professor streng fort, „und da ich vor Gott und Menschen für Dich verantwortlich bin, so — ich sage es Dir im voraus .... wirst Du in Zukunft dahin kommen — bewacht zu werden."

Siri blickte schnell auf. „Und wer soll mich bewachen? Wer soll Gefangenwärter werden?" sagte sie bitter, und der Geist des Trotzes schien wieder in ihr aufzusteigen.

„Ich!" sagte Olof, indem er vortrat, „ich, wenn mein Vater es erlaubt."

„So mag es sein," antwortete der Professor. „Du sollst mir für sie verantwortlich sein!"

Siri wandte langsam ihre Augen auf Olof, aber er begegnete fest ihren finstern Blicken.

„Olof ist also mein Wächter?" fuhr sie fort, „und ich seine Gefangene! Aber mein Richter ist Niemand, außer Gott! Seht ihr!" fügte sie mit einem Lachen hinzu, dessen Wildheit an Wahnsinn grenzte, „jetzt ist

es mit mir, wie mit dem Mädchen, das man unter das „Gottesgericht" stellte. Und wie sie, bin ich unschuldig, aber will nicht länger leben!"

Und mit diesen Worten stürzte sie in heftiger Bewegung zum Zimmer hinaus. Olof folgte ihr.

Ungefähr hundert Schritt ist der Silja vom Pfarrhofe von Mora entfernt. Ein grünes Feld, sparsam mit jungen Bäumen bepflanzt, macht das Ufer aus, und über dies grüne Feld eilte jetzt Siri vorwärts mit wild flatternden Locken auf den See zu. Sie sprang, als wollte sie sich in die kühle Fluth stürzen. Aber an dem Strande derselben ward sie von ein Paar Armen aufgehalten, die sie festhielten. Sie sah sich um. Es war Olof.

„Bist Du es — mein Wächter?" sagte sie bitter, „Du gibst gut Acht auf den Gefangenen. Laß mich los; ich hasse Dich!"

„Ich weiß es," sagte Olof, „ich weiß es jetzt, daß Du mich nicht liebst; aber daß Du mich hassest, ist hart."

Es lag in Olof's Stimme ein so edler, so tiefer Kummer, daß er selbst in diesem Augenblick einen Eindruck auf Siri machte. Milder, aber empfindlich fragte sie ihn:

„Warum machst Du Dich zu meinem Gefangenwärter?"

„Damit Du," antwortete er, „weißt, daß Du stets einen Freund in Deiner Nähe hast — einen Freund, der Dich immer lieben wird, obgleich Du — einen Andern liebst."

„Du willst zugleich mein Freund und mein Wächter sein?" sagte Siri, „und wenn ich Dich betrüge? ...."

„Das darfst Du nicht!" sagte Olof, sie fest und offen anblickend; „ich weiß es nicht, wie es zugeht, Siri, aber ich kann nichts Böses von Dir denken. Es ist auf

Deiner Stirn, in Deinen Augen etwas Unschuldiges, das nicht betrügen kann. Welche Ursache Dich dazu bewegen kann, so zu handeln, wie Du handelst, begreife ich nicht; aber Eins weiß ich, und das ist Das, daß ich Dich beschützen will, und daher habe ich darum gebeten, Dich bewachen zu dürfen."

„Deswegen, Olof? — Du bist ein edler Mann. Ich werde Dich nicht hintergehn."

„Du hast es doch gethan!" dachte Olof bei sich, „oder richtiger, ich selbst habe mich betrogen, als ich glaubte .... ach! Thorheit, Thorheit!" Und Olof zerdrückte eine Thräne in seinem Auge. Seine erste Liebe, sein froher Traum, seine jugendliche Einbildung waren auch zerknickt. Aber die Sterne des Himmels haben nie über einer reinern Jünglingsseele gestrahlt, als in diesem Augenblick über Olof's.

„Mein Kopf brennt und arbeitet so stark!" sagte Siri, indem sie sich am Ufer auf die Knie legte; „nimm Wasser in die Hand, Olof, und benetze meine Stirn."

Er that es.

„Ach, das ist schön!" sagte Siri, „es ist, als wenn Du Mondenschein, milden, ruhigen Mondenschein über mich gössest. Deine Freundschaft ist es, Olof, die dem Wasser eine so milde Wirkung gibt. Ich danke Dir, guter Olof!"

„Ja meine Freundschaft ist Mondenschein, aber die Liebe eines Andern ist Sonnenschein!" dachte Olof noch etwas bitter.

„Olof!" sagte Siri ernst, nachdem sie sich zusammengenommen hatte und aufstand, „die nächste Nacht, hörst Du, die nächste Nacht muß ich ihn wiedersehn!"

Olof fühlte sich, wie von einer Schlange gebissen.

„Ich muß!" wiederholte Siri, „hörst Du es; „meines Lebens Wohl und das Anderer beruht darauf. Ich muß ihn sehn und mit ihm sprechen; aber zum

letzten Mal auf lange Zeit. Auf Tingesnäs *) muß ich mit ihm zusammenkommen; ich habe es versprochen. Man kann es verhindern, wenn man mich einsperrt, aber dann — werde ich wahnsinnig!"

„Ich werde Dich begleiten!" sagte Olof kurz.

„Aber Du .... Du darfst nicht ...."

„Ich verstehe," unterbrach sie Olof, „ich darf nicht näher kommen, ich darf nicht hören .... gut! Ich verspreche Dir, für dieses Mal, in einer Entfernung zurückzubleiben, so lange ich — Dich im Gesicht behalte, verliere ich Dich aber aus dem Gesicht, dann ...."

„Du wirst mich sehn. Ich will nicht fliehn, oder mich vor Dir verbergen. Gott gebe, daß ich Dir Alles sagen und mich Dir zeigen könnte, wie ich im Innern des Herzens bin."

Es lag ein Ausdruck der Wahrheit und Unschuld in diesen Worten Siri's, der in diesem Augenblick alles Mistrauen, allen Zweifel in Olof's Herzen überwand. Er legte brüderlich seinen Arm um Siri's Leib, sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter. Wer sie so nach dem Pfarrhofe hätte zuwandern sehen, so jung, so schön, so einig, hätte wol kaum ahnen können, daß sie sich jetzt auf ewige Zeiten voneinander getrennt fühlten.

Olof begleitete Siri in ihr Zimmer und war im Begriff sie zu verlassen, als die Thür heftig aufgerissen ward und Frau Ingeborg in einer ersichtlich sehr aufgeregten Stimmung eintrat. Sie ging auf Siri zu, schloß sie fast gewaltsam an ihre Brust und sagte:

„Mädchen, Mädchen! Um Gottes Willen, Deinet-, meinetwegen besinne Dich, besinne Dich! Deine Mutter .... Deine Mutter war einmal trotzig wie Du; glaubte sich unschuldig und stark wie Du, und that —

*) Eine mit Föhrenbäumen bewachsene Landzunge am Ausfluß der Dalelfe in den Silja.

was sie ihr ganzes Leben lang bitter hat bereuen müssen! Deine Mutter .... Gott verzeihe mir! — — Ich weiß kaum, was ich sage; aber wenn Du mich nicht tödten willst, so — mache Dich nicht unglücklich!"

Siri entwand sich ihren Armen, die sie krampfhaft umschlossen hielten, und stand einige Schritte von Frau Ingeborg entfernt, stille, bleich, schweigend und einen finstern, fragenden Blick auf sie heftend.

„Hast Du nicht ein Wort .... nicht ein gutes Wort — — nicht ein einziges, ein einziges Wort des Trostes mir zu geben?" .... fragte diese mit einem herzzerreißenden Ausdruck.

Siri schwieg. Sie war wie in Marmor verwandelt.

„O mein Gott!" sagte Frau Ingeborg, sah noch einen Augenblick bittend und voll Angst das stumme Mädchen an, wand dann schweigend die Hände und — ging.

„Siri, Du bist schrecklich!" sagte Olof, indem er sie erschreckt und fast mit Schaudern betrachtete.

„Ich stehe unter Gottes Gericht," sagte Siri langsam, „und Niemand außer Ihm hat das Recht mich zu richten. Verlaß mich jetzt, Olof! Die nächste Nacht, um diese Stunde, erwarte ich Dich am Ufer."

Und hiermit wandte sie sich ab. Olof ging, die Seele im heftigsten Aufruhr und mit heimlicher Wuth über die Macht, die, wie er fühlte, das wunderbare Mädchen auf ihn ausübte. Als er unten vor die Treppe kam und an der Thür seiner Stiefmutter vorüberging, zog es ihn mit Macht, hineinzugehn, um sie zu sehen und einige Worte mit ihr zu reden. Leise öffnete er die Thür. Sie saß drinnen allein, schweigend, den tiefsten Schmerz auf dem Gesicht, und die Hände gegen die Brust gedrückt.

Olof schritt auf sie zu, fiel vor ihr auf die Knie und sagte:

„Meine Mutter, sprich — sprich zu mir! Ich kann Dich nicht so in diesem Zustande sehn!"

Frau Ingeborg nahm seinen Kopf zwischen ihre Hände, sah ihm lange in die großen feurigen Augen und sagte endlich: „O! wenn der Himmel mir eine Tochter verweigert hat, so hat er mir doch einen Sohn gegeben!" Sie küßte die Stirn des Jünglings und blickte ihm wieder in die Augen, lange und eindringlich, als läse sie in dem tiefsten Innern seiner Seele. Dann drückte sie seinen Kopf leise an sich und sagte:

„Wir müssen erdulden, mein Sohn, wir müssen es tragen! Es ist nicht anders. Du sollst mir helfen."

Und an dem Herzen der Mutter ergoß sich Ruhe über die Seele des Jünglings. Es war ihm plötzlich erträglich und stark zu Muth. Er fühlte sich von ihr verstanden und fühlte sich von ihr geliebt. Sie sprachen nicht mehr; aber schön und erhaben ward diese Stunde für Beide.

In der nächstfolgenden Nacht glitt ein kleines Boot über die Wellen des Silja vom Moraufer hinüber nach der Landzunge Tingsnäs, die mit ihren schwarzen Föhren sich düster in den silberklaren, mondbeleuchteten See erstreckte. Schweigend waren die Ruder, die den ruhigen Spiegel des Sees durchschnitten, schweigend und blaß waren die beiden jungen Leute, die im Boot sich einander gegenübersaßen mit niedergeschlagenen, finstern Blicken.

Eine Stunde später glitt dasselbe Boot über den See von Tingsnäs nach dem Moraufer zurück. Und die zwei jungen Leute, die drin saßen, waren, wie vorher, schweigend und blaß wie die Schatten des alten Hades, wenn sie auf der stillen Woge des Styx zu Gericht geführt wurden.

Verschiedenes.

Am folgenden Tage lag Siri in brennendem Fieber. Sie verfiel in eine kurze, aber heftige Krankheit, die ihre Angehörigen für ihr Leben besorgen ließ, versammelte dieselben aber in Liebe um ihr Krankenlager. Während ein Paar Tagen phantasirte sie stark und wiederholte dabei oft die Worte: „Ich stehe unter Gottes Gericht!“ Aber es lag eine Ruhe, zuweilen eine rührende Freude über ihrem Gesicht, die mehr wie irgend etwas Anderes den Glauben an ihre Unschuld bestätigte und einen wohlthätigen Schleier auf die letzte Vergangenheit warf. Hierzu kam, daß Siri während der Krankheit, und nachdem die Gefahr derselben überstanden war, in ihrem Charakter ganz verändert schien. Jetzt war sie mild, liebevoll und dankbar für den geringsten Dienst, für den geringsten Beweis von Sorge um sie. Niemals war sie liebenswürdiger gewesen; hierbei verschwand unwillkürlich alle Spannung; alle milden Sympathien wurden geweckt; aber die Freude war aus dem Hause verschwunden.

„Ich begreife nicht, was in mir vorgeht,“ sagte eines Tages Brigitta. „Ich fühle mich so sonderbar, so niedergeschlagen. Meine Seele liegt wirklich ganz umgeworfen da. Ich muß mich bei meinem Adjunkt ein wenig wieder aufheitern. Aber das Unglück ist, daß, wenn er mit seinen ehrlichen, unschuldigen Augen mich ansieht, ich aus

meinem ganzen Scherzconcept herauskomme. Wie soll man auch in dieser Welt des Unglücks irgend eine Aufmunterung finden? Auch Du, Lasse, siehst ganz weich aus, grade wie gekochter Schellfisch oder in Wasser geweichter Lachs."

Da aber kam der Adjunkt mit einem ungewöhnlich aufgeräumten und belebten Aussehn angegangen und näherte sich Brigitta, welche sagte:

„Nun das ist auch recht apropos, so vergnügt wie ein Hochzeitsbitter auszusehn, wenn das ganze Haus traurig und niedergeschlagen ist. Ich kann es in dieser Welt nicht länger aushalten, Godelius! Ich will sie ganz ablegen. Ich fühle es, daß ich in ein Kloster gehen werde. Ich werde Sancta Brigitta die zweite werden!"

„Da müßtest Du zuvor acht Kinder haben, mein kleines Brittgen," sagte der Adjunkt humoristisch lächelnd.

„Nun das ist doch wirklich recht unwürdig," rief Brigitta aus, „so die Gefühle eines Menschen zu verhöhnen. Und wer hat Dich gebeten, mich Brittgen zu nennen? Ich heiße nicht Brittgen; ich schmeichle mir Brigitta zu heißen, ich danke für Brittgen, und will am allerwenigsten Dein Brittgen sein, hörst Du das? Ich breche ganz mit Dir, Godelius! Ich will Nonne werden; ich gehe in ein Kloster. Ja, ganz bestimmt!"

„Nein doch, wie gut gelaunt mein kleines Weibchen heute ist!"

„Weibchen? Bin ich Dein Weibchen? Wenn Du mir Sottisen sagst, so .... ja, so wird etwas ganz erschreckliches daraus entstehen. Aber jetzt will ich nicht mit Dir plaudern. Jetzt will ich in ein Kloster gehn!"

„Das kannst Du haben, mein Herzenskind!" sagte der Adjunkt mit größter Ruhe; „wenn Du nur blos erst diesen Brief lesen und mir sagen willst, was ich dabei machen soll."

Und er reichte Brigitten einen Brief, der die Nach-

richt enthielt, daß er zum Lektor der griechischen und hebräischen Sprache am Gymnasium zu Westeraas ernannt worden war, nebst dem Wunsch, daß er noch in diesem Herbst seine Stelle antreten möge.

Als Brigitta diesen Brief gelesen hatte, schlug sie die Hände zusammen und rief:

„Und Du frägst mich, was Du thun sollst?! Gott hat Dich wirklich recht klug werden lassen! Ist da etwas zu fragen? Nimm es an, sage ich, nimm es an mit Händen und Füßen, nimm es an auf jede mögliche Art, ich will Dir behülflich sein! Du Lektor in Westeraas! Und ich, ich will Dein Adjunkt, Dein Docent werden, ich will bald ebenso schnell und ungewöhnlich im Griechischen und Hebräischen werden, wie ich es im Latein bin. O! wir Beide werden ein Professorat zusammen bilden.“ Und Brigitta tanzte vor Vergnügen mit ihrem langen Adjunkt herum, der widerstrebend bemerkte:

„Aber Du willst ja ins Kloster gehn?“

„Ja — darauf werde ich mich später besinnen. Jetzt habe ich keine Zeit daran zu denken. Jetzt muß ich an Deine Lektorschaft denken, Deinen Umzug, Deine Ansiedelung dort, und ....“

„Und an unsere Hochzeit!“ fügte der Adjunkt schelmisch lächelnd hinzu.

„Jawol und an unsere Hochzeit — im nächsten Frühjahr, denn eher verheirathe ich mich nicht. Sieh nicht so betrübt aus, mein Alterchen, ich werde Dir meinen ganzen Plan sagen; aber jetzt bin ich so vergnügt, daß ich weder daran, noch an mich selbst zu denken Zeit habe. Eben noch war ich so schwer wie ein Rabe; jetzt bin ich so leicht, so vergnügt wie eine Lerche. Und so mußt Du es mit mir sein. Gott bewahre, welch' ein langes Gesicht! Sieht eine Lerche wol so aus? Gott tröste mich vor einer solchen Lerchenphysiognomie! So, Gottlob, jetzt

klärt es sich auf! Ach, Godelius, wie der liebe Gott doch gut ist!"

„Das ist er, das ist er! Aber Du, Brigitta, Du bist schlecht. Warum willst Du Dich nicht schon jetzt im Herbst verheirathen und mit mir kommen . . . ."

„Das will ich Dir sagen, mein liebes Alterchen! Das geschieht, weil ich — Du siehst daß ich die Augen niederschlage — weil ich hier im Hause nöthig bin. Die Tante hat mich nöthig, Siri hat mich nöthig, und ich darf sie nicht verlassen, da . . . ."

„Aber ich, ich habe Dich auch nöthig, Brigitta, und Du bist meine Verlobte, und es steht in der Bibel, die Frau soll Alles verlassen und ihrem Manne nachfolgen!"

„O doch! wie die Gelehrten die Worte der Schrift von hinten citiren! Wie Du es da sagst, steht es nicht in der Bibel, sondern es steht da: „ein Mann soll Vater und Mutter verlassen und bei seiner Frau bleiben." So steht es da. Sei so gut und schlage einmal nach im ersten Buch Moses im zweiten Kapitel. Aber höre mich jetzt an, Godelius, und sei vernünftig. Es steht hier im Hause nicht gut, das wirst Du so gut wie ich bemerken, und ich fühle es, daß hieraus früher oder später ein großes Unglück entstehn wird. Ich kann meine göttliche Tante, und meine kleine Siri — das häßliche Mädchen — nicht bei der düstern Stimmung und Verwirrung, die jetzt hier herrscht, verlassen. Ich muß erst sehn, daß es sich für sie wieder aufklärt, und muß dazu behülflich sein, so viel ich nur kann. Mittlerweile aber werde ich eine Menge von Dingen für unsere Haushaltung zusammennähen und bereiten, und zum Frühjahr — ja, dann glaube ich, daß es auf die eine oder andere Weise klar und ruhig hier im Hause werden wird, und daß ich es mit gutem Gewissen werde verlassen können. Inzwischen begleite ich Dich zum Herbst mit nach Westeraas, denn ich muß sehn, wie Du es dort haben wirst, und ich be-

absichtige den Bischof und das dortige Consistorium, und vielleicht das ganze Gymnasiasten-Corps, wenn es mir grade einfällt, zu haranguiren, darüber, daß man Dich gewählt hat, und damit man es so recht erfährt, was Du für ein tüchtiger Kerl bist, und welche Perle von Frau Du hast. Dann muß ich auch nach Deiner Wohnung für den Winter sehn und eine andere für uns auf das Frühjahr aussuchen. Ach, Godelius! Nur eine kleine Wohnung von drei Zimmern — denn Deine alte Mutter muß eines davon haben, sonst würden wir an zweien genug haben — drei Zimmer und eine Küche, nach der Sonnenseite hin, und einen kleinen Garten, wenn er auch noch so klein ist, wo Du in der frischen Luft, unter den grünen Bäumen sitzen kannst und Deine Pfeife rauchen, und wo ich einige Blumen und ein wenig Grünzeug für den Haushalt ziehen kann ...."

„Höre, Brigitta!" rief der Adjunkt wie nach einer raschen Eingebung, „höre, was ich Dir sage! Wir verheirathen uns im Herbst, und — wir nehmen Siri mit in unsere neue Heimat. Sie muß von hier fort, und wenn sie von hier ist, wird Alles wieder ruhig im Hause werden. So wird es für Alle am besten sein."

Brigitta stand ganz verwundert da. „So viel ist gewiß," sagte sie endlich, „daß Du zuweilen Ideen hast, von denen ich glaube, daß Du sie vom Monde hernimmst, oder vielmehr von der Sonne, denn sie sind wirklich luminös. Und je mehr ich diese hier bedenke, je mehr leuchtet sie mir ein — wie die allerklügste und beste, auf die man kommen kann. Dafür, daß Du so an Siri denkst, muß ich Dir einen Kuß geben! Wol wird es etwas Mühe kosten, Alles so schnell in Ordnung zu bringen, kommt aber nicht Alles in Ordnung, so wird wohl etwas unabgemacht bleiben müssen, die Sache muß aber gehen, denn sie ist gar zu vortrefflich. Topp, mein

liebes Alterchen — wenn Siri will — dann soll es so werden, wie Du verlangst!"

Der Adjunkt sprang hoch auf und sah — grade nicht wie eine Lerche aus, aber doch wie der glücklichste Mensch unter der Sonne. Mittlerweile beschlossen Brigitta und er, daß, erst wenn Siri vollkommen genesen, ihr Vorschlag dieser und der ganzen Familie mitgetheilt werden solle.

Als Siri auf dem Wege der Besserung war, begann die Freude wieder ihre Flügel zu lüften in dem Hause von Mora, von Brigitta und ihrem Bruder dazu angeregt, welcher Letztere, während Siri's Krankheit, und da Walborg deren Zimmer fast gar nicht verließ, ganz und gar seine gute Laune und zwar in dem Maß verloren hatte, daß er nicht einmal seine Favoritarie in Lust und Trauer sang. Kaum aber war die Gefahr vorüber und Walborg wieder unter den Uebrigen sichtbar, so setzte Lasse die Schlafmütze seiner Schwester auf, hing deren Shawl um, drückte sich in eine Sophaecke und jammerte:

„Ich weiß nicht, was mit mir ist; ich fühle mich so sonderbar. Gnädigste Walborg! sehn Sie doch ein wenig auf mich; ich bin gewiß sehr gefährlich krank . . . ich habe entweder die galoppirende Schwindsucht, oder — das kalte Fieber." Hierbei brach der vermeintliche Kranke in ein heftiges Gelächter aus, von dem er wiederum versicherte, daß es ein ganz gefährliches Symptom sei, daß es vom „Lachkrampf" komme, und daß es nothwendig Walborg's besondere Aufmerksamkeit und Pflege erheische. Walborg aber lächelte, brachte einige Medikamente in Vorschlag, von denen Lieutenant Lasse erklärte, daß sie durchaus unanwendbar seien, und verließ ihn ohne das geringste Mitleiden.

Gewiß ist es auch, daß nichts bei dem Lieutenant Lasse dieses Gefühl hervorrief, und am allerwenigsten seine Liebe, denn diese war eine Art von Schauspiel, mit

dem er sich selbst und Andre unterhielt; er legte dieselbe durch Calembours, durch Veilchensträuße, mit Tanzen, mit den allerpathetischsten Pas des Basques an den Tag, und man konnte es nicht unterlassen, aufs allerherzlichste zu lachen; und Walborg amüsirte sich wol ein wenig, war aber nicht im geringsten gerührt von einem Gefühl, das offenbar wenig Ernst in sich trug.

Während Lieutenant Lasse tanzte und seufzte, und die Andern lachten, ging Olof schweigend und düster, trieb sich durch Wald und Felder herum, suchte Petrefakten und las den Plutarch, um seine Seele zu stärken und zu stählen. Und ward es ihm zu wehmüthig, zu schmerzlich zu Muthe, dann suchte er Frieden an dem Herzen seiner Mutter, und drückte ihre Hände an seine Stirn und an seine Brust. Noch niemals war sie ihm so lieb, so theuer gewesen.

Aber auch Frau Ingeborg selbst war jetzt nicht mehr dieselbe, wie früher. Ihre frische, lebendige Geschäftigkeit war dahin. Entweder ging sie wie von einer peinlichen Unruhe getrieben umher, oder verlor sich in schwere, düstre Träumereien.

Eines Nachmittags stand sie im Fenster des Wohnzimmers, das nach dem Silja hinaus geht, und betrachtete eine große, schwarze Wolke, die über denselben heraufstieg und ein Paar riesenlange Arme gegen Mora auszustrecken schien. Düstre Ahnungen stiegen immer stärker in ihrer Seele auf. Da fühlte sie sich leise umfaßt von ihrem Mann, der mit milder Stimme fragte:

„Was ist es, das das Antlitz meiner kleinen Frau so finster macht, und das alle ihre frische Ruhe fortnimmt? Das Mädchen, nicht wahr? Aber meine Ingeborg muß den Muth nicht auf diese Weise sinken lassen. Sind wir nicht darüber übereingekommen, wie wir diese Sache nehmen, und daß wir über das Vergangene nicht mehr grübeln wollen? Und scheint Siri's Gemüthsstimmung

uns jetzt nicht alles Gute für die Zukunft zu versprechen?"

„Ach Gustaf!" antwortete Frau Ingeborg, „ich weiß nicht, wie es zugeht, aber ich kann hier keiner Hoffnung Raum geben. Seit jenem schrecklichen Tage ist es mir, als lägen schwere Steine auf meiner Brust. Siehst Du die Wolke, die dort so drohend gegen uns aufzieht? — Seit jener Zeit sehe ich beständig eine solche Wolke über uns schweben und eine Ahnung von Unglück verläßt mich nicht."

„Und wenn auch eine Wolke über uns aufsteigt, und wenn sie auch selbst über uns herunterkommt .... was so Gefährliches ist denn dabei? Haben wir nicht schon Vieles zusammen durchgemacht, manchen schweren Tag, manchen bittern Kummer, und stehen wir nicht dennoch hier Herz gegen Herz, wie an unserm Hochzeitstage? Wolken? Meine muthige, freisinnige Frau muß sich jetzt nicht mehr, wie früher, von Wolken beunruhigen lassen. Laß uns nur froh und frischen Muths sein, und uns nicht um die drohenden Wolken bekümmern, dann wirst Du sehn, daß Alles vorübergeht."

Frau Ingeborg schwieg. Es ging ein gewaltiger Kampf in ihrer Brust vor. Aber ihr Mann bemerkte dies nicht, denn auch in der seinigen war es nicht ruhig. Nach einer Weile sagte er:

„Es hat mir leid gethan, sehr leid um das Mädchen, das bekenne ich. Ich hatte sie lieb, und ich .., hatte Vertrauen zu ihr. Und sie — hat mich betrogen, sie, wie so viele Andere. Diese Erfahrung war schmerzlich ... ich habe so oft an Menschen geglaubt und bin so oft betrogen worden, daß ohne die Gnade des Herrn mein Gemüth vielleicht — erbittert werden würde. Aber er gab mir in seiner Güte einen Freund, eine Menschenseele, in der ich ausruhen kann, in deren Reinheit und Liebe ich meine Seele wieder gesund bade, wenn sie vom Leben und der Welt verwundet worden

ist. O Ingeborg, mein Weib, meine Liebe! Wenn Du wüßtest, was es heißt, was es für ein Gefühl ist, mit einem Charakter, wie der meinige, mit Erfahrungen, wie ich sie gemacht, noch zu wissen und zu fühlen, daß man einen Freund besitzt, in dem kein Falsch, kein Trug ist, zu dem man gehn und in dessen Hand man seine Seele, an dessen Herz man sein Herz legen kann und wo man weiß, daß man es seinem besseren Selbst übergibt — einen Freund, bei dem man so sicher weilt, wie in Gottes Schoß! O, es ist ein Himmel zu Jemandem sagen zu können: „wenn auch die ganze Welt mich betrügt, Du betrügst mich doch nicht!"

Mit unendlicher Liebe und Wärme drückte Nordenwall seine Gattin an seine Brust. Eine brennendheiße Thräne fiel auf seine Hand. Es war Etwas in dieser Thräne, das ihn in ihr Gesicht aufschauen machte, und mit Entsetzen sah er darin einen vernichtenden Schmerz.

„Ingeborg!" sagte er erschreckt, „Du befindest Dich unwohl!"

„Ja" sagte sie — „mein Herzkrampf!"

„Komm, und geh mit mir hinaus in die frische Luft!" sagte Nordenwall „Du hast mit Deinen beunruhigenden Gedanken zu lange hinnen gesessen. Ich hätte daran denken müssen. Komm jetzt, meine kleine Frau, laß uns zusammen nach der Erndte sehn, und — Du sagtest mir vor einiger Zeit, daß Du uns ein neues Stück Land zeigen wolltest, das Du urbar zu machen angefangen hättest; laß mich das heute zu sehn bekommen!"

Frau Ingeborg lächelte schwach, und mehr um ihrem Gemahl zu Willen zu sein, als in Hoffnung auf irgend eine Zerstreuung für sich selbst, begleitete sie ihn hinaus auf das Feld.

Unterwegs sprach der Professor von Olof's bevorstehender Reise nach Fahlun, wo er über Winter bleiben sollte, und schlug seiner Frau vor, ihn Alle dorthin zu

begleiten, und dort einige Wochen zu bleiben, um Olof ganz eingerichtet zu sehn, und zugleich einige dortige und in der Umgegend von Fahlun wohnende Freunde und Verwandte zu besuchen.

Dieser Vorschlag machte Frau Ingeborg viel Freude, denn sie sah darin eine wohlthätige Zerstreuung für Alle, und diese Reise, die am Schluß des Octobers vor sich gehen sollte, ward ein lebendiger Mittelpunkt für die Unterredung der beiden Gatten.

Inzwischen gingen sie an Feldern vorbei, wo der goldgelbe Roggen von rüstigen Arbeitern in Hocken gesetzt ward. Froh und freundlich grüßten diese ihre geschätzten Herrschaften vom Pfarrhofe, und Frau Ingeborg empfand manche Freude, diese kräftigen, guten Leute und die ungewöhnlich schöne Erndte zu sehn.

Endlich kam man nach dem neuen Acker. Hier riß das Eisen des Pfluges den Rasen in langen Furchen auf und kehrte seine Erdseite nach oben, die so frisch und angenehm duftete, wie es nur die frische, saftige Erde thut. Und als Frau Ingeborg nun das prächtige Kartoffelfeld aussuchte und anwies, das binnen Kurzem hier aufblühen sollte, da ward ihr Gesicht ganz belebt, und sie bemerkte kaum den leichten Sommerregen, der über das Feld niedersprengte, während sie und der Professor unter einem laubreichen Baum standen. Der Regen hörte bald auf.

„Wo ist jetzt die drohende Wolke, die Dich eben noch so erschreckte?“ fragte Nordenwall.

Frau Ingeborg blickte nach der Seite des Sees, aber die Wolke war verschwunden, und ein glänzender Regenbogen wölbte sich über den Bergen und spiegelte sich in der Fluth des Silja. Die Sonne schien warm, und durchdrang die feuchte, duftende Erde zu den Füßen der Eheleute.

Und die Wolke war für dies Mal vorüber.

Wir wollen jetzt einen Blick in Siris Krankenzimmer werfen, und finden dort spät und früh, Nacht und Tag — Walborg, die sich zu ihrer Wärterin gemacht hatte, und die sich als solche von ganz besonders guter Eigenschaft erwies.

In allen Verhältnissen, wo Menschen mit einander in nähere Berührung kommen, entsteht eine heimliche Romantik, in der Verwandlungen vom Guten zum Schlechten, von Annäherung zu Entfernung vor sich gehn, Alles je nachdem des Lebens gute oder böse Geister über die Seele die Herrschaft bekommen. Zwischen Siri und Walborg ging vor — was wir hier besprechen wollen.

Sogleich bei Siri's Erkranken näherte sich Walborg ihr und folgte mit heimlicher Angst dem Zunehmen der Krankheit. Eine Nacht, als die Krankheit gebrochen und die Gefahr vorüber war, wachte Walborg an Siri's Bett, ohne zu bemerken, daß sie selbst der Gegenstand ihrer Betrachtungen war.

„Du bist sehr schön, Walborg!" sagte mit einem Mal Siri, von der sie glaubte, daß sie schlafe, „es ist ein Vergnügen, Dich zu sehn! Und Du bist sehr gut, daß Du Geduld hast, ein armes, verstoßenes Wesen, wie ich bin, so zu pflegen."

Walborg erröthete, aber sagte nichts. Eine kleine Weile hernach fühlte Siri einen Kuß und eine brennendheiße Thräne auf ihrer Hand, die matt über die Kante des Bettes herabhing, und hörte, daß Walborg sagte:

„Siri, verzeih mir!"

Dies von der stolzen Walborg! Siri richtete sich verwundert im Bette auf und sagte:

„Was ... was hätte ich Dir wol zu verzeihn?"

„Ich war es, die zuerst Deine Zusammenkünfte mit dem fremden Manne gesehn hatte, ich, die sie verrieth, ich, die Dich anklagte!"

Siri schwieg eine Weile und sagte dann leise: „Du hast geglaubt, recht zu handeln! Du glaubtest Uebles von mir!“

„Ja, aber jetzt ... jetzt glaube ich das nicht mehr! Kannst Du, kannst Du mir verzeihn?“

„O! von ganzem Herzen!“ Walborg sank in Siri's offne Arme — und ein Bündniß war schweigend geschlossen, und zwei Herzen, die bisher vor einander verschlossen waren, öffneten sich jetzt gegenseitig ihre Lebensquellen.

„Aus der Heimat des Feuers blitzten Funken hervor und fielen in die der Kälte, da gab die Wärme der Kälte Leben,“ so erzählt die älteste nordische Mythe von der Entstehung des Lebens, und wie das Meer im Wassertropfen lebt, so entstand aus dem Leben der zwei jungen Mädchen die Wahrheit der alten Sage.

Während Siri's Genesung las Walborg ihr aus Büchern vor, bereitete ihr die Gerichte, die in einer solchen Zeit so gut schmecken, und die zu geben, so viel Freude macht. Und für jede Blume der Genesung auf Siri's Wangen erblühte eine der Freude in Walborg's Herzen und gab ihrem ganzen Wesen eine Belebtheit, einen Ausdruck von Gefühl und Behagen, welchen Alle und auch Olof bemerkten, als er mit ihr über den Gegenstand der beiderseitigen Fürsorge sich unterhielt.

Als Siri anfing ausgehn zu können, ward sie von Walborg's Arm gestützt; ihre wachsende Vertraulichkeit ward von Allen im Hause bemerkt. Lieutenant Lasse nannte sie „les inséparables.“ Brigitta sagte, sie sei eifersüchtig auf Walborg und auf gutem Wege melancholisch darüber zu werden, wenn sie hierzu nur Zeit hätte. Aber einestheils ging ihr Bruder nun beständig um sie herum und sang:

„Wie traurig und kurz dies Leben auch ist,
Frohsinn soll stets es versüßen“

anderntheils hatte sie auch jetzt Walborg's gewöhnliche Beschäftigung im Haushalt über sich genommen, und diese gab ihr mancherlei zu bedenken, mancherlei zu besorgen. Sie machte jetzt die Entdeckung, daß es keineswegs leicht sei, hier Walborg's Platz auszufüllen, und daß Walborg bei ihrer ruhigen, fast unscheinbaren Thätigkeit, eine besondere Gabe besäße, Alles zu besorgen und anzuordnen, und das eben so klug, wie vorsichtig. Die Gewohnheit, auf Andere aufmerksam zu sein, hatte bei ihr ein wirkliches Talent entwickelt, Alle zufriedenzustellen. Sie war wie das verborgene Rad im Uhrwerk. Aber die Menschen denken selten an dieses. Sie sehn auf die Zeiger. Frau Ingeborg hatte jedoch Walborg's stillem Verdienst schon längst Gerechtigkeit widerfahren lassen und Brigitta sagte jetzt: „Ueber diese Walborg! die macht uns wahrhaftig Alle zu Schanden! Eines schönen Tages wird sie wie der Schmetterling aus der Puppe hervorgeflogen kommen. Ich bemerke es jetzt, daß sie Flügel hat, obgleich dieselben zusammengewickelt lagen."

Aber auch bei Siri ging um diese Zeit eine große Veränderung vor. Es war, als sei das Weib mit einem Male bei ihr erwacht. Das kindliche Mädchen war in der ersten Zeit nach ihrer Krankheit gleichsam verschwunden. Sie war stiller, milder, gedankenvoller und eine gewisse Trauer, eine Neigung, selbst beim Scherz, leicht Thränen in die Augen zu bekommen, ein Blick, ein Ausdruck, ein liebevolles Lächeln für Alle, die sie umgaben, dazu eine angenehme Entwickelung des Aeußern: alles Dies machte sie im höchsten Grade reizend und für Olof gefährlicher wie je, wenn er sie lange angesehn hatte. Aber er sah sie so selten wie möglich und war fast beständig auf kleinen Reisen in der Gegend begriffen.

Des Adjunkts und Brigittens Plan, auf den sie sich so sehr gefreut hatten, in Bezug auf Siri's Reise mit ihnen, noch in diesem Herbst, nach Westeraas, stran-

dete gegen ihren bestimmten Willen, in dem Hause, in den Verhältnissen bleiben zu wollen, in denen sie sich jetzt befand. Dahingegen äußerte sie eine sichtbare Freude über die erwähnte Reise nach Fahlun, und sprach oft ihr Vergnügen darüber aus, in die großen, berühmten Kupferbergwerke von Fahlun hinabsteigen zu können.

Brigitta schüttelte den Kopf ob dieser Sehnsucht, und der Adjunkt machte ein längeres Gesicht, als je, da seine Hoffnung auf Heirath und häusliche Einrichtung noch für diesen Herbst über Bord ging. Brigitta aber tröstete ihn mit der Aussicht auf die neue bevorstehende Reise und mit:

„Der Frühling kommt, die Bäume knospen &c. &c."

Nachdem man übereingekommen war, daß sie in der Mitte des Octobermonats mit der Mora-Familie in Fahlun zusammenkommen sollten, reiste Brigitta mit ihrem Adjunkt und ihrem Bruder von Mora in den ersten Tagen des Septembers nach Westeraas ab. Brigitta, die sich vorbereitete, den Bischof in Westeraas auf „Babylonisch" zu haranguiren, komponirte und übte unterwegs ihre Reden ein, und Lieutenant Lasse half ihr hierbei, um der „greulichen Melancholie" entgegenzuwirken, welche der Abschied von Walborg ihm einflößte, und von der er voraussah, daß sie ihm folgen werde „bis zum Grabe, oder bis — nach Westeraas!"

Als die muntern Geschwister abgereist waren, trat in Mora eine Stille ein, die nun weit wohlthuender ward, als alle Fröhlichkeit. Siri gab nicht mehr Veranlassung zu Beunruhigungen. Sie war des Abends spät, oder des Nachts nicht mehr vom Hause fort, dahingegen war sie während des Tages viel mit Walborg aus. Die Unterrichtsstunden bei ihrem väterlichen Freunde wurden ihr immer lieber, sowie er auch von Tage zu Tage zufriedener mit ihr ward, sodaß die Liebe zu ihr sein Herz wieder einnahm. Kein Wort ward mehr in der Familie

gesprochen von Dem, was ihre Ruhe gestört hatte. Allen schien es angelegen zu sein, einander zu zerstreuen und aufzuheitern. Der Engel des Friedens breitete seine Flügel über das Mora-Haus, und unter ihrem Schutze erwachte Frau Ingeborg wieder zu ihrer frühern frischen Lebendigkeit, und zu ihrem Wirken für Alle und Alles um sich her.

Und es kam der Herbst heran, die Tage wurden kürzer und die Feuer in den Oefen wurden angezündet. Dunkelgrau hingen die schweren Wolken über der Erde und Wasser und Land nahmen jene bleierne Farbe an, die den nordischen Landschaften eigen, sobald die Sonne fort ist. Der Herbst im Norden hat eine tiefe, ruhige Melancholie, aber die ewig grünen Tannen- und Föhrenbäume, die seine Berge und Hügel krönen, und die gleich frisch säuseln, ob des Sommers Vögel in ihnen spielen, oder ob ihre Zweige im Nordwind zittern und schwarze Raben sie hoch umkreisen, diese Wälder nehmen der Wehmuth alles Bleiche, alles Krankhafte, und geben derselben den Stempel hohen und tiefsinnigen Ernstes. Unter dem Schleier der Trauer spürt man den alten Valan. Und so kommen auch Tage, herrliche Tage, wo die Drossel in den festklaren Morgen hinaussingt, wo die hohen Wolken in Purpur- und Goldfarbe über den dunkelgrünen Bergen stehen, wo die Luft durchsichtig und leicht, leicht wie ein fliegender Vogel ist und des Menschen Körper und Geist dann gleichsam beflügelt wird, — Tage, wo die Sonne im reinsten Glanze über die bunte Erde scheint, wo das Laub gelb und die Traube am seltenen Spalier erglüht, wo am Abend das Nordlicht flammt; — und da ist es herrlich im Norden.

An einem schönen Septembertage saßen Walborg und Siri nach einem langen Spaziergange ausruhend im Walde nebeneinander. Sie hatte über die Heimat, ihre Jugend gesprochen, über ihre Eltern, und ihre Mitthei-

lungen waren keine frohen gewesen, obgleich Siri's Erzählungen von ihren vielen Aufzügen und Abenteuern manches herzliche Lachen hervorgerufen hatten. Walborg's Erzählungen konnten dies nicht. Ein freudenloseres, einförmigeres Leben als das ihrige kann man sich kaum denken, und das geistige Gefängniß, in dem ihre Kinderzeit dahingegangen war, kann theilweise ihr verschlossenes, stilles Wesen erklären. Ihre Eltern hatten sich blos aus weltlichen Rücksichten geheirathet, ohne Neigung, ohne ernste Erwägung der Verbindung, die sie eingingen. Und so ward ihr Leben eine Kette von kleinen Bitterkeiten und großen Aergernissen. Die Tochter, die aus dieser Ehe geboren ward, bekam keinen Sonnenschein der Liebe über ihre Wiege. Die egoistischen und viel verlangenden Eltern gaben ihr keine Wärme, aber forderten von ihr Gehorsam und strenge Pflichterfüllung gegen sich. Oft ging durch Walborg's Seele die Frage, ob nicht eine Ehe von dieser Art, obgleich gekräftigt durch alle Formen der Gesellschaft und der Kirche, eine der größten Sünden gegen die Anordnungen des lieben Gottes auf dieser Erde sei. Aber sie schwieg mit dieser Frage, wie mit allem Andern, in stolzer Bitterkeit. Von Natur zur Verschlossenheit geneigt, ward sie durch ihre Erziehung gleichsam zu einer Mumie gemacht. So hatte sie gelebt, ohne zu leben, bis der schnell aufeinander folgende Tod beider Eltern ihre Ketten löste und sie in einen neuen und schönern Wirkungskreis führte; aber zwei und zwanzigjährige Gewohnheit, im Bunde mit einem von Natur aus nicht leicht zugänglichen Charakter, hatte gleichsam eine Versteinerung in ihr ganzes Wesen gebracht, und es mußten einige heftige Erschütterungen vorgehen, ehe dasselbe sich hier mildem Einfluß öffnen konnte.

Die beiden jungen Mädchen hatten eine Weile geschwiegen, als Siri auf einmal ausrief:

„Walborg! Du bist gewiß niemals verliebt gewesen! Du bist zu ruhig, zu verständig! ...."

Ein leises, bebendes: „ach!" von Walborg's Lippen beantwortete Siri's Fragen, und ein Blick aus den großen, schönen Augen schien einen Abgrund voll verborgenem Feuer zu öffnen. Siri erschrak vor diesem Ausdruck in Walborg's Blick, und als sie die eben noch aufflammende Röthe von ihren Wangen verschwinden sah, da — ging Siri ein Licht auf. Sich anschmiegend umfaßte sie Walborg und flüsterte:

„Walborg, Du liebst — Du liebst Olof. Ich habe Dich des Nachts, wenn Du schliefst, seinen Namen nennen hören!"

Siri fühlte, daß Walborg zitterte, sie fühlte ihre kalten Lippen auf ihren Wangen. Aber Walborg sprach nicht ein Wort. Sie saß bleich und stumm da.

„Habe ich Dir weh gethan?" flüsterte Siri. „O sei nicht böse!"

Walborg machte einen Versuch zu reden. Ein bitterer Zug des Schmerzes zog über ihr gewöhnlich so ruhiges Gesicht. Endlich sagte sie mit Nachdruck:

„Siri! versprich mir bei Allem, was Dir heilig, daß Er niemals ahnen soll, was Du glaubst. Niemals, nein niemals soll er erfahren, was ich fühle."

„Aber Walborg, er liebt Dich auch! ...."

„Nein! das thut er nicht. Ich bin nie von Jemandem geliebt worden und werde es auch nie werden. Es liegt ein Schleier über meinem Wesen, der mich zu Einsamkeit und Stille weiht; eine eiserne Hand fesselt meine Seele. O Siri, Du, die Du die Herzen Aller fesselst, Du, die Du im Sonnenschein des Wohlgefallens der Menschen spielst, Du, die Du, wen Du willst, vom Lachen zum Weinen bringen kannst, Du kannst es nicht wissen, nicht fühlen, welch eine Lage es ist, so — abgeschlossen zu sein! Sich verdammt zu fühlen, niemals

verstanden, niemals geliebt zu werden, und das weil — man nicht liebenswürdig, weil man stumm ist, weil des Herzens Leben, des Herzens Zunge von harten Händen gebunden worden ist!“ Und Walborg weinte bitterlich. Siri hatte sie niemals so gesehen. Und wie beredt ward sie jetzt nicht, um Walborg zu trösten, um alle ihre Vorzüge, all' ihre Schönheit, ihren Edelmuth aufzuzählen und sie zu versichern, wie liebenswürdig sie sei und wie liebenswürdig sie erscheinen müsse, wenn sie blos selbst recht an ihre Gaben glauben wollte; und wie man auch jetzt schon bemerkte, was in ihrem Innern vorgehe, und wie auch Olof ....

Aber hier unterbrach sie Walborg, indem sie sagte:

„Ach Siri! Sprich nicht davon! Ich will weder, noch kann ich mich bethören. Wenn ich ein Feuerstein, oder ein Wolkenbild, oder .... Dein Schuhband wäre, da wäre ich für Olof von mehr Werth und mehr Interesse, als ich es jetzt bin. Ich kann nicht so blind sein, und auch Du nicht, es nicht zu sehen, daß sein ganzes Herz, seine ganze Liebe Dir allein gehört.“

Siri schwieg einen Augenblick und sagte dann:

„Das Herz kann sich ändern, und seines muß sich ändern, denn er will es, und ich will es auch.“

„Ich habe niemals Jemanden in der ganzen Welt lieb gehabt, außer ihm!“ sagte Walborg, deren Herz, einmal geweckt, einen Drang zu fühlen schien, sich auszuschütten. „Schon seitdem wir Kinder waren, und mit einander spielten auf dem Hofe meiner Eltern, fühlte ich mich zu ihm hingezogen, und jedes Mal, daß ich ihn wiedersah, ward meine Neigung zu ihm größer. Und jetzt da ich ihn wiedersah, zum Mann entwickelt, so tüchtig, so schön! ... Ach! wie arm und wie gebunden habe ich mich nicht neben ihm und .... neben Dir gefühlt! Ja ich bin erbittert gegen Dich gewesen, und habe Dich wegen der Erbitterung, die ich fühlte, gehaßt. Aber

seitdem ich Dich lieb gewonnen habe, ist Alles so verändert geworden. Es scheint mir, daß ich euch jetzt gern glücklich mit einander sehen könnte!"

„Aber jetzt," sagte Siri, „ist dies unmöglicher, als je, und — Walborg! Es ahnt mir, daß Olof Dich noch lieben wird, daß Du glücklich mit ihm sein wirst."

„Nein, nein!" sagte Walborg, mit dem Kopfe schüttelnd, „doch ich werde seine Gleichgültigkeit zu ertragen wissen, und ich glaube, daß mir dies für die Folge leichter werden wird. Aber Siri! Wir sprechen nie wieder über diesen Gegenstand, versprich mir das. Und daß Niemand, Niemand es ahne, was Du weißt! Ich will nicht von irgend Jemandem bedauert werden, und am allerwenigsten von ihm. Lieber will ich lebendig in den Abgrund der Erde sinken. Aber Du, Siri! wie ist es möglich, daß Du .... Olof nicht liebst?"

„Ich liebe ihn," sagte Siri, „aber das ist, nach Allem, was ich von dem Gefühl kenne, nicht jene Liebe. Vielleicht hätte ich ihn so geliebt, wenn nicht meine Gefühle so sehr auf jene andere Weise in Anspruch genommen wären. Der Riese vom Mittagsberge — wie Du weißt!"

„Siri! wie kannst Du über diesen Gegenstand scherzen, und das in dieser Stunde?"

„Verzeihe mir! Ich meinte es nicht böse. Ich bin so unbedachtsam!"

„Ich habe Dir das innerste Geheimniß meiner Seele gegeben, Siri! Und Du — Du willst mir das Deinige nicht geben!"

Siri erblaßte plötzlich und sagte:

„Es gehört mir nicht, Walborg, sonst sollte es gewiß schon das Deinige sein. Aber das Wohl, vielleicht das Leben Anderer hängt daran, daß es geheim bleibe; und ein feierlicher Eid bindet mich."

„Gut!" sagte Walborg abbrechend. „Wir wollen

also nicht mehr davon sprechen. Laß uns jetzt zu unseren Kranken gehen."

Und die beiden jungen Aerzte setzten ihren Weg nach den einsamen Hütten fort, in welche die officinelle Medicin selten oder nie dringt.

Am Abend, als Siri allein auf ihrem kleinen Zimmer war, nahm sie eine Mappe hervor, die mehre lose Papiere enthielt. Manche einsame Morgen- und Abendstunden hatte sie schon diese Blätter mit ihren Thränen befeuchtet, und so geschah es auch jetzt, während sie las in folgenden — —

Aufzeichnungen.

„Vor sechzehn Jahren saß ein gewisser, zum Tode verurtheilter Gefangener auf Smedjegaard. Ihn besuchte heimlich ein Freund. Es war am Abend vor seiner Hinrichtung. Er befand sich bereits in dem Zimmer, in das die Verurtheilten gebracht werden, ehe man sie zur Richtstätte führt. Es befindet sich dies Zimmer neben der Kirche von Smedjegaard. Aber welch' eine Kirche! Verwahrloster, unchristlicher Sinn hat sie eingerichtet. Das Zimmer des Verurtheilten war nicht besser: schmuzig, nackt, unheimlich. Ein großes Gemälde hing darin — Christus am Kreuz, durch die abscheulichste Malerei ein gräßliches Bild. Wollte der Erbarmer, daß von seinem Kreuze blos Schauer und Grauen ausgehen sollte über den Sünder, der um Trost nach ihm aufblickt? Ich sah umher, ob sich nicht im Zimmer irgend Etwas finden sollte, das das Gemüth aufrichten, oder von einer gütigen Vorsorge und einem Gefühl von Mitleiden zeugen, Etwas, das einen erhebenden, wohlthuenden Eindruck auf Den machen könnte, der hier zu seiner letzten, gewaltsamen Reise vorbereitet werden sollte. Aber nein, so Etwas fand sich nicht. Der Prediger, der in Folge seiner Amtspflicht sich dort befand, ein Mann von wohlmeinendem Sinn, aber schwachen Gei-

stesgaben, war nicht im Stande, Reue und bessere Gefühle in dem Gefangenen zu erwecken, der nun darin saß. Dieser dachte auch nicht daran, zu sterben; er war jung und groß und stark, wie ein Riese; er dachte daran .... in der letzten Stunde mit dem Scharfrichter zu ringen und sich davonzumachen. Der Freund, der ihn jetzt besuchte, sollte ihm dabei behülflich sein. Mit einigen wilden Kerlen sollte er nach dem Richtplatz kommen und dort die Stunde abwarten. Der Verbrecher und sein Freund — der eben so großer Verbrecher, wie er, aber vom Schicksal mehr begünstigt war, denn er hatte das Glück gehabt, dem Arme der Gerechtigkeit zu entkommen — kamen jetzt über die Scenen und Rollen überein.

Es war spät Abends. Am nächsten Tage in der Morgendämmerung ward der Gefangene aus dem Gefängniß geführt, gefolgt von einer unzählbaren Volksmasse. Er trug den Kopf hoch, sah keck auf das Volk herab und sagte, daß „sie einen lustigen Tanz zu sehen bekommen würden."

Der Freund mit seinen Leuten folgte, wohl verkleidet, in dem Volkshaufen mit. Es war ein schöner Octobertag; die Sonne schien klar, klar und dunkelblau schimmerte das Wasser, die Bäume am Ufer glänzten in herbstlicher Pracht, die Scheeren lagen im Licht des Morgens erglänzend, mit ihren Klippen, ihren Föhrenwäldern so duftig und frisch da, und dies Alles sah man, während der Zug durch die endlose Göth-Straße sich bewegte. Und der Freund des Verurtheilten dachte: „Wenn nun ich es wäre, der zum letzten Male diese herrliche Erde sähe, wenn nun ich es wäre, der hier ginge um — gehängt zu werden?!"

Als er noch ein kleiner Knabe war, und mit seiner Mutter von ihrem kleinen Meierhofe außerhalb Stockholm zur Stadt fuhr durch die Zollbarriere am Skan,

da gab es eine Stelle auf dem Wege, etwas außerhalb der Barriere, wo der Knabe jedesmal in das Gehölz, zur rechten Hand, hineinblickte, mit zugleich neugierigen und ängstlichen Augen. Denn drinnen, im Gehölz schienen über den Gipfeln der Bäume drei hohe, weiße Schornsteine hervor. „Schornsteine," sagte seine Mutter, aber er wußte, daß sie .... auf dem Galgenberg standen, daß sie Pfähle wären, an denen die Verbrecher gehängt wurden. Und wenn der Knabe sie sah, ward ihm unheimlich zu Muth und er schauderte und sah niemals das schwedische Papiergeld an, auf welchem die Inschrift steht: „Wer diese Zettel nachmacht, soll gehängt werden," ohne an die weißen Pfähle im Gehölz zu denken. Weiter hinaus in seinem Leben sollte er diese näher zu sehen bekommen.

Der Zug ging vorwärts durch die Göth-Straße. Der Name dieser Straße kommt von dem Namen des ersten Verbrechers, der diesen Weg nach dem Richtplatz ging. An dieser Straße liegt ein Keller, in den die Verurtheilten geführt werden, um ein Glas zur Stärkung mit auf den Weg zu nehmen. So geschah es auch diesmal, und der Verurtheilte trank nicht schlecht. Dann bewegte sich der Zug weiter. Ein Stück außerhalb des Zolls von Skan bog er links aus und kam dann auf einen leeren Platz im Gehölz, wo mit einem Male eine große Rotunde mit drei hohen, weißen Pfählen, mit Querbalken und Haken erschien, und nach unten zu eine Eisenthür, auf welche Jemand mit teuflischem Hohn in großen Buchstaben geschrieben hatte: „Göth's Garten."

Und in diesen Garten ging der Verurtheilte durch das Eisengitter mit dem Büttel und verschwand vor den Blicken Aller, während sich das Volk auf den Bergen ringsum gruppirte. Aber näher und näher zog der

Freund mit seinen Mannen und wartete den Augenblick ab.

Bald hörte man innerhalb des Gartens starke Schläge, wilde Schwüre, und Rufen, die Wache stürmte hinein, es ward still und ... der Gefangene kam nicht heraus! Dennoch sah der Freund ihn gleich wieder, aber .... oberhalb der Mauer .... Da floh er wie von Furien gejagt.

Er floh aus der Heimat und aus dem Vaterlande und lebte mehre Jahre in fremden Ländern ein abenteuerliches Leben, bald als Soldat, bald als Schauspieler oder in der Tiefe der Bergwerke.

Aber ein liebes Band fesselte ihn noch an sein Vaterland. Und als er das Gerücht von seinem Tode aussprengen ließ, schrieb er an Die, die er heiß geliebt hatte und noch liebte, um ihr zu sagen, daß er noch lebe, und nur für sie leben werde. Aber er erhielt keine Antwort. Jahre vergingen und er stand im Begriffe, sich in seine Heimat zu begeben, um sie aufzusuchen ... da brachte ihm ein Reisender aus der Gegend ihres Wohnorts die Nachricht, daß sie — seine Verlobte, die Frau eines Andern geworden war.

Von dem Gestade, an dem er bereits stand, wandte der Landflüchtige wieder um. Zehn Jahre trieb er sich wieder umher, wie früher, aber unglücklicher noch, als früher. Da zog es ihn wieder mächtig in die Heimat. Er war Vater. Im Vaterlande wuchs seine Tochter auf. Dieser Gedanke kam in seiner Brust so lebhaft auf, so mächtig. Er mußte sie sehen, ihr Haupt an seine Brust legen, hören, wie sie ihn Vater nenne! .... Wie mit starken Eisenbanden zog ihn diese Sehnsucht nach der Heimat, sie verlockte ihn, den Fesseln, ja dem Tode zu trotzen. Er that es, er sah die Erde wieder und küßte sie, wo seine Wiege stand, — — aber wo er nicht sein Grab finden soll! — — —

In Stockholm ging er wieder denselben Weg, den er sechzehn Jahre früher ging; er sah das blaue Meer, die Bäume und die Scheeren wieder. Als er so ging, läuteten friedlich die Glocken der Stadt (es war Sonntag). Er sah wieder die große Rotunde mit der höhnenden Inschrift. Jetzt war es still und schweigend darinnen, die Sonne schien von oben hinein, das Gras grünte frisch darin, und die Blume des Löwenzahn nickte freundlich und goldgelb im Winde, an den Stufen der Treppe, auf die schon so mancher todesschwere Fußtritt geschehen war.

Ein Stück davon sah man frische Spuren eines Grabscheits, und auf frischem, kürzlich gelegtem Rasen blühten rothe Blumen. Auch zu dem Grabe des Verbrechers findet die Liebe den Weg!

Nicht weit von hier liegt am Landwege eine Hütte. Es wohnt ein Schuhmacher darin, und dessen dreizehnjähriger Sohn, der das Gitter öffnete, antwortete bereitwillig auf die Frage des Wanderers über die Hinrichtung von einem Paar böser Mörder, die kürzlich dort im Walde vor sich gegangen war.

Man spricht oft von der Kraft der Verbrecher. Ach, es ist nichts damit!

Krank im Herzen, mit Abscheu gegen Menschen und die menschliche Gesellschaft, ging er von hier.

Und er wanderte von hier nach Dalekarlien, um sein Kind aufzusuchen, den unschuldigen Engel, der ihn mit der Menschheit, mit dem Leben versöhnen sollte!

— — — — — — — — — — —

In Dalekarlien, bei den Gruben von Oester-Silfberg sollte sie wohnen. Aber sie wohnte nicht mehr in dieser Gegend. Seit zwei Jahren war sie in Mora, bei ihrer .... o mein Gott!

Er verweilte einen Tag in der Gegend, zurückgehalten durch die Erinnerung. Hier war es, hier in der Nachbarschaft von diesen aufgegebenen Silbergruben, wo

sie, die frühere Geliebte, wohnte, und schön, wie die wilde Rose, blühte. Hier war es, wo sie einander kennen lernten; hier, wo sie einsam an stillen Sommerabenden umherwandelte, während feuerfarbige Phalänen lautlos hier umherflatterten, und die „Selene noctiflora" ihre duftenden Kelche vor ihnen öffnete. Sie tranken auch einen Kelch — den der Liebe, der jungen, ersten, starken, brausenden Liebe.

Ihr Schwager und Vormund war gegen diese Liebe und namentlich gegen den Liebhaber, dessen damals schon etwas verwickelte Verhältnisse er einigermaßen kannte. Er verbot ihm sein Haus. Aber für ihn war seine Frau, Ingeborg's phantastische Schwester, und diese ging auf die Pläne ein, welche die Liebe und die Rachsucht ihm eingaben. Sie unterstützte den Stolz der Liebenden, der durch das despotische Verfahren des Schwagers gereizt worden war. Sie kamen wegen einer heimlichen Verbindung überein, die erst bekannt gemacht werden sollte, wenn gewisse Umstände es zuließen, und durch Zwang Das erreicht werden könnte, was jetzt verweigert ward. Aber was er hierunter verstand, wußte nur er allein, nicht das unschuldige, vertrauensvolle Weib, die selbst ihr Schicksal in seine Hände legte. Dies wollte er beherrschen und glücklich machen, während er durch Klugheit und List die Gesetze der Gesellschaft sich unterwerfen oder sich über dieselben hinwegsetzen zu können glaubte.

In der Gegend von Säthers glückte es ihm, einen jungen, schwärmerischen Prediger, der noch fremd am Ort war, für seinen Plan zu gewinnen, den er in dem wirren Licht darstellte, in dem er ihn selbst sah.

Der General verreiste. Alles kam den Absichten des Liebhabers entgegen. Die priesterliche Weihe nahm den Frauenzimmern alle Bedenklichkeit, die von juristischen Verhältnissen wenig Begriff hatten. Außerdem verstand er es, sie auf jede Art zu beruhigen.

An einem Sommerabend kamen die Liebenden in dem alten Bethause, nahe an jenen Gruben, zusammen. Mit Syringen von einem Grabe auf dem Kirchhofe schmückte er seine junge Braut und führte sie in die Kapelle, wo der Prediger sie bereits erwartete und sie im Namen des Höchsten traute. Eine schönere und reinere Braut hat nie vor jenem Altar gestanden.

Als sie aus der Kirche traten, zogen schwarze Gewitterwolken am Himmel auf und verdunkelten denselben. Aber er achtete nicht darauf. Später, als der Donner in den Wolken rollte und die Blitze sich kreuzten, schloß er die Geliebte an seine Brust, und die irdische Liebe feierte ihren Triumph beim Klange der himmlischen Posaunen.

Das war Leben.

— — — — — — — — — — —

Es liegt eine Leichenfarbe auf dem schwefelgrünen Wasser, welches diese zerstörten Gruben, um welche herum steile Bergwände stehen, anfüllt. Die ganze Gegend umher ist ein unheimlicher Sumpf. Dort mitten zwischen Steinklippen und Wasserpfützen liegt die Kapelle noch aus katholischen Zeiten stammend, wo sie einmal so schön dastand, jetzt schon seit mehren Jahren verlassen, Menschen und Thieren geöffnet. Eine schauerliche Mordgeschichte verbindet sich mit diesen Gräbern, mit diesem schwarzen, verfallenen Bethause, und der Geist derselben scheint heimlich über die ganze Gegend zu rauschen. Auch ein bleicher trauriger Schatten wandert da umher, der Schatten einer starken Liebe, einer großen, aber kurzen Glückseligkeit. Er sucht hier sein früheres Paradies und findet nur Gräber, nur Zerstörung.

Freilich stand noch der Syringenbusch auf dem Kirchhofe, aber die Blumen waren schon längst dahin gewelkt .... Der Thor! der, als er sie zu einer Brautkrone pflückte, nicht daran dachte, daß sie auf einem Grabe standen! .... Er ging wieder in das offenstehende Bet-

haus. Es war weit mehr verfallen, die Wände mehr versunken, wie zuvor; der Wind fuhr frei durch die einzelnen Bleifenster. Der Altar, vor dem Sie und er vor sechszehn Jahren standen, war nahe daran, zusammenzufallen, und die gräßlichen Bilder über demselben schienen auf ihn hinabstürzen zu wollen. Auf dem Fußboden lagen lose Blätter aus Gesangbüchern zerstreut umher, und er nahm eins derselben auf, im Bedürfniß, ein Wort des Trostes darin zu finden, und las:

„Ein Gebet, wenn jemand sich in die Ehe begeben will."

Es geht oft ein Hohn durch das Leben, der eine Geißel in der Hand irgend eines bösen Geistes sein muß.

In dem vordern Raume des Bethauses stand eine halbgeöffnete Kiste; er öffnete sie, es lag ein zertrümmertes Steinbild darin.

Alles war dunkel und häßlich. Und dunkel war es in des Wandrers Seele, als er fortging. Er ging nach Mora! ....

Am Mittagsberge, in einer verlassenen Hütte am Fuße des Berges richtete er sich eine Wohnung ein. Sie war damals nicht in Mora. Sie war auf Sollerö, Sie und sein Kind. Von hier aus wollte er als Fischer Ausflüge machen und die Holmen besuchen. Er fühlte eine Lust, auf Vikingerweise sein Mädchen zu rauben! ....

— — — — — — — — — — —

Und er fand seine Tochter wieder, sein Kind! drückte sie an sein Herz; und dies erglüht noch in Liebe, in Freude und Schmerz bei dieser Erinnerung. Ein Zufall oder — warum soll man es nicht annehmen? — Gottes Gnade rief sie in seine Arme. Er war auf dem See, hörte Hülfgeschrei und ruderte nach der Seite zu, woher dies kam. Er sah ein gekäntertes Boot und ein junges Mädchen, das dem Versinken nah war; sie war besinnungslos und Blut floß aus ihrer Schläfe. Er nahm

sie in sein Boot und ruderte seiner Wohnung zu. Ihr Aussehn, ihr Alter, ein Wahrzeichen am linken Auge, ein Gefühl, das alles sein Blut durchglühte — Alles sagte ihm, daß Die, welche er gerettet — sein eigen Fleisch und Blut, sein Kind sei! Als er sie in seine Wohnung und wieder zum Leben gebracht hatte, erfuhr er ihren Namen. Es war seine Tochter! Welche Scene folgte nicht jetzt, welches Drama während weniger Stunden, innerhalb vier enger, ärmlicher Wände?! Er gab sich ihr zu erkennen, las ihr den Brief ihrer Mutter vor, der ihre Geburt verkündete, und der von dem Mal am Auge erzählte, das das Kind eben so wie der Vater habe, er zeigte ihr dasselbe an seinem Auge, und sie — mußte ihm glauben. Erschrocken und ängstlich stand das bezauberte Mädchen anfangs da, aber bald erhielt er Gewalt über ihre Seele, und die Liebe des Kindes erhielt Feuer von der seinigen. Ein wunderbares Leben entstand, voll von Licht und Dunkelheit zugleich. Aber bald führte sie der Vater aus dem Licht zur Dunkelheit, als er ihr das strengste Schweigen auferlegte; ja ihr zu schwören befahl, und sie ahnen ließ, daß ihr und Anderer Leben und Tod hiervon abhänge. Den Namen der Mutter erfuhr sie nicht. Er wollte diese Mutter — noch schonen. Er hatte wenig mit ihr zu sprechen, wenig sie zu verdammen, bevor er in Bezug auf sie einen Entschluß gefaßt hatte.

Eine Nacht und einen Tag behielt er sein Kind bei sich. Dann mußte sie scheiden, aber .... sie kamen wieder zusammen! ....

— — — — — — — — — — —

Zweimal sah er sein Kind wieder. Eine herrliche Natur! Rein wie der neu gefallene Schnee, und warm wie der Himmel des Orients. Eine offene, lebendige Seele! — jedes Wort ward verstanden, jeder Blitz zündete! Welch' eine Wollust diesen Geist ausbilden und sich

an diesem Herzen erwärmen zu können! Es muß dies ihrem Vater zukommen, aber .... aber er muß fort und ums Brot arbeiten! Der König Magnus Smeck hatte befohlen, daß das Kupferbergwerk eine Freistätte für Verbrecher sein solle, „die nicht allzuviel verbrochen.“ Der Wandrer hatte also auf diese Weise eine Art von königlicher Erlaubniß, sich dort aufzuhalten.

Im Frühjahr wird er nach Mora zurückkommen.

Im Kupferbergwerk. Januar.

Hier 118 Faden unter der Erde, in dem harten, glänzenden Berge, wo Alles still, kalt, unbeweglich ist, schlägt unruhig ein glühendes Herz. Es sehnt sich von hier, es sehnt sich nach Mora, an das schöne Ufer, wo ein anderes Herz schlägt, ein junges, warmes Herz — das Liebste, was ich auf dieser Welt habe. In den Bergwerken Tyrols hielt ich es besser aus. Jetzt habe ich das Paradies gesehn und sehne mich dahin und leide. Wann kommt das Frühjahr? Dann bin ich reich, dann kann ich eine Zeitlang in Freiheit schwärmen. Mein Kind! Aus der Tiefe der Erde segne ich dich!

Mora. April.

Wiederum am Fuß des Mittagsberges, wieder nahe dem blondlockigen Mädchen, Allem, was ich liebe! Und nahe ihr, die fast meinen Haß geweckt hat! Ich fühle mich seit einiger Zeit verändert. Ich weiß nicht, welche Lust zur Rache sich in meinem Busen rührt. Warum soll sie glücklich sein, wenn ich so grenzenlos leide? Sie trägt doch die Schuld von dem Aergsten in meinem Schicksal! Brennende, bittere Gefühle!

— — — — — — — — — — — —

Die Glocken von Mora! Die Glocken von Mora! O, ihr Laut ist schön! Sie haben mich reiner gemacht und

die Galle kocht weniger bitter. Aber über mir liegt Melancholie, dunkel und schwer, wie die ewige Nacht. Mein geliebtes Kind! Lägst Du an meiner Brust, könnte ich in Deine blauen Augen sehn, Deine goldnen Locken küssen, dann würde es besser mit mir werden. Aber vergebens strecke ich meinen Arm nach Dir aus — Du darfst nicht, Du kannst nicht kommen!

Es wird dunkel, Wolken bedecken den Himmel, der See hebt sich und braust unruhig, und die stillen, düstern Ufer scheinen sich einander mehr zu nähern. So geschieht es, sagt man, wenn ein Unwetter im Anzuge ist. So nähern sich liebende Wesen, wenn das Unglück, wenn Gefahr droht, um bei einander Schutz zu suchen, um zusammen zu hoffen, oder — zu sterben. Aber wer nähert sich mir auf diese Weise? Wen habe ich in der ganzen weiten Welt, zu dem ich auf diese Weise fliehen kann?

Wie das Ufer von Mora an diesem unruhigen Abend sich dem meinigen zu nähern scheint! Ich sehe ganz deutlich die Kirche, die grünen Bäume, und jetzt — das Haus, in welchem meine Tochter wohnt .... es kommt näher, immer näher .... ewige Mächte der Liebe! Ist es nicht ein Wunder, ein Werk von dem Genius meines Kindes?!

Nein, es gehört den Mächten des Hohnes, der Neckerei an! Sie wollen mich den Schatten sehen lassen, um ihn mir nachher zu rauben. Aber ....

Noch diese Nacht will ich mein Kind an meine Brust drücken!

— — — — — — — — — — —

Mein Arm wand sich krampfartig, aber ihr Haupt ruhte darauf, und er ward mild. Ich sah in ihre himmelblauen Augen, und die Hölle in meiner Brust ward erleuchtet. Ihre Liebe und ihr holdes Wesen machten mich weich und mild.

Mai.

Wieder und wieder habe ich sie gesehn. Aber es ist eine Bitterkeit in dieser Wollust, eine Armuth in diesem Reichthum, ein Dorn an dieser Rose der Freude, den ich nicht aushalte. Denn wir müssen ja wieder scheiden, und was — was soll daraus werden? Warum soll die Taube der Unschuld sich dem Verbrecher nähern? Er kann blos ihren Frieden zerstören; vielleicht — in den Augen der Welt — ihre weißen Wingen beflecken.

— — — — — — — — — — —

Sie hat von ihr gesprochen. Sie scheint noch schön zu sein, schön und glücklich! Es kommt mir zuweilen eine Lust an, diese Schönheit erblassen zu machen, dieses Glück zu begraben, und .... es wäre mir leicht ....

— — — — — — — — — — —

Ich ging an dem stürmischen Abend in die Gegend ihrer Wohnung, in der Hoffnung, einen Schatten von ihr zu sehn zu bekommen. Ich sah sie, die schöne Frau, meine .... Heißer kocht das Blut seit der Zeit! Ich mußte mich verbergen, aber — ich werde mich wieder zeigen.

„Noch nicht, noch nicht!" so läuten die Glocken von Mora und bitten für sie. Nun, wol denn .... noch nicht! Aber ich muß hinaus, hinaus und wandern.

Juni.

Ich wandere den ganzen Tag umher, ich gehe mich müde, müde und finde doch keinen Schlaf des Nachts. Dieser Mangel an Schlaf ist wunderbar zehrend. Wie müde bin ich es, die Sonne in ihrer Schönheit aufgehn zu sehn!

— — — — — — — — — — —

Ist es wol möglich, daß eine einzige Handlung, in der nicht einmal ein bestimmt böser Wille lag, ein solches Unglück erzeugen kann? So frage ich mich zuweilen, und dann überkommt mich ein Staunen, ein Zweifel,

ob es wirklich so ist, ob es so ganz mit mir auf dieser Erde vorbei ist, mit mir, der so herrlich begabt, so sichtbar berufen ist, eine grosse, glänzende Rolle zu spielen. Es scheint mir, daß es ein böser Traum sein muß, von dem ich erwachen werde, wenn ich recht werde ausgeschlafen haben. Und dann versuche ich zu schlafen, aber eine unsichtbare, peinigende Maske weckt mich sogleich, und wenn es mir gelingt eine Weile zu schlafen, und ich dann erwache, dann sehe ich mich wieder wie vorher, als ein umherirrender Wanderer, fliehend vor dem Schwert der Gerechtigkeit ....

— — — — — — — — — — —

Ich ließ mich diesen Morgen über den Fluß rudern. Der Morgen war windig und kalt, aber mein Blut glühte heftig nach der schlaflosen Nacht. Wir ruderten durch einen Strudel. Es sah gefährlich aus, aber ich fürchtete mich nicht, den Tod zu trinken. Die eine Bitterkeit kann so gut sein wie die andere, nein besser, denn sie führt ein Ende mit sich. Aber da stand meine liebliche Siri vor mir; ich bekam wieder Lust, ihre blauen Augen zu sehn, und freute mich, daß ich lebte. Ich streifte lange in den Bergen umher und in den endlosen Tannenwäldern, und ich fühlte mich zur Erde niedergedrückt. Die Sonne stand hinter einem Wolkenschleier, wie ein bleiches, freudenloses Gesicht. Ich hatte keine andere Uhr. Wie langsam die ging! Ich ging in eine Bauerhütte im Walde und ließ mir etwas Milch und Brot geben, dann schlief ich auf einem blumenreichen Rasen am Ufer ein und erwachte erfrischt, wunderbar gestärkt an Leib und Seele. Dank dir, du grünes, freundliches Ufer!

— — — — — — — — — — —

Ach! daß das Geschehene ungeschehen gemacht werden könnte! Aber wie soll es das? Wie soll die That ausgeglichen, der Flecken ausgewetzt werden? Das Geschehene

ist doch geschehen; das Gethane ist doch gethan; keine Mächte des Himmels oder der Erde können das ändern und dies ist — der Fluch!

Was verursachte mein Unglück? Verkehrte Begriffe von der Gesellschaft, Lust zu Reichthum und Ehre, Liebe zu.... der Treulosen. Als sie die Meine geworden war, wollte ich reich und mächtig werden, um sie in Ruhe besitzen zu können. Das Mittel war ungesetzlich, das wußte ich, aber .... ich wollte später der Wohlthäter der Gesellschaft werden und....

„Der Weg zur Hölle" — sagt Jemand — „ist mit guten Vorsätzen gepflastert," und dieser Weg war der meine.

— — — — — — — — — — —

Meine Seele ist ein bewegtes Meer und ich kenne mich selbst nicht. Zuweilen bin ich fromm; zuweilen erbittert und wild. Zuweilen will ich Alles vergeben; zuweilen will ich mich schrecklich rächen — und dabei arbeitet und plagt sich meine Seele, ohne einen Beschluß zu fassen, ohne zu irgend einer Ruhe und Ordnung zu gelangen. Die eine Stunde stößt um, was die andere aufgebaut hat, und Alles ist Ungewißheit und Plage.

Glücklich, glücklich sind die Kinder dieser Thäler; die Söhne und Töchter dieser Mütter! Sie wissen nichts von diesem Elend der Seele. Frisch und groß ist ihr Leben, wie das des Flusses, an dem sie bauen. Ich habe ihre Arbeit den Tag über betrachtet, und am Abend, wenn ich mich ihren Hütten näherte, habe ich gehört, wie sie darin mit kräftiger und milder Stimme geistliche Gesänge singen. Wie elend fühle ich mich neben diesen Menschen!

— — — — — — — — — — —

Juli.

Heute kam ich an einen See, dessen Ufer schwarz von Tannenwäldern sind. Es war der Ore-See. Finster, aber

spiegelglatt, lag er unter dem bewölkten Himmel, zwischen seinen öden, wilden Ufern. Das melancholische Gemälde gefiel mir. Da schien die Sonne hervor und beschien eine kleine thurmlose Kirche auf einer Landzuge im Ore. Ich sah das Volk sich um dieselbe versammeln und erinnerte mich, daß es Sonntag sei. Ich ging heran; und unterwegs klang vor meinem innern Ohr ein kleines Lied, das ich vor vielen Jahren einen darlekarlischen Knaben in einer angenehm-milden Melodie hatte singen hören:

„Und als ich kam über den Siebenmeilenwald,
Da haben mir die Glocken entgegengeschallt.

„Und sag' mir Du Glöckner, Du Glockenmann,
Für wen hebst denn du dies Läuten an?"

„Und ich läute für eine Goldrose roth,
Die bettet zur Erde der finstere Tod!"

So erfährt ein junger Bräutigam, daß man seine Braut begräbt, zu der er jetzt, nach vollendeter Wanderschaft, zurückkehrt.

Als ich auf den Kirchhof kam, sah ich Männer und Frauen, die einem Sarge zur Gruft folgten. Ich fragte, wer es sei, der da begraben werden solle? (ich dachte an die junge Braut, die dem Bräutigam genommen ward, um mit der Erde verbunden zu werden) und man antwortete mir: ein junges Bauermädchen von ***. Man sagte, daß sie gelebt habe und gestorben sei wie „ein Engel Gottes;" daß sie bis an ihr Ende die schönsten Worte zu ihren Eltern und Geschwistern gesprochen habe.

Während ich dieser Erzählung zuhörte und auf ein paar weiße Kleeblüten zu meinen Füßen sah, die unter der Schwere der Regentropfen ihre kleinen Köpfe freundlich emporhoben, kam ein Gefühl des Friedens in meine Seele. — Jetzt rollten die Erdschollen dumpf über den Sarg und der Prediger begann sein „von Erde bist Du gekommen." Aber kaum hatte man die zweite Schaufel

voll Erde ins Grab geworfen, als man einen schweren Fall auf den Sarg und den Ruf hörte: „laß mich mit Dir sterben!“ Es war der Gestorbenen junge Schwester, die sich in das Grab gestürzt hatte und nun den Sarg umklammernd da lag. Man hob sie besinnungslos wieder hervor.

Und doch hatte dies Mädchen keine Tragödien oder Romane gelesen!

— — — — — — — — — — —

An meiner Fährstätte sah ich heute einen neunzehnjährigen Bauerburschen, der aus Unvorsichtigkeit beim Läuten der Glocken in der Kirche seinen Fuß und sein Bein zerschmettert hatte, und das so schlimm, daß die Aerzte es für unmöglich hielten, daß das Bein nicht abgenommen würde. Inzwischen ward damit so lange als möglich gezögert. Der Jüngling ward sorgsam auf dem Pfarrhofe verpflegt; seine Jugendkraft und seine frischen Säfte kamen den Aerzten zu Hülfe; die zerbrochenen Theile wuchsen wieder zusammen, der Knabe konnte jetzt nach vier Monaten wieder gehen und war auf gutem Wege, vollkommen wieder hergestellt zu werden. „Aber hast Du nicht ungemein viele Schmerzen ausgestanden?“ fragte ich ihn. „Ich habe Gott so innig gedankt, daß ich mein Bein behalten konnte,“ war seine ganze Antwort. Von allen seinen Leiden hatte er allein gelernt, „Gott inniglich zu danken.“

Im Sernawalde. Juli.

Jetzt habe ich die Berge gesehen, wo der Porphyr und die Riesen wohnen; ich bin in den Gegenden gewesen, wo das Quecksilber im Winter gewonnen wird, ich habe die einsamen Wohnungen von Finnmarken *) gesehn, und habe gelebt mit den in Schweden noch leben-

*) Mehre Kirchspiele in Dalekarlien haben ein sogenanntes Finnmarken, d. h. eine entlegene, wenig angebaute Gegend, wo die Abkömmlinge der Finnen isolirt in eigenen Gemeinden wohnen.

den Ueberbleibseln des starken, aber melancholischen Volkes, dessen gangbarstes Sprichwort ist: „Glücklich Der, der in seiner dritten Nacht stirbt!"

Und ich habe ebenso gesagt. Ich bin umhergewandelt in der Einöde, in den einsam düstern Gegenden, wo die Natur unbeschnitten, der Mensch selten und beinahe wild ist. Ich habe gekämpft mit der riesigen Natur, oft mit Hunger. Jetzt will ich fort von hier. Doch du, Einöde, habe Dank! Du hast meine Seele erfrischt und meinen Körper gestärkt. Habt auch Dank, ihr blumenreichen Ufer, ihr frischen Gewässer, ihr stillen, schönen Thäler! Ihr habt mir Augenblicke der Erholung, Sekunden des Genusses gegeben. Aber Das, dessen ich bedarf, das konntet ihr mir nicht geben, kein Vergessen und keine Hoffnung! Daher fahret wohl! Jetzt will ich wieder nach Mora.

Was will ich? Was will das Gewitter, wenn es gegen den Wind an dem klaren Himmel heraufkommt? Es will sich und seine Blitze, sein verzehrendes Feuer entladen. Es folgt einer innern Nothwendigkeit.

Mora.

Ich stand auf dem Glockenberge an der Elfe und sah auf den Berg an der andern Seite. Es war an dem Tage Gewitterregen gefallen. Jetzt war Alles still, aber schwere Wolken bedeckten den Himmel und hingen über den Gipfeln der Berge. Es fing nach und nach zu dämmern an. Auf einmal sah ich weiße, gespensterhafte Gestalten sich leise aus den Thälern erheben und sich zwischen den dunkeln Bergen verlieren. Dort sah ich ein Reh von Hunden verfolgt, hier zogen Schaaren von Menschen-Geistern, die mit ausgestreckten Armen die Berge hinaufeilten, als strebten sie nach dem Himmel; und ein Theil ward in die Wolken aufgenommen und verschwand, ein Theil ward zurückgelassen und sank in die schwarze

Tiefe zurück. Bleiche, unheimliche Wesen erschienen und verloren sich wieder zwischen den Bergen.

So ging der Spuk lange Zeit vor sich und lange folgten meine Blicke dieser Phantasmagorie von — Dünsten, wie ich wohl wußte, die sich jetzt aber zu einer Bildersprache vor meiner Seele machten. Und jetzt glitt vom Fuße des Lekberges her langsam ein Boot; in dem Boot saßen zwei Menschen. Sie saßen neben einander und schienen auf einer Spazierfahrt begriffen. Da kam ein Wind, der das Fahrzeug umwarf und die Beiden von einander trennte, die sich zu unordentlichen Massen verwandelten. Aber auch diese verwandelten sich wieder; aus der einen ward eine Drachengestalt, und aus der andern die Gestalt eines Weibes, fein, durchsichtig, von unaussprechlich jungfräulichem Reize. Und die Jungfrau neigte sich leise zum Drachen hin, der unbeweglich, das Haupt nach ihr zugewendet, da lag. Gleichwie vom Zauber herangezogen kam sie ihm immer näher, der Kopf neigte sich, wie in Liebe, die Knie beugten sich, wie anbetend, vor dem Drachen. Nach ein paar Minuten war sie in seinen Rachen verschwunden, — nur ihr Brustbild erschien noch über seinem Haupt, aber entstellt, gleichsam sterbend ...

Jetzt kam hinter ihnen aus den Wolken Etwas, das einer Bahre glich; und auf der Bahre lag eine Gestalt, wie die eines jungen Frauenzimmers. Sie bewegte sich in schräger Richtung den Berg hinauf. Und als sie höher hinauf kam, da erhob sich langsam die Leiche; es war wieder die vorige jungfräuliche Gestalt, aber sie hatte jetzt eine Krone auf ihrer gedankenvoll schauenden Stirn, und ihre Bahre war in eine Muschel verwandelt, welche von Schwänen in die Wolken getragen ward und dort verschwand.

Der Drache lag auf der selbigen Stelle, wie zuvor, aber war auch verwandelt. Aufgeschwollen, unförmlich lag er da, wie ein namenloses Wunder. Später in der Nacht, als der

Spuk aufhörte, als die nebeligen Schaaren der Geister zur Ruhe gegangen waren, lag diese Gestalt noch da am Berge. Es kam mir vor, als läge sie auch auf meiner Brust. Da hörte ich Siri's Flöte und eilte, mit ihr zusammenzukommen.

— — — — — — — — — — —

Sie hat mich entwaffnet — wenigstens fürs erste. Sie hat von ihrer Tugend, von ihrer Güte gegen sie erzählt. Sollte die Mutter unschuldig, nur betrogen sein? Und — warum sollte ich dieses Haus vernichten, wo ein Kind Liebe und Pflege hat — das einzige, das sie in der Welt besitzt. .

Wenn ich mich selbst aufopferte, selbst verschwände . . . ?!

Aber . . . ich will und will nicht . . . . . .

Alles ist mir ungewiß . . . . .

(Hier endeten die zerstreuten Aufzeichnungen. Sie waren eingeschlossen in einen Brief folgenden Inhalts):

„Geliebtes Kind!

Die Hand der Nothwendigkeit greift in unser Schicksal ein, indem sie uns trennt, und Du willst es, willst, daß ich fliehen, mich verbergen soll. Daher fliehe ich, entziehe ich mich — bis auf Weiteres! . . . .

Diese Papiere lasse ich Dir, damit sie Dir von Deinem Vater erzählen mögen. Längst schon habe ich daran gedacht Dir zu schreiben, um Dir einige Kenntniß von mir, von meinem Schicksal beizubringen, aber — ich habe es nicht vermocht. Ich habe dazu nicht Interesse genug für mich selbst. Auch Ruhe und Stimmung dazu fehlten. Aber doch mußt Du etwas von mir wissen. Ich will Deine milde Seele nicht bestechen und — ich habe Deinen Engelblick in mein Herz nöthig. Kannst Du, nachdem ich den Schleier davongezogen, noch mit Liebe hineinschauen, dann will ich glauben, daß für mich noch Gnade und Freude gefunden werden kann.

Was Du hier bekommst, das sind — Fragmente aus einem gebrochenen Herzen, einem vernichteten Leben, angefangen in der Stunde, wo Dein holdes Bild mir näher trat, und wo ich das Bedürfniß empfand, mich vor demselben zu sammeln; fortgesetzt in Augenblicken, wo ohne Zerstreuung oder Beschäftigung die Seele von Unruhe und peinigenden Gedanken gequält ward und ich durch schriftliche Ergießung mich zu befreien suchte .....

Ueble Handlungen, häßliche Dinge habe ich hier vor Dir, Du Unschuldsvolle, aufgedeckt. Wende Dich nicht ab, mein Kind! Werden die schlimmen Erscheinungen auf der Erde wol geringer, weil wir unsere Augen von ihnen abwenden? Ach! Lerne Alles mit festem, unverwandten Blick ansehn. Nur dann wirst Du verstehn, um was es sich hier auf dieser Erde fragt, nur dann wirst Du wahrhaft barmherzig sein können. Wohl Dir, daß Du ein Weib bist, und daß Dein Platz auf der Erde zu den geringern gehört. Auf Dir liegt kein schwerer Beruf.

Gern wäre ich länger mit Dir zusammen gewesen, gern hätte ich Dir jetzt, da ich Dich verlassen mußte, Etwas gegeben, das von Werth für Dein Leben hätte sein können. Ach! das Leben gegeben zu haben ist wenig, — was sage ich? — es ist eine Grausamkeit, ein Verbrechen, wenn man nicht mehr gibt!

O! einen Gedanken, durch welchen die Seele stark und groß wachsen kann, durch Jugend, durch Alter, durch Lust, durch Noth immer höher, selbst bis in den höchsten Himmel, der Dich erwärmen könnte im Leben, im Tode und der Deine Tage, Dein Leben zu einem stillen Schöpfungstage machen könnte — könnte ich Dir den geben, o! dann wäre ich Dir ein rechter Vater, ein Vater gewesen, der Dir das Leben im Leben gegeben hätte! Dann hätte ich Dich gerettet aus dem Grab von Stoff-Fäden, mit denen die Alltäglichkeit mit ihrem kleinen Streben, ihren kleinen Genüssen und kleinen Bekümmernissen Deine

Seele zu umstricken suchen wird. Dann würde ich glauben, daß ein froher Gedanke mein Sterbebett sollte besuchen können. Es hat Augenblicke gegeben, wo solche Gedanken mir nicht fremd gewesen sind. Sie besuchen mich noch zuweilen, aber so wie Gespenster die Wohnung wieder besuchen, in der sie früher lebten und wo sie starben. Ich bin selbst bald nur noch ein Schatten von Dem, was ich war. Die Kräfte weichen immer mehr und mehr; bittre Gefühle haben sie untergraben. Ich suche oft Licht, das ich früher hatte und nicht wiederfinden kann. Es wird in mir immer dunkler! Doch wird Gott mir vielleicht noch um Deinetwegen einen Strahl, einen Funken geben. Mein Leben ist reich an Irrthümern gewesen, aber ich habe auch Regionen durchwandert, Klarheit geschaut, die nicht gar Viele zu sehn bekommen.

— — — — — — — — — — —

Die Menschen! Mein Kind, wenn Du es unterlassen kannst, so fessele Dich nicht an irgend einen in großer Liebe, oder Bewunderung. Sie verdienen es nicht. Ein einziger verdiente es, aber seine Füße betreten nicht mehr die Erde. Liebe sie, wie Gott sie liebt, aus Barmherzigkeit, und verlange auch von ihnen keine andere Liebe. — Deine Mutter — sei nicht hart gegen sie — meine Tochter! Sie kann unschuldig, vielleicht blos betrogen sein. Wir werden es eines Tages erfahren. Stehe ihr inzwischen wie ein Engel zur Seite, wie Du mir zur Seite stehst. Sie kann es nöthig haben.

Lebe wohl, geliebtes, angebetetes Kind! — Mein Herz wird wach ... o, daß ich Dich so verlassen muß!

Wenn Du nach Fahlun kommst und dort eines Tages in die Kirche gehst, und für Die „welche in den tiefen und gefährlichen Räumen der Erde arbeiten", beten hörst, dann bete auch Du für

Deinen Vater."

Der grosse Kupferberg.

Der Herbst war im Uebergang zum Winter begriffen. Schon hatten strenge Nachtfröste den Silja mit einer dünnen Eisdecke überzogen, und das Volk sagte von dem unruhigen See: „er geht zur Ruhe! — er geht schlafen!“ Jetzt sind die Felder hart wie Stein, die waldbewachsenen Berge stehen finstrer da, als zuvor, mit Schneeflocken an der schwarzen Brust. Jetzt steigen die Geister des Frostes aus der Tiefe auf, um mit den Menschen zu kämpfen, und diese ringen mit ihnen und — erstarren darnach, wie durch allen Kampf mit großen Mächten, wenn sie nicht darin untergehn.

Der letzte October, der von der Familie von Mora zur Reise nach Fahlun bestimmt war, begann mit einem kalten Morgen. Das Feld war weiß vom Nachtreif und die Bäume standen schneegepudert und schön da, die Luft war ruhig, und rosenrothe Wolken lagen wie ein Flor über dem Himmel und spiegelten sich in dem eine Nacht alten Eis des Silja.

So sah es aus gegen Sonnenaufgang, als Siri aus ihrem Fenster nach der Seeseite hin sah und einen Augenblick darauf ausrief:

„Walborg, Walborg, komm und sieh!“

Und Walborg kam und sah und sagte dann leise und erschreckt: „Gott! was ist das?"

Man sah einen Zug langsam über den Silja gehn; man sah Wagen, Pferde und Menschen, aber sie sahen nicht aus, wie etwas Wirkliches, sondern hatten ein unheimliches Aussehn von Schattengestalten.

„Das ist, was man Hägring nennt," sagte Siri. „Mehr als einmal habe ich das hier auf dem See gesehen, obgleich noch nie so, wie diesmal *). Es wird mir immer etwas unheimlich zu Muth bei diesen Erscheinungen, obgleich ich weiß, daß sie nichts bedeuten. Kannst Du mir sagen ob dies einen Leichenzug oder eine Hochzeitsfahrt vorstellen soll? Ist es eine Hochzeitsfahrt, so ist es eine Prophezeihung für Dich; ist es ein Leichenzug, so ist es für mich."

„Siri, so mußt Du nicht sprechen! Ein Leichenzug für Dich?!"

„Siehst Du, siehst Du, er zieht nach der Kirche von Sollerö hin! Die kleine weiße Kirche! Immer wenn ich die erblicke, wird mir so friedlich um's Herz. Ich möchte gern dort auf dem Kirchhofe liegen, und Du und die Mädchen von Sollerö, ihr solltet Blumen auf

*) „Hägringar" ist ein gewöhnliches Phänomen auf den Seen in Dalekarlien, namentlich im Winter an frostkalten Morgen, und zeigen entweder segelnde Schiffe, oder prachtvolle Gebäude, Kriegsheere, oder bewegliche Züge von der Art, wie Siri sie hier sieht. Der Dalekarlier, der ungern von den dunkeln Mächten spricht, obgleich er an sie glaubt, spricht auch nicht von den „Hägringar," auch wenn er sie sieht; aber er nimmt sich, wenn er im Winter über den See fährt, in Acht, den Schatten zu folgen, die er so über das Eis ziehen sieht. Ein Prediger in Mora zeigte eines Morgens einem Dalekarlier einen prächtigen „Hägring" und sagte: „Siehst Du dies?" Der Dalekarlier betrachtete das Schauspiel eine Weile und sagte: „Ja, ich sehe es!" drehte sich um und ging.

mein Grab streuen. Aber die Glocken von Mora sollten für mich läuten. Die Glocken von Mora sind so schön!“ ....

„Meine kleine Siri! Du weißt es nicht, wie weh Du mir thust, wenn Du so sprichst,“ sagte Walborg beinahe empfindlich. „Du weißt nicht, wie leer die Welt für mich werden würde, wenn Du fortgingst. Ach! erst seit ich anfing Dich liebzugewinnen, habe ich angefangen zu glauben, daß das Leben einigen Reiz haben kann. Und ich habe geglaubt, daß wir immer glücklicher und glücklicher zusammen werden könnten. Und jetzt willst Du sterben?“

„Nein! dann will ich leben!“ rief Siri aus und schloß Walborg feurig in ihre Arme. „Walborg, was Du da sagst, macht mich glücklich. Wir wollen in Zukunft wie Schwestern zusammen leben und einander im Leichenzug wie auf der Hochzeitsfahrt folgen; nicht wahr?“

„Ja,“ sagte Walborg und lachte und küßte die eben noch bleichen Wangen, sodaß sie wieder frisch erblühten, „ja wir wollen uns niemals trennen!“

„Denke Dir,“ fuhr Siri lustig fort, „denke Dir, wenn wir uns an Einem Tage Beide verheiratheten! Aber nein, so wird es nicht werden, sondern Du wirst Dich verheirathen, und ich komme zu Dir und zu Deinem Manne! Er soll mein Freund und mein Bruder sein und ich will mit Deinen Kindern spielen und sie hinaus auf's Feld und in den Wald führen. O! wir werden es unbeschreiblich angenehm zusammen haben!“

Der gespenstige Nebelzug zog immer weiter, während die jungen Mädchen ihre Rosenträume für die Zukunft webten; er glich weit mehr einem Leichenzug, als einer Brautfahrt. Endlich verschwand er hinter der Kirche. Mittlerweile hatte der Morgen seine Schönheit verloren, die rosigen Wolken waren in graue verwandelt und ein dichter Frostnebel hüllte Himmel und Erde ein.

Nun hörte man Frau Ingeborg's wohllautende Stimme auf dem Hofe, wo sie frohgestimmt die Anordnungen zur Reise traf. Und die jungen Mädchen beeilten sich, sich für dieselbe bereit zu machen, da es gleich nach dem Frühstück vorwärts gehen sollte. Bei solchen Gelegenheiten ereignet es sich oft, daß im Hause ein Lärmen, ein Rufen und Hin- und Herlaufen, ein Bullern und Gehämmer ist, das den Tag der Abreise zu einem wahren Plagetag macht. Aber hier zeigte der harmonische Charakter der Frau Ingeborg seine Macht, denn so leicht, so frisch und vergnügt wußte sie ihren Leuten Anleitung zu geben, daß alle Beschwerde eine Lust, und die Arbeit ein Spiel zu sein schien.

„Wenn man im Himmelreich verreist, so wird es gewiß auf diese Weise geschehn," sagte Olof, ganz entzückt über dies Verfahren seiner Stiefmutter, und über die zugleich muntere und geordnete Beweglichkeit im Hause. Um zehn Uhr Vormittags saß man in den Wagen und gleich als wolle sie ihren Segen mit auf die Reise geben, brach die Sonne durch den Nebel durch, und beschien die Abreisenden.

Und „Großmutter von Dalom" warf einen liebevollen Blick auf ihr geliebtes Mora und grüßte mit herzlichen Worten und lächelnd die Mägde, die um den Wagen sich gesammelt hatten. Sie fuhr allein mit ihrem Manne in ihrem eigenen Wagen. Walborg und Siri fuhren in einem andern, den man von dem Probste auf Sollerö geliehen hatte, und dessen Schicksal es war, stets zur Leihe in der Gegend umherzugehen, welches die lustige Pröbstin dazu veranlaßte, zu bewundern, daß er noch zusammenhalten könne. Dieses bewundernswerthe Fuhrwerk ward von Olof gefahren. Und die Wagen rollten knarrend davon über den gefrorenen Weg, nach Rättwik zu, längs dem Ufer des Silja.

„Was betrachtest Du denn so genau?“ fragte Walborg Siri.

„Ich sehe nach dem Mittagsberge!“ antwortete diese. „Sieh, wie er seinen Nebelmantel abwirft und einen von Gold umhängt — sieh wie allein und stolz er hervorragt, mit einer Krone von Wolken auf seinem Gipfel, und wie er über alle Berge ringsum in stiller Majestät wegschaut! Lebe wohl du schöner, wunderbarer Berg, lebe wohl!“

„Ich glaube, Siri,“ sagte Walborg lächelnd, „daß Du mehr von diesem Berge hältst, als von irgend einem Menschen.“

„Nicht gerade von dem Berge, aber von seinem Berggeiste!“ antwortete Siri, ebenfalls lächelnd, aber schwermüthig.

Die Reise ging nach Rättwik und von da nach Leksand, wo die Reisenden in den Pfarrhöfen mit offenen Armen und gedecktem Tische empfangen wurden. Und die allgemein geliebte Frau Ingeborg von Mora ward überall gefeiert und begrüßt als „Großmutter von Dalom“ und hatte niemals mehr Scherzworte und amüsantere Räthsel für ihre Freunde gehabt.

Bei Leksand verließen die Reisenden den Silja und seine romantischen Ufer. Ihr Weg nach Fahlun ging durch eine Gegend, deren Traurigkeit und Oede man sich kaum vorstellen kann. Hier findet man das steinige Dalekarlien und in Dalekarlien findet man das Häßliche ebenso wie das Schöne mit Bescheidenheit. Doch findet sich das erstere in geringerem Maße als das letztere.

Es war am Nachmittage, wo dieser Theil der Reise zurückgelegt ward. Das Wetter war bedeckt, aber nicht kalt, und die graue Luft machte die Gegend noch düsterer. Ungefähr eine Meile von Fahlun ward die Gegend freundlicher; grüne Felder wurden am Wege sichtbar.

Bald sah man in einiger Entfernung von einander weiße, dicke Rauchsäulen aus der Erde in die Höhe steigen. Dies war der Rauch von den Kupfergruben bei Fahlun, der die Stadt beständig umgibt, der den Häusern darin eine dunkle Farbe verleiht, und der oft, namentlich im Winter, die Luft so dick macht, daß man auch nicht auf drei Schritt vor sich hinsehen kann. Dieser Rauch gibt der Stadt ein melancholisches Ansehen und wird oft in einer Entfernung von mehren Meilen, je nach der Witterung, bemerkt.

Mit gespannter Neugierde, untermischt mit Furcht und Unruhe, saßen Walborg und Siri, während der Wagen über den geschlossenen Weg, durch die sogenannte Grubenstadt hinab, nach Fahlun rollte, welcher Weg sehr dem nach einem Abgrunde glich. Wände und Berge von schwarzbraunen Schlacken erheben sich längs des Weges und an der Seite zeigen sich andere Wege und Berge, ebenfalls von Schlacken; man fährt durch eine Stadt von ausgebranntem Metall, der Weg ist schwarz davon, Alles, was man sieht, ist schwarz davon, wohin man sieht, glaubt man in das Reich der Finsterniß zu schauen. Gelbgrünes Wasser fließt hier und dort durch die todte Stadt, und gerade vor sich, wo der Weg zu Ende ist, sieht man schwefelfarbige Flammen aufsteigen. Nach dem Schall der Wagen glaubt man auf einem ausgehöhlten Erdboden zu fahren; und so ist es auch, denn die Kupfergruben gehen drunter weg. Es ist so unheimlich, daß es — amüsant wird, wenn man bei guter Laune ist. Ein Hypochonder darf hieher nicht reisen. Jetzt bekommt man die Stadt zu sehen, die aus ihrem räucherigen Schleier mit ihren zwei Kirchthürmen, auf einem Hintergrund von dunkelgrünen Anhöhen, hervorblickt. Auf der linken Seite der Stadt (d. h. nach den Gruben zu) hat ein Wolkensturz alles Gehölz und alle Pflanzen weggenommen; die Berge liegen nackt da

mit ihrem Steingeröll und ihren Wasserpfützen; nur das Stroh von einer Art von Gras, mit verbrannten Blumenbüscheln wächst hier zwischen den kahlen Steinen, die hier und da von dem schwarzen Fahlun-Moos gefleckt sind. Etwas Häßlicheres und Oederes kann man sich nicht denken. Aber auf der andern Seite der Stadt sind die Berge grün und waldbekränzt und haben bezaubernd schöne Landschaften mit romantischen Seen. Und drinnen in der Stadt bekommt man gerade Straßen, freundliche, hübschgebaute Häuser zu sehen, und man gewöhnt sich bald an den schwefelartigen Rauch, sodaß man ihn kaum bemerkt wenn der Wind nicht gerade von den Gruben her in die Stadt weht.

Unsere Reisenden logirten sich in den Gasthof ein, der an dem einen Ende der Stadt, und nicht weit von den Gruben liegt. Und wer stand hier in der Einfahrt, um sie zu empfangen, wenn nicht Brigitta mit ihrem Adjunkt (wir nennen ihn in Zukunft „Lektor") und der Lieutenant Lasse, die alle drei ein Trio von Bewillkommnungen erhoben, in welchem Baß, Tenor und Sopran in der herzlichsten Harmonie zusammenstimmten.

Brigitta hatte im Gasthofe Alles für die erwarteten Gäste angeordnet, und in dem großen Saale im obern Stock stand ein großer Kaffeetisch aufgedeckt, mit verschiedenen Arten von Gebäck, um den sich bald die kleine Gesellschaft vergnügt versammelt fand.

Hier erzählte Brigitta, wie sie und das „liebe Alterchen" sich in Westeraas orientirt, wie sie dort eine Wohnung für das Frühjahr genommen und wie sie sich dort einzurichten gedächten. Da sie bei dieser Einrichtung keine Schulden machen wollten, und da sie beinahe nichts besaßen, um sich einzurichten, so sollte sich dieselbe auf die größte Nothdürftigkeit beschränken, und daher wollten sie zu Anfang untapezierte Zimmer in dem neuerbauten hölzernen Hause bewohnen, das sie sich ausgesucht hatten.

Aber alle diese Einrichtungen und alle diese Dürftigkeit mit den Zuthaten an Essen und Meublement u. s. w. wurden in Brigitta's Munde zu etwas so Lustigem und Merkwürdigem, daß sich bald Niemand mehr in der Gesellschaft befand, der nicht recht herzlich lachen mußte. Der Lektor lag mit seinem halben Körper über den Kaffeetisch weg, sodaß man zwar das Gesicht nicht sehen konnte, aber doch bemerkte, daß der Körper sich sichtlich vor Lachen schüttelte. Er kam hierdurch in starken Schweiß und bemerkte selbst, daß nach dieser Explosion — und nach noch einer andern, die wir später mittheilen —, bei ihm ein besserer Gesundheitszustand, sowol mit Bezug auf Körper als auf Laune, eingetreten sei.

Während die Fröhlichkeit am Kaffeetische aufs Höchste gestiegen war, ging Siri an ein Fenster und blickte forschend hinaus. Hinter und über den niedrigen Häusern in der Mitte der Straße erhoben sich die Mauern und die Berge der Grubenstätte, und weiter entfernt sah man aus den schwarzen und zusammengedrängten Massen farbige Flammen sich erheben, die uneben und wild aufflackerten und sprühende Bouquets von Funken und Flammen gegen den blaugrauen Himmel emporschickten. Diese Flammen kamen aus den Hütten, wo das Kupfer geschmolzen wird. Sie schienen ihr den Weg nach den Gruben zeigen zu wollen. Sachte ging sie die Treppe hinab und aus dem Hause, sprach auf dem Hofplatze mit einem kleinen Knaben, der auf ihre Bitte sie nach den Gruben zu begleiten versprach, und eilte schnell auf dem Wege dahin vorwärts.

Es war nahe an sechs Uhr Nachmittags und bereits tiefe Dämmrung. Leicht wie ein Hirsch eilte Siri über die schwarzen Straßen durch die Grubenstadt und sah sich zuweilen furchtsam um, als befürchte sie verfolgt zu werden. Kein Mensch erschien auf den dunklen Wegen, aber unheimliches Rauschen von Wasserfällen und

neckische Flammen folgten ihr, je weiter sie vorwärts-schritt und die Hütten und Schlackenberge hinter sich ließ. Es war nicht zu verwundern, wenn das Antlitz des jungen Mädchens auf dem einsamen Wege bleich war, hier in dieser fremden, düstern Umgebung; wunderbarer erschien die schöne, aber angstvolle Freude, die in ihrem Gesicht strahlte, während sie durch dieses Reich der Todten nach den Gruben zu eilte. Und nun war sie da, wo der unterirdische Riese seinen Rachen öffnet, einem ungeheuren Munde gleich, der seit Jahrhunderten unermeßliche Schätze von edlem Metall ausgeworfen hat, nebst diesen Bergen, diesen Straßen, dieser Stadt von Schlacken, die jetzt seine Ränder umgibt. Siri konnte in der Dämmerung den Schlund nicht übersehen, den sogenannten „stöten“ die große, zu Tage liegende Oeffnung der Kupfergrube; auch dachte sie jetzt nicht daran. Ihr Herz trug sie hinab in die dunkle, geheimnißvolle Tiefe, und sie lehnte sich über das niedrige Geländer, welches die Oefnung umgibt, und blickte forschend hinab. Aber sie sah blos einen unermeßlichen Abgrund, und aus der Tiefe desselben hörte sie Schüsse knallen, und dumpfes Echo den Schall wiederholen; sie hörte Steine fallen, und fühlte die Erde unter ihren Füßen zittern. Schwindelnd und beinahe gedankenlos blickte sie in den finstern Abgrund hinab, als sie plötzlich dort unten ein kleines Licht scheinen sah; bald sah sie mehre, die sich langsam und in horizontaler Richtung bewegten. Es dauerte eine Weile, ehe Siri unterscheiden konnte, daß diese Lichter von kleinen, lebenden Gestalten getragen wurden, und daß diese Gestalten Menschen waren, die mit brennenden Lichtern aus dem Innern der Grube, oder aus noch tiefern Orten *) heraufkamen. Mit ge-

*) Was Siri hier sieht, geht in einer Tiefe von vier und vierzig Faden vor sich, nämlich auf dem Boden des „Stöten,“

spannter Aufmerksamkeit gab sie nun auf die Gegenstände Achtung, welche die Lichter nach und nach erleuchteten. Unter diesen war eine Hütte und nicht weit davon ein kleiner grüner Busch. Bei diesem Anblicke ward sie froh und fühlte sich beinahe heimisch dort unten. Nun sah sie, wie die Lichtträger, langsam einer hinter dem andern gehend, einen im Zickzack gehenden Fußsteig zu ersteigen anfingen, der nach einer Thür im Berge führte, durch die sie nach und nach verschwanden. Die Uhr schlug sechs. Es war nun die Zeit, wo die Arbeiter, die nicht während der Nacht in den Gruben arbeiten, sich hinaufbegeben, um in ihre Wohnungen zu gehen. Geführt von dem Knaben begab sich jetzt Siri längs des Randes der Oeffnung nach einem kleinen hölzernen Gebäude, welches davor lag. Die Thüren desselben standen geöffnet, und von drinnen flammte ihr ein starkes Feuer entgegen, das in einem großen Kamine brannte. Hier war der Niedergang zur Grube. Hieher ging sie und nach einer Weile sah man die Grubenarbeiter in ihrer schwarzen Tracht und mit Grubenlichtern in den Händen die dunkle Treppe heraufkommen.

Wir kehren jetzt nach dem Gasthof zurück, zu der muntern Kaffeegesellschaft, die noch lange fortfuhr, sich dort das Leben angenehm zu machen. Aber Olof und Walborg hatten Siri's Entfernung bemerkt, und als ihre Rückkehr sich verzögerte, ging Walborg hinaus, um sie zu suchen. Aber sie suchte sie vergebens im Hause, und als sie mit einer geheimen Unruhe im Herzen auf den Hofplatz hinabging, begegnete sie Olof in der Thür, der nach Siri fragte. Walborg sagte, wie sie sie gesucht, aber nicht gefunden habe. Von den Dienstleuten erfuh-

---

welche Oeffnung zum größten Theil durch Einstürze entstanden ist. An der Seite in den Bergwänden sind die Oeffnungen und Thüren, durch welche man in die verborgenen Tiefen der Grube geht.

ren sie auf ihre Nachfrage, daß ein junges Frauenzimmer vor kurzer Zeit sich vom Wirthshause nach den Gruben zu auf den Weg gemacht habe. Und bald begaben sich Walborg und Olof, schweigend und Arm in Arm, auf denselben Weg.

„Hier ist es recht unheimlich!“ sagte Walborg einmal, als sie durch die Grubenstadt gingen.

„Bist Du ängstlich?“ fragte Olof und drückte ihren Arm an sich.

„Ach nein, ich nicht! Aber Siri ist diesen Weg allein gegangen.“

„Walborg! Du hälst viel auf sie, glaube ich?“

„Ja, mehr als ich sagen kann.“

„Ach! liebe sie immerhin! Bleibe ihr eine leitende Freundin, eine Schwester. Sie bedarf dessen. Vielleicht kann ich ihr einmal Bruder werden, jetzt aber — ist dies mir schwer. Doch will ich ruhiger von ihr scheiden, da ich weiß, daß sie Dich hat.“

Walborg antwortete nicht, und sie waren nicht viele Schritte weiter gegangen, als sie eine lichte Frauengestalt zu sehen bekamen, die sich leicht zwischen den schwarzen Hügeln bewegte. Siri hatte immer lichtfarbige Zeuge zu ihren Kleidern, und hieraus, wie auch aus dem leichten, raschen Gange, schlossen sie, daß die lichte Gestalt Siri's sei, und gingen ihr daher entgegen. Dies aber schien dieselbe zu beunruhigeu, denn sie wich erst rechts, dann links aus und verschwand dann plötzlich hinter einem Schlackenberge.

„Verzeih! Warte einen Augenblick auf mich!“ sagte Olof, indem er Walborg eiligst verließ und der Fliehenden nachlief.

Siri — denn sie war es — floh, als sie sich verfolgt sah, immer rascher. Angst lieh ihr Flügel. Andere Gefühle gaben sie Olof.

O! wie kommt es, daß Das, was uns flieht —

wenn es ein geliebter Gegenstand ist — uns so unaussprechlich lieb wird, lieber wie je vorher, sodaß wir Alles aufbieten möchten, um es zu erreichen und festzuhalten? So war es jetzt mit Olof. Außerdem fühlte er eine peinigende Furcht, daß Siri bei ihrer unbesonnenen Flucht in einen der mit Wasser gefüllten Gräben, die hie und da die Grubenstadt durchschnitten, fallen könnte. Mit der Schnelligkeit des Blitzes verfolgte er sie, binnen ein paar Minuten hatte er sie erreicht und erkannt, und mit einer Heftigkeit, die ihn in diesem Augenblick ganz bewältigte, hielt er das zitternde Mädchen fest, indem er ihren Namen aussprach.

Sie befanden sich nicht weit von einer Hütte. Ein Bouquet von wilden, sprühenden Flammen sprühte aus derselben hervor und beleuchtete sie. Aber wilder noch war das erzürnte Feuer, das aus Siri's dunkeln Augen funkelte, indem sie das Gesicht gegen Olof wandte. Als aber ihre Augen den seinigen begegneten, veränderte sich der Ausdruck derselben.

Kalt und schnell sagte sie: „Olof, Du bist es! Gott Lob! Ich befürchtete, es sei ein Anderer. Darf ich Deinen Arm nehmen?“

„Warum setzest Du Dich solcher Gefahr aus?“ sagte Olof. „Es ist unrecht, es ist unverantwortlich gegen Dich selbst und gegen uns gehandelt!“ Ihre Kälte ließ ein Gefühl wie von einem eiskalten Stahl durch seine Brust gehen.

„Verzeiht mir! Seid nicht böse!“ sagte Siri fast demüthig zu Olof und Walborg, die sie jetzt erreicht hatte. „Ich kam vom Stöten. Ich bekam ein solches Verlangen, denselben auf eigne Hand aufzusuchen, und bedachte nicht, daß dies gefährlich sei. Aber ein kleiner Knabe, der mir zum Führer diente, erzählte mir Geschichten, die mich ängstlich machten, als ich euch aus der Entfernung zu sehen bekam, ohne euch zu

erkennen. Ich war gerade jetzt auf dem Rückwege begriffen."

Walborg und Olof sagten nichts. Sie waren unzufrieden mit Siri, und schweigend erreichten sie das Wirthshaus. Als sie aber dort die ganze Familie nach ihnen fragend fanden, sagten sie blos, daß sie alle Drei die Gegend um die Gruben besucht hätten. Siri dankte ihnen für diese Schonung gegen sie, mit Blicken voll des herzlichsten Ausdrucks und mit mehren kindlich-freundlichen Diensterzeigungen. Olof mußte das Zimmer verlassen. Er fühlte auf einmal, daß er dem Mädchen zu böse und zu gut zugleich sei.

Ein gewisses fieberhaftes Feuer leuchtete den Abend in Siri's Augen. Sie lachte, lächelte, hatte tausenderlei kleine Scherze vor, die den Professor herzlich froh stimmten. Aber ihre Lustigkeit war mehr überspannt, als natürlich.

Brigitta murrte ein wenig und sagte:

„Nun wird das gewiß ein Laufen und Springen nach dieser Grube werden, daß es ganz unerträglich ist, und Siri wird gewiß ganz verrückt dann werden, wenn sie es nicht bereits ist. Ich denke mir, daß sie sich in den Bergkönig oder Kupferkönig von dort unten verliebt, und da wird sie eines schönen Tages in vollem Ernst die Bergfrau werden und niemals mehr an das Tageslicht kommen."

„Aber Du, Brigitta, sollst zu meiner Hochzeit dort hinunterkommen!" sagte Siri wild; „und ich werde ein Fest für Dich anstellen und Dich mit einer Grünspansuppe, einem Schlackenbraten und einem Kupferkuchen traktiren, die ganz delikat sein sollen!"

„Danke recht sehr! Du magst so gut sein Deine unheimlichen Kupfergerichte selbst zu essen. Und was das Hinabsteigen, in die Grube anbelangt, so wird

das, wenigstens so lange ich lebe, mir nicht freiwillig passiren."

„Das will ich doch noch hoffen!" sagte der Professor lächelnd; „denn den Montag, d. h. übermorgen, beabsichtigen wir in die Grube zu fahren und Alles recht genau zu besehen. Und da hoffe ich, daß Du uns nicht allein lassen wirst. Auch Du, Ingeborg, willst ja die Grube mit besehen?"

„Ja, gewiß, lieber Gustav!" sagte Frau Ingeborg; „ich freue mich aufrichtig darauf."

„Ja, aber ich will Denjenigen sehen, der mich dazu bewegen kann, in die Grube hinabzuklettern," sagte Brigitta mit einem gewissen Ausdruck. „Nein, ich werde nicht dahin kommen, weil ich es nicht will, nicht um alle Butter, die in der Welt zu finden ist."

„Ach!" sagte der Professor, „Godelius soll Dich dazu überreden."

„Der wird es schön bleiben lassen," sagte Brigitta, „denn sonst werde ich mich von ihm trennen. Ich will die abscheuliche Grube nicht sehen. Ich habe von Leuten sprechen hören, die ihren Verstand verloren, blos dadurch, daß sie in die Grube hinabsahen, und meinen geringen Verstand möchte ich doch so lange als möglich behalten. Nein, mein allerliebstes, bestes Onkelchen, laß mich schön oben auf der Erde bleiben; das ist für mich am besten und auch für die Andern, denn dort unten werde ich gewiß nicht besser oder vortrefflicher werden, das fühle ich an mir selbst."

„Ach, Du mußt Dich schon bescheiden," scherzte der Professor, „denn wir sind Viele gegen Dich. Und höre doch nur, Brigitta, was Du Alles verlierst, wenn Du in Deinem Eigensinn verharrst; höre nur blos Das, was ich neulich gelesen habe." Und der Professor las aus Hammerström's Buch: „Von den Merkwürdigkeiten des

großen Kupferberges," das auf dem Tische lag, Folgendes laut vor:

„Aus Caroli Olgerii Tagebuch im Jahr 1634."

„Wir erschraken, als wir an die Oeffnung der Grube kamen. Mit welchen Zügen soll man ein Gemälde entwerfen von einem so ungewöhnlichen und bewundernswerthen Prospekt? Aus der Erde öffnet sich ein entsetzlich breiter und tiefer Schlund, der mit einem Geländer umgeben ist, damit Keiner aus Unvorsichtigkeit an den Rand voreile und aus Schreck vor der ungeheuren Tiefe schwindlich werde und hinabstürze; und obgleich man sich an dem Geländer stützt, so dunkelt und flimmert es doch vor den Augen, wenn man nach unten blickt, und wagt man es dann genauer zuzusehen, so gewahrt man in der Tiefe Menschen, die hin und her kriechen, vorwärts und zurück, wie Vögel oder besser gesagt wie Ameisen, denn so klein erscheinen sie. Wohin man sieht, bekömmt man Sachen zu sehen, die jede für sich eben so wunderbar sind, wie in der Verbindung mit einander; Alles ist da durcheinander vermischt, Wärme und Eis, Licht und Finsterniß; man sollte glauben, daß es das alte Chaos sei. Wenn man genauer Achtung gibt, bekommt man allerlei Farben von Kupfer, Messing, Vitriol und Schwefel zu sehen; das Eine ist bleich, ein Anderes grün, ein Anderes roth, wieder ein Anderes gelb, und sowie die Waffen aller Götter in Aeolien verfertigt wurden, so kann man behaupten, daß hier an diesem Orte der Regenbogen angefertigt und aufbewahrt wird."

„Höre Du, Brigitta, Du mußt doch sehen, wie der Regenbogen zubereitet wird," fuhr der Professor fort. Aber Brigitta's Antwort ward durch das Eintreten zweier fremder Herren unterbrochen. Der Professor sprang auf und umarmte zwei alte, gute Freunde: den Bergvogt Falk und den Grubeninspektor Björk, die von ihren

Landhäusern in die Stadt gekommen waren, um ihn und seine Familie zu begrüßen.

Der Erstere war ein Mann von ungefähr vierzig Jahren mit scharfen Augen und starken Augenbrauen, lebhaft, bestimmt, kräftig, mit Metall im Ton und Wesen, eine starke und frische Natur, die dazu geschaffen zu sein schien, Berge zu durchbrechen und durch Kraft und Ausdauer alle Hindernisse zu besiegen. Der Andere war ein edler, aber schwacher Mann, der manche Widerwärtigkeiten erfahren und von ihnen sich hatte niederdrücken lassen. Beide disputirten oft mit einander, aber waren doch immer gerne beisammen. Beide hielten viel auf unsern Professor und hießen ihn herzlich willkommen im „Kupferlande.“

Während des Abendessens sprach man von Dalekarlien und dessen Volk, und erzählte Allerlei, was dazu dienen konnte, dies Volk zu charakterisiren. Der Professor und Ingeborg hatten dasselbe mehr von dem Standpunkt der Liebe aus gesehn und sprachen demzufolge; der Bergvogt wiederum mehr aus dem der streitenden Kraft, und als einen charakteristischen Zug von dem Geisteszustande der Dalekarlier — den ihrer Weiber meinte er weniger zu kennen — und von der Art, wie dies Volk behandelt werden muß, erzählte er Folgendes:

„Der Obrist Vegesack war während des finnischen Krieges, 1809, Anführer eines Leibbataillons, das aus Dalekarliern bestand. Eines Tages sollte er eine Schanze einnehmen und redete seine Leute auf jene rasche und belebende Weise an, die nicht verfehlen kann, ein außerdem von Natur tapferes Volk anzufeuern. Die Dalekarlier machten den Angriff mit der größten Tapferkeit, begegneten aber einem eben so kräftigen Widerstand und wurden mit Verlust zurückgeschlagen. Vegesack versammelte seine Leute abermals und redete sie folgendermaßen an:

„Hört mich, ihr Jungen! Es ist uns diesmal misglückt, aber ihr seht nicht danach aus, daß ihr euch heute von den Russen wollt peitschen lassen! Denkt ihr wie ich, so wollen wir sie jetzt tüchtig dafür züchtigen, daß sie uns haben züchtigen wollen. Folgt mir! wir wollen uns tüchtig anstrengen, dann stehe ich euch dafür, daß wir binnen einer Stunde die Schanze und ihre Kanonen in unsern Händen haben. Vorwärts, Marsch!"

Aber kein Mann in dem ganzen Haufen rührte sich.

Der Oberst sah mit strengen Blicken um sich. „Ja so," sagte er langsam, „ich sehe jetzt, wie das zugeht. Aber ich will euch auch sagen, was daraus wird. Noch einmal will ich vorwärts commandiren, und den Ersten, der ein Zeichen von Ungehorsam blicken läßt, schieße ich nieder. Ihr kennt Alle eure Pflicht und ich kenne die meine. Vorwärts, Marsch!

Aber die Truppe rührte sich nicht.

Der Oberst ergriff sein Pistol, zielte auf einen Mann im vordersten Gliede und schoß. Der Soldat fiel todt zur Erde.

Noch einmal commandirte der Obrist „Vorwärts, Marsch!" Alle folgten.

Der Angriff, der mit einer stürmischen Heftigkeit geschah, ward mit Erfolg gekrönt. Die Schanze ward mit allen Kanonen erobert, und es wurden mehr Gefangene gemacht, als der Angreifenden waren. Der Sieg war vollkommen.

Aber in der trotzigen und nachträgerischen Seele der Dalekarlier brütete Bitterkeit und Racheluft gegen Den, der ihren flinken Kameraden getödtet, und der sie mit Gewalt in den Kampf geführt hatte.

Sie besprachen sich über eine Rache und einen Plan, den strengen Anführer zu tödten. Er ward davon unterrichtet, rief sie zusammen und redete sie in folgenden Worten an:

„Ich höre, daß ihr mir böse geworden seid, weil ich einen eurer Kameraden erschossen habe, und daß ihr euch rächen wollt. Nun wohl denn, ihr sollt Gelegenheit dazu bekommen.

„Ihr wißt, daß gewöhnlich zwei Posten an meinem Zelte stehen. Diesen Abend verabschiede ich sie und werde vierzehn Tage lang ohne Wache schlafen. Auf dem Tische an meinem Bette aber sollen zwei geladene Pistolen liegen. Wer von euch Lust hat zu kommen und mit mir sich zu schlagen — ist willkommen."

Die Dalekarlier hörten auf diese Worte mit finstern Gesichtern und schwiegen.

Vierzehn Nächte schlief der Obrist unbewacht in der Mitte seiner aufrührerischen Truppen. Niemand störte seinen Schlaf.

Nach dieser Probe folgte ihm seine Mannschaft, wohin er wollte, und war ihm in den Tod ergeben."

Man besprach ebenfalls die Antwort, welche ein Dalekarlier Armfeldt gab, als dieser auf der Haide von Tuna eine Truppe von 3000 Dalekarliern aufnahm, die freiwillig ihre Thäler verlassen hatten, um dem Lande und dem König im Kriege zu dienen und ihnen redliche und tapfere Männer zu Anführern zu geben versprach:

„Ja, das ist auch das Rathsamste, denn wenn wir Jemanden bemerken, der uns nicht wie ein ehrlicher Mann beisteht, dann soll die Kugel eher ihn, als unsere Feinde treffen."

Unter Erzählungen und Gesprächen der Art ging der Abend schnell hin. Es war spät, als die beiden Freunde Abschied nahmen, doch nicht ohne einen längeren Gegenbesuch von Seiten der Mora-Familie auf ihren Landhäusern sich ausbedungen zu haben.

Der Tag darauf war ein Sonntag und die Mora-Familie begab sich in die alte Kupferbergskirche. Nach der Predigt und nachdem der Geistliche die gewöhnlichen

Gebete verlesen hatte, hielt er einen Augenblick inne, dann hob er wieder mit einem wärmern, innigern Ausdruck an:

„Wir danken Dir, barmherziger Gott, für die reichen Geschenke und die vielfältigen Segnungen, die Du an diesem Orte aus der Tiefe der Erde und aus den harten Steinklippen uns bescheert hast, und wir bitten, daß Du geruhen wollest, uns diese theuern Gaben auch fernerhin zu verleihen, zu segnen und zu bewahren, und uns die Gnade verleihst, diese Deine Segnungen mit Dankbarkeit zu gebrauchen; Alles zur Ehre Deines Namens. Bewahre, o Gott! alle Diejenigen, die in den tiefen und gefährlichen Räumen der Erde arbeiten, vor Schaden und Gefahren und allen Uebeln, und sei ihnen gnädig, Dich allezeit vor Augen zu haben, sich mit Leib und Seele in Deine Hände zu begeben, immer daran zu denken, in welcher Gefahr sie schweben und so wohl vorbereitet zu sein, wenn irgend eine Gefahr sie überkommt, selig von hier zu scheiden, durch Deinen Sohn, Jesum Christum, unsern Herrn. Amen!"

Seit Jahrhunderten wird dies Gebet in den Bergwerksorten von Dalekarlien gelesen, aber noch nie vielleicht hatten die Worte desselben so in ein Herz eingegriffen, wie in dieser Stunde. Walborg sah Siri erzittern, indem sie auf die Knie niedersank, aber sie begriff nicht ihre tiefe Rührung.

Als der Gottesdienst beendet war, und unsere Reisenden umhergingen, um die Kirche näher zu besehen, zeigte man ihnen in derselben ein Grab, an das sich ein rührendes Beispiel von dem Andenken treuer Liebe knüpfte.

Im Jahr 1719 fand man beim Nachgraben in der „Maardskinsgrube" in einer Tiefe von 82 Faden den Körper eines jungen Mannes, der vollkommen gut erhalten war, aber sich zu einer Art von Versteinerung

verwandelt hatte. Er ward an die freie Luft heraufgebracht, und eine große Menge Volks versammelte sich, um dies Phänomen zu sehen. Unter dieser war eine alte, arme Frau, die, als sie den Todten zu sehen bekam, ausrief: „Das ist er! Das ist Mats Israelson!" Da erinnerte man sich, daß im Jahr 1670 in jener Grube ein Einsturz geschehn, und bei dieser Gelegenheit ein Grubenarbeiter, Namens Mats Israelson, verschwunden war. Bald hatte man darüber Gewißheit, daß er es sei, der jetzt wiedergefunden war, nachdem er, bedeckt von der übergestürzten Erde, nahe an 50 Jahr in der Tiefe der Grube gelegen hatte. Die alte Frau hatte den verlobten Bräutigam ihrer Jugend wieder erkannt und bat, daß es ihr gestattet werden möge, seine Leiche zu begraben.

Am Abend dieses Tages war die Mora-Familie zu einem der vermögendsten Bergleute der Stadt eingeladen. Lieutenant Lasse tanzte schon lange vorher im Geist und spielte mit großer Kraft auf dem Fortepiano in dem großen Saal des Gasthofs: „les plaisirs de Fahlun; grande valse composée par J. W. Flagge." Während dessen kamen die jungen Mädchen aus ihren Zimmern, angekleidet zu dem Fest des Abends, und der Lieutenant Lasse verließ „les plaisirs de Fahlun," um Schwester und Cousinen zu becomplimentiren und seine Betrachtungen über ihre Toilette anzustellen. Diese fielen sehr gut aus für Walborg und Siri, aber weniger für Brigitta, deren Kopf der Lieutenant besonders allzu „länglich rund, allzu erdglobusartig" fand. Sie müßte einige Blumen, oder wenigstens doch irgend eine Bandschleife aufstecken, meinte Lieutenant Lasse.

Brigitta mußte mit ihm hierin übereinstimmen, aber — sie hatte keine Bandschleife und sie mußte sich so auch wol ohne eine solche behelfen.

„Ach, zu einer Bandschleife kann ich Dir wol ver-

helfen; Du kannst für diesen Abend eine von mir bekommen!" sagte Lieutenant Lasse und eilte hinaus.

„Eine Bandschleife?" rief Brigitta aus, „wie kommt er zu einer Bandschleife? Das geht nicht mit rechten Dingen zu. Wir werden erfahren, daß er sie irgend Jemandem genommen hat. Da will ich doch ordentlich Achtung geben. Sieh da kommt er mit .... einer magnifiquen Bandschleife. Von wem hast Du sie bekommen, Lasse, das will sagen, von wem hast Du sie genommen? Ist sie von Mimi Oesterdal in Westeraas, vor der Du bei Domprobstens so gewaltig figurirtest? Es kommt mir vor, als errötheteſt Du ein wenig. Wahrscheinlich schlägt Dir das Gewissen ein bischen. Es wäre auch recht gut, wenn ich erführe, wessen Bandschleife dies ist. Uebrigens sollst Du Dank haben, mein kleiner Lasse, Du kannst Dich darauf verlassen, daß Du sie nie wiederbekommst."

„Sie entfiel ihr im Tanze," sagte Lieutenant Lasse entschuldigend und etwas verlegen.

„Jawol, und Du nahmst sie auf und drücktest sie an Dein Herz, ist es nicht so? Die gesegneten Courmacher! Die gesegneten Kavaliere, die jungen Mädchen den Kopf verrücken und ihnen Bandschleifen stehlen und weiß machen, daß sie Herzen mit haben wollen, und die sich dann nachher gleich viel um alle beide scheeren! Fürwahr, die müßten eingesperrt werden. Inzwischen will ich Mimi selbst ihre Schleife zurückstellen — wenn ich sie erst einen oder zwei Abende gebraucht habe — und sie soll erfahren, wie ...."

„Nein, um Alles in der Welt ...."

„Ja, um Alles in der Welt, das soll sie gerade erfahren, und wir wollen recht tüchtig über die Sache lachen. Mimi Oesterdal ist ein vernünftiges Mädchen. Glaubst Du nicht, daß sie weit lieber ihre Bandschleife, als Dein Herz haben will? Eine so herrliche Schleife,

es sind wenigstens dreiviertel Ellen Seidenband darin! Ich stehe Dir dafür, daß sie sehr vergnügt werden wird, sie wiederzubekommen. Es soll mich nur wundern, wessen Schärpe oder Halstuch, oder Bandschleife Du Dir hier in der Stadt zueignen wirst. Gott tröste mich, was ich da für ein beschwerliches Amt in dieser Welt bekommen habe, auf alle die Inklinationen eines Bruders Achtung zu geben, und für alle meine kleinen Schwägerinnen die verlornen Putzsachen aufzubewahren. Ich wünsche wirklich, daß die rechte Schwägerin einmal kommen möge, um Ordnung in diese Sachen zu bringen. Aber heute Abend will ich Dich im Auge behalten, Lasse, darauf kannst Du sicher sein."

Lieutenant Lasse entledigte sich einer kleinen Verlegenheit über eine Strafpredigt, die ihm so von Brigitta in Walborg's Gegenwart gehalten ward, durch ein herzliches Lachen, und warf sich dann mit einer Art von Raserei aufs Neue in „les plaisirs de Fahlun." Walborg und Brigitta fingen mit einander zu walzen an. Der neue Lektor walzte Solo hinter ihnen her. Jetzt aber kam Frau Ingeborg und rief sie, um sich nach dem wirklichen Ball auf den Weg zu machen.

Wir wollen von diesem blos erwähnen, daß Lieutenant Lasse sich dort zwischen d r e i schönen jungen Damen theilte, und daß Brigitta oft mit forschenden Blicken ihren drei neuen „kleinen Schwägerinnen" folgte, so wie dem „getheilten Herzen," wie Lieutenant Lasse an diesem Abend in Folge seines getheilten, aber lebhaften Courtisirens genannt ward.

Walborg zeichnete sich durch ihren schönen Tanz aus und Olof tanzte mehr als einen Tanz mit ihr. Siri saß still, wollte nicht tanzen, entschuldigte sich mit einem Schmerz im Fuß, war blaß, aber freundlich und artig und saß viel neben ihrem Pflegevater, von Zeit zu Zeit einen schönen, verschämt fragenden Blick zu ihm hinauf

werfend, der zu sagen schien: „Bist Du Deiner Siri gut?"

Brigitta war beständig beim Tanz, war vergnügt und interessant und ward bald ein großer Favorit der ganzen Gesellschaft.

So viel von „les plaisirs de Fahlun."

Am folgenden Tage sollte die Grube besucht werden. Schon früh am Morgen begrüßte der Lieutenant die jungen Mädchen mit folgendem Lied:

„Auf, Brüder! zündet's Grubenlicht!
Und vorwärts dann, es ruft die Pflicht,
Schwarz ist der Weg, doch nicht so schwer,
Geht durch die Tiefe her.

Und führt er auch durch dunkeln Schacht,
Von uns wird allzeit gut gewacht,
Und ist er auch gar weit und lang,
Je länger ist unser Sang.

So lang' die Berg' uns offen stehn,
Mit Hoffnung stets wir weiter gehn,
Wohin's in bessre Welt uns treibt,
Als die hier oben bleibt.

Und uns gehört die Welt so weit,
Ihr Ruf ertönet weit und breit,
Sie stand schon viele tausend Jahr,
Wird bleiben immerdar.

Ist's oben herrlich auch und schön,
S'ist unten prächt'ger doch zu sehn,
Und hier bei uns ein Reichthum steht,
Der nie zu Ende geht.

Solch' Freud' die Erde nie gewährt,
Als wie das Kupfer uns bescheert,
Wenn's glänzend uns aus tiefer Nacht
Des Bergs entgegenlacht *)."

---

*) Lied der Arbeiter vom Großen-Kupferberg, von Kröningsvärd.

Dieser muntere Grubengesang (der noch mehr Verse hat, als die hier angeführten) und der zu einer Zeit Tag und Nacht in den Tiefen des Kupferberges erscholl und noch erschallt, gefiel Siri ganz besonders, und bald sang sie mit Lasse um die Wette:

„Auf, Brüder, zündet's Grubenlicht!" u. s. w.

Die Worte des Liedes trugen dazu bei, ihre vorher schon durch das „achte Wunderwerk der Welt," wie man die Kupfergruben von Fahlun nannte, angeregte Phantasie zu entflammen. Ihre Augen glänzten von Sehnsucht, verschiedene Stellen und Plätze dort zu schauen, die sie hatte nennen hören, und von denen sie sich des Juvels, der Krone, des Kupferdrachen, des schwarzen Ritters, Odins, Lokes, der Mitgaardsschlange, des Reichsapfels, des Nordsterns, des Silberplatzes, des Königssaales, des Friedensfürsten u. a. erinnerte. Besonders neugierig war sie auf den Kupferdrachen, den sie sich als den Genius des Kupferberges dachte und außerordentlich schrecklich vorstellte. Vor der feurigen Seele des jungen Mädchens spielten Bilder, groß und wunderbar, wie die, welche alte nordische Sagen ihr in den phantastischen Sälen des Bergkönigs zeigten.

Brigitta beharrte mittlerweile fest bei ihrem Vorsatz, nicht in die Grube hinabzugehn, ja nicht einmal in dieselbe hinabzusehn. Sie setzte sich nieder, um einen Brief zu schreiben, und ließ die Andern Alle fortgehen, nachdem sie ihnen anbefohlen hatte, und ganz besonders Siri und ihrem Lektor, gar wohl auf sich Achtung zu geben. Die Andern waren alle in einer besonders frohen und neugierigen Stimmung. Frau Ingeborg ging wie zu einem Freudenfest, und nur Scherze und muntere Worte wurden auf dem Wege durch die düstere Grubenstadt und durch den Rauch von den Erdöfen gehört, die gigantischen Klösen gleichen. Durch diesen Rauch ging jedoch Keiner ungestraft, denn dem Einen thränten die

Augen, Andere niesten verzweifelt, Andere waren wieder nahe daran vor Husten zu ersticken (denn der Wind trieb den Rauch gerade über den Weg hin) und dem Lektor warf es sich auf die Brust, daß er fast unwohl davon ward.

„Gebe Gott, daß der Rauch niemals aufhöre!" äußerte die Königin Christine, als sie die Gruben von Fahlun besuchte, und man die Besorgniß zu erkennen gab, daß der Rauch ihr beschwerlich falle.

Der Professor Nordenwall erinnerte den Lektor hieran, aber dieser äußerte eine große Verachtung gegen die Königin Christine und ihren Geschmack, und Lieutenant Lasse meinte, die Grubenstadt und der Rauch gehörten zu den „deplaisirs de Fahlun" und sann über die Komponirung eines neuen Walzers über diesen Gegenstand mit starkem Raucheffekt nach, den er Brigitten dediciren wollte. Er zweifelte nicht, daß derselbe die Leute ersticken machen könne, so wie „der Abbé Vogler das Gewitter so getreu auf dem Klavier nachahmte, daß die Milch im Keller davon sauer ward."

Im Grubenhause, einem schönen Gebäude mit Thurm und Uhr, das ungefähr funfzig Schritt von der großen Grubenöffnung entfernt war und gerade vor dem Haupteingang derselben lag, kehrten die Reisenden ein, um die Grubentracht anzuziehn, wie dies bei Allen, welche die Grube besuchen, Gebrauch ist. Diese Tracht besteht in einer schwarzen Blouse mit Zierrath auf den Schultern, einem ledernen Riemen nebst Schloß, der um den Leib geschnallt wird, und einem Filzhut mit breitem Rande. So wird man als hinlänglich gegen den Rauch und Sott in der Grube und die herabtropfende Feuchtigkeit in den Gängen gesichert angesehn.

„Himmlischer Vater! wie merkwürdig ihr aussehet!" rief Frau Ingeborg, indem sie Walborg und Siri an-

sah; „aber ich sehe selbst wol nicht besser aus!" Dann lachte man herzlich, indem man einander musterte.

Von zwei Steigern in gleicher Tracht begleitet, die aussahen, als seien sie vom Geschlecht der Riesen, begaben sich nun die Grubenwanderer aus dem Grubenhause, über den steingebrückten Weg nach dem kleinen Gebäude an dem Rande der Grube, welches die Anfahrtsstube genannt wird, indem dort der Niedergang anfängt. Dort brennt in einem großen Kamin ein Feuer, welches das „ewige" genannt wird, denn es brennt dort seit undenklichen Zeiten; man erinnert sich nicht des Tages, wo es angezündet ward, und ebensowenig eines Tages, wo es erloschen war. Durch die ungezählten Jahrhunderte, in denen die Grube bearbeitet ward, hat auch dies Feuer gebrannt. Selbst zu einer Zeit, wo die Grube beinahe ganz eingestürzt war und man nicht darin arbeitete, ließen die Grubenleute es nicht zu, daß das Feuer in der Anfahrtsstube ausgehe. Es scheint, als werde dasselbe wie das Lebensprincip der Grube betrachtet.

An diesem Feuer zündeten die Steiger ihre Grubenlichter, die aus langen Föhrenspähnen, die unten von einem kupfernen Ring zusammengehalten wurden, bestanden. Auch die andern Männer, zusammt Frau Ingeborg, hatten jeder ihr Grubenlicht in der Hand. Lieutenant Lasse sang:

„Auf, Brüder, zündet's Grubenlicht!"

Und nun begann das Niedersteigen über eine dunkle Treppe, die sich mit Absätzen spiralförmig bis auf eine Tiefe von 44 Faden in den Berg hinabwindet.

Während des Niedersteigens nannte der erste Steiger verschiedene Stollen bei ihren Namen, wie z. B. der neue Anfahrtsstock, der niedere Feuerherd, der Blankstoßversuch, des Lübeckers Geistersaal, Tilas, Ubi sunt und die Bauernstube, wo die Bauern früher eine Art von Stall für ihre Pferde hatten, die sie in die Grube zur Arbeit

hinunterbrachten. Und hier sahen unsre Wandrer den Tag durch eine Thür in den Berg dringen; durch diese Pforte kamen sie in den Stöten hinaus, sahen über ihren Köpfen den blauen Himmel und sich selbst mitten im Rachen des Riesen, dessen Weite von Norden nach Süden 120 und von Ost nach West 86 Faden beträgt. Hier betrachtete man die Lagen von ungewissem Metall und Steinarten, die in großen Scheiben, roth, gelb und grün marmorirt, die Wände des Grubenkraters bilden. Olof gab Erklärungen über die Namen der ungewissen Metalle und Steinarten. Siri betrachtete unterdeß nur die kleine Schmiede in der Mitte des Stöten, die sie am Abend vorher gewahr geworden war, und den grünen Hollunderbusch neben derselben, der mitten in dem harten Erzberge so frisch und freundlich dastand.

Nachdem man sich den Stöten betrachtet und die winterkalte Luft gefühlt hatte, die aus den niemals schmelzenden Eislagen aus dem Ambrusschacht herweht, ging man wieder in den Berg hinein, um mit dessen Eingeweiden Bekanntschaft zu machen.

Es hat Gelehrte gegeben, welche den Ursprung der Kupfergruben von Fahlun auf Tubalkain, den Meister für „allerlei Kupfer- und Eisenzeug", zurückgeführt haben, der im ersten Buch Moses besprochen wird. Sicher ist es, daß ihre Aufgrabungen sich in das Sagenalter zurückverlieren, wo das kunstreiche Geschlecht der Zwerge in jedem Berg schmiedete, und wo die Völker des Südens gen Norden blickten, als nach dem Land der Schätze und der Berggeister. Ueber 1200 Menschen sind früher auf einmal in dieser unterirdischen Welt beschäftigt gewesen, die in ihrem ungeheuern Labyrinth von Gängen, Schachten, Senkungen und Sälen eine durchbrochene Unterwelt vorstellt, ein Ideal von dem Palast des Bergkönigs. Man sagt, daß über acht Tage dazu gehören, um alle diese Räume zu durchwandern, von dem Stollen „terra

nova" bis nach „Wohin", der in einer Tiefe von beinahe 200 Faden den Boden der Grube ausmacht. Die mannigfachen und pittoresken Namen dieser Räume und Säle stammen aus allen Perioden der Geschichte, aus dem Reich der Phantasie sowol wie der Wirklichkeit, und tragen dazu bei, ihnen ein romantisches Leben vor der Phantasie zu geben. Beinahe alle Könige und Königinnen von Schweden haben diese Grube besucht. Carl der Neunte, dessen Herz viel von der Art und dem Wesen des Berges zu haben schien — außer daß es für das zarte Weib, seine geliebte erste Gemahlin, so warm schlug, zu deren Preis und Gedächtniß er die Städte „Marienfried" und „Marienstadt" gründete und benannte — Carl der Neunte liebte dieses Bergwerk sehr, verweilte oft da und nannte es „Schwedens Glück," sowie er auch wollte, daß der große Stollen: „Gottes-Gaben-Stollen" genannt werden sollte. Und sein großer Sohn, Gustav Adolph, rief, als er sich in dem einen der Räume des Bergwerks befand, wo das Kupfererz von den Wänden, der Decke und dem Fußboden glänzte, aus: „Wo fände man wol einen Potentaten, der einen solchen Palast hat wie den, in welchem wir jetzt stehn?"

Aber trotz allen Dem fand Siri hier nicht die Paläste, die schöne Unterwelt, von der sie geträumt hatte, und welche die Namen „Juvel, Krone" u. s. w. zu versprechen schienen. Es war ewig und immer dieselbe Dunkelheit, dieselben gewölbten Gänge, dieselben großen, leeren Säle und Versenkungen *), aus denen die ewige Nacht hervorzublicken schien; es war überall dieselbe feuchtkalte Luft, dieselbe von oben herabtröpfelnde Feuchtigkeit, die den Fußboden oft schlüpfrig machte. Wol blitzten die

*) Versenkungen nennt man in der Grube eine größere oder kleinere Vertiefung, welche dadurch entsteht, daß das Erz dort gefunden und weggenommen worden ist.

Bergwände prächtig, wenn das Grubenlicht auf sie schien, oder gegen sie angeschlagen wurde und Funken sprühte, aber es war ein kalter, farbloser Schmuck, der Gemüth und Seele kalt ließ. In den Gängen begegnete man oft Grubenarbeitern mit Grubenlichtern in den Händen, in schwarzer Tracht, und mit ernsten, bleichen und geschwärzten Gesichtern, langsamen, schweren Schritten — das Leben im Berge schien kein vergnügtes zu sein, und mit jedem Augenblick wurden Siri's Augen finsterer, ihr Herz mehr zusammengepreßt, sie würde sich nicht darüber gewundert haben, wenn man ihr gesagt, daß die unheimlichste von allen Krankheiten des Menschen, der Wahnsinn, eine der gangbarsten unter diesen unterirdischen Arbeitern sei.

Nachdem die Gesellschaft in der Nähe von Adolph-Friedrichs-Schacht die „fürstliche Krone" gesehn hatte, die früher einer der reichsten Arbeitsstollen in der Grube, jetzt aber eben so schwarz und eben so leer, als alle die andern war, gingen sie durch Tunkarts-Versuch, dem Prinz-Oscar-Weg vorbei, nach dem Fischer, und von dort den Versenkungen von Gräsiken, Kräftklon und Gösen dem Louisen-Ulriken-Schacht vorbei nach dem Hummer.

„Hier ist der Hummer!" sagte der Steiger, indem er an der Oeffnung einer ungeheuern Rotunde stillstand. „Hier ging früher die Wand entlang eine schmale Brücke oder Stiege mit einem Geländer, sodaß man darin rund herum gehen konnte. Aber der Berg ist verschüttet und hat den größten Theil davon bedeckt, sodaß man jetzt nicht viele Schritte darin vorwärtsgehen kann. Doch das Zimmer ist prächtig! Ich habe nach den Gängen, die in dieses Zimmer ausmünden, Lichter bringen lassen, damit die Herrschaften das Gewölbe recht ordentlich zu sehn bekommen. Sehn Sie, dort oben über uns, wo die drei Lichter leuchten — das ist der Durchschnitt zu dem

„Abboren" und dem „Gösen." Es ist einige und zwanzig Faden bis dahin. Und hier unter uns in der Tiefe, wo wir die Lichter schimmern sehn, das ist der Boden vom „Kräftklon," wohin es funfzehn Faden sind.

„Und die kleine Brücke zur Linken, die über dem Abgrund zu schweben scheint, ist es gefährlich, die zu betreten?" fragte Frau Ingeborg.

„Ach nein!" antwortete der Steiger, „einige Schritte kann man schon vorwärtsgehn." Und er ging einige Schritte auf die Brücke und schwenkte sein Licht, um dieselbe zu beleuchten. Dasselbe that Frau Ingeborg, indem sie in die Oeffnung zur Rotunde vortrat. Der stark aufflammende Schein verjagte schnell die Schatten — wie der Blitz die Wolken theilt — und erleuchtete zugleich die Gestalt eines großen, schwarzgekleideten Mannes, der allein auf der schmalen Brücke an der Scheide des Einsturzes stand und das bleiche Gesicht den Eintretenden zukehrte. Bei diesem Anblick stieß Frau Ingeborg einen schwachen, schauerlichen Schrei aus, schwankte und sank besinnungslos zur Erde. Die dunkle Gestalt aber war wieder in die Schatten eingehüllt, aus denen sie einen Augenblick hervorgetreten war.

Während dessen saß Brigitta zu Hause im Gasthof und schrieb Briefe voll von Relationen und Commissionen an ihre drei besten Freundinnen in Stockholm. Sie ward hierin unterbrochen von dem Bergvogt Falk, der um nach seinen Freunden von Mora nachzufragen kam. Als er erfuhr, daß sie sich Alle bestmöglichst im Bergwerk befänden, sagte er: „Da kam ich ein wenig zu spät. Meine Absicht war wirklich, von einem Besuch in der Grube abzurathen, wenigstens für ein paar Tage. Am Freitag, als ich unten war, hörte ich ein paar Seufzer, die — mir nicht gefielen. Denn wenn der alte Heide, der

Kupfergeist, seufzt und sich schüttelt, da ist ihm nicht so recht zu trauen."

„Du mein großer Gott und Vater!" rief Brigitta aus, indem sie den Tisch heftig von sich stieß und aufsprang; „wie können Sie jetzt mit dergleichen kommen? Das ist ja erschrecklich! Sie sind Alle verloren, verloren! Ach, die abscheuliche Grube! Sie werden Alle untergehn! Mein Adjunkt, mein Lektor, mein bescheidner, ehrenwerther Godelius! Meine göttliche Tante! Der Onkel! Siri! Und Lasse, der arme Junge! Ach mein Gott! Ich will sogleich dahin, ich will Himmel und Erde in Bewegung setzen, ich will selbst in die Tiefe der Erde hinabgehn, wenn ich sie nur blos wieder lebendig heraufholen kann!"

„Aber Gott bewahre mich! Seien Sie doch ruhig, meine Gnädigste!" rief der Bergvogt aus, zugleich ärgerlich und doch sich amüsirend über Brigitta's Eifer; „es ist nicht so gefährlich, sicherlich gar nicht gefährlich, da man seit Freitag durchaus nichts im Berge gehört hat, und da Das, was man hörte, so viel wie gar nichts war. Gewiß ist es, daß, bevor irgend etwas Ernstes vorfällt, ganz andere Vorzeichen kommen. Es war blos eine übergroße Vorsichtigkeit, welche .... Doch ich werde Sie nach der Grube hin begleiten. Der Kupfermann und ich sind alte Bekannte, und ich verstehe es ganz gut, wie er es meint. Ich bin nicht bange vor ihm."

Und bald waren Brigitta und der Bergvogt auf dem Wege nach der abscheulichen Grube, die Brigitta niemals hatte sehen wollen.

„Seien Sie doch nur ruhig, meine Gnädigste!" ermahnte sie der Bergvogt unterwegs, „und laufen Sie nicht so, daß Sie fallen oder gar die Schwindsucht bekommen könnten. Ich betheure, daß jetzt gar keine Gefahr da ist. Während mehrer Jahre ist Alles in der Grube ruhig gewesen, wenigstens ist kein bedeutender Einsturz geschehn, seit jenem bedeutenden von 1833. Aber

der war wirklich merkwürdig. Es war an einem Freitage im Monat Februar, als man Erschütterungen und Seufzer vernahm und zwar so stark, daß man wohl merkte, es werde ein bedeutender Tumult daraus entstehen. Daher ward auch alle Mannschaft aus der Grube heraufbeordert und am Sonnabend fand man darin keine lebende Seele. Als aber Alles ruhig verblieb im Berge, kein Einsturz geschah und nichts weiter gehört ward, als einiges Knacken, da stahlen sich am Sonntage zwei Arbeiter hinunter, um ihr Erz näher an den Schacht zu bringen, wo es aufgeholt werden sollte, und blieben damit bis in die Nacht hinein beschäftigt. Aber gerade in dieser Nacht, die Nacht zwischen Sonntag und Montag, geschah der große Einsturz, der wieder einen großen Theil der Grube zumachte. Ich wohnte damals im Grubenhause ganz nahe an der Grube, und dort unten wühlte und donnerte es, als seien die unterirdischen Ströme in Aufruhr. Die Thüren im Hause sprangen auf, die Fensterscheiben klirrten und einige zersprangen. Dasselbe geschah an andern Orten in der Stadt. Viele Menschen schliefen diese Nacht keine Minute. Die aber, welche es am schlimmsten hatten, waren die beiden Arbeiter unten in der Grube. Als sie hörten, daß der Einsturz anfing, wollten sie nach oben eilen, aber sie fanden die Leitern über sich gebrochen, und sahen rund umher Felsstücke herabstürzen. Dann wollten sie nach einer Gegend hingehen, wo sie glaubten, daß die Gefahr geringer sei, aber auch hier waren die Stiegen vernichtet. Sie mußten also sich in einen Versuchsort flüchten — d.h. ein Ort, der keinen Ausgang hat, sondern wie eine Zelle im Berge eingehauen ist — der Ocean genannt, nahe am Adolphs-Schacht, und hier blieben sie die ganze Nacht ohne Licht, denn ihre Grubenlichter waren erloschen, und während es im Berge raste und donnerte, als wenn die Hölle selbst losgelassen wäre. Endlich am

Morgen hatte der Spektakel aufgehört, da vernahmen die Leute oben am Rande der Grube Nothrufe durch den Adolphs-Schacht, und man ließ Tonnen hinab. Auch holte man die beiden Leute glücklich herauf, aber mehr todt als lebendig. Der eine war halb wahnsinnig, und Beide waren lange nachher krank ....“

„Ach mein Gott! Das sind ja gar schreckliche Geschichten, die Sie da erzählen!“ unterbrach ihn Brigitta in ihrer Herzensangst, „und das gerade jetzt, wo .... Mein Gott im Himmel! Wer ist das? Ist das nicht mein Adjunkt, der uns da mitten durch die Schlackenstadt herlaufend entgegenkommt? Ist es sein Gespenst, oder ist er es selbst?“ Und Brigitta sprang dem Adjunkt entgegen und der Adjunkt sprang Brigitten entgegen, und Beide trafen in einem dicken Roßtrauch zusammen, der über dem Wege lag. Aber Brigitta beachtete diesen nicht, sondern rief: „Bist Du es? Lebst Du? Hast Du alle Deine Glieder, Körper und Seele zusammenbehalten? Warum kommst Du hier so allein? Wo sind die Andern? Leben sie oder sind sie Alle todt? Sprich doch, sprich, sprich, sprich!“

„Apstschäh!“ war der erste Laut, den man aus dem Munde des Adjunkt hörte,“ ich komme ... apstschäh! um — apstschäh, apstschäh!“

„Gott helfe Dir und uns Allen!“ seufzte Brigitta, „sage nur, ob sie leben, oder Alle todt sind!“

„Sie leben! Apstschäh! Apstschäh!“

„Alle? Unbeschädigt?“

„Ja doch! Apstschäh! Der verdammte Rauch! Apstschäh! Ich komme um! Apstschäh, Apstschäh! Apstschohoi, a, a!!“.....

„So komm doch heraus aus dem Rauche, Godelius!“ rief Brigitta aus, die nun auch zu niesen anfing, „sonst kommen wir noch alle Beide um, und es wird eine Tragödie aus dieser Komödie. So doch! hier können wir

frei athmen! Sage mir nun, ist es wirklich gewiß, daß sie Alle leben, und daß keine Grube eingestürzt ist?"

„Ja es ist ganz gewiß!" versicherte der Adjunkt.

„Und sie sind alle wieder wohlbehalten herausgekommen aus diesem Leviathansrachen, und wieder auf Gottes grüner Erde?"

„Ja, aber ..., die Tante ist ohnmächtig geworden, dort unten in der Grube, und ist nun davon ein wenig angegriffen. Daher komme ich, Dich zu bitten, zu ihr zu gehen, denn niemand versteht es, so gut mit ihr umzugehen, wie Du.....

„Ach meine götttliche Tante! Was ist sie denn überkommen? Die fatale Grube! Ich wollte, sie wäre in Blaakulla!"

„Ja, ja, und der Rostrauch dabei! Ich befinde mich in einer Transspiration, in einer ...."

„Ach! das wird Dir ganz wohl thun, mein Alterchen! So, Gott Lob! Nun sind wir denn doch endlich aus der Geschichte heraus!"

Brigitta fand Frau Ingeborg im Grubenhause. Man hatte sie in das Zimmer des Grubengerichts geführt, ein schönes, einer Gallerie gleichendes Zimmer mit verschiedenen Bildnissen. Ihr war soeben zur Ader gelassen, auch war sie von der Ohnmacht wieder zu sich gekommen, aber doch nicht zum völligen Bewußtsein. Sie fragte mit wilden Blicken:

„Wo bin ich?"

„Du bist in dem Zimmer des Grubengerichtes," antwortete ihr Mann, „Du bist bei den Deinigen."

„Im Zimmer des Grubengerichtes!" sagte Frau Ingeborg, indem sie sich aufrichtete und sich gleichsam zu besinnen schien, „im Zimmer des Grubengerichts? Ist es nicht hier, wo die Verbrecher gerichtet werden? Bin ich hierher gebracht, um gerichtet zu werden?"

„Ingeborg! Besinne Dich! Sieh mich an; erkennst Du mich nicht wieder?

„Ja Du bist mein Gustav!“ sagte sie mit einem himmlischen Lächeln, „mein einziger Freund, Du sollst mich vertheidigen. Aber stille! (flüsternd) Wer steht denn da?“

Und Frau Ingeborg's Augen hefteten sich mit einem bangen Blicke auf ein Porträt in Lebensgröße von Gustav dem Neunten, in der dunklen Tracht, mit den harten Zügen, dem strengen, unbeweglichen Ausdrucke, und der sonderbaren Haarfrisur, die ein Kreuz auf der Stirne bildet und die man überall auf den Porträts dieses Königs findet.

Als der Name des Bildes Frau Ingeborg genannt ward, sagte sie:

„Ja so! Ich glaubte es sei ein Anderer. Sagt mir.... sagt mir, sah Einer von Euch dort unten in der Grube.... auf der Brücke über dem Abgrund, einen finstern Mann? Sah ihn Niemand?“

„Nein.“ Niemand hatte ihn gesehen. (Der Steiger und Frau Ingeborg, die vorn in der Oeffnung standen, hatten wahrscheinlich die Gestalt vor den Uebrigen verdeckt.)

„Es war eine Täuschung,“ meinte der Professor, „die schwarze Tiefe machte Dich schwindeln und ließ Dich in bloßen Schattengestalten Wirklichkeiten erblicken. So etwas ist nicht selten.“

Frau Ingeborg schwieg. „Ja es ist sonderbar,“ sagte sie nach einer Weile, „und hier drinnen ist es auch sehr wunderbar, — aber ich bin wol auch wunderlich?“

„Die Tante müßte schlafen, müßte versuchen ein wenig zu schlafen,“ sagte nun Brigitta, indem sie sich vordrängte. „Nicht wahr, lieber Oncle? Wir wollen Tante in das kleine Zimmer führen, das hier nebenan sich befindet, und dann will ich Tante die allerlustigsten

Geschichten erzählen, die ich nur weiß, oder auch will ich mich Tante gegenübersetzen und so lange gähnen, bis sie entweder in Schlaf oder in Lachen verfällt, und beide Dinge werden ihr heilsam sein."

Frau Ingeborg mußte lächeln, und der Adjunkt ... das heißt, der Lektor, warf einen Blick auf Brigitta und sagte: „Ja, ja, die hat gute Einfälle, die!" — Es ward, wie Brigitta vorgeschlagen hatte. Frau Ingeborg, die nun fast ganz wieder zum vollen Bewußtsein gekommen war, ward von ihr in ein kleines an den Gerichtssaal stoßendes Kabinet geführt, und hier blieb Brigitta allein mit ihr, um ungestört ihre einschläfernden Künste treiben zu können.

Die Andern blieben im Saale und die jungen Leute beschäftigten sich eine Zeit lang mit der Betrachtung der Portraits der Wasa-Könige und verschiedener Präsidenten des Bergcollegiums, die den Saal zierten, und die mit klugen und scharfen Blicken ruhig auf die jungen Leute, welche sie betrachteten, hinabzuschauen schienen. Olof, der sich lange Zeit schweigend und düster verhielt, lebte wieder auf bei der Betrachtung der schönen Mineraliensammlung, die in einem Glasschranke in dem Zimmer aufbewahrt ward, und war bald damit beschäftigt, seinen Freunden verschiedene Kuriosa vorzuzeigen und zu erklären. So ist die Jugend, das frische Wasser springt unter einem Druck auf — und es ist gut, daß es so ist.

Aber der Professor stand schweigend an einem Fenster und sah aus dem Zimmer heraus. Eine schwere, bleifarbige Wolke hatte den Himmel überzogen und lag düster über der Grubenöffnung, über die schwarze Schlackenstadt um dieselbe, und über die nackten, öden Berge zur rechten Hand. Und es kam ihm vor, als ob die Wolke, von der seine Frau kürzlich gesprochen hätte, jetzt Wirklichkeit erhalten hätte und unglücksschwanger über ihren Häuptern weilte. Er hatte nicht die Ursache

von ihrer Ohnmacht in der Grube gesehen; kein bestimmter Zweck, kein bestimmtes Bild schwebte ihm drohend vor. Aber er fühlte sich von einer heißen Unruhe gedrückt, von einer unglückdrohenden Ahnung, die er sich nicht erklären konnte, und die er vergebens zu bekämpfen sich bemühte.

In dieser Gemüthsstimmung war es ihm lieb, daß seine beiden Freunde Falk und Björk zu ihm kamen. Er schickte die jungen Leute nach dem Gasthofe zurück, um dort zu Mittag zu speisen, und blieb allein mit den beiden Freunden zurück. Er selbst führte später die Unterredung auf den Gedanken, der jetzt seine Seele beschäftigte, auf das Unglück, und den Theil, den das zufällige Schicksal eines Menschen und sein eignes Verschulden daran hat. Der melancholische Björk gab dem Schicksale fast ganz allein die Schuld, und war geneigt mir dem weisen Salomon zu sagen: „es ergeht dem Guten, wie dem Bösen."

„Das Schicksal!" rief der Bergvogt aus, „ich kenne nichts Leereres, als dies Wort, und nichts Ohnmächtigeres als diese Macht, wenn man nämlich die Kraft des Willens, mit ihm zu kämpfen, in der Brust trägt. Durch Beharrlichkeit und Geduld kann Alles überwunden werden, das ist eine Lehre, die das Kupferwerk hier mit dem großen Manne um die Wette predigt, der hier an diesem Platze das Schicksal in seine Gewalt nahm und es auf seine Seite, in seinen Dienst zwang, nachdem er lange von seinen Launen verfolgt worden war, und seine härtesten Schläge hatte erfahren müssen. Betrachte Gustav Wasa in seiner Unglücksperiode, sieh ihn gefangen, des Vaters und der Freunde durch das Stockholmer Blutbad, später alles seines Eigenthums beraubt, sieh ihn landflüchtig in seinem eigenen Vaterlande, in Bauernkleidern herumirren in diesen Thälern, einsam, verfolgt von Tyrannen, gezwungen sich zu verbergen,

6 *

bald unter einer gefällten Tanne, bald unter der Erde, unter Brücken, im Stroh, und auch da von den Spießen der Feinde verwundet, sieh ihn verachtet, verrathen, beständig am Leben bedroht und bei alle Dem beständig aufs neue wiederauftretend mit demselben Gedanken, demselben Willen, demselben Vorsatze — nämlich Schwedens Volk zu Schwedens Rettung zu sammeln. Sieh ihn kämpfend mit dem Kleinmuth oder der Kälte der Menschen, niemals verdrossen werden, zu mahnen und endlich — sieh, wie er des Volkes Ohren, des Volkes Herzen gewinnt, sieh, wie sie ihm zufallen, sich ihm als Leibwache hingeben und zu seinen Begleitern in Leben und in Tod! Hierher, nach Fahlun war es, wo er mit seinen vierhundert Männern von Mora zog, hier war es, wo er zuerst Sieger über seine Feinde ward, hier, wo er die Fahne von Schwedens Freiheit zum ersten Male erhob; hier war es, wo er die Siegerbahn begann, die nicht eher anhielt, als bis er sein Vaterland frei und sich selbst, aus des Volkes freier Wahl, auf dessen Thron erhoben sah. Sieh, das ist ein Kampf mit dem Schicksale, der es darthut, was dessen Macht zu bedeuten hat. Nein, nicht hier in diesem Lande, vor den Männern des Kupferbergs paßt es sich, von der Macht des Schicksals zu sprechen —, hier muß von der Macht des Willens gesprochen werden."

„Das ist Alles ganz schön und stattlich, und man kann es lesen in der schwedischen Geschichte von Gejer und Strinnholm und in der von Fryxel, auch ist schon oft davon die Rede gewesen," sagte Björk, nicht im geringsten gestärkt durch den patriotischen Ausbruch seines Freundes, „aber ich meine, daß unsere Geschichte so wenig wie die anderer Länder Mangel hat an Beispielen für das Gegentheil. Ich meine, daß wir auch mehr wie einen Märtyrer des reinen Willens, des edlen Strebens aufweisen können, dessen Bemühungen damit endeten,

daß — ihm Alles misglückt ist. Tugend, Wille, Beharrlichkeit kann gleich groß bei zwei Menschen sein, aber der Eine siegt über die Widerwärtigkeit, der Andere geht darin unter, d. h. der Eine hat Glück, der Andere Unglück; das ist der ganze Unterschied zwischen ihnen; und wenn der sich etwas früher oder etwas später in einem Menschenleben offenbart, so ändert das die Verhältnisse gar nicht. Engelbrecht z. B. war ein eben so edler, wenn nicht noch edlerer Mann, als Gustav Wasa, er kämpfte für dieselbe Sache und auf dieselbe Weise, und er — fiel von der Hand eines Mörders, ehe er sein Werk vollendet hatte."

„Aber er bereitete doch vor, was später vollführt ward," sagte lebhaft Nordenwall. „Im Uebrigen hast Du Recht. Du hast Recht darin, daß das irdische Glück nicht immer im Dienst der Gerechtigkeit steht, daß das blinde Schicksal eine Macht auf Erden ist. Aber über demselben steht die Vorsehung mit der Gerechtigkeit als Wagschale, mit der Ewigkeit in ihrer Hand, und fährt fort wo seine Gewalt aufhört, und vollendet das Unvollendete. Bis zum Tode erstreckt sich die Macht des irdischen Schicksals; die Lehre der Religion, welche die Bahn nach dieser irdischen eröffnet, hat uns auch da drüben den Siegespreis gezeigt, sowol für den Menschen selbst, als für das Gute, für das er gekämpft hat. Und kein Mensch ist so stark, als der, der in diesem Bewußtsein lebt und streitet. Daher ist Gustav Adolph der Große mir ein erfreulicheres und größeres Vorbild, als Gustav Wasa. Es ist doch ein herrliches Bild, zu schauen, wie er mit Gebet und Schwert und mit seinem Streitgesang: „Erschrecke nicht, du kleiner Haufe!" mit diesem kleinen Haufen gegen einen halben Welttheil in den Kampf für Glaubensfreiheit auszieht. Und der frohe Heldenmuth, der ihn immer voraus sein ließ, und in welchem er antwortete: „Der allmächtige Gott lebt!" wenn man ihn

bat sein Leben zu schonen, sieh, das ist ein Muth, den ich liebe. Es ist eine Lust zu sehn, wie selbst der Spott — diese für Manche so zu fürchtende Waffe — vor seinem Ernst selbst zum Gespött ward. Wie scherzte man nicht in Oestreich über sein Vorhaben, wie ward nicht am wiener Hofe darüber gespottet, wo man ihn den „Schneekönig" u. s. w. nannte! Aber der Schneekönig ging vorwärts, und wuchs und wuchs, bis seine Lawine die Kaiserstadt und den Thron zittern machte. Er starb mitten auf seiner Siegerbahn, er erlag auf diese Weise dem irdischen Misgeschick; aber — war der Sieg darum weniger vollkommen? Er selbst ward der Macht des irdischen Schicksals entrückt, und die protestantische Welt ehrt ihn noch heutzutage wie ihren Befreier. Unser Fehler ist, daß wenn wir ein Leben, ein Streben beurtheilen, wir gewöhnlich mit zu kurzem Maß messen."

„Du hast ganz Recht, mein Bruder," sagte der Bergvogt, „aber Du mußt dem alten König Gösta nicht den Trost absprechen, den Du bei seinem Enkel preisest. Auch von ihm weiß man, daß er sein Haus auf einen stärkern Grund baute, als auf die eigene Kraft, sowie er es eben in seinem Liede gesagt hat:

„Du Schwede, setz' dein Vertrauen auf Gott,
Und bete zu ihm inbrünstig!"

„Bruder Nordenwall! Componire mir dies Lied, dann will ich versuchen die Grubenleute dazu zu vermögen, daß sie dasselbe beim Morgengebet singen. Das soll sie auf eine wohlthuendere Art stärken, als die Branntweinsuppe, der sie allzusehr geneigt sind."

In dem Zimmer nebenan hatte soeben Frau Ingeborg zu Brigitta gesagt: „Oeffne ein klein wenig die Thür, Brigitta. Ich höre Gustav's Stimme und diese Stimme ist mir lieber, als die schönste Musik. Stille! Jetzt verstehe ich auch seine Worte."

Der Besuch des Arztes unterbrach die Unterhaltung der Freunde. Er fand Frau Ingeborg besser, aber noch in einem aufgeregten Zustande. Er verordnete einige beruhigende Mittel und dabei die größte äußere wie innere Ruhe.

In Folge hiervon ward beschlossen, daß sie über Nacht ruhig im Grubenhause bleiben sollte, und der Professor bei ihr. Frau Ingeborg selbst war wohl damit zufrieden. Als aber die jungen Leute vom Wirthshause zurückkamen und ihnen angekündigt ward, daß sie zur Nacht wieder dahin zurückkehren sollten, da waren sie ungehalten, und jeder sagte: „Darf ich nicht hier bleiben?"

„Nein, Keiner" sagte freundlich Frau Ingeborg, „Keiner außer meinem Mann. Meine Nacht wird vielleicht unruhig, und in dieser Nacht will ich niemanden anders beunruhigen, niemandem beschwerlich fallen, als ihm. Ein schöner Beweis von Liebe!" fügte sie mit einem betrübten aber liebevollen Lächeln hinzu, das ihr Mann mit einem herzlichen: „Das ist so, wie es sein soll!" beantwortete.

Aber Siri beugte mild das Knie vor Frau Ingeborg's Ruhebett, legte ihr Haupt an ihre Füße und sagte:

„Laß' mich hier die Nacht bleiben!"

Die Stimme, mit der sie bat, hatte etwas Unwiderstehliches. Der Professor sagte:

„Laß das Mädchen hier bei uns bleiben, Ingeborg! Ich stehe für sie ein."

So blieb es. Und nicht lange darnach nahm man Abschied für die Nacht, da man sobald als möglich Frau Ingeborg in Ruhe lassen wollte. Olof zögerte etwas länger, wie die Andern, denn er wollte Siri gute Nacht sagen, oder richtiger — obgleich er es sich selbst nicht zugestehn wollte — sie einen Augenblick allein sehn, und ein freudliches Wort, einen freundlichen Blick von ihr erhalten. — Ach! Das arme Herz, in dem Liebe wohnt, ist wie die Quelle auf Island, in deren Tiefe unsichtbare Flammen sieden. Mitten im Winter mitten aus dem

Schnee springen ihre Strahlen mit vulkanischer Kraft empor. Und obgleich sie auf harte Felsen und kalten Schnee ihre Thränen verspritzen, und die Steine schleudern, so achten sie nicht darauf, sie sprudeln, sie sieden dennoch.

Siri war den Augenblick nicht im Zimmer und Olof wollte ihre Rückkehr abwarten. Als die sich aber verzögerte, ging er endlich, wenn auch mit beklommenem Herzen.

Als er auf den langen, düstern Gang außerhalb des Zimmers kam, sah er Jemand, der dort wie wartend stand. Wer war es? Ach! er bedurfte nicht der Nachfrage. Die erste Bewegung in seinem Herzen hatte ihm, mehr als die helle Gestalt, Siri verkündet. Er stand still. Es brauste so wild und schmerzensvoll in seinem Innern. Auch sie rührte sich nicht, und er hörte nur ihre Stimme, gleichsam in sein Herz dringend, als sie sagte:

„Olof, bist Du böse auf mich?"

Olof antwortete nicht. Eine augenblickliche Verwandlung ging in ihm vor. Siri's räthselvolles Benehmen, Alles, was er um ihretwillen gelitten, trat wie ein dunkler Körper zwischen sie, grade in dem Augenblick, wo sie sich ihm so mild, so reuevoll näherte, und machte ihn hart gegen sie. Es rührte sich in seinem Herzen eine Art von Lust, sich zu rächen. Wenn edle Herzen zu dergleichen Gefühlen kommen, ist es Sünde um sie.

Wiederum hörte er die milde Stimme:

„Olof! Du bist böse auf mich. Das wundert mich nicht; dennoch aber habe ich eine Bitte an Dich."

Siri ging auf ihn zu, reichte ihm einen versiegelten Brief hin und sagte:

„Nimm diesen Brief und — verwahre ihn. Verwahre ihn, als solltest Du Deinen theuersten Schatz hüten. Aber dereinst, wenn ich Dir dazu die Erlaubniß gebe,

oder wenn — ich todt bin, da erbrich ihn, lies ihn, und wenn Du ihn gelesen hast — verbrenn' ihn; laß dann Niemanden wissen, was darin stand. Denn es steht darin — mein Geheimniß. Ich habe Alles darin niedergeschrieben. Aber Niemand soll es wissen, außer Dir. Du aber, Olof, mußt es einmal wissen, daß Die, welche Du beschützt hast, gegen die Du so edel, so gut gewesen bist, dessen nicht unwürdig war. Ich übergebe jetzt Deinen Händen das, was mir wichtiger ist als mein Leben, und — ich bin nicht ängstlich dabei. So groß ist mein Glaube an Dich und Deine Ehrenhaftigkeit. Ich weiß, daß Du so handeln wirst, wie ich Dich gebeten."

Olof nahm den Brief, verharrte aber in seinem Schweigen. Es schien dies Siri weh zu thun. Sie sah ihn mit den schönen, wunderbaren Augen, mit dem rührenden Zuge um den Mund traurig fragend an und sagte dann:

„Olof! ich habe mich so auf diesen Augenblick gefreut, von welchem an ich nicht mehr in Dunkel gehüllt vor Dir stehn würde .... Bald müssen wir uns trennen und Gott weiß, wie und auf wie lange Zeit! Es würde mir ein Trost sein, glauben zu dürfen, daß Du, an den ich wie an meinen besten Freund immer denken werde, auch freundlich an mich denkst und für mich fühlst. Du nanntest mich früher in unsern Spielen Schwester. Dieser Name ist mir so theuer! O kannst Du mir diesen Namen nicht wiedergeben, und zwar jetzt im Ernst? Olof, kannst und willst Du mich nicht wieder aufnehmen und mich wie ein Bruder lieben, jetzt und immer? Es kommt mir vor, daß ich dann meinen Weg leichter gehn werde; ich glaube, daß das Leben dann leichter für .... uns Beide werden würde!"

Es war in Siri's Wesen und Ausdruck Etwas so einfaches, so Ernstes und Herzliches zugleich, daß Olof davon wie von einem neuen, frischen Gefühl durchdrungen ward.

Es fiel wie ein lindernder Thau auf die wilde Gluth in seiner Seele, wo Liebe und Unwillen miteinander in Streit waren. Er fühlte sich wieder umgewandelt. Und als er nun wieder das junge Mädchen an sein Herz schloß, wie eine geliebte Schwester, und wie ihr Haupt wieder an seiner Brust weilte, so mild, so vertrauensvoll, wie es das erste Mal in Schmerz und Innigkeit geschah, da richtete sich sein Herz auf's Neue auf; er fühlte sich stark über seine eigene Schwäche, und erneuerte den Eid, ihr Bruder und Freund zu sein.

Mit einem herzlichen: „Gott segne Dich, meine Schwester!" neigte er sich über sie und eilte dann fort. Siri sah ihm nach. Ihre Augen glänzten voll Thränen, aber freudig, so wie wenn man etwas Edles und Schönes gesehn hat.

Dann ging sie leise ins Zimmer und zog sich, nachdem sie ihren Pflegeeltern gute Nacht gesagt, in das kleinere Zimmer zurück, wo sie auf dem Sopha die Nacht zubringen sollte. Das einzige Fenster dieser Stube ging auf den Grubenplatz; und bange und ahnungsvoll verweilte sie an diesem.

Die beiden Eheleute waren in dem großen Zimmer. Frau Ingeborg konnte, wegen eines bedeutenden Blutandrangs zum Herzen, nicht liegen, sondern saß in einem großen, bequemen Lehnstuhle. — Nun ward Alles um sie her still und schweigend. Die Nachtlampe brannte mit einem ruhigen, aber düstern Schein, und neben seiner Gattin saß der Professor, mit dem Auge treuer Liebe über sie wachend. Dennoch überkam Frau Ingeborg kein Augenblick der Ruhe.

Immer und immer wieder erhob sie furchtsam ihr Auge nach dem Bild Carl des Neunten, als hätte sie in diesem den Vorboten eines strafenden Richters, irgend ein rächendes Geschick gesehn. Und doch war dieser gefürchtete König selbst fast ein rührendes Beispiel von der

Macht einer strafenden Nemesis. Er, der so manche Herzen erbeben, ja, sie in peinigender Todesfurcht vergehn machte, der so manche Häupter unter dem Beil des Henkers fallen ließ, er, der Unerbittliche, der Starke in Willen und Können, er stand in seinem Alter vor den Reichsständen Schwedens und konnte nichts, als auf sein vom Schlag gerührtes Haupt zeigen und stammeln: „Gottes Gericht! ... Gottes Gericht! ...“

Gottes Gericht.

Und die Nacht kam heran. Der Halbmond schien aus den Wolken hervor und beleuchtete den Riesenschlund der Grube und die schwarzen Schlackenmassen mit dem düstern Schein, der ihm eigen ist. In der Stadt, die hinter dem Grubenhause lag, war es still, Alles war zur Ruhe gegangen. Aber unten in der Grube ward diese Nacht gearbeitet, und von Zeit zu Zeit hörte man aus der Tiefe dumpfe Bergschüsse.

Frau Ingeborg, die unter der Einwirkung einer einschläfernden Medicin war, die doch nicht vermochte, ihr Ruhe zu geben, erwachte jedes Mal bei einem solchen Schuß und streckte abwehrend die Hände aus, wie gegen eine heimlich drohende Gefahr. Ihr Mann betrachtete sie mit Unruhe und war bei sich sehr unzufrieden über das Nachtlager, das man gewählt hatte, ohne an die unruhige Nachbarschaft der Grube gedacht zu haben. Er selbst hatte durch die Unterredung mit den Freunden seine Seele von den düstern Eindrücken befreit. Er war wieder stark und voll Vertrauen, wie gewöhnlich, und wünschte blos seine Ruhe dem geliebten Wesen mittheilen zu können, die, wie er sah, ein Raub heimlicher Schmerzen war.

Als er sah, daß es nicht anders mit ihr ward, daß sie, unter einem Zustande der beängstigendsten Unruhe, von düstern Träumen geplagt zu werden fortfuhr, küßte er ihre Augenlider und sagte:

„Ingeborg, erwache! Sprich zu mir, laß uns zu einander sprechen! Geh eine Weile mit mir im Zimmer umher; dies thut Dir besser, als diese Art von Schlaf.“

„Wer ruft mich? Wer sagt: sprich!“ fragte Frau Ingeborg, indem sie mit verwirrten Blicken um sich schaute. „O Gustav! Bist Du es? Dank Dir, daß Du mich weckest. Meine Seele war in der Hölle. Ja, Du hast Recht, ich muß sprechen. Jetzt oder nie!“

„Was willst, was meinst Du? Warum sprichst Du so wirr?“

„Es waren schöne, göttliche Worte, Gustav, die Du am vergangenen Abend sagtest, von dem Siege im Tode oder nach ihm, von der Macht, die stärker als das Unglück, als das Schicksal ist! .... Nein, sieh mich nicht so an. Ich bin bei vollem Bewußtsein, ich weiß, was ich sage und was ich will. Das Schicksal treibt, das Gewissen mahnt und Gott befiehlt — und Du, der mir Kraft gegeben — Du, werde Du mein Richter!“

Und Frau Ingeborg fiel in heftiger Bewegung vor ihrem Mann auf die Knie.

„Ingeborg! Mein Weib! Was thust Du?“ rief Nordenwall und wollte sie aufrichten.

„Laß mich!“ rief sie bestimmt und finster; „ich bin da, wo ich sein muß, wo ich schon lange hätte sein müssen. Höre mich! Ich habe ein Verbrechen begangen!....“

Nordenwall setzte sich und bedeckte sein Antlitz mit beiden Händen, sodaß er sie nicht sehen konnte.

„Ich habe ein Verbrechen begangen,“ fuhr sie entschlossen fort, „Dir während zehn Jahren das größte Unglück meines Lebens, mein wichtigstes Geheimniß verborgen zu haben, Dir verschwiegen zu haben, daß ich, ehe ich

Dich kennen lernte, mit einem andern Mann vereinigt war, und daß Siri .... meine Tochter ist!"

Frau Ingeborg hielt einen Augenblick inne und drückte ihre Stirn gegen die Knie ihres Gatten. Er saß unbeweglich da. Sie fuhr fort:

„Ich war von Siri's Alter, als ich von einem Mann mit reichen, aber gefährlichen Talenten geliebt ward. Er bezauberte mich gleichsam und gewann auch meine Schwester für sich. Aber mein Schwager widersetzte sich mit Heftigkeit unserer Verbindung und suchte uns mit Gewalt zu trennen. Aber Trotz und Liebe arbeiteten ihm entgegen. Der, den ich liebte, überredete mich zu einer heimlichen Verbindung und ein Prediger seiner Bekanntschaft traute uns eines Abends in der Kapelle des Silberberges, in Anwesenheit meiner Schwester. Eine bevorstehende Veränderung in seinen Vermögensverhältnissen sollte, wie er sagte, ihn bald in Stand setzen, unsere Vereinigung zu veröffentlichen und mich als seine Gattin zu verlangen."

„Ach, dieses Band, das in blinder Schwärmerei geknüpft war, ward schrecklich zerrissen. Der, mit dem ich mich vereint hatte, ward bald darauf in ein Verbrechen verwickelt und floh das Land. Meine Lage war schrecklich. Das Geheimniß meiner Ehe mußte meinem Schwager entdeckt werden. Er raste anfangs, später aber hatte er — Mitleiden mit mir und versprach mir seine Hülfe gegen ein Gelübde, niemals meine Verbindung zu veröffentlichen, von der ich dann mit Erstaunen erfuhr, daß sie vor den schwedischen Gesetzen keine Gültigkeit habe. Meine Schwester und mein Schwager reisten mit mir außer Landes, und als wir zurückkamen, galt Siri für ihre Tochter, aber sie war die *meinige*, und dennoch mußte ich einwilligen, sie in fremden Händen zu lassen, um, getrennt von ihr, über meinen Ruf und über mein gefährliches Geheimniß zu wachen, mußte dies auch um

ihretwillen, denn die Stirn des unschuldigen Mädchens durfte nicht von einem gebrandmarkten Namen befleckt werden. Dennoch schrieb ich an ihren Vater, dessen Zufluchtsort mir damals bekannt war, und verkündete ihm die Geburt der Tochter. Von ihm erhielt ich keine Antwort, dahingegen von meiner Schwester und meinem Schwager die Nachricht von seinem Tode. Und sein vollkommenes Schweigen während einer Reihe von fünf Jahren ließ mich nicht daran zweifeln. Längst war sein Bild in meiner Seele düster geworden .... Sein Verbrechen! .... Man liebt nicht mehr Das, vor dem man sich schämt. O, Gustav, kannst Du es verstehn, daß, als ich Dich kennen, als ich Dich lieben lernte, mit der Einwilligung meines ganzen bessern Ichs, mit meinem ganzen durch Unglück und Nachdenken gereiften Wesen, kannst Du es begreifen, daß gerade da die Liebe, die Ehrfurcht, die Du mir einflößtest, meine Zunge band, als Du meine Hand begehrtest, sodaß ich Dir das Geheimniß meines vergangenen Lebens nicht mittheilte? Ach! ich wollte in Deinen Auge nicht erniedrigt werden, ich konnte es nicht über mich gewinnen, mich als die Gattin eines — Ehrlosen zu zeigen. Pflichtgefühl und Gewissen mahnten mich zu sprechen. Liebe und Stolz sagten nein! Ich suchte mich mit dem Gedanken zu betäuben, daß mein Bekenntniß zu nichts Anderm dienen würde, als uns unglücklich zu machen, und daß nichts daraus für irgend Jemanden entstehen könne. Denn mein Kind war glücklich bei den Pflegeeltern und war warm geliebt, namentlich von dem General, der sich nie dazu verstanden haben würde, sich von ihm zu trennen. Kannst Du es verstehn, wie diese Gedanken, wie die Furcht, Deine Liebe, Dein Vertrauen zu verlieren, die Furcht, daß Du mir zürnen werdest, mich während zehn Jahren in dieser Sache haben stumm sein lassen, während das Gefühl meines Vergehens gegen Dich und gegen mein Kind mir unsägliche Qualen be-

reitete? Jetzt aber, in diesem Augenblick fühle ich keine Furcht mehr. Es ist etwas Höheres über mir, Etwas, das mir sagt, daß meine Todesstunde nicht fern ist; und vor derselben muß ich wenigstens mit meinen Sünden klar vor Dir stehn, damit ich im Grabe Ruhe habe, damit ich Dir jenseits ohne Lügen auf der Stirn begegnen kann. Gustav! Seit einiger Zeit sehe ich eine Gestalt, die mir das Blut in den Adern zum Stocken bringt. Ich sah dieselbe einmal auf dem Wege vor Mora am Hofe vorbeigehn, ein anderes Mal in den Wäldern von Elfdalen, aber damals sah ich das Gesicht nicht und überredete mich, daß die Einbildung mich betrogen habe. Aber am gestrigen Tage in der Grube, auf der schmalen Brücke über dem Abgrund, sah ich wieder dasselbe Wesen und sah jetzt das Gesicht — da konnte ich nicht mehr zweifeln; er war es, es war Siri's Vater, es war .... Julius Wolf!"

„Julius Wolf! Der Schurke!" rief Nordenwall mit Schmerz und Unwillen.

„Der Unglückliche, ja! Und nun, Gustav, höre mich! Entweder ist Das, was ich gesehn, ein Gespenst, das da kommt, um mich von Dir abzurufen, oder Julius Wolf lebt und ich bin — eine Meineidige! Aber, o mein Gott! In der Tiefe dieses Dunkels sehe ich einen Strahl von Licht. Lebt er, so kann Siri unschuldig sein, und der Fremde, mit dem sie gesehn worden ist, war ihr Vater. Erst in diesem Augenblick ist mir diese Ahnung, dieser Trost gekommen und — ich bin dessen bedürftig. — Gustav! Du weißt nun Alles. Ich habe nicht ein Wort zu meiner Entschuldigung hinzuzufügen, außer — meine Liebe zu Dir. Oft lag das Bekenntniß auf meinen Lippen, aber Du warst so glücklich in Deinem Vertrauen zu mir, und — ich schwieg. Richte mich. Hier zu Deinen Füßen will ich liegen, bis Du mir verziehn oder — mich verstoßen hast."

Nordenwall's Gesicht war ernst und blaß, als er es der Beichtenden zuwandte, und ernst, aber mild war die Stimme, mit der er sagte:

„Zehn Jahre voll Treue und Liebe sprechen für Dich und — mein eigenes Bewußtsein, gefehlt zu haben. Meine Heftigkeit, meine Strenge haben Dich abgeschreckt. Arme Ingeborg! Wie manche Qualen wären erspart gewesen, wie viel Glück wäre gewonnen, wenn .... wenn Du Deine Tochter an mein Herz gelegt hättest! O! daß der Mensch .... doch, das Vergangene gehört nicht mehr uns an, unser ist nur die Gegenwart. Erhebe Dich, meine Frau, und vergieb mir meine Fehler, wie ich Dir den einzigen Fehler gegen mich verzeihe. Möge Gott uns Beiden verzeihn!"

Beide Eheleute erhoben sich, und als sie so da standen, einander umarmend, Herz an Herz, da kam die Kraft der Liebe über sie. Zehn Jahre Liebe und Treue, alle lebendigen, alle bittern Erinnerungen an Das, was sie erlebt, was sie zusammen gelitten und genossen, stiegen wie Engel aus den Fluten der Vergangenheit auf und warfen Licht auf Licht, Flammen auf Flammen in das Leben. Es ward brennend warm in ihnen. Niemals hatten sie einander wärmer geliebt, niemals so das Unsterbliche ihrer Vereinigung gefühlt.

„O!" sagte Frau Ingeborg, „ist es möglich, daß ich diesen Augenblick während zehn Jahren gefürchtet habe und ihm ausgewichen bin? Wo ist jetzt die Gefahr, wo das Unglück?"

„Hier!" antwortete eine dumpfe, grabähnliche Stimme, und aus dem Schatten am Ende des Saales trat eine Gestalt hervor — es war dieselbe, die Frau Ingeborg im „Hummer" gesehn hatte. Sie war auch jetzt in die schwarze Grubentracht gekleidet und die Haare waren aus dem blassen abgehärmten Gesicht zurückgestrichen.

Frau Ingeborg stieß einen Schrei aus und ergriff convulsivisch den Arm ihres Mannes.

„Stille!" sagte die dunkle Gestalt, „das Unglück ist hier, aber es soll Euch nicht treffen! Ich habe genug gehört, um Ingeborg's Unschuld zu erkennen und zu wissen, daß sie nicht den Brief erhalten hat, den ich unter der Adresse ihrer Schwester an sie schrieb. Denn vor allen Andern wollte ich gestorben sein, nur nicht vor ihr! Doch, was sollte sie mit einem Ehrlosen? Und nun, da ich meine Tochter gesehn, da ich ihr Eltern und ihr natürliches Recht wieder gegeben, da ich sie befreit habe von unwürdigem Mistrauen, und ihre Mutter von .... ihrer Furcht vor Gespenstern, nun ist meine Rolle auf der Erde bald ausgespielt. Jetzt bleibt nur noch übrig, sie von mir zu befreien. Und das soll nun geschehn. Behütet mein herrliches Kind. Ihr Glück werde ich eines Tages von Euch fordern. Lebe wol, Nordenwall! Bedenke, daß es der „Schurke" ist, der Dir dieses Weib und diese Tochter schenkt, an denen er ein Recht hat, der flieht, um Deine Seligkeit nicht zu zerstören!" Und mit einem Blick, in dem Stolz und bitterer Schmerz sich vereinigten, verließ der schwarze Mann eiligst das Zimmer und ging mit schnellem Schritt über den Platz nach der Grube zu und in die Anfahrtsstube.

Aber es ward ihm nicht leicht, sich hier dem blondlockigen Mädchen zu entziehen, die, einem Mondstrahl gleich, seiner Spur über den Platz folgte und ihn hier umarmte mit der Kraft des Geistes, der die schwächsten Arme stark wie ein Eisenband macht.

„Du darfst nicht von mir gehn!" sagte sie. „In die Eingeweide der Erde folge ich Dir."

„Mein Mädchen," rief er mit schmerzlicher Rührung, „mein Kind! Bist Du es? O, so konnte ich doch noch einmal Dich an mein Herz drücken, bevor wir auf immer von einander scheiden!"

„Wir scheiden nicht von einander!“ sagte sie. „Niemals! .... Ich will hineingehn und von denen da drinnen Abschied nehmen — ich will ihre Füße küssen; aber dann gehöre ich Dir allein, folge nur Dir!“

„Ach! das kann nicht sein!“ antwortete er. „Diese Nacht verlebe ich noch in der Grube, aber schon morgen wandere ich hinaus in die weite Welt, und habe dort keine Heimat, keinen Schutz Dir anzubieten, an den Du Dein Haupt lehnen könntest ....“

„Habe ich nicht Deine Brust, mein Vater?“ antwortete sie, „und haben wir nicht Beide die Erde und den Himmel als Dach über uns? O! glaube mir, mit Dir werde ich in der Wüste glücklicher sein, als mit den Andern in Ruhe und Wohlstand. Sei nicht ängstlich um mich, ich bin gesund und gewohnt, in der freien Natur zu leben, in den guten, wie schlimmen Tagen, ich liebe sie. Vater! laß mich Dich begleiten! Laß mich Deine Noth und Dein Brot mit Dir theilen! Für Dich will ich arbeiten, für Dich würde ich betteln können, wenn die Noth groß würde, so wie ich jetzt in diesem Augenblick Dich anbettele. Glaubst Du, daß man mir Gaben verweigern wird? Ich will allezeit vergnügt sein; ich will Dir etwas vorsingen, wenn Du traurig bist, und friert Dich, dann will ich Dich an meiner Liebe, an meinem Herzen erwärmen. Mit Dir will ich um die ganze Welt wandern. Und uns soll keine Noth treffen. Sieh! was ich in einem Jahre von dem kleinen Taschengeld, das ich erhielt, zusammengespart habe. Sieh, Vater! Alles dies gehört Dir!“ Und mit strahlendem Blick zog Siri ihren kleinen Schatz hervor.

„O!“ sagte er mit einem Ausdruck der bittersten Freude, „es ist in der That ein Schatz, Dich zu besitzen, mein Kind, und Deine Liebe, und die — habe ich verwirkt. Du liebes, liebes Kind, habe Dank! Aber

was ich gesagt, muß bleiben. Wir müssen uns trennen. Ich will es. Bleib' in Deiner Heimath, bleib' bei Deiner Mutter. Gib ihr die Liebe eines Kindes. Meine Ahnung von ihr war Wahrheit. Sie war betrogen und trug keine Schuld. Mache sie glücklich und — vergiß Deinen Vater nicht. Bete für ihn! Armes Kind! Jetzt geht ein Sturm durch Dein Leben. Der junge Baum wird gebeugt werden ...., aber er wird sich wieder in Kraft aufrichten und der Himmel über seiner Krone wird ein klarer sein. Lebe, mein Kind, um zu sühnen, was Dein Vater verbrochen hat, lebe für die schöne Ordnung, die er träumte, ohne ihren Grund richtig zu verstehn; lebe, um das Elend der Welt erleichtern zu helfen!"

„Höre!" — Und der phantastische Mann, der, während er sprach, immer mehr in Feuer gerieth, stand auf einmal vor dem jungen Mädchen beinahe in prophetischer Größe, beleuchtet, wie sie, von den Flammen des „ewigen Feuers" und sprach wie in abgebrochenen Blitzen: „Höre mich! Ich will Dir ein Geschenk zum Andenken geben! Hier am Rande der Unterwelt will ich Dir eine überirdische Lehre verkünden. Laß die in Deinem Herzen brennen, wie eine ewige Flamme, laß sie Dir durch Dein kurzes Leben leuchten und durch alle Nebel des Lebens und der Natur. Mein Kind! Dein Beruf ist ein hoher und herrlicher, bleibe Dein Loos auf Erden auch noch so gering, werde Deine Wohnung auch noch so eng. Dich bindet keine Sünde, kein Verbrechen, noch ist Dein Weg frei — möge er Deines Zieles würdig sein! Höre! — dort oben in der Welt wird man mit Dir von den Kräften und Wirkungen der Natur sprechen, von der Bestimmtheit in deren Anordnung, an den Tag gelegt in dem Kreisgang von Leben und Tod, von den Kriegs- und Zerstörungsgesetzen, die die Geschlechter der Thiere gegen einander aufhetzen, und das eine Geschlecht zu den Mördern des andern machen; man wird Dir in der Unord-

nung selbst die Anordnung des Schöpfers zeigen, und in der Natur eine ewig wirkende, sich selbst zerstörende, sich selbst wiedergebärende Kreatur, deren endliches Ziel — Tod und Verwesung ist. Aber ich will mit Dir von einer tiefern Lehre sprechen, von der Lehre, die Deine vaterländischen Sagen und Lieder verkünden, von dem Leben der Natur, der Kreatur, von dem Beruf des Menschen. Wie lauten die alten Sagen? Wie sprechen in ihnen die Bewohner der Berge, der Ströme, des Waldes, wenn das Licht der Offenbarung in den Norden eindringt und die Tiefen durchdringt und die Zunge des Naturlebens löst? Höre! Sie seufzen nach Erlösung, nach einem freiern, schönern Leben, und sie rufen die Menschen an, sie zu erlösen und die Welt zu befreien, in welche die Gefangenschaft und durch sie das ansteckende Elend kam. Sie rufen, sie mahnen sie, sich wieder zu „Gottes Kinder herrlicher Freiheit," und zu dem Herrlichen, zu dem sie erschaffen sind, zu erheben. O Kind! werde nie taub gegen diese Stimme, die leisen Athemzüge der Natur, die in allen Sterbenden, allen Elenden, allen Gefallenen seufzen und die Dich an Deinen göttlichen Beruf mahnen. Und daher .... Man wird Dir sagen: „sei rein vor den Augen des Tages, sei rein vor den Blicken der Welt!" Aber ich sage Dir: „sei rein vor den Augen der Nacht, sei rein in Deinen verborgensten Gefühlen, in Deiner Phantasie!" — Sie haben ihre Lebensfäden tief in dem Innersten des Naturlebens angeknüpft. Du mußt dies mit Dir erniedrigen oder erheben. Lebe in der Natur, aber wie der Paradiesvogel, ohne Deine Flügel in dem Staube derselben zu besudeln. Dann wirst Du sie zu dem ursprünglichen Paradies erheben!"

„Ich weihe Dich zu einem Leben, wo die alltäglichen Freuden, die alltäglichen Leiden gering gerechnet werden, aber wo das Geringste dem Allerhöchsten dienen soll. Ich

heilige Dich zu einem Beruf von Frieden und Schönheit, Deine Tage zu einem stillen Schöpfungstag! Lebe für „einen neuen Himmel und eine neue Erde! ....“

„Wohl Dir, daß Du in einem Lande geboren wardst, wo tiefe Athemzüge das Leben noch durchziehn. Mein Kind! Werde Deinem Geburtslande eine Segnung! Hier stehn Hünengräber, die die Gebeine Deiner Vorfahren enthalten, hier sind Urgebirge und Quellen, welche Sagen von den ältesten Zeiten her bewahren, wo der menschliche Geist in seinen Ahnungen eben so tief war, wie jetzt in seinen klarsten Begriffen. In dieser Natur wardst Du geboren; hier sollst Du leben und wirken. Geh — aber in aller Demuth — erwerbe Dir eine Glorie! Die Natur wird eines Tages in ihrem Heiligenschein verklärt werden!“

„Das ist das Testament Deines Vaters, seine letzte Botschaft, dies sind die letzten Worte an Dich. Gott gab mir vor der ewigen Nacht noch einen Strahl; er gab mir Dich. Jetzt aber ist meine Sonne untergegangen. Jetzt, mein Kind! .... meine einzige Freude .... mein Mädchen .... lebe wohl!“

Und er schloß sie heftig in seine Arme und drückte segnende Küsse auf ihre Stirn, ihre Haare, Augen und Lippen. Dann verließ er sie eiligst, zündete sein Licht an dem „ewigen Feuer“ an und verschwand auf der Grubentreppe.

Betäubt stand Siri da, die Quellen des Lebens stockten gleichsam in ihr, stockten, aber horchten gleichsam auf die Stimme eines ewigen Wesens. Als sie ihren Vater in den dunkeln Abgrund verschwinden sah, da flog es wie ein Schein über ihr bleiches Antlitz, die Augen strahlten von Leben und Entschlossenheit und — sie folgte ihm, wie der Bezauberte dem Blick des Zauberers, wie das Eisen dem starken Magnet, wie die Liebe der Spur des Geliebten folgt, den sie auf ewig zu verlieren fürchtet. So leise

wie ein Geist, so leise wie ein Kind folgte sie der Spur des Vaters, von Treppe zu Treppe, von Ort zu Ort, dem leitenden Licht nachgehend, aber in so weiter Entfernung als möglich.

Er ging langsam und gleichsam in Gedanken versunken; das Licht brannte flackernd in seiner Hand. Auf dem Wege, der „Kronprinzweg" genannt, wo die Treppen anfangen steiler zu werden, ging er hinab bis zu dem Stollen der Kupferschlange, in den er eintrat. In diesem schritt er vorwärts bis nach der Versenkung des Kupferdrachens. Immer folgte ihm Siri, leise, aber entschlossen. Jetzt waren sie in einer Tiefe von 75 Faden. Am Rande der Versenkung des Kupferdrachens stand er plötzlich still, als besinne er sich. Es war, als sei er in einem Traume gegangen und wisse es jetzt nicht so recht, wo er sich befinde. Er sah sich um und schwenkte das Grubenlicht, um besser zu sehn; es erleuchtete das dunkle Labyrinth, beleuchtete aber auch zugleich das blondlockige Mädchen, die in dem rabenschwarzen Rachen der Kupferschlange stand. Die Augen des Vaters und der Tochter begegneten sich. Da ward das Licht wild in der Luft herumgeschwenkt, Funken sprühten aus der Tiefe herab, aber die Tiefe erstickte das Licht und die Funken; Siri hörte einen Laut, wie von einem schwer fallenden Körper, und — Alles ward still und schwarz — — — — — —

Und schwärzer hat nie eine Nacht ein menschliches Wesen umschlossen, als die, welche hier über das junge Mädchen zusammenbrach. Siri hatte den Abgrund den Vater verschlingen sehn, und sie selbst bedrohte dasselbe Loos. Aber sie dachte jetzt nicht an sich, sie dachte an den Vater. Sie warf sich auf die Knie nieder, und mit den Händen vor sich hin fühlend, kroch sie nach der Stelle vorwärts, wo sie ihn hatte verschwinden sehn. Bald fehlte ihren Händen der Boden und diese schwebten über dem Abgrund. Aber in der Tiefe desselben sah sie ein

kleines Licht glimmen und blickte forschend darnach. Mit einem Mal flackerte es heller auf und beleuchtete dabei eine in schräger Richtung gehende Bergklippe zur rechten Hand, die auf der Höhe, auf der Siri stand, anfing und unten an der Versenkung endete, gerade da, wo dies Grubenlicht leuchtete. Dies war der Schweif des Kupferdrachen, und schnell eilte das junge Mädchen mit klopfendem Herzen an derselben herab.

Als sie auf dem Boden des Kupferdrachen angekommen war, nahm sie das Grubenlicht auf und putzte es ab. Der Schein desselben beleuchtete einen wenige Schritte von ihr liegenden Körper. Das Gesicht war nach oben gekehrt und Siri erkannte ihren Vater. Die Augen schienen gebrochen, er lag steif und unbeweglich wie ein Todter. Siri legte die Hand auf sein Herz. Es schlug noch. Sie rief ihn beim Namen; er antwortete nicht und gab kein Lebenszeichen von sich. Mit dem Gefühle der schrecklichsten Seelenangst erhob sie sich und sah sich rings nach Hülfe um. Ach! sie stand allein in der Tiefe des harten Berges, und in dessen ungeheurem Labyrinth von Gängen und Wegen hatte sie keinen Führer. Doch wußte sie, daß diese Nacht im Berge gearbeitet wurde, und daß sich also Menschen darin befänden. Und mit dem Grubenlichte in der Hand begann sie vorwärts zu gehen und zu suchen, indem sie auf den Weg, den sie ging, Achtung gab, um ihn wiederfinden zu können, und indem sie von Zeit zu Zeit einen Hülfsschrei erhob, der von den Bergrändern widerschallte, oder sich in den leeren Gängen und Röhren verlor. Zuweilen stand sie still und horchte, aber sie hörte nur das Fallen der ewig tröpfelnden Feuchtigkeit; so schritt sie weiter, und wo sie vorwärts schritt, blitzten die Krystalle ihr kalt und wild entgegen, wie dämonische Blicke aus den Bergen. Kalte Tropfen fielen auf ihre Stirne. Mit einem Male fühlte sie einen warmen Hauch auf ihrer

Hand, sie sah auf dieselbe. Es war die Flamme des Grubenlichts, das der Windzug niederzog — das Licht war fast zu Ende gebrannt. Immer wunderbarer, immer gefährlicher ward diese Wanderung; die Pulse schlugen wild an ihrer Schläfe, ihre Schritte wurden immer schneller, aber immer schwankender. Und nun mußte sie ganz anhalten, denn der Weg ward unterbrochen durch einen quer vorliegenden, großen schwarzen Abgrund. Sie blickte in denselben hinab. Da sah sie keinen Boden, kein Licht. Sie sah wieder empor. Das Gewölbe des Berges war fort und über ihrem Haupte war nur ein unermeßlicher, schwarzer leerer Raum. Siri stierte gerade vor sich hin, und der Wahnsinn kam ihr nahe. Es war ein Augenblick, wo die Leere über und unter ihr auch ihre Seele einnahm, da Schauder die Lebensquelle eisig werden ließ, wo sie nichts fühlte und dachte. Aber bewußtlos wurden die Blicke der Irrenden von einem Gegenstande gefesselt, der quer durch die Höhe und die Tiefe ging, der sich sanft bewegte und in dem Scheine des Lichtes erkenntlich ward. Es war eine Schnur, eine Leine, und mechanisch folgte Siri's Auge dieser Leine, bis sie in dem Abgrund verschwand. Aber aus der Tiefe erscholl jetzt ein ferner Gesang, und dumpf, aber deutlich erklangen die Worte des Grubenliedes:

„Auf Brüder! zündet's Grubenlicht!
Und vorwärts dann, es ruft die Pflicht,
Schwarz ist der Weg, doch nicht so schwer,
Geht durch die Tiefe her."

Siri bekam die Besinnung wieder. Es ward ihr klar, daß sie jetzt bei einem Aufförderungsschachte stand, und daß die Leute, die dort unten waren, auch ihr Rufen hören müßten. Und sie rief; aber noch fuhr das Singen fort; sie rief wieder und wieder, und der Gesang hörte auf. Man horchte unten im Berge auf sie. Sie erneuerte ihr Rufen, und nun rührte sich die Leine,

und nach einer Weile sah sie in der Tiefe ein Licht scheinen und langsam nach oben schweben, immer näher und näher kommend.

„Siri! Siri! Laßt mich mein Kind umarmen," rief Frau Ingeborg im Saale des Grubengerichts, ersichtlich mit dem Tode ringend. Ihr Mann öffnete die Thür zu dem kleinen Nebengemach, aber es war leer; das Fenster, das nicht hoch von der Erde war, stand geöffnet. Siri war fort.

„Das ist recht," sagte Frau Ingeborg mit einem vernichtenden Ausdruck; „das ist nicht mehr, als recht. O! mein Herz! mein Herz!"

„Sei ruhig! Sei still!" bat ihr Mann innig. „Lehne Dich an mich! Ich bin Dir ja nahe. Und Dein Kind ist ja das meinige. Glaube mir, ich werde es wiederfinden, ich werde es eines Tages in Deine Arme führen!"

„O! Du geliebter Tröster, Du Getreuer! Ja, ich will bei Dir weilen, und bei Gottes Barmherzigkeit. Im Leben warst Du meine Freude, im Tode bist Du meine Stütze. Gustav! Eine Bitte; laß mich in Moras Erde ruhen, in dem Grabe, wo Du dereinst an meiner Seite ruhen wirst. Dank für alle Deine Liebe! .... Es wird so dunkel vor meinen Augen ... ich sehe Dich nicht mehr ... aber ich werde Dich wiedersehn! Lege Deine Hand auf mein Haupt und gib mir Deinen Segen, damit ich ... noch zuletzt ... Deine Stimme höre!"

Er that es, seine Stimme zitterte nicht; als er aber die Augen brechen sah, deren letzter Liebesblick auf ihn gerichtet war, da wankten seine Knie, er sank nieder und legte sein Haupt an das Herz seiner Frau, das jetzt zu schlagen aufhörte.

Da lag es noch und brannte heiß, als dies Herz

bereits im Tode erkaltet war, und die Morgensonne ins Zimmer trat, die beiden Eheleute mild beleuchtend.

Er erhob es erst, als man ihm ein kleines Papierblatt übergab, auf das folgende Zeilen von zitternder Hand geschrieben waren:

„Ein Sterbender verlangt das Abendmahl. Pflegevater, komm mit Gottes Frieden! so bittet aus der Tiefe der Erde

Deine

Siri.“

Da erhob sich Gustav Nordenwall, trocknete den kalten Schweiß von seiner Stirn und folgte dem Steiger, der ihm die Nachricht gebracht hatte, und der bei sich trug, was zu der heiligen Handlung nöthig war. Als er in die frische Luft, in das frohe Sonnenlicht kam, da stand er still, sah sich um und suchte gleichsam. Seine Augen waren düster und ihr Blick war nicht so, wie früher. Er schien mehre Jahre älter geworden zu sein. Nur mit ungewissen, aber hernach mehr und mehr sicher werdenden Schritten folgte er dann seinem Begleiter in die Grube hinab. Der Steiger erzählte:

„Er fiel von dem Stollen der Kupferschlange herab in die Versenkung des Kupferdrachens, d. h. ungefähr elf Faden tief, sodaß es nicht zu verwundern war, wenn er den Hirnschädel zerbrach. Denn der Doktor sagt, daß es der Schädel selbst ist, der gesprungen, und daß er nicht viel Stunden mehr zu leben hat. Doch spricht er noch und ist bei voller Besinnung. Wir versuchten ihn heraufzutragen, aber er hielt das nicht aus, und so mußten wir ihn in den Königssaal bringen und ihn da lassen. Da liegt er nun und bei ihm ist ein junges, feines Frauenzimmer, die seine Tochter zu sein scheint, und die weint und wehklagt, daß es Einem das Herz zerschneiden kann. Durch sie wurden die Leute zuerst dahin gerufen, wo er lag. Aber wie sie mitten in der

kohlschwarzen Nacht dahin gekommen ist, das weiß der liebe Gott allein. Seht jetzt sind wir im „Herzoge, von Dalekarlien“ und dort vor uns haben wir den „Königssaal.“

Ein starker, aber düsterer Schein strömte Nordenwall entgegen, als er in den Königssaal, einen der größten Räume in der Grube, eintrat. Grubenjungen standen da mit brennenden Grubenlichtern in einiger Entfernung eine Gruppe umgebend, auf welche die Blicke Aller gerichtet waren. Ein Mann lag ausgestreckt auf der Erde, augenscheinlich von der Hand des Todes erfaßt, obgleich nicht entstellt, und ihm zur Seite kniete ein junges Mädchen, an die sich seine Worte und seine Blicke richteten. Unter diesen Worten hörte man folgende:

„Ich wollte es nicht ... konnte es nicht wollen, als ich Dich gesehen hatte. Aber eine unsichtbare Hand — Gottes Gericht ... stürzte mich hinab.“

Als Nordenwall eintrat, wandte sich der Blick des Sterbenden auf ihn mit starrem bitterm Ausdrucke, und er sagte:

„Was hat Gustav Nordenwall mit Julius Wolf zu schaffen? Was will der Glückliche bei dem Unglücklichen?“

„Ein Unglücklicher ist es, der hier zu seinem Bruder kommt!“ antwortete Nordenwall still und düster. „Ohne mein Verschulden nahm ich Dir Deine Lebensfreude, — ohne Verschulden hast Du die meinige gebrochen. Ich komme von dem — Sterbelager meiner Gattin! ...“

Julius Wolf erhob sich beinahe bei diesen Worten. „Ist sie todt?“ rief er aus, „dann, ... dann habe ich sie getödtet! Das fehlte noch. ... Jetzt ist mein Maß voll. Prediger! weiche von mir!“ fuhr er wild fort, „was willst Du von mir? Verlaß mich! Ich brauche Dich nicht. Ich kenne meine Sünden und mein Urtheil.“

Nordenwall kam näher heran.

„Kennst Du auch Gottes Macht? Hast Du die

Tiefe seiner Barmherzigkeit ermessen?" sagte er mit einer Stimme und einem Blick, die nicht dieser Erde anzugehören schienen.

Wolf war zurückgesunken. Sein Gesicht änderte sich. Stumm hob er seine gefalteten Hände in die Höhe und richtete einen fragenden, Blick auf Nordenwall.

Nordenwall beugte sich zu ihm nieder, legte sein Kinn nahe an seien Seite, um leise mit ihm zu sprechen und seine Antwort zu hören. Sein Gesicht, voll Ernst und Erbarmen, leuchtete dabei immer mehr. Und als er sich aufrichtete, stand er wie ein Apostel der Liebe und des Trostes vor dem Reuigen, und theilte ihm mit, was das Leben Tiefstes und Bestes hat.

Das Grubenvolk sang in leisem Chor:

„O Gottes Lamm, das der Welt Sünden trägt!"

Ein Hauch von dem Frieden, den die Welt nicht geben kann, kam, wie ein lichter Schein, über das Gesicht des Sterbenden. Die Zähren des jungen Mädchens rannen nicht mehr. Der Stachel und die Schmerzen des Todes waren in ein göttliches Leben, eine himmlische Hoffnung aufgelöst.

Der Priester las den Segen über Vater und Tochter.

Bald darauf ruhten die Lippen der Tochter auf den für immer erkalteten des Vaters.

„Selig sind Die, welche schlafen!" sagte leise Nordenwall, indem er, sein müdes Haupt stützend, die Ruhe in den Zügen des Entschlafenen betrachtete. Dann neigte er sich tiefer hinab, umfaßte das halb bewußtlose Mädchen und erhob sich mit ihr.

Ein Blick in die spätere Zeit.

„Wieder erstehen
Sieht er noch einmal
Die Erd' aus dem Meere,
Herrlich zu schauen.
Sieht Ströme fließen,
Schweben den Adler — —'

So besingt in dem nebelumhüllten Alterthume der weise Valan das Hervorgehen der Welt aus ihrem letzten Kampfe. Und — Gott sei gelobt — dieses Auferstehn, von dem er singt, diese Erneuerung, dieses neue Aufblühen, dieses neue Beflügeln des Lebens, das sehn auch wir — wir, die wir noch in den „Schatten des Lebens" weilen, — in mancher schönen Offenbarung der Natur, in dem Leben des Herzens, der Gedanken, und der Gesellschaft. Es ist uns ein Wink und eine Prophezeiung ....

Wir zeichnen hier, mit flüchtigen Zügen, blos ein kleines Bild davon in der Geschichte des Mannes und des Kindes, die wir eben verließen, umgeben von Trauer und den Schatten des Todes. Wie sie sich in diesem Moment an einander schlossen, so neigten sie sich zu einander immer mehr, immer inniger. Sein Herz, sein Leben, sein Haus erblühte aufs Neue durch sie. Ein schöneres Verhältniß, als das zwischen diesem Vater und

dieser Tochter kann nicht gedacht werden. Später, als er in der Erde von Mora neben der geliebten vorausgegangenen Gattin ruhte, zu der er nie aufhörte ein stilles Sehnen zu fühlen, da küßte Siri den Rasen auf ihrem Grabe und verließ Mora, um zwei glücklichen Eheleuten, Olof und Walborg, in ihr Haus auf dem Eisenwerke von Westanfors zu folgen. Wie eine geliebte und liebende Schwester lebt sie hier mit diesen. Sie pflegt die Kranken auf dem Eisenwerke und den Gruben, sie nimmt sich hülfloser Kleinen an, und hat dadurch eine sich weit erstreckende und wohlthätige Wirksamkeit. Diese, der Umgang mit der Natur, mit ihrer geschwisterlichen Freundin und den Kindern, innere Gedanken und Gefühle, die sie auf unsichtbaren Flügeln durch die Welt führen, machen sie glücklich in der edelsten Bedeutung des Wortes. Immer gesund, immer vergnügt, ist es, als weile ein ewiger Sommer über ihr, oder als ob ein geheimes Feuer in ihrem Herzen sie daran hindere zu erkalten oder müde zu werden, und das Alter von ihrer Stirne entfernt halte. So geht sie vorwärts. Ihre Wanderung durchs Leben ist ihr leicht. Der lebendige, liebevolle Blick weicht nicht von seinem Ziel. Und während sie so wandert, wie eine von Denen, die durch „das Jammerthal gehen und dort Quellen hervorbringen,“ hört man oft durch die Wälder die seltsamen und schönen Töne ihrer Flöte schallen — Töne von dem Befreiungssange der Naturgeister, den sie in ihrer ersten Jugend hörte — oder ihre frische Stimme singt einen „Gottes Frieden“ über Dalekarlien, in den herzlichen Worten des alten Dalekarlischen Liedes — in welche hier ein dankbares Herz einstimmt:

„Gott stärk' und erfreue das Volk, das da wohnt
Am Strand, auf den Höh'n und in Dalom!“

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



